1798. II.

Libri
N. 95

Klaudia Jurschs m. Kinder

Lemberg 1840. Oct.

Zu Schenkungen und den Bücher

Gen. Buch. Canon. Bibliothek gehörig.

V. 40

N. 35.

N. 4106 mit 46 Bogen 18 Stück

H. V.

Mat 41
2

Herrn Conradus Colmar,

O. S. B.

aus Braunschweig, der Philosophie Beflissenen,

und

Herrn Benedict Sambuchet,

der Philosophie

P. Coelestin Rovo

im Kloster Lanz.

Phänomene

und

Sympathie in der Natur.

Zweyter Band.

Von den wunderbaren

Werken

der

Natur und Kunst

handelnd.

HISTORISCHER VEREIN
BAMBERG

1798.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

Neues

Kunst- und Wunderbuch

der

Natur.

Ubi Experientia fidem facit, non opus
est ratione.

1798.

Dem Wohlgebornen,

Hochgelehrten und Hocherfahrnen

Herrn

Joh. Philipp Ritter,

der Philosophie und Medicin Doctor, dann Hochfürstl. Bambergischen Hofrath, Leib- und Hofmedicus, und Garnisonsarzt.

Wohlgeborner,

Hochgelehrt- und Hochgeehrtester

Herr Hofrath!

Gefühle der Dankbarkeit und Anverwandschaft muntern mich auf, Euer Wohlgeborn dieses Werk zum öffentlichen Zeichen meiner unbegränzten Hochachtung zu dediciren. Ich würde aber dieses nicht gewaget haben, wenn ich nicht zuvor von Ihrer gütigen Aufnahme sowohl dieser meiner öffentlichen Geständniß als Zueignung schon überzeugt wäre. — Ich gestehe zwar freymüthig, daß mich zugleich nebst diesem auch noch ein anderer Grund bewog, nämlich dieses mein schüchternes, jedoch in den heiligen Wissen-

schaften Aesculaps lehr- und wißbegieri-
ges Geisteskind Ihrem Schutze und Ih-
rer gütigen und gelehrten Belehrung anzu-
empfehlen. Hiemit habe ich die Ehre, mit
aller Hochachtung mich nennen zu können

Euer Wohlgeborn

ganz gehorsamen Diener
P. Cölestinus Stöhr,
Benedictiner in Banz.

Qui legis ista, tuam reprehendo, si mea laudas
Omnia, stultitiam; si nihil, invidiam.

Owenus
Epigrammat. L. I. Epigr. II.

Ich zeigte die wunderbare, wirksame und reelle Kraft der Natur, im Betreff verschiedener Sympathie-Phänomene und vorzüglich des sympathetischen Pulvers, in meinem ersten Theile über diese Materie *), theils durch unwiderlegbare Beyspiele, theils durch Erläuterungen aus der Naturgeschichte, und aus der Beschaffenheit und der Natur der Sache selbst, wie ich glaube, hinlänglich. Auch unpartheyische Männer und gelehrte Naturforscher sprachen

*) Phänomene und Sympathie in der Natur, nebst dem wunderbaren Geheimniß, Wunden ohne Berührung, vermöge des Vitriols nach K. Digby blos sympathetisch zu heilen. Coburg bey dem Meuselischen Leseinstitut, 1795.

chen in öffentlichen Recensionen *), die Möglichkeit erwähnter sympathetischer Wirkung nicht ab, und fällten, jedoch mit einigen Ausstellungen oder vielmehr Anmerkungen ein günstiges Urtheil darüber; und ich muß es aufrichtig gestehen, daß ich zu eitel oder zu sehr von meiner Sache eingenommen scheinen und würklich seyn würde, wenn ich zum Theil dieselben nicht als richtig und wahr selbst eingestünde. Kurz, die Sache mit dieser Heilungsmethode und ähnlichen sympathetischen Wirkungen ist, wie ich bewiesen habe, nicht Wortmacherey und Charlatanerie, sondern sie ist nach physischen, chemischen und historischen Gründen bewährt; man müßte demnach ein wahrer Skeptiker seyn und würde folglich sich selbst lächerlich machen, oder wenigstens einen gewissen Starrsinn in seinen Vorurtheilen verrathen, wenn man ihre Realität ferner bezweifeln, oder vielleicht gar hämisch darüber die Nase rümpfen wollte. Ich brauche zu dessen Rechtfertigung und Lobe nichts mehr herzusetzen, als was Mr. Papin sagt: „Nur diejenigen, sind seine Worte,

*) Erlangische gelehrte Zeitung, 458 Stück, Jahrg. 1795. S. 355. Item die Salzburgische; und die allgemeine Litteratur Zeitung von Jena. Jahr 1797.

Worte, nur diejenigen suchen die wunderbare Kraft des sympathetischen Pulvers in Heilung der Wunden zu zernichten, und ihm seine Wirkung abzusprechen, welche keine Probe damit gemacht. Ich rede nicht nur von leichten Wunden, sondern auch von denen des Herzfells, kleinen Gedärms, der Blättern, und andern dergleichen verletzten Theilen, deren Heilung mit diesem wunderbarlichen Pulver ich oft mit eignen Augen gesehen habe; und Personen, denen man billig glauben muß, haben versichert, dessen Kraft gesehen zu haben. Unter andern hat auch Msr. Chassenay mehrere Beobachtungen davon gemacht, und Msr. Carmay, den das ganze Griechenland belobet, und welcher wegen chirurgischer Operationen den Preis davon getragen, hat mehrmalen bemerkt, daß die Wunden, welche mit den Mitteln Galen's und der berühmtesten Wundärzte nicht konnten geheilet werden, mit dem sympathetischen Pulver vollkommen hergestellt worden, und diejenigen, welchen dieses nicht geholfen, auch unheilbar beym Gebrauche aller andern Arzneyen geblieben seyen.„ — Damit aber der günstige Leser wisse, wie er damit zu verfahren habe, so setze ich die Art und Weise, sowohl der Präparirung

dieses Pulvers als Procedirung damit, in diesem Bande bey, welches aber freylich in meinem ersten, obengenannten Bande schicklicher geschehen wäre.

℞. Nimm Römischen oder Cyprischen Vitriol, und Gummi Tragant, von einem so viel als von dem andern, und pulverisire solche, jedoch beyde insbesondere, und zwar in keinem eisernen oder metallenen Mörser, sondern in Holz oder Stein, damit sie nichts von dem Metall an sich ziehen. Gemeiniglich werden in den Apotheken Mörser von Serpentinstein dazu applicirt. Wann nun beyde Species recht rein und klar gepülvert, und durch ein Sieblein getrieben worden sind; so muß man beyde Pulver, ein jedes ℥ part auf einen Pappendeckel, der rings umher ein wenig aufgeschlagen ist, legen; und selbige in die Sonne setzen. Dieß muß aber geschehen, wann die Sonne in den Löwen gehet, als welches den 13ten Julius geschieht; und zwar sobald als man frühe Morgens die Sonne haben kann. Man läßt sie alsdann bis auf den Abend darinn stehen, jedoch rühret es zuweilen mit der Hand oder

einem

einem Hölzchen auf, damit sie sowohl unten als oben distilliren können. Sobald aber Regenwetter einfället, muß man beyde Pulver, wie es sich von selbst versteht, ins Trockne bringen, ansonst verderben sie ganz nothwendig; man hält sie alsdann die Nacht über an einem Orte verwahrt, wohin keine Feuchtigkeit kommen kann. Wann nun 4 Wochen vorüber sind, so nimmt man eine beliebige, jedoch starke Portion von dem Vitriolpulver, wiegt dieselbe und alsdann eine eben so schwere von dem Gummi Tragantpulver, und mischt beyde unter einander. Diese Mischung geschieht, wie gesagt worden, vier Wochen hernach, nämlich an dem Tage, wann die Sonne in die Jungfrau gehet, nämlich um den 13ten August. — Dieses Pulver behält man in einer reinen hölzernen Schachtel, an einem Orte, wo es weder zu kalt, noch zu warm ist. — Wenn nun jemand verwundet wird, so nimmt man nur eine Binde oder Leinwand, womit er verbunden worden, und welches mit seinem Blut ernässet ist, streuet von diesem Pulver darauf, wickelt es zusammen, und stecket es nur in

die Hosentasche, oder sonst an einen Ort von gemäßigter Wärme, wo es nicht zu warm und nicht zu kalt ist. Denn wie es mit dieser Binde gehet, eben so gehet es auch mit dem Verwundeten, welcher die nämlichen Veränderungen leidet, die mit der blutigen, mit unserm sympathetischen Pulver bestreuten Binde vorgenommen worden: Kommt dieselbe in die Kälte, so empfindet auch der Verwundete starke Kälte; kommt sie aber in die Hitze, so hat auch dieser Hitze. Uebrigens braucht man gar kein Pflaster auf die Wunde zu legen, sondern legt nur immer frühe Morgens und Abends auf dieselbe ein frisches sauberes Tüchlein oder Binde, bestreuet das herabgenommene mit genannten Pulver, hält es in gemäßigter Wärme oder Temperatur, und so fährt man fort und procedirt damit von Morgen zu Morgen, und von Abend zu Abend, und wenn auch die Wunde Materie oder Eiter ziehen sollte. Doch nehme ich einige Umstände, wie ich im ersten Bande erwähnte, hievon aus. Ist die Wunde zugeheilet, welches in kurzer Zeit geschieht, so wirft man die Tüchlein oder

Bind-

Bindchen sämtlich in ein fließend Wasser.— Beynebens heilet auch dieß Pulver alle fließende Schäden, wenn man solchergestalt damit procedirt, in welchem Falle es aber doch nicht immer zu rathen ist. Ferner ist es auch ein herrliches Remedium, wenn ein Kranker große Hitze hat, und man dem Patienten zur Ader lässet; man netzet nur ein Tüchlein in dem Blut, wickelt es zusammen, und legt es an einem kühlen Ort, z. B. in den Keller, so wird dem Patienten die Hitze sehr bald vergehen. Endlich ist auch dieß Pulver vom Vitriol, ohne Beymischung des Gummi Tragant, ein probates Mittel gegen das Seitenstechen, wenn man uämlich dasselbe etwa einer Erbsen groß in einem Holderblüthewasser dem Patienten, der Seitenstechen hat, eingiebt, und darauf ihn schwitzen läßt; freylich aber ist es noch besser, wenn er dabey herumgehen, und sich Bewegung machen kann. —

Dieses so einfache Mittel ist nun jenes so wunderbare Arkanum unserer sympathetischen Wunderheilung. — Allein diese sympathetische

Wirkung gebet in der Natur noch weiter, und man sollte fast glauben, daß, so wie Gott, also auch der Natur nichts unmöglich sey. Ich erprobe es in diesem Bändchen durch Anführung und Fortsetzung wunderbarer und ganz auffallender Naturphänomene und vorzüglich durch die sogenannte Waffensalbe, auch ungentum martiale, item armarium, sympatheticum, cura magnetica, magnetische Heilung genannt, welche, obschon sie nicht auf die Wunde selbst, sondern nur auf die blutigen Waffen oder Kleider des Verwundeten geleget wird, dennoch ihre heilende Wirkung hat. Freylich war diese Materie und die Frage, was es dann eigentlich mit dieser Waffensalbe für eine Beschaffenheit habe, immer ein Zankapfel in den Schulen, auch unter den gelehrten Philosophen. Man hegte darüber die verschiedensten und wunderlichsten Meinungen. Einige lachten und spöttelten nur, und machten sich darüber lustig; allein dadurch ist die Sache nicht ausgemacht, weil es leichter ist, über etwas spötteln, als es mit Gründe widerlegen; daher sind auch solche meistens die seichtesten Köpfe, weil sie ihre Unwissenheit dadurch zu verbergen oder vielleicht gar sich dadurch ein

An=

Ansehen zu geben oder eine Aufgeklärtheit zu zeigen glauben, wenn sie über alles, was sie nicht verstehen oder ihnen nicht eingehet, spotten, schimpfen und es hämisch verwerfen. Andere, die gar zu unwissend, einfältig oder auch zu leichtglaubig waren, war dieß Ding freylich zu rund: daher sie wegen dieser ganz ungewöhnlichen und verborgenen Heilungsmethode dafür hielten, daß sie ihre Wirkung vom bösen Geiste habe, oder irgend eine Zauberey mit vorgehe *). Andere aber, die etwas mehr

*) Es ist bekannt, daß man ehedessen alles Unerklärbare, auch daher sogar gewisse Krankheiten dem Teufel und der Zauberey zuschrieb. Was aber für schädliche Folgen dieß Vorurtheil hatte, beweiset die Geschichte der Menschheit, der Philosophie und der Moral; daher kam es, daß man den armen Teufel mehr fürchtete als Gott, und ihm eine Macht zueignet, die er ohne sonderbare Zulassung Gottes nicht hat, oder wenigstens nicht ausüben kann; daher der Mißbrauch der Amulete, der Bullen, des Weihwassers, der geweihten Sachen überhaupt, worüber unsere vernünftigen Glaubensgegner so sehr spotten und mit Recht spotten, wenn man sie nämlich zu was anders gebrauchet, als zu was sie von der Kirche geweihet sind, daher rügte ich aber auch nur ihren Mißbrauch. Daher kamen so viele auch noch unter den gemeinen unaufgeklärten Leuten herrschende Aberglauben von dem Verbohren der

aufgeklärter dachten, und in Erforschung der Naturkräfte beflissen waren, waren der richtigeren

Krankheiten, von dem Verschrieenwerden der Kinder, von Verhextseyn, und dergleichen; daher, sey es nun aus Furcht, Betrügerey oder andern Ursachen, die Zuflucht zu so lächerlichen abergläubischen Mitteln, als zum Wahrsagen, zum Zauberstock, zum vorgegebenen Bündniß mit dem Teufel; daher endlich der Glaube an alle Cabalistischen Geheimnisse und Nativitätenstellungen, an die lächerlichen Vorurtheile von Zauberey, Hexen, Ungewittermachen, Luft- und Gabelfahren und tausend andern Alfanzereyen, von welchen insbesondere weitläuftiger zu reden hier der Ort nicht ist.

Rassures --- nous, devins, charmes, enchantemens,
Amuletes, anneaux, baguettes, talismans;
Et tant d'autres secours, qu'embrassé une ignorance,
Si folle dans la crainte, et dans son espérance.

Racine.

Uebrigens will ich hierüber nichts mehr hersetzen, als was Herr von Eckartshausen in seinen Sittenlehrungen und Erzählungen für alle Stände der Menschen, S. 142. ꝛc. sagt: „Es ist so gewöhnlich, daß wir den Teufel zum Urheber aller auffallenden Sachen machen, daß uns oft gar kein Zweifel übrig bleibt, „die einfältigsten Sachen als ein Produkt der „He-

tigeren Meinung, daß dieselbe aus dem verborgenen Schooße der fast allvermögenden Mutter-

„Hexerey anzusehen. In allen Ländern, wo Aber„glauben und dicke Dummheiten herrschen, sind „Zauberer nach der Menge. In den Gegenden „aber, wo Wissenschaften sich ausbreiten, wo „man sich auf die Naturkunde legt, dort ver„schwinden diese Phantomen der Unvernunft; „man sucht die unbegreiflichen Vorfälle in den „Geheimnissen der Natur und nicht mehr in der „Gewalt des Teufels. --- Es ist freylich leichter „zu sagen: ich will mir nicht die Mühe geben, „über dieses oder jenes nachzudenken; denn es „ist Zauberey, als mit einem tiefen Forschgeist „die Geheimnisse der Natur zu entwickeln. — „Lieben Freunde! es giebt in der Natur so viele „Geheimnisse, die oft sehr wenige wissen, und „Mangel an Kenntnissen ist sehr oft die Ursache „unbegreiflicher Dinge. Wer ist der Mensch, der „sagen kann: dieses oder jenes ist nicht natür„lich. — Wer dieses sagen kann, muß die „ganze Natur kennen, und die ewigen Gesetze der „Schöpfung, und wie sehr fühlt er alsdenn sei„ne Schwäche, wenn er darüber nachdenkt?„

Mehreres über diese mit einander verwickelten Materien, von Aberglauben, Zauberey, ꝛc. kann der begierige Leser finden in folgenden Schriften: Genanntes Buch vom Hrrrn Hofr. von Eckartshausen, Augsburg. — Ferner Geheimnisse aus der Geisterwelt, Magie und Alchymie. Frankfurt am Mayn, 1794. — Magie für gesellschaftliches Vergnü-

gen

Mutternatur durch Belauschung ihrer geheimen Wege und Kräfte und durch wiederholte Versuche sey erlernet und genommen worden *). End-

gen und zur Minderung des Glaubens an Schwarzkünstler, Wahrsager, Hexen und Gespenster. Gotha. — Das Buch vom Aberglauben, Mißbrauche und falschen Wahne. Ein nöthiger Beytrag zum Unterricht- Noth- und Hülfsbüchlein, 1790. Vergl. mit einem ähnlichen Werke von Hauenschild (Aberglaube, Mißbrauch und falscher Wahn betitelt.) Item Joh. Nicol. Martius Unterricht in der natürlichen Magie, umgearbeitet von Gottfr. Erich Rosenthal, eilfter Band, 1796. Wo man auch eine zweckmäßige Abhandlung über Hexen, Zauberer, Besessene und über den schädlichen Einfluß dieses Aberglaubens finden kann. —

*) Die Natur komponirt, dekomponirt, rekomponirt. Hiezu hat sie Kräfte, Wirkungen und Realisationen. — Der Weise (Naturforscher) studiert die Anwendung ihrer Kräfte in den Kompositionen, Dekompositionen und Rekompositionen, (durch chemische und andere ähnliche Versuche,) und folgt durch Wissenschaft und Kunst den Gesetzen der Natur, und dadurch wirkt er das Wunderbare — Alles, was in der Natur geschieht, erfolgt durch Vereinigung oder Trennung der Kräfte Hieraus entsteht die Verschiedenheit der Wirkungen; und aus der Verschiedenheit der Wirkungen, die Verschiedenheit

der

Endlich sind auch einige, die einzig und allein der Natur selbst, als dem großen und besten Arzt aller Krankheiten und Verwundungen *), diese

der Realisationen. Die Natur weiß alles durch Medien zu trennen oder zu vereinigen, und der, der das Innere der Natur studiert, erlernt diese Medien, und weiß auch zu trennen und zu vereinen, wie die Natur. — Was die Natur durch eigne Kräfte wirkt, das wirkt die Kunst durch erkannte Kräfte der Natur.

von Eckartshausen in seinem zweyten Theile der Zahlenlehre der Natur, S. 190.

*) Nämlich durch ihre eigene Naturhilf, (vis medicatrix) welche Kraft in den meisten Krankheiten und Verwundungen unverkennbar ist, und läßt sich mehr gewahr nehmen, als beschreiben; daher sagt man auch schon in der gemeinen Redensart: „Die Natur hat sich geholfen — die Krankheit hat sich gestossen, oder auch von sich selbst gehoben.„ Auch eine andere lateinische Redensart deutet augenscheinlich darauf: Natura semper desiderat id, quod melius est, & semper facit optimum, quod potest. Freylich ist allerdings diese Heilkraft der Natur bey einem Menschen wirksamer und stärker als bey dem andern; und daher erfodert auch richtig Hufeland in seinem vortreflichen Werk: Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, zur Hofnung eines langen Lebens, „eine gute Heilkraft der „Natur, (ebendort S. 175.) das heißt, das

„Wer-

diese Wirkung zuschreiben. — Um aber die reelle Wirksamkeit und Gültigkeit dieser Salbe wider ihre Gegner zu zeigen, so muß man sich nicht nur auf die Proben und Fakta, die wir hierüber haben, berufen, und dieselbe nicht sowohl

„Vermögen der Naeur, sich bey Unordnungen „und Stöhrungen leicht zu helfen, Krankheits„ursachen abzuhalten und zu heilen, Verletzungen „wieder herzustellen. Es liegen, fährt er fort, „erstaunliche Kräfte der Art in unserer Natur, „wie uns die Beyspiele der Naturmenschen zei„gen, welche fast gar keine Krankheiten haben, „und bey denen die fürchterlichsten Wunden ganz „von selbst heilen.„ — Alle ältere und neuere berühmtesten Aerzte und Wundärzte nehmen diese Naturhilf oder Heilkraft einhellig an, als Haller, Theden, Kämpf, Boerhaave, Balthasar in seiner chirurgischen Krankheitslehre, u. s. w. Auch findet man im Journal für die Chymie, Geburtshilfe und gerichtliche Arzneykunde, herausgegeben von J. C. Loder, I. B. I. S. 1797. Nr. VII. eine schöne hieher passende Abhandlung: von den wirkenden Naturkräften bey Verletzungen des menschlichen Körpers, von Leibarzt Stöller zu Langensalza. — Besonders aber verdienen hier gelesen zu werden: Dissertatio de vi naturae medicatrice, von Christ. Moritz Stracke; und Versuch über die Medicin, nebst einer Abhandlung über die sogenannte Heilkraft der Natur, von D. K. J. Windischmann, 1797. —

sowohl aus der Experienz, sondern vielmehr aus der Natur der Sache selbst erweisen. Man muß daher die Frage so stellen: Ob die Waffensalbe natürlich seyn könne? d. i ob durch die Kunst und Naturkräfte eine solche Salbe könne zubereitet werden, welche, wenn man nur die blutigen Waffen oder Kleider damit bestreichet, nichts destoweniger die Wunde, wenn gleich auch der Verwundete weit davon entfernt wäre, durch Sympathie zu heilen vermögend sey? Deswegen will ich mich gar nicht darinn aufhalten, ob mit einer Waffensalbe jemals eine Wunde sey geheilet, oder nicht geheilet worden; ob in der Arzneykunde eine solche zu finden oder nicht zu finden sey; ich will also das Argumentum a posteriori, auf die Seite setzen, welches freylich hier das haltbarste ist, indem man, worauf ich mich im ersten Theile, Seite 9. schon fußte, von der Existenz einer Sache auch nothwendig zu dessen Möglichkeit schließen muß. (Ob nun aber diese Heilungsmethode durch sympathetisches Pulver oder sympathetische Salbe geschieht, wird indifferent seyn, die Beweisgründe und die physischen Ursachen sind in beyden Fällen die nämlichen.) Auch will

ich

ich mich nicht zu lang darinn aufhalten, wie und auf welche Art diese Wirkung geschehe; denn alles dieß beruhet wieder auf den 7. Grundsteinen und Fundamentalsätzen meines ersten Theils, und die wieder hieher gehörten, die ich aber hier nur anzuzeigen mich begnüge; weil bey jenem, welcher dieselben oder den ganzen ersten Theil nicht gelesen hat, dieser Band keinen Glauben finden wird. Denn ich schränke mich in diesem nur auf einige andere Beweisarten ein, und will daher nur zeigen, daß durch mühsames Nachforschen in der Natur, durch Kunst und Versuche der verborgenen Naturkräfte eine solche sympathetische Salbe habe verfertiget werden können. Ich werde dieß mit dreyerley Beweisarten darzuthun suchen, und halte mich, jedoch mit einigen mir nöthig scheinenden Abänderungen, an das System und die Meinungen Petri Servii, ehedessen berühmten Professors der Arzney zu Rom.

Die erste ist analogisch; ich will sie nämlich hernehmen von den höchstwunderbaren Wirkungen der Natur und Kunst, von solchen, welche, obschon sie als ungleiche und unähnliche

liche schlechterdings mit dieser Salbe nicht zu vergleichen sind, wenigstens doch den aufmerksamen Naturliebhaber durch reifere Betrachtung und Erkenntniß der Naturkräfte und des erfinderischen Geistes des Menschen in den wunderbarsten Künsten so weit leiten, daß er einsieht, daß dergleichen wunderbare, sympathetische Salbe erfunden und zubereitet werden könne, weil man von den erstaunungswürdigsten Wunderwerken der fast allvermögenden Natur oder von den fast unglaublichen Kunstwerken, welche von dem Forschungsgeist des Menschen je erfunden oder von dessen Hände herfürgebracht worden sind, durch das Argument der Analogie auch auf die Zubereitung dieser Salbe und auf die Existenz ihrer sympathetischen Kraft zu schließen, allerdings befugt ist *).

Auch

*) Freylich kein stringenter Beweis, keine direkte und positive Probe. Allein ich will ja auch nur simpliziter zeigen, daß diese Salbe sowohl in Rücksicht der Natur als Kunst blos aus dem Argument der Analogie möglich, und nicht unmöglich sey, und daß man die Unmöglichkeit davon schlechterdings nicht zeigen kann, es seye dann, man hole positive, innere Gründe von der Sache selbst her. Nun aber dieß kann man nicht, we-

nigstens

Auch meine zweyten Beweisgründe sind analogisch, jedoch etwas mehr, und also etwas stärker als erstere; indem sie von solchen Dingen hergenommen sind, die dieser sympathetischen Salbe in Rücksicht ihrer Wirkung gleichartiger oder wenigstens nicht viel unähnlich sind; so zum Beyspiele, daß man durch Sympathie verschiedene Krankheiten heilen könne; item: eine Spinne, Granatapfel, Weintraube, Kirsche, Maulbeere und andere Maale, welche

nigstens ist es, ohnerachtet alles Streitens gegen diese Natur- und Kunstwirkung, noch nicht geschehen. — Auch wird man hoffentlich in den Regeln der Logik nicht so unwissend seyn, daß man mich hier eines Fehlers wider die Regeln der Beweisekunst beschuldige, welchen Fehler man Circulum in petendo, petitionem principii nennt, wo man nämlich eines durch das andere beweißt. Denn wäre es ein Zirkel, so müßte ich so sagen: Ich probiere die Möglichkeit dieser Salbe aus ähnlichen Wunderwerken der Natur und Kunst, und die Existenz oder Möglichkeit dieser aus jener. Dieß wäre demnach ein förmlicher Zirkel. Allein mein Argument ist analogisch, und gleichsam Argumentum a majori ad minus; doch, die Gültigkeit und Stärke davon wird man erst am Ende dieser Abhandlung einsehen, obschon ich selbst gestehen muß, daß diese Beweisart nicht recht nach syllogistischem Schnitte ist — es soll ja aber auch nicht der Hauptbeweis seyn. —

welche durch sonderbare Gelüste der schwanger gehenden Mutter dem Kinde an irgend einem Theile des Leibes angehangen und eingeprägt worden sind, nur zu gewissen Jahreszeiten verändern und vertreiben könne ꝛc.

Ich füge alsdann noch einen Nebenbeweis an, aus den Kräften und Wirkungen verschiedener Natursachen, besonders der Medicamente; um zu zeigen, wie viel Kräfte oft in verschiedenen Sachen verborgen sind, die zum Theile für sich, zum Theile noch mehr durch ihre Zusammensetzung die sonderbarsten Wirkungen herfürbringen.

In meiner dritten Beweisart werde ich endlich polemisch zu Werke geben, und die Sache nach ihren inneren Gründen prüfen; und vorzüglich die Gründe und Einwendungen der Gegner nicht arglistig verschweigen oder verheelen, sondern aufrichtig mit der größten möglichsten Sorgfalt beybringen, und zugleich dieselben zu widerlegen suchen. —

Um also von meinem ersten Satze anzufangen, und dem wißbegierigen Leser durch das allgemein geltende Argument der Analo-

gie *) blos die Möglichkeit dieser Wundersalbe begreiflich zu machen; so will ich verschiedene Natur- und Kunstphänomene und wunderbare Ereignisse anführen, um dadurch zu zeigen, daß sowohl die Natur, vermittelst ihrer eignen Kräfte und Wirkungen, als die Kunst des Menschen tausend und tausend Sachen herfürbringen können, und wirklich herfürbringen, worüber wir uns, wenn wir sie etwas reifer und aufmerksamer betrachten, nicht weniger verwundern müssen.

(Anmerk. Man merke und beliebe aber fein ja hier Rücksicht auf die Note auf der 17ten Seite, und auf meine Erinnerung auf der 13ten Seite zu machen.)

Ich frage daher: was ist wunderbarer als der Magnet, (ich bitte den günstigen Leser mit seinem Urtheile so lange innen zu halten, bis er alles durchgelesen hat; alsdann aber mag

*) Auch Hr. D. Lena stellt nebst andern irgendwo in seinem schönen italienischen Werke, betitelt: Desingano degli errori presti e publicati da un anonimo sul foglio d'intelligenza della Gazetta generale di Letteratura &c. diesen Grundsatz auf und sagt ausdrücklich, daß man in der Physik und Natur am sichersten gehe, wenn man aus Induktion, Analogie und Aehnlichkeit schließe. ——

mag er urtheilen, und mit meiner Schrift umgeben, wie er will;) was ist, sage ich, wunderbarer, als der Magnet, oder auch nur ein Eisen, so mit demselben bestrichen worden, und sich immer mit der regelmäßigsten Genauigkeit nach den Himmelsangel (Nordpol) oder dessen nächstgelegene Sterne, oder nach den sogenannten Magnetbergen hinwendet? *)

*) Unter allem, sagt Wolf in seinen vernünftigen Gedanken von den Wirkungen der Natur S 597. „unter allem, was aus der Erde gegraben wird, „ist nichts Wunderbareres, als der Magnet, wel„ches ein Stein ist, der schlecht aussieht, aber „über die Maassen sonderbare Eigenschaften hat; „denn er ziehet das Eisen, aber nichts anders, „auch keines von den übrigen Metallen an sich; „er wendet sich mit dem einem Pole gegen Nor„den, mit dem andern gegen Süden, und bleibt „in keiner andern Lage, wenn er frey aufgehan„gen wird, jedoch daß er von Norden etwas ge„gen Osten oder Westen in den meisten Orten „abweichet, und zwar auf verschiedene Art zu „einer Zeit in verschiedenen Orten, und zu ver„schiedener Zeit in einem Orte, indem die Ab„weichung sich alle Jahre ändert. Er theilet „seine Kraft dem Eisen in einem Augenblicke mit, „wenn es ihm nur berühret, — ja in einer kur„zen Zeit, wenn es nur gegen seine Pole gehal„ten wird, und werden auf diese Art daher „Magnet-

Was ist wundersamer, als die Wirkung der Wünschelruthe, welcher sich vorzüglich die Berg-

„Magnetnadeln gemacht, die man sonderlich in „der Schifffahrt zur See sehr nützlich, ja noth„wendig findet; (vergl. mit Wolfs vernünf„tigen Ged. von den Absichten der na„türl. Dinge, S. 85.) die beyden Pole sind „einander zuwider in zwey Magneten, die einen „Namen führen, und ziehen einander nicht an; „hingegen —„ doch es würde zu lange dauern, wenn ich die ganze Stelle ausheben und hersetzen würde; man beliebe sie also dort selbst nachzuschlagen und zu lesen. — Richter zählt den Magneten unter die Eisenerze. (S. seine Naturl. VI. Kap von den Metallen §. §. 25. 26. 27. 28. 30.) Er hält zwar wenig Eisen, ist aber demohngeachtet ein Eisenstein. Wenn ein unbewaffneter geschliffener Magnet mit einem dünnen schwankenden Federmesser von einem Pol zum andern geschwind und hart gestrichen wird, so giebt er Funken von sich, die man elektrisch nennen möchte Der beste Magnetstein kommt aus Aethiopien, ist ganz schwarz, aber sehr rar. In Meissen wird er bey Schwarzenberg, bey dem sogenannten Magnetenberge gefunden. Itzt giebt es auch gemachte Magnete, welche oft mehr ziehen, als die gewachsenen. Es soll aber die Kunst, Magnete zu verfertigen, anfangs ein Geheimniß gewesen seyn, das man in England erfunden hat. Wenn ein gewachsener ein Viertelpfund ziehet, so ziehet ein künstlicher zu 20 bis 30 Pfund. Man kauft sie um so viel Thaler als sie Pfunde ziehen. Sie werden blos durch Hämmern

Bergleute bedienen, um Gold- und Siber-
gruben, Metalle, Erzadern, Waſſer, Schätze

 und

mern nach dem Strich zubereitet, und man kann ihnen ſo viele Stärke geben, als man nur will --- Wunderbar iſts, der Knoblauch benimmt dem Magneten alle ſeine Kraft; item: auch wenn man ihn lang in eine warme Stube legt; — doch wenn man ihn ein paar Jahre in Eiſenſtaub, limaturam ferri, legt und armiret, ſo kommt er wieder zu ſeiner vorigen Kraft. — Aus allem zeither in dieſer Note geſagten ſieht man auch leicht ſeinen nützlichen und nothwendigen Gebrauch vorzüglich bey Schifffahrten, um ſich orientiren zu können, und bey unterirdiſchen Gewölbern und Bergwerkern, um has Eiſen und andere Metalle auszuſpähen. Auch bey Landkarten und geometriſchen Operationen iſt er, als Magnetnadel und Compaß, abſolut nothwendig. — Nebſt allen dieſen muß ich aber auch noch anmerken, daß er nach den allerneueſten Verſuchen auch noch auf verſchiedene andere Körper, als nämlich auf den Koboldkönig, die China Chinä, auf Haſelnuß, Kirſchenſtein, Roſen, Eber- und Eichenholz, Erdbeere, ꝛc. wirket; woraus ſchon a priori zu ſchließen iſt, daß dieſe Körper eiſenartige Theilchen mit ſich führen, wie auch wirklich aus ihren chymiſchen Unterſuchungen erhellet.

Auch kann man ſchicklich hieher rechnen und vergleichen Beobachtungen und Verſuche über den Menakanit, einen in Cornwall gefundenen magnetiſchen Sand, von H. Will. Gregor. Er hat dem äußern nach, einige

Aehn-

und dergleichen zu entdecken? *) Was ist wunderlicher, als der Blitz, welcher das Eisen

Aehnlichkeit mit Schießpulver; Herr D. Crell führt ihn auch I. B. 1tes S. Nr. 4. an. Uebrigens kann man über diese Materie folgende Werke nachlesen: Wilke (J. C.) über den Magneten, aus dem Schwedischen, von Gröning 1794. — P. Prevost, vom Ursprunge der magnetischen Kräfte, aus dem Französischen mit Grens Vorrede, 1794. — Item über wahrscheinliche Zeit, wenn der Gebrauch der Magnetnadel aufgekommen ist, in J. E. Titius nützlichen Sammlungen von Aufsätzen und Wahrnehmungen über die Witterungen, Haushaltungskunde, Naturkenntniß und deraleichen-Wissenschaften, welche die Fortsetzung des Wittenbergischen Wochenblatts ausmachen, auf das Jahr 1789. — Meteorologia philosophico-politica vom Franz. Reinzer, in fol. VIII. Frage. S. 389. Vorzüglich aber Dorfs angenehme und nützliche Unterhaltungen zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse, 2ter Band, Seite 77. bis 87. über den Kompaß, und die Eigenschaften einer Magnetnadel. — Endlich sagte ich etwas weniges hierüber in der Note Seite 114. meines ersten Theiles — Von den ältern Skribenten aber handelten von dem Magneten: Kircherus, Theophrastus, Plinius, Scaliger, Carteſius, Niemberaius, Giilbertos, Cabæus, Grandamicus, de Chales, und andre mehr. —

*) Siehe über diese Materie den schon erwähnten von Eckartshausen in seinen Aufschlüssen

zur

Eisen ohne die Scheide, wie auch das Geld ohne den Beutel, den Wein ohne das Faß,

zur Magie, Artik. von der Wünschelruthe. Eben derselbe erklärt sich alldort hierüber alfs: „Die Art der Berührung der Körper geschieht vermittelst der Dünste, die aus selben aufsteigen, und der Atmosphäre der Dünsten, die iedem Körper umgiebt. — — Wir sehen die Aeste der Bäume, die am Wasser stehen, sich gegen das Wasser neigen, und ganz gewiß aus der Ursache, weil die wässerichten Dünste sich in sie hineinziehen, sie schwerer machen. So wie nun die Dünste auf Pflanzen und Bäume wirken, so können sie auch auf die Wünschelruthe wirken und Einfluß haben. Dieß ist auch des Cassiodorus Meinung schon gewesen. Die Witterung und Schwaden steigen an allen Orten der Metalle und vergrabenen Schätze auf, welche das Schlagen der Wünschelruthe verursachen.„ — Die Erfindung der Wünschelruthe oder wie sie auch anders genannt wird, Weissagungsruthe, Heroldsstab, item Caduceus, datirt sich erst von zweyhundert Jahren her; vor dem funfzehnten Jahrhunderte findet man noch bey keinem Schriftsteller eine Spur davon, ausgenommen in den einzigen Schriften des Basilii Valentini, der ein Benediktinermönch war, und im Jahre 1490. schrieb. — Siehe Compendiöses Haushaltungslexicon, ix. l. c. Natur- Kunst- und Bergwerkslexicon, von Hübner, Artik. Wünschelruthe. Item, The Lounger's common - Place Book, or, Alphabetical Arrangement

die Kleider ohne den Schrank zu berühren oder zu verletzen, verzehret und in einem Nu hinweg

ment of Miscellaneous Anecdotes &c. Vol. the Third. 1794. wo man auch einen kleinen Artikel von derselben finden kann. Vorzüglich aber verdient hierüber gelesen und anempfohlen zu werden Casp. Schottus in seinem wahrhaft gelehrten Werke, unter dem Titel: Thaumaturgus Physicus, sive Magiæ universalis Naturæ & Artis, pars IV. libr. IV. p. 420-432. Ferner Curiöse Hausapotheke, (1700.) von der Haselstaude magnetischen Wirkung, in Erfindung der Metallen in den Bergwerken, wie und wenn die Glücksruthe müsse gebrochen und gebraucht werden. Auch Casp. Peucer in Comment. de divin generib p. 371. Philip. Camerar Hor. Cent I. c. 73. Keckerm. System Phys. L. I. c. 8. und D. Thomas Reines L. I. c. 1. — Nebst oben angeführten Namen wird sie auch noch genannt virga corylina in extremitate furcata, (nach ihrer Wortbedeutung: aesvaltene Haselruthe,) virga Mercurialis, divinatoria, divinatrix, item Windel- Windes- Wünschel- Schlag- Spring- Gold- oder Glücksruthe, &c. Die Sache mit derselben ist an und für sich nicht leer und fabulös — nach obigen Gründen und nach der Erfahrung; jedoch sie darf nicht übertrieben werden, damit das Unwahre davon nicht dem Wahren desselben den Werth und die Glaubwürdigkeit entziehet. — Selbst einer der neuern und ziemlich bewährten chemischen Schriftsteller spricht von derselben also: „Der Wünschel- oder Glücks-

hinweg nimmt? *) Ja noch mehr, man hat sogar, welches noch mehr zu bewundern ist, gewa-

Glücksruthe Zeugmutter ist ein schwefelichter Zweig von der Haselstaude, welchen uns die Natur mit der Form darreichet; davon entspringt die Kraft und der Nutzen, wenn man ihn ohne Beschwerniß, ohne Aberglauben, Sommerszeit in dem May, oder hernach, wenn die Sonne im höchsten Grade ist, anfangs des zunehmenden Monds, unterwärts abbricht, um dadurch eine natürliche verborgene oder vielmehr magnetische Kraft, Sympathie oder Verwandschaft mit dem Metall, und dem Orte, wo verborgene Schätze oder Metall in den Bergen liegen, zu erfahren und zu eröfnen.„

Wer an dieser Naturwirkung zweifelt, der bedenke, wie die Natur in vielen andern Dingen so ähnlich, so wunderbar wirket! — Was thut die Erlenruthe, sagt ein anderer Naturkündiger, nicht ohne natürliche Zuneigung? Ulnus amat fluvios; daher sie auch an sumpfichten Orten wächst, und auch die Quellensucher mit derselben das Wasser suchen; weil sie das Luftwasser gierig anziehet, und jedes Metall seine eigene Holzruthe erfordert. — Mehr hierüber zu sagen, ist hier der Ort nicht. Wer also mehr darüber zu wissen verlangt, vorzüglich wann und wo sie müsse geschnitten, und wie sie müsse gehalten und beobachtet werden, den verweise ich auf genannte Magiam universal. Naturæ & Artis, Casp. Schotti, Part. IV. Lib. IV. —

*) Man vergleiche über die wunderbarlich schröcklichen Wirkungen des Blitzes folgende Werke, wo zugleich

gewaget, den Blitz durch Pulverthürme, und durch eine eiserne Stange, die man in der Hand gleich auch dieselben zum Theile erklärt worden: Wolfs vernünftige Gedanken von den Wirkungen der Natur. Kap. 8. — Breßlauer Sammlungen der Natur- und Kunstgeschichte. Ao. 1717. Item Transactiones anglicanæ, wovon jedoch auch Lowtorp und Motte das Hauptsächlichste hievon in ein Kapitel zusammen getragen, und welches in ihren folgenden Schriften zu finden ist: Philosophical Transact abridg' d vol. 2. p. 169. & seqq. und Philos. Tr abridg' d vol 2. part. 3. p. 150. & seqq — Ferner beliebe man eine sonderbare Wirkung eines Wetterstrahls an Messern ꝛc. nachzulesen in Donndorfs Antipandora, II. Band, Seite 13. ꝛc. wie auch über das verjährte Vorurtheil des gemeinen Mannes: ob es Donnerkeile gebe? I Band, S 291. ebend. Item Lavoisiers physikalisch chemische Schriften, aus dem Französischen von Weigel übersetzt, II Band, S. 244. und S. 254. Artik. Wahrnehmungen von einer besondern Wirkung des Blitzes. — Vorzüglich aber Reimarus neuere Bemerkungen vom Blitze, dessen Laufbahn, Wirkung, sichern und bequemen Ableitung; aus zuverläßigen Wahrnehmungen von Wetterschlägen dargelegt, 1794 welches ich billig die vorzüglichste Schrift unter allen jenen Büchern nennen kann, welche von dieser Materie handeln. — Uebrigens gebe ich in Rücksicht obiger Materie von den wunderbaren Wirkungen des Blitzes nur noch einen Fingerzeig auf die Experimente

Hand hielt, abzuleiten, welches auch glücklich erfolget.

Was

rimente mit dem Elektro, womit man schon fast alle Wirkungen des Blitzes nachgemachet hat. Man hat hierüber ja eine Menge Schriften; vorzüglich aber haben in diesem Feld der Wissenschaft und Physik die neueren Physiker große Fortschritte und Erfindungen gemacht So hat Franklin im J 1747 den Gewitter- oder vielmehr Blitzableiter erfunden, das elektrische Glockenspiel Schäfer und Donndorf, den elektrischen Brunnen Pater Beccaria, das elektrische Zaubergemählde Kinnersley, die elektrische Pistole Alexander Volta, die elektrische Lampe ein Bürger zu Basel, Namens Fürstenberger. Erfinder und Verbesserer der Elektrisirmaschine sind Planta, Ingenhouß, Otto von Guerike, Franz Hawkesber, Graf de Brilhak Den ersten Leiter an der Elektrisirmaschine hat Pr Bose in Wittenberg erfunden. Andere bekannte hierinn verdienstliche Männer sind: Weber, Pickel, William, Henly, de Luc, Lichtenberg, Erxleben, und mehrere andere. Vorzüglich über die Elektricitätslehre: S. Erxlebens Naturlehre, von Lichtenberg, Suckows Entwurf zu einer Naturlehre. Phænomena Electricitatis exposita ab Andr. Gordon. Erfordiæ. — Beobachtungen über die Elektricität der Atmosphäre, von Pr. Heller zu Fulda. Die man auch in Grens neuem Journal der Physik 4ten Bandes 1ten Heft finden kann. Endlich Dissertatio philos. inaug.

Was ist mehr zu bewundern, als jenes täglich periodische Steigen und Fallen des Meerwassers, welches man Ebbe und Fluth nennet? Dieses so wunderbare Natur- und Wasserphänomen ist ja zu bekannt; als daß ich es hier übergehen sollte. Ich wollte es aber hauptsächlich deswegen anführen, weil es durch Einwirkung und Anziehung der Sonne und vorzüglich des Mondes entsteht, der die Luft der Atmosphäre und also auch das Wasser auf der einen Seite hebt, und eine periodische Bewegung in der Erhöhung und Erniedrigung des Meerwassers verursachet *).

Was

inaug. de Fulmine, aut. Nic. Corn. de Fremery, 1790. —

*) Das Wunderbarste, nämlich in der Bewegung des Seewassers, ist: daß dasselbe des Tages zweymal an den Ufern anfängt aufzuschwellen, als wie wenn in Flüssen das Wasser anwächst; zweymal aber auch wieder abnimmt, und in den Ufern niedriger stehet, nicht anders, als eben wie es in Flüssen fällt. Wenn das Wasser anwächst, eben dieß ist es, was man Fluth nennet; wenn es aber fällt, die Ebbe. Und also hat man innerhalb 24. Stunden zweymal Ebbe und Fluth. Es richtet sich diese Bewegung regelmäßig nach dem Monde; denn die Fluth fängt an, so bald der Mond den sechsten Stundencirkel erreichet, und dauert, bis er in den Mittags-

Was ist bewunderungswürdiger, als der Einfluß der Gestirne, vorzüglich aber der grös-

sern

tagscirkel kommt, und also ordinär 6. Stunden. Wenn der Mond den Mittagscirkel verläßt und sich gegen den Abendhorizont wendet; so nimmt das Wasser wieder ab, bis er wieder den sechsten Stundencirkel in dem Abendtheile der Weltkugel erreichet, nämlich ordentlicher Weise wieder in 6. Stunden. So bald er diesen verläßt, so beginnt das Wasser wieder zu wachsen, und wird die andre Fluth, bis er ganz den untern Theil des Mittagscirkels erreicht; verläßt er alsdann diesen wieder, und kommt in dem 6. Stundencirkel in den Morgentheil der Weltkugel; so fängt das Wasser wieder zu fallen an, und es wird die andre Ebbe; und so wechselt Ebbe und Fluth immer ab, mit dem einzigen Unterschied, daß sie täglich etwa um eine Stunde spärer kommen. Die Ursache ist: weil der Mond nach seiner eigenen Bewegung innerhalb 24. Stunden sich von der Sonne etwa 12. Grade nach Morgen zu beweget, so kommt er des andern Tages drey Viertelstunden ohngefähr später in den Mittagscirkel, und folglich in den sechsten Stundencirkel, mithin übet er auch später seinen Einfluß auf die Atmosphäre und das Wasser aus. — Weil nun alle Umstände von der Ebbe und Fluth beständig mit der Bewegung des Mondes zusammen treffen, und man diese Harmonie noch immer tiefer einsiehet, je fleißiger man sie observiert, so ist es die höchste Wahrscheinlichkeit, daß der Mond von dieser Bewegung des Wassers die Ursache sey; wenigstens ist gewiß, daß die Bewegung des

Mondes

fern Himmelskörpern, nämlich der Sonne und des

Mondes und die Ebbe und Fluth einerley Ursache haben müsse, oder daß der Mond davon Ursache sey. — Dieß ist nun von diesem Naturphänomen und dessen Erklärung das Hauptsächlichste. So erklärten sichs auch schon Galiläus, Cassini, Newton, Kepler, Cartesius, und andere, jedoch mit einigen Aenderungen; und so erklären sichs noch alle neuere Naturkundige. Man vergleiche daher, wer hievon umständlicher diese Sache wissen will, nur Eckows Naturlehre, S. 729. Donndorfs nützliche Unterhaltungen, 1. Theil, S. 141. — Michaelis (J. David) zerstreute Schriften, Versuch über die Stunde der Ebbe und Fluth im rothen Meere, verglichen mit der Stunde des Uebergangs der Hebräer, S. 46. ꝛc. so wie ferner auch dem Plinius, Deskartes, Hartsöker, Bouguer, den beyden Büffons und andern, diese Ursache als eine ausgemachte Sache bekannt war. Nur einer der allerneuesten, M. Hübe, geht in der Erklärungsart von Newton in gewisser Rücksicht ab, und zielt dahin, daß es hier nicht genug sey, blos auf die Größe der Kräfte, mit welcher Sonne und Mond auf die Erde wirken, zu sehen, sondern vielmehr müsse man auf die Richtung dieser Kräfte merken. (S. dessen vollständigen und faßlichen Unterricht in der Naturlehre in Briefen, III. B. über Ebbe und Fluth.) — Aber nicht nur in dem großen Weltmeere, sondern auch in größern Flüssen und Seen wird dieß Phänomen bemerkt; ja es entstehen sogar auch

auf

des Mondes, und überhaupt des ganzen Firmamen-

auf Grönland bey Neu- und Vollmond, da Ebbe und Fluth stärker sind, viele Quellen, welche man zuvor nicht gewahr wird. Andre richten sich auch nach dem Stand der Sonne über oder unter dem Horizont: so soll auf dem Berge Piro in Peru die Quelle Nuquio nur zur Nachtszeit laufen, wo es nicht neuerlich geregnet hat; Lago di Como soll dreymal des Tages ab- und zunehmen; und in Savoyen soll eine seyn, die zweymal in der Stunde läuft, (Beramann III. Abthl. 1. Kap. §. 71.) — Friedr. Leop. Graf zu Stollberg merket in seiner Reise durch Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien, im J. 1794. (einem interessanten Werke) bey der Beschreibung von Alexandrien (oder nach griechischer Orthographie Alessandria) und Genua an, daß er am Meergestade und nachher öfters in Sicilien eine Erscheinung gesehen habe, über deren Ursache man uneins ist, woher sie rühre, daß nämlich bey dem Südostwind, Sirocco von dem ich im ersten Theile mehreres sagte, und bey sonst stiller Luft das Meer in grosser Bewegung sey. Auch am Hafen von Livorno haben dieß namhafte Scribenten bemerkt. Könnte nicht etwa auch Ebbe und Fluth zum Theile als eine Ursache mit unterlaufen? Ich erinnere mich es gelesen zu haben, ich weiß aber nicht mehr wo.

Endlich kann man auch einige interessante Bemerkungen hierüber nachlesen in Benzlers Lexikon, der beym Teich- und Wasserbau 2c. vorkommenden fremden und einheimischen Wörtern,

maments *), auf unsere sublunarische Maschine, die wir Erde nennen, auf das Wachsthum der

tern, in dem Artik. Fluth, item Fluthland; Etmaal, Holländisch; Italienisch voltar dell' aqua, welcher Wörter sich eben die Schiffer bedienen, die zwölfstündige Zeit der Ebbe und Fluth, das An- und Ablaufen des Wassers anzudeuten.

*) Ich kenne wirklich hierüber kein besseres Buch, als die Dissertation von der Sympathie: de miro inter corpora cœlestia; humanitatemque consensu, worüber von diesem Einflus auf unsre Erde, und was auf derselben ist, besseres gesaat würde: unter andern saat der gelehrte Herausgeber dieser Dissertation: „à cœlo itaque omnem veriorem humanitatis Philosophiam exordiri debere, recte dicit quidam. Non enim per se existit hic, quem inhabitamus, orbis, neque per se ea, quæ undiquaque nos cingit, atmosphæra; illius forma, figura, illorum vires, quibus pollent, corpora eaque organica producendi, conservandi ipsis minime sunt propriæ & insitæ, sed omnes & totæ dependent à viribus à cœlo muruatis.„ Daher macht auch der Verfasser von Hallo's glückl. Abend, Stunden für die Ewigkeit gelebt, 1. Thl. S 65. eine artige Wendung des Büffonschen Einfalls, daß die Erde aus der Sonne entsprungen sey, und eben darum noch immer wie das Kind um die Mutter, die es aus sich gebahr, um jene herum laufe. Freylich zu viel getändelt! Unterdessen beweisen doch alle, alle, alle Dinge auf unsrer Erde, sie mögen Namen haben, wie

der Pflanzen, auf das Temperament, die Gesundheit und Laune des Menschen; kurz auf

das

wie sie wollen, sie beweisen, sage ich, meinen obigen Ausspruch von dem allgemeinen Einfluß des Firmaments; und der größern Himmelskörper auf die menschliche Laune sowohl als Gesundheit, weiß ja jeder aus eigner Erfahrung, daß ein einziger heiterer Tag, ja ein einziger Sonnenblick ihn erheitere und oft sogar kränkliche Umstände verbessere; — sogar auf den Temperamentscharakter wollen einige diesen Einfluß beziehen, obschon ich freymüthig gestehe, daß dieß zu übertrieben ist; — wir wollen diese von den Temperamenten der Eltern, der Edukation und andere nähere Umstände annehmen. Mögen gleichwohl die alten Physiker und Mediciner diesen Einfluß des Firmaments und der Planeten so weit extendirt haben! So bildeten sie sich sogar ehedessen ein, der Mond habe einen schlimmen Einfluß auf den Verstand der Kinder, derowegen wurden auch Dummköpfe Mondskälber genannt, wie auch Warburton über eine gewisse Stelle im Shakespear anmerket. Und es ist die Zeit noch nicht gar zu lange verstrichen, wo man Acht gab, in welchem Himmelszeichen ein Kind gebohren wurde, und man daraus sein Temperament und vielleicht gar seinen Charakter vorsagte, oder wo man ängstlich darauf bedacht war, daß man ja nicht unter einem ungünstigen Planeten oder verdächtigen Himmelszeichen Ader lasse, purgire oder Medicin brauche. Obwohl nun dieß ins Kleinliche und Lächerliche fällt; so

ists

das Mineral- Pflanzen- und Thierreich? Item: Was ist wunderbarer, als der mächtige

ists doch ausgemacht, gewiß und wahr, daß im Ganzen der Einfluß des Himmels und vorzüglich der Sonne und des Mondes auf den Menschen seine Richtigkeit hat. Es ist dieß nicht das Resultat und Ideen einer nach Hypothesen und Paradoxien haschenden Neuerungssucht, sondern aller neueren und jüngeren Beobachtern und Forschern in den Geheimnissen der Natur. Ich werde es hie und da noch weitläuftiger erweisen. Man lese übrigens hierüber das schon einigemal angeführte Werk des Herrn Falkoners über den Einfluß des Himmelstrichs, auch das nicht minder gelehrte Buch: Recherches philosophiques sur les Grecs par M. de Pauw, so auch wegen seiner gründlichen Ausführung und meisterhaften Bearbeitung, mit Anmerkungen von Herrn Prof. Villaume ins Deutsche übersetzt herausgekommen ist. In dem Pflanzen- und Mineralreiche ist dieser Einfluß noch sichtbarer und jedem, auch nicht Naturkenner, nur zu bekannt: ohne Licht und Sonne wachsen Pflanzen nicht, oder kommen wenigstens nicht zur Reife. Man hat dieß durch verschiedene Experimente erprobet. Viele Blumen schließen sich beym Niedergange der Sonne zu, und bey dessen Aufgange wieder auf, und viele drehen sich auch ganz nach dem Stande der Sonne. Ob aber auch der Mond und dessen Licht auf die Gewächse Einfluß habe, kann man nachlesen Schauplatz der Natur, 1. Theil, S. 569. ꝛc. und von dem irrig vorgegebenen Einfluß

tige Einfluß der Witterung *) und Jahreszeit auf Menschen und Thiere, und auf

 die

fluß der Fixsterne Wolfs vernünftige Gedanken von den Absichten der natürl. Dinge, III. Kap. §. 34. Eben aus diesem Grunde hat jedes Kräutchen, jeder Saamen und jede Wurzel seine gewisse Zeit, in welcher es wächst, und in welcher es muß eingesammelt werden, welches den Kräutersammlern und Apothekern zu wissen nöthig ist, und wovon man in den Herbariis und andern Arzneybüchern mehreren Unterricht findet; weil der Mond, die Jahreszeit, der Ort, wo sie wachsen, ihr Alter, der Himmelseinfluß u. dgl. oft dabey in Acht genommen werden müssen; denn etliche müssen im Zunehmen, andre im Abnehmen des Mondes, und wieder etliche in seinem Viertel oder Mitte und Ende gegraben werden; diese wollen in Thälern, andre auf den Bergen wachsen, wofern sie ihre rechte Qualität und Güte haben sollen, und deral. Man lese übrigens hierüber unter den Aeltern Marsilium Ficinum, vorzüglich das dritte Buch, Hier. Bock, das Dispensatorium Magistr. Nicolai Præpos. Botanol. Zornii Pharmacopœia medico-chymica Ioh. Schrœderi, M DC XLIV lib. II & IV. Jonston Syntagm medic Pract. L. I. Tit. I. und andere; und von den Neuern Behr in seinen Consultationibus medic. II. B. Consil. VII. das Weinmannische und Blackwellische und andere neuere berühmte Kräuterbücher. —

*) Diesen Einfluß der Witterung auf Thiere wird man nicht bezweifeln, wenn man nur erwägt, wie groß

die ganze Natur, das Werk deiner Hände, o Schöpfer!

Was groß derselbe auch auf Menschen sey. Der Eindruck, welchen der Sturm oder Gewitter, oder auch nasse Witterung auf gewisse Menschen, die besonders einen empfindlichen Nervenzustand haben, macht, ist sehr beträchtlich. Diejenige Hitze, welche vor Gewittern hergeht, verursacht eine ganz andere Empfindung in unserm Körper, als sonst eine eben so starke, oder noch stärkere Hitze zu thun pflegt. Man nennt diese Witterung schwüle; durch dieselbe verliert die Luft denjenigen Grad ihrer Federkraft, welcher unentbehrlich ist, wenn wir ohne Beschwerlichkeit sollen Odem schöpfen können. Sie macht uns träge, und scheint das Geblüt gleichsam aufzuschwellen. Es giebt Menschen, die es in den heißen Sommertagen wohl 24. Stunden vorher riechen oder empfinden können, wenn es regnen oder wittern will. Die Luft wird ohnstreitig eine geraume Zeit vorher durch die subtilen schwefelichten und wässerichten Dünste verändert, welche gleichsam die Vorbothen der Gewitter sind. Diese Veränderungen empfindet man desto lebhafter, je näher der Wechsel der Witterung bevorsteht, und es gehört nur ein größerer Grad der Empfindlichkeit dazu, um ihn länger vorher zu merken. Viele können aus Kopfschmerzen und sonstigen Zufällen ein Gewitter lange vorher prophezeihen, und wenn es vorbey ist, befinden sie sich wieder wohl. Schwache Theile am menschlichen Körper, geheilte Schäden, Hühneraugen und dergl. sind

bey

Was ist mehr zu bewundern, als Jahrjährlich die genaueste Bemerkung der Zeit der Ankunft und des Abzugs der Zugvögel? oder woher kommt es, daß nicht eher noch später als um Tiburtiitag der Kuckuck *) sich hören

 läßt,

bey vielen sehr richtige Kalender. Die Veränderungen im Dunstkreise sind vielen Thieren, welche überhaupt eine stärkere Sinnlichkeit haben, als die Menschen, und den empfindlichen Menschen so merklich, daß man daraus einen ganz sichern Schluß auf die Veränderung des Wetters machen kann. Donndorf.

Eben derselbe giebt aus dieser Theorie mehrere Regeln, sowohl bey Thieren als Menschen an, die untrügliche Zeichen von guter und schlimmer Witterung sind, III. Theil, Seite 42. bis 52. Man beliebe auch zu vergleichen, was ich schon hierüber in meinem ersten Theile, Seite 52. ꝛc. und 104. sagte.

*) Die sonderbaren Eigenschaften des Kuckucks kann man unter andern auch vorzüglich nachlesen in dem Magazine: of Natural History N. I - XV. of the Zoological magazine and elegant museum of the Curiosites and Rarities in Nature, by E. Sibly, London. — Unterdessen will ich aus einem andern in allgemeinen Ansehen stehenden Naturkündiger folgendes von ihm ausheben und hersetzen, nämlich aus dem Natursystem des Ritters Karl von Linné, von Phil. Ludw. Statius Müller, II. Theil, von den Vögeln, Seite 207. „Dieser Vogel, griechisch

Kox-

läßt, und um Josephitag der Finke, die Nachtigalle (in der Freye) um Georgiustage ihren Gesang anfangen, und letztere denselben akkurate um Johannis endigen? —

Was ist wundersamer, als die unglaublichen Eigenschaften und Wirkungen der Luft, wovon ich im vorigen Theile ins Lange und Breite geredet habe, und noch manches hierüber auch in diesem Bande sagen werde?

„Κοκκυξ, lat. Cuculus, französisch Coucou, „Cocou oder Coqu, ital. Cucco oder Cuculo, und „engl. Cuckow, macht selbst kein Nest, sondern „legt ein einziges Ey in das Nest anderer und „kleinerer Vögel, und zwar solcher, die frühe „brüten, und von Insekten, Raupen und dergleichen leben, als Grünlinge, Bastard-Nachtigallen, Rothkehlchen, Lerchen, Bachstelzen „und dergleichen, damit das ausgebrütete Junge „seine eigene Nahrung empfange, weil sie, ohnerachtet sie keine Raubvögel sind, nur von solchen kleinen Thierchen, nicht aber von Saat „und Körner leben. Wenn nun der kleine Vogel „das Kuckuckey, es sey allein oder zugleich mit „seinen eigenen Eyern ausgebrütet hat, so füttert er das Junge treulich, kann ihm aber nicht „genug schaffen; daher es, so bald es fliegen „kann, für Hunger das Nest verläßt, sich auf „irgend einem alten Baume setzt, und ängstlich

„und

Was ist wunderlicher, als die Anziehungskraft, vermöge welcher manche Körper einander mehr oder weniger anziehen? so ziehet der Agtstein oder Bernstein auch Siegellack, gerieben, kleine Körper an sich; nichts hier von der Anziehungskraft der elektrischen Materie zu reden. Oder was ist wunderlicher, als je-

„und anhaltend nach seiner Pflegmutter schreyet, „die es auch aufsuchet, und ihm nach Möglich„keit Speise bringt. Dieses Geschrey soll nun „das Rufen des Kuckucks seyn, welches man etwa „von der Mitte des Aprils an, bis auf Johan„nis hört. Weil aber endlich die Pflegmutter „nicht genug herbey schaffen kann, und der her„anwachsende Vogel nicht vorlieb nehmen will, „so packt er (dieß behauptet der Ritter L. und „mit ihm verschiedene, wir aber ziehen es in „Zweifel) seine Pflegmutter selbst an, und ler„net dadurch den Geschmack kleiner Vögel kennen, „welche ihm hernach zur Nahrung dienen, da „dann die Ursache seines Geschreyes wegfällt. — „Wenn die beste Sommerzeit verflossen, alsdenn „begiebt sich der Kuckuck hinweg und besucht wär„mere Länder, welches des Herrn Godehem „Nachricht zeiget, die er dem Herrn Requmur „von der Insel Maltha zuschickte. — Und eben aus diesem Grunde glaubt der Herausgeber obiges Vorgeben von dem Rufe des Kuckucks nicht, sondern glaubt, daß derselbe Ruf von ältern geschehe. Denn wie kann man denken, daß just am Tiburtiitag die (alle) Junge ausgebrütet seyen, und an demselben zu schreyen anfangen? —

ne Kraft, vermöge welcher alle Weltkörper, Planeten und dergleichen auf eina der wechselweise wirken und einander anziehen? oder daß Körper, je näher sie dem Mittelpunkte der Erde kommen, schwerer werden? *)

Was ist mehr zu bewundern, als die Erde des Nilstroms **), die, obschon sie fleißig ge-

*) Ich sollte und könnte hier eigentlich von der Ursache und den Experimenten mit den Pendeluhren etwas sagen. Allein, in diesem Fache Bewanderte wissen es ohnehin; und überhaupt, hakte ich mich in Nebensachen ansonst zu viel auf. Man beliebe daher hierüber nur nachzulesen, Riwald, Erxleben und merkwürdige Begebenheiten in der Natur von Thümmig, 1tes St. Seite 2 - 17.

**) Da das Feld der Naturgeschichte in den neueren Zeiten ganz umgearbeitet, und fast ganz neu ist angebauet worden, so wird man freylich über manches Paradoxe aus der Vorzeit, welches man hie und da in dieser Schrift finden wird, lachen und seinen Glauben daran mit mir versagen müssen: Denn wie viel Fabelhaftes hat sich nicht in der Naturgeschichte, in der fremden Völker- und Länderkunde durch die Nachrichten lügenhafter oder leichtgläubiger und unerfahrner Reisebeschreiber, und durch abergläubische Traditionen bis auf unsre Tage fortgepflanzt, das durch richtigere Bemerkungen und genaue Beobachtungen und Untersuchungen glaubwürdiger und

getrocknet und verwahret wird, doch immer eine Schwere behält, aber auf die Mitte des Brachmonats von sich selbsten schwerer werden soll?

Was ist wunderbarer, als derjenige Baum, den man daher ganz billig den Schamhaften nennen kann, der seine Aeste einziehen, wenn ein

und gelehrter Männer erst in neuern Zeiten berichtigt ist? Kein Wunder also, wenn manche alte Skribenten von der Vorwelt, in welcher es in dem Naturreiche noch so dunkel aussah, so manches schrieben, was der Jztwelt unwahr und fabelhaft scheinet. So ist wirklich, zum Beyspiele, das Werk des Apollonius Dyskolus; es enthält in 51. Kapiteln eben so viele wunderbare Begebenheiten, und auffallende, meistens fabelhafte Phänomene in der Natur aus dem Aristoteles, Theophrast, Aristoxenus, Eudoxus, Heraklides, Ktesias, und andern mehr. Eben so sind auch dergl. zu finden bey dem Plinius, Hermes, Aaron, Zoroaster, Dioscorides, Albertus, Arnoldus, Zacharias, (Babylonicus,) Zenothemis, und anderen, welche ganze Volumina de rerum proprietatibus geschrieben haben, worüber man auch Delrii disquisitiones magicas und H. Cornel. Agrippam de occulta Philosoph. vorzüglich cap. XIII. item wunderliches Leib- und Arzneybuch von Michael Bapst, J. 1596. nachlesen kann. — Ich könnte also verschiedene dergleichen

ein Mensch oder Thier auf ihn zugehet, und dieselbe wieder ausbreiten soll, wenn wan wieder davon hinweggehet? — Was wunderbarer, als ein gewisses Kraut *), beym Apollodorus Aeschynomene genannt, welches seine Blätter einziehet, so bald man es mit der Hand berühren will?

Was wunderlicher, als der wegen seines außerordentlich starken Giftes merkwürdige Baum Hippomane, Linn. Mancelinier, in dessen Bezirke man schon von seiner giftgeschwängerten Atmosphäre getödtet wird **).

Was

gleichen paradoxe Phänomene oder vielmehr Erzählungen von der Natur beybringen, allein ich übergehe sie, und begnüge mich nur die Schriftsteller, und dafür allgemein gültige eben so wunderbare Naturerscheinungen anzuzeigen. Nur einige wenige wollte ich jedoch versetzen; doch überlasse ich, weil, wie sie liegen, sie schwer zu glauben scheinen, demjenigen, der mehr als ich versteht, zu untersuchen, ob und wie weit sie wahrscheinlich, und gegründet seyen oder nicht. —

*) Vielleicht unser bekanntes sogenanntes Kraut: Noli me tangere. Doch es mag es seyn oder nicht, so gehört es dieser nämlichen Eigenschaft wegen auch hieher Vergl Thaumaturg. physic Casp. Schotti, Part IV. lib. IV. pag. 432. Item Weinmann III Band.

**) Der unbekannte Reisende muß daher die süße Ruhe unter dem Schatten dieses Baumes mit dem

Was ist wunderbarer, als die Metamorphosis (Verwandlung, Umänderung in andre Gestalten) von so vielen Körpern und Dingen? So zum Beyspiele jene der Raupen in den schönsten buntfarbigsten Schmetterlinge *); der Würmer und vieler andrer Ungeziefer

dem Leben bezahlen. Der Saft dieses Baumes dienet den Indianern zum Vergiften ihrer Pfeile. Das Gift ist so wirksam, daß der Indianer nur mit abgewandtem Gesichte in den Stamm zu schneiden, und den Saft in eine Flasche aufzufangen wagt. Er wächst nur am Meere. Die Vorsehung wollte, daß das Gegengift gleich in der Nähe wäre; und wirklich ist ein Becher Meerwasser das Einzige, was plötzlich den traurigen Folgen Einhalt thut. Valmont de Bomare sah in Brüssel einen vor 140. Jahren damit vergifteten Pfeil; man machte den Versuch, einen Hund damit leicht zu verwunden. Er starb plötzlich — Man beliebe Thunberg's bekannte Dissertation: arbor macassarienfis, nachzuschlagen, oder auch von Martius gesammelte Nachrichten über den macassarischen Giftbaum, die aber freylich nur aus obiger Dissertation entlehnet sind. Uebrigens s. auch Sitten und Meinungen der Wilden in Amerika. Mit Kupfern, II Band. Wien, 1790. Seite 62. 63 64. ꝛc.

*) Ein in Sommer, Herbst und Frühling allerliebst zu sehen fast alltägliche Metamorphosis. Die Fliegen legen nämlich ihre Eyerchen auf ein Kraut

oder

ziefer aus Fäulniß **), und Vermischung man-

oder anders wohin, welche dann von der Sonnenwärme ausgebrütet werden, und ein Wurm oder eine Raupe herauskriechen. Wobey noch das wunderlichste dieß ist, daß jedes Thierchen oder Insekt diese seine Everchen just auf ein ihm eigenes Kraut legen, von welchem nur allein die ausgekrochene Raupe ihre Nahrung nimmt; weil jede Raupe nur ein ihr angemessenes Kraut liebet, und in Ermangelung dessen sehr selten oder gar nicht ein anderes frißt und lieber sich zu todt hungert. Nach einer kurzen Zeit spinnet sich diese Raupe von sich selbst ein, und wird zur Puppe, aus welcher dann endlich ein in den schönsten, buntesten Farben schimmernder wollüstiger Schmetterling hervorkommt. Aber auch jeder Schmetterling und Raupe hat nur seine eigene Zeit, seinen eigenen Monat, in welchen er auf diese Art zum Vorschein kommt; so, zum Beyspiel, zeigt sich nur vom März an die Bärenraupe, der Specht oder Fräuleinnachtfalter, Phal. noct. Dominula; diese anderthalb Zoll lange Raupe überwintert nach der ersten Häutung unter abgefallenen Blättern. Zu Anfang des May verwandelt sie sich in eine glänzend rothbraune Puppe, woraus zu Anfang des Junius die Phaläne erscheint. Auf Birken, Linden und Eichen leben zu Anfang genannten Monats März auch der Kirschenspanner oder Rauchvogel, Phal. Geometra hirtaria, und der Lindenspanner, Phal. Geom. prodromaria, die sich im Julius an den Stämmen der Linden verpuppen. Im Anfange des Aprils erscheint der Schmetterling,

der

mancher Sachen, die an und für sich unbe-

deu-

der sogenannten schädlichen Raupe Föhren-eule, Phal. noct. peniperda auch spreta; der Traubeneichenspinner, Phal Bomb. Ilicifolia, eine aschgraue Raupe, der Ruhestand in der Puppe dauert 7. Monate. Der Steineichenspanner, Phal. Geom. roboraria, verpuppt sich im Julius und wird zur Phalåne, aus deren Eyern am Ende des Septembers die zweyte Brut erwächst, welche sich auch noch verwandelt, und erst nach fast 7. Monaten als Phalåne erscheint In May der Werftweidenspinner, Phal. Bomb. Erminea, der mit Ausgang des Sommers sich erst verpuppt; item der große Eisvogel, Pappelvogel, Phal. Bomb. Populi. welcher nur Morgens und Abends auf Nahrung ausgehet; der Kanonenvogel oder Gelbfleck, Phal. Bomb. bicoloria auf Birken, der sich in October erst verwandelt, und andre. Im Junius trift man an auf Schlehenstauden den Seegelvogel oder Mandelfalter, papilio Eques Archivus Padalirius; vor dessen Verwandlung die Raupe gelb wird, braune Flecken bekömmt, sehr zusammen schrumpft, und nach vierzehn Tagen der Schmetterling erscheint. Ich selbst ließ aber die Raupe sich verpuppen und fand die Ruhezeit unvergleichbar länger, als sie allgemein angegeben wird. Am Ende dieses Monats verwandelt sich auch der sogenannte Citronenvogel oder Kreuzdornfalter; auch auf den Wollweiden, Zitterpappeln, Buchen und Eichen findet man itzt in genanntem Monat verschiedene Arten Schillervögel, Papil. Nympli.

Gemat.

deutend und zu solchen Naturwirkungen ganz un-

Gemat. Iris; auch den Trauermantel, Papil. Nymph Phal. Antiopa, die Linnéische Sybille oder den kleinen Eisvogel, Papil. Nymph. Ph. Sybilla, dessen Raupe auf Heckenkirschen, und dem Jelängerielieber ist; H Prof. Esper giebt von diesem Papilion und seinem Gespane der Camilla den Bericht, daß sie einerley Spezies seyen, weil auch diese in der nämlichen Jahreszeit und in der nämlichen Gegend sich zeigt. — Und so auch mit andern Papilionen in andern Monaten, wobey nur, wie schon erwähnt worden, sowohl die Raupe als der Papilion und die Chrysalide an ihrem eigenthümlichen Nahrungsorte zu finden: So die Raupe von dem Admiral, oder Atalanta; item le Vulcain, nach 2. Abänderungen auf einem Zweig der kleinen Nessel; der C-Vogel, (le Gamma, Robert le Diable französisch,) Hopfenfalter auf Johannisbeerstrauch; das fliegende gelbe Blatt, (le Citron,) die Raupe davon auf dem blühenden Zweig des Faulbaums; Schilervogel (le Mars) auf der Saalweide; der Wasserschmetterling, auch Silberstrich, Silbergrün und der große Perlenmuttervogel genennt, franz. le Tabac d'Espagne, auf einem Violenblatt; Urticæ, der kleine Schildkrotvogel, der Nesselvogel, item der kleine Fuchs, der Brennesselfalter, und franz. la petite Tortue genannt, auf der größern Nessel; Apollo heliconius, das rothe Augenspiel, Hausmurrfalter, franz. le papillon des Alpes. Pap. Rhea, auf einem Zweig

des

unfähig scheinen; denn was ist auffallender, als

des Sedum album; nämlich Trip Madam; der kleine Schlehenschmetterling, das Punktband, Pruni, auf dem Schlehenzweig, u. s. w.

Mehr hierüber kann man finden in den Werken des Ritters Linné, Hufnagels, Rai, Groffroi, Esper's, auch in dem Forst- und Jagdkalender, für das Jahr 1795. von H. Leonhardi herausgegebdn. Item Maders (J.) Raupenkalender, oder Verzeichnis der Monate, in welchen die von Rösel und Kleemann abgebildeten und beschriebenen Raupen zu finden. —

Von dieser Metamorphose liefert uns auch die heutige Philosophie ein überaus wunderbares Sinnbild an der Palingenesie, wo die Pflanze wieder auf eine neue Art aus ihrer Asche hervorkommt, und ein neues Leben annimmt, dessen Wiederkehr ihr nicht einmal die Verwesung hatte rauben können. Ich könnte hier recht schicklich zugleich einen Wink auf unsre eigne Umschaffung zur Unsterblichkeit, und unserer Körperumänderung geben (1 Korinth. XV.). Allein ich will keine Moral schreiben, und übergehe es; doch kann man hierüber viel schönes in dem Werke lesen, welches sich betitelt: Unsterblichkeit der Seele, aus dem Frnzösischen übersetzt, von Göggінger. Item: Aussichten in die Ewigkeit, von Lavater, in Briefen an Hrn. Zimmermann. Das Gleichniß von einem Saamenkorn, dessen sich die Of-

als daß man in schwülen heißen Sommer-

tagen

fenbarung bedient, (sagt Bonnet in seinem analytischen Versuche und seiner Palingenesie) est l'Emblême le plus expressif & le plus philosophique de cette merveilleuse preordination, d. i. ist das allernachdrücklichste und angemessenste Sinnbild dieser wunderbaren Einrichtung. — Der Vielwisser mag hier und in ähnlichen Dingen, die er nicht einsieht, oder wenigstens nicht glauben will, an das denken, was Hamlet sagt: Es giebt der Dinge viel im Himmel und auf Erden, wovon sich unsre Philosophie nichts träumen läßt.

**) Athanasii Kircheri Scrutin. phisico-medic. Contag. Luis. Sect I. Cap. VII. §§. 1. 2. p. 23. seqq. Schotti Physica curios Lib. VII. Cap. XVIII. p. 736. Hieher gehören unter andern auch die Infusionsthierchen, worüber man Skrifter af Naturhistorie-Selskabet (Schriften der naturhistorischen Gesellschaft ꝛc.) nachlesen, und wo man P. C. Abildgaard's Versuche über die Entstehung der Infusionsthierchen und die Fäulniß des Wassers finden und mit dieser Materie vergleichen kann. Die Vermuthung des Verfassers, daß die Infusionsthierchen mit der Fäulniß des Wassers ganz in Verhältnisse stehen, wird sehr wahrscheinlich, und auch durch die Anwendung auf verschiedene Mittel gegen die Fäulniß, und durch mehrere Versuche bestättigt, wo zugleich auch 2. neue Infusionsthiere, welche bey diesen Versuchen entdeckt worden, nämlich Vorticella punctata und Kerona octoceros beschrieben und abgebildet werden.

tagen auf einmal nach einem Regen, gleichsam durch Vermischung des Staubes mit Wasser, auf allen freyen Plätzen Fröschchen entstehen und herumhüpfen sieht *)?

Was

*) Der heutigen Philosophie sind dergleichen sich auf einmal bey solchem Wetter zeigende Fröschchen freylich kein Geheimniß mehr. Diese Thierchen nämlich sind schon in ihren Ovulis in großer Menge da, und werden durch die Sonnenwärme, so wie mehrere Insekten ausgebrütet, bey fallendem Regen angefrischet, und hüpfen also überall herfür, weil sie sich sowohl im Wasser als auf der Erde aufhalten; in unserm Falle aber hüpfen sie lieber auf der Erde herum, theils weil sie allda aus ihren Ovulis ausgekrochen sind, theils Nahrung und Erfrischung suchen, und die Erde durch den Regen abgekühlet worden ist Also ist es eigentlich eine Geburt des Vorurtheils, wie man ehedem glaubte, daß diese Fröschchen durch Vermischung der Erde mit dem Regen entstünden: Nonne, sagt Scaliger, exercit. 191. nonne ranis pluere vidimus nos? quas qui e lacunis a nubibus haustas arbitrabantur, non videre, quod vidimus nos, complutam terram sola aqua sine ranis, gyrinulis tamen post semihoram scatere totam; & concludit ab exemplo adducto tantam earum fuisse copiam, ut primum homines perculserit horror, deinde stupor ceperit, tum fastidium ex illuvie, postremo lues ex odore malo putrefactorum. Auf gleiche Art bezeugt auch Fromondus lib 5. Meteor. cap 6. art. 4. Se vidisse, guttam in pulverem decidisse, & statim in

Was ist wunderbarer, als der sogenannte Zitteraal, (Gymnotus electricus,) ein Fisch aus

ranas mutatam esse. — Allein rem vidit, causam nescivit. — — Eben so ist es auch mit den Wunderregen, z. B. daß es Blut — Schwefel und dergleichen geregnet habe. Eberhard in seiner Naturlehre erklärt sich über diese Materie auf folgende Art: „Der Schwefelregen ist „eine gelbe entzündbare Materie, die oben auf „dem Regenwasser schwimmt, die man abnehmen „und trocknen kann; sie ist aber kein wahrer „Schwefel, sondern nach den genauesten Unter„suchungen nichts anders, als der gelbe braun„liche Staub der Blumen, und insbesondere der „Fichten- und Tannenbäume. Dieser wird vom „Winde zusammen getrieben, und eine zeitlang „in der Luft schwebend erhalten, bis er mit den „herunterfallenden Regentropfen fortgerissen wird.„ Und zu dem kann man ja auch annehmen, daß es eine wirkliche schwefelartige Materie ist, die in der Atmosphäre, und nach den Gewittern auf der Oberfläche des Wassers durch den Geschmack und Geruch unverkennbar ist. — Von dem Blutregen, wovon der berühmte Herr Geh. Rath von Segner in seiner Naturlehre S. 521. nebst andern auch ein sehr merkwürdiges Beyspiel anführt, giebt er zweyerley Arten an. Entweder fällt wirklich eine rothe Materie mit dem Regen aus der Luft herunter, welche das Wasser roth färbt, oder die Materie kommt nicht aus der Luft, sondern zufälliger Weise dahin, wo es geregnet hat. Zur ersten Klasse gehört 1) die rothe Eisenerde, welche durch die Hitze der Sonne in

Staube

aus Surinam, der eine Elektricität in einem so hohen Grade besitzet, daß ein Mensch, der ihn

Staub zerfallen ist, und durch einen Sturmwind hoch in die Atmosphäre geführt wird, und samt dem Regen wieder herunter fällt; genannter Schriftsteller führt sowohl einige Facta als Beweise seiner Assertion an; z. B. durch die Asche des Vesuvius und Aetna, die viele Meilen weit fortfliegt und mit dem Regen herunter fällt. So auch vom Sandregen; denn im Jahre 1708 ward in Amerika die Luft so finster, daß man genöthigt war, Licht anzuzünden; und kurz darauf fiel eine ungeheure Menge Sand aus der Luft. Auch erklärt er es 2) durch die rothen Insekten, die durch den Wind in die Höhe getrieben worden, und in solcher Menge herabfallen, daß sie das Regenwasser roth färben; er beleuchtet dieß zugleich mit Beyspielen. Endlich 3) auch durch einige Arten der Buttervögel, die einen rothen Staub auf ihren Flügeln haben, der vom Wasser abgespühlet wird, und dasselbe röthet. Zur zweyten Klasse gehört die rothe Feuchtigkeit, welche die Buttervögel von sich geben, wenn sie aus der Schaale der Raupe auskriechen, wie der genannte Autor es selbsten schon beobachtete; und so weiter, worüber man also mehreres nachlesen kann in Eberhards Naturlehre Kap. XII. S. 650. Item Unterricht der Naturlehre von M. Hube, Artik. Wolken, Br. XXIX. Leipzig 1793. Ferner kleiner Beytrag zu einer Naturgeschichte für Schulen, welcher die Berichtigung mancher Fabeln, Vorurtheile

ihn in dem Wasser berühret, ungemein dadurch erschüttert wird, ja sogar die sich ihm nähernden Fische getödtet werden *)? Oder der Dintenfisch **), auch Blackfisch, item Meer-

urtheile und Aberglauben enthält, 8. 1795. Altdorf. Verglichen mit Donndorfs Anti-Pandora, 1. Theil, S. 295. Und endlich Casp. Schotti curios. Physic seu mirabilia naturæ & artis, lib. XI. cap XXVII. p. 1268. de pluvia sanguin. & alior. corpor. hederogen. quæ cecidederunt. Und Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, I. Theil, 1795. —

*) Dühamel hist. reg. scient. Acad. p. 168. Item Gronovii descript. Gymnoti tremuli, im 4. B. der Act. Helv. Vergl. mit Schillings observ. phys. de Torpedine pisce; item of the electric Property of the Torpedo; in a letter form lohn Walsh Esq; und Philosoph. Transact. Vol. LXIII. p. 461. Endlich Erxleben in seiner Naturlehre; und andere.

**) Die Benennung Dintenfisch ist von einer schwarzen Feuchtigkeit hergenommen, welche dieses Thier in einem Beutel oder Blase führt, und von sich spritzt, so bald es Gefahr merkt, um das Wasser für seinen Feind undurchsichtig zu machen, und also sich flüchten zu können. Dieser Dintenfisch ist kein wirklicher Fisch, sondern gehört vielmehr unter die Klasse der Würmer, und wird daher auch von etlichen Dintenwurm genannt. Sein knorbelartiges Maul besteht aus zwey in

ein-

Meerspinne genannt, Sæpia Loligo *Linné*, so auf eine ähnliche Art der Gefahr und seinem Feinde entgehet? —

Ueber was ist sich mehr zu verwundern, als über jene sonderbare, giftige, oder zum wenigsten schreckenbringende Kraft, die von

 der

einander schießenden krummen Schnäbeln, wie etwa ein Papageyenschnabel. Man trift ihn fast in den Seen aller Welttheile an; seine schwarze Feuchtigkeit giebt wirklich auch eine gute Dinte. — Sollte nicht etwa diese und ähnliche Eigenschaften dieser und anderer Fische und Seethiere die Ursache seyn, oder wenigstens zu dem Phänomen beytragen, daß zu Zeiten die See mit hellen Lichtflecken gleichsam bedeckt wird, (s. Hunters historische Nachricht, II. Kap. S 59. und andere,) die viele Aehnlichkeit mit schwimmenden Laternen hatten? Denn ob diese Erscheinung vom Fischlaich, die in gesammelten Massen auf der See schwimmt, oder von einem Thier, das aus einer gallertartigen Substanz besteht, und welchem die Seeleute den Namen Blübber beyzulegen pflegen, (wie wirklich der Körper dieses Fisches aus einer zähen Gallert besteht) oder anderswo herrühret, ist noch nicht vor dem Richterstuhle der Naturforscher entschieden. Doch glaubt genannter Schriftsteller das letztere, indem er eben zuvor am Tage einige dieser Thiere von ungemeiner Größe sah. —

der Klapperschlange *) ausgehen soll, und durch ihre Gegenwart und Ansehen, Thiere und Vögel beyziehet und tödtet? Oder daß Weibs-

*) Die Klapperschlangen, die höchst giftig sind, haben ihren Namen von einer Klapper am Schwanz, die aus einigen durchsichtigen pergamentartigen Blasen besteht, die das Ende des Schwanzes ausmachen, und beym Schütteln ein Geräusch von sich geben, wie eine mit Erbsen gefüllte Blase. Sie klappern damit, wenn sie sich zur Wehre stellen, oder wenn sie einen Raub erblicken. Man kann ihnen daher, zumal wenn sie träge und langsam sind, leicht entgehen. Man findet sie in Ostindien und in Südamerika, gemeiniglich in der Dicke eines Mannsarmes, und einer Länge von 4. bis 6. Schuhen. Meistens halten sie sich in Wäldern auf, wo sie unter den Bäumen auf Vögel, Hasen, Caninchen, und Eichhörner lauern. In deren Ermanglung gehen sie aufs freye Feld, und suchen an den Bächen und Flüssen Kröten und Frösche auf, schleichen sich auch zuweilen in die Häuser und Schlafkammern der Menschen ein. Sie haben keine Zähne, als die beyden Giftzähne, die aber mit einem schnelltödtenden Gift angefüllet sind. Im Anfang verursacht zwar ihr Biß keinen gröseren Schmerz, als der Stich eines Dorns; aber in wenigen Augenblicken darauf entsteht eine Geschwulst, die immerfort zunimmt, und ein unleidentlicher Durst und heftige Schmerzen, mit denen auch der Tod sogleich verbunden ist. Er erfolgt in wenigen Minuten, wenn der Biß eine Ader

Weibspersonen zur Zeit ihrer natürlichen monatlichen Reinigung in gewissen Umständen die Spiegel beflecken und also verderben, wenn sie zu solcher Zeit darinnen sich näher und länger beschauen *)?

Aber getroffen hat, und wird dadurch beschleunigt, wenn der Verwundete trinkt.

Die Indianer schreiben diesen Schlangen und vorzüglich ihren Augen eine Zauberkraft zu, vermöge deren sie kleine Thiere zwingen könnten, sich freywillig, obgleich mit der grösten Angst, ihrem Rachen zu nähern. Wenn diese fast allgemeine Sage wahr ist; so läßt sie sich vielleicht aus der Bestürzung vor ihrem Anblicke erklären, (das nämliche könnte man etwa auch von dem Basilisken und dem Catoblepas der Alten annehmen, was von ihm erzählet wird; denn daß ein wirklicher Basilisk existirt, bezeugen ja auch die neuesten und glaubwürdigsten Naturkündiger Büffon, Plüche, Linné,) oder es trägt der überaus häßliche Geruch dieser Schlangen dazu bey, und macht die Thiere gleichsam ohnmächtig. So fürchterlich sie aber andern Thieren sind, so fürchterlich sind ihnen die Schweine, die ihnen sehr nachstellen, und sie auch ohne schlimme Folgen auffressen. — Mehr hierüber und über obengenannte Thiere kann man vergleichen: Richter von den fabulösen Thieren.

*) Es mag nun entweder dieses Beflecken durch das Anschen, wie gemeiniglich gesagt wird, oder welches mir wahrscheinlicher ist, durch ihren

Hauch

Ueber was ist sich mehr zu erstaunen, als daß von einer Frau, so den Harnfluß gehabt, in einem Tage zweyhundert Pfund Harn abgegangen, ohne das geringste Getränk zu sich genommen zu haben? Dieser wunderbare und fast unglaubliche Zustand, den der berühmte Stadtmedicus, Gabriel Fonseca, beschrieben und uns aufbehalten hat, ist in mehreren Schriften weitläuftiger ausgeführt.

Weil Hauch und Odem geschehen; so bleibt doch die Sache einmal wahr. — Uebrigens, daß das weibliche Geschlecht währender Monat- und Wochenzeit wirklich etwas Giftartiges absondere, hierüber sieh vorzüglich Frank in seiner medicinischen Polizey, I. Theil, II. Abschnitt, S. 134. item 569. Auch Plinius war schon dieser Meinung, Lib. VII. C. 15. und Lib. XXVIII. C. 7. und führt die daher kommenden Gebräuche verschiedener Völker an, die während jener Zeit allen Umgang mit ihren Weibern meiden. So müssen sogar die Samoyedinnen oft übers Feuer schreiten, und sich mit Rennthierhaaren und Bibergail räuchern; sie dürfen für ihre Männer nichts kochen, und ihnen nichts aus ihren Händen reichen. (S. Pallas Reisebeschreibung, III. Th.) Das nämliche beobachten ja noch heutiges Tages die Juden, worauf sich auch bey denselben der Gebrauch und das Gebot des Bades gründet, welches sie daher meistens in ihren Häusern haben.

Eben

Weil er aber zuweit die Scheibe verfehlt, (denn ansonst könnte ich ja auch noch tausend und tausend ähnliche, und andere eben so wunderbare Krankheitszustände, als zum Beyspiele, um nur einige anzuführen, den Veitstanz *), das Nachtwandern **), ꝛc. hier her-

Eben obiger Meinung ist auch ein anderer medicinischer Schriftsteller, der über diese Materie ex professo schrieb. Man darf, sagt er, an der bösen Eigenschaft der monatlichen Zeiten nicht zweifeln, wenn man betrachtet, mit was für Verdruß und Kränklichkeit die Weiber sich derselben entledigen, und nebst der Spiegelverdunklung sogar einen Menschen närrisch machen können, wenn ihm davon etwas in einer Speise oder einem Getranke beygebracht würde; anderer üblen Umstände zu geschweigen.

Venette Abhandl. von Zeugung des Menschen, III. Thl. V. Kap. 5te Abhandlung.

*) Man sehe hierüber nebst andern, zum Beyspiel, Hufelands Journal der praktischen Heilkunde, III. Bd. 4tes Stück, Nro. III. Geschichte und zugleich Heilung des großen Veitstanz, chorea St. Viti Scelotirpe, von Herrn D. Scherer in Wien. —

**) Besonders fällt mir hier ein, hierüber gelesen zu werden würdiges Buch ein, nämlich Gesundheitsalmanach, oder medicinisches Taschenbuch, für das Jahr 1797. Aerzten und allen

herſetzen,) ſo wollte ich ihn nur berühren. Mehr davon ſagte ich ja ohnehin ſchon im 5ten Grundſteine des erſten Bandes. —

Was iſt mehr zu bewundern, als daß der König Pyrrhus zu Epiro durch bloſſes Berühren mit ſeiner Hand und ſeinen Fingern die Milzſüchtigen; und einige Könige von Frankreich die Kröpfe ſollen geheilet haben *)?

Was

allen Liebhabern der Geſundheit gewidmet; von D. J. B. Müller, wo unter andern auch von den Nachtwandlern ein beſonderer Artickel vorkommt. —

*) Daß dieſe heilſame Kraft mancher Menſchen, unter gewiſſen Umſtänden, durch bloßes Betaſten mit den Händen die Milzſüchtigen zu heilen, den Kräften der Natur ſchlechterdings nicht abzuſprechen ſey, und folglich natürlich ſeyn könne, — ſcheint mir, Kraft der Sympathie verſchiedener Dinge, theils auch ſowohl bekannter als unbekannter und noch verborgener Eigenſchaften in der Natur, nicht unmöglich zu ſeyn. Wir haben ja ein Beyſpiel an dem Magnetiſiren, welches faſt blos im Betaſten und Manipuliren beſtehet, und wodurch ſchon die hartnäckigſten, unheilbarſcheinende Krankheiten glücklich ſind geheilet worden. Ein anderes noch ſchöneres Beyſpiel ſehen wir an einer ähnlichen Heilung oder vielmehr Tödtung des ſogenannten Wurmes in dem Finger, der oft ſo raſenden Schmerzen verurſacht, und

wel-

Was ist mehr zu bewundern, als daß es manche Dinge giebt, die von der Gluth des Feu-

welcher durch bloße Berührung und Haltung mit der Hand von einem Menschen kann gestillet werden, der seine Hände mit Froschlaich durch und durch beschmieret, und dieselbe daran eintrocknen läßt. Diese Kraft behält dieser Mensch fast auf ein ganzes Jahr lang, so, daß er einem jeden an diesem Uebel und Schmerzen Leidendem gewiß den Schmerzen stillen wird, wenn er eine kurze Zeit den schmerzenden Finger in seiner Hand hält. Man hat aber nicht Ursache, sich zu entsetzen und zu erschrecken, wenn der Patient darüber ohnmächtig wird, oder gar vom Stuhle hinunter fällt, als welches sich gemeiniglich dabey zuträgt, aber auch sogleich auf der Stelle der Schmerzen aufhört. — Daß es aber in manchen alten Büchern heißt: „Solches können auch die Könige in Frankreich erweisen, die mit ihrem Anrühren alle Kröpfe vertreiben.“ — Hah! wer sollte dieß glauben, und nicht vielmehr darüber lachen? Warum denn die (alle!!) Könige in Frankreich? und woher sollten sie wohl diese seltsame und wunderbare Kraft bekommen haben? Gleichwohl will ich mir gefallen lassen, daß vielleicht einige von ihnen dieß vermochten. Wie aber? durch welche Kraft? und auf welche Art es geschah, oder sie dieselbe erhielten? will ich eben nicht untersuchen. Siehe hierüber Delrii disquisition. magic. Lib. I. C. III. Quæst. IV. p. 27. womit man auch ein älteres Werk vergleichen kann; nämlich Michael Bapst wunderliches Leib- und Arzneybuch, S. 26. 27. ꝛc.

Feuers nicht verzehret werden können? Ich will diese Naturbegebenheit durch einige Beyspiele beleuchten. Erstens beweiset dieß der Leinwand von Amianth und Asbest *), welcher, obschon man ihn im Feuer auf dem Heerde brennet, doch nicht zum Verbrennen kann gebracht werden; ja vielmehr nur immer weißer und schöner wird, nicht anders, als wenn er mit Wasser und Seife wäre gewa-

*) Auch Caristium, Salamandra, Carbasium, item Stein- oder Erdflachs genannt, ein faserlichter schwarzgrüner Stein, der sich wie Faden von einander zerreissen läßt, wovon dann die Fäden gesponnen und gewebet werden. Die Methode aber selbst, wie dieses geschieht, ist ein Arkanum, und gehöret unter die verlornen alten Künste. Eben aus diesem Asbeststein verfertiget man auch asbestisches Papier, welches sich oft beschreiben läßt, und hernach, so oft man es ins Feuer wirft, von dem Geschriebenen wieder gereiniget wird, und also vom neuen darauf wieder kann geschrieben werden.

Mehr hierüber siehe Hübners Natur- und und Kunstlexikon, Artik. Amianthus Lapis, item Aspestus und asbestisches Papier; ferner Strabo Lib. X Geograph. & Casp. Schott Part. IV. Magiæ L. II. Syntagm. 2. C 1, §. 10. — Auch kann man einigermaßen hieher rechnen den Federalaun, Federweiß, alumen plumosum, als eine wirkliche Asbestart, die in Schlesien, Niederungarn und Lappland gefunden wird. —

waschen worden, daher die alten Römer und einige orientalische Völker für ihre Könige Röcke daraus verfertigten, worinn ihre Leiber eingewickelt, und also verbrannt wurden, damit ihre Asche von anderer unterschieden, und mit der Asche des Holzhaufens *) unvermengt, könnte conservirt werden.

Zweytens das hölzerne Blochhaus, welches vom Cäsar in dem von den Alpen dissei-tigen Gallien vergeblich mit Feuer bestritten worden seyn soll, wie auch der hölzerne Thurm, so vom Archelaus, dem Hofmeister des Königs Mithridates in Ponto wider den Sylla aufgerichtet worden ist **).

End-

*) Es ist nämlich, wie bekannt, eine Gewohnheit mehrerer alten Völker gewesen, die Leichnahme ihrer Könige, Befehlshaber, Anverwandten, ꝛc. zu verbrennen

**) Sollte das Holzwerk etwa stark mit einem besondern Firniß, welcher hindert, daß ein Gebäude, besonders von Stein, wenn es damit bestrichen ist, nicht so leicht brennet, oder irgend mit einer ähnlichen Materie, welche das Feuer nicht so leicht annimmt, übertünchet gewesen seyn? — Auf die Untersuchung will ich mich hier nicht einlassen. Wenigstens von der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Sache zeuget uns ein anderes

ähn-

Endlich beweisen dieses auch einige Thierchen, die mitten im Feuer leben können, worüber schon auch Casparus Schott in seiner Physica curiosa mehreres geschrieben hat *), und ich also den wißbegierigen Leser dorthin verweise. Auch in der neuern Philosophie ist über

ähnliches Faktum. Augustinus Tornellius in Annal mundi die 6. Num. 2. schreibt also hierüber: vidisse se ligni genus satis leve & aspectu valde combustibile, quod ex Januæ (vielleicht Javæ) montibus delatum ajebant, cujus ibidem me præsente aliisque multis inspectantibus, diu relicta, non modo absumi, sed neque accendi, vel minimum lædi unquam potuit. Nam forcipe mox inde detracta, omnino ut prius integra visebatur. Man vergleiche auch, und beliebe über diese Materie nachzulesen: Magazin für Freunde der Naturlehre und Geschichte, Scheidekunst, ꝛc. Herausgegeben von Chr. Ehrenfr. Weigel, I. B. 2. St. Nr. V. Abhandlung von feuerlöschenden Stoffen, von N. Nyström, aus dem Schwedischen; und Fr. von Ukens Versuche, Brandschäden zu verhüten, II. B. I. St. VII. und vorzüglich VIII. Beschreibung eines zuverlässigen Mittels, wodurch hölzerne Häuser vor Anzündung bewahret werden können, ꝛc.

*) C. Schotti Physic. curios. oder Mirabilia Artis & Naturæ, Tom. I. Lib. VII. Cap. VIII. An animalia quædam in igne vivant & ex igne nascantur.

über einige Thierchen dieser Satz als wahr angenommen *). A bonne bouche will ich aber doch auch hier noch einige andere sonderbare Geschichten hierüber anführen, die mir zu der gegenwärtigen Materie nicht unschicklich zu seyn scheinen. Ich will nur die Hauptsache davon ausheben und hersetzen, wie sie auch in der letzten Ausgabe über diese Sache, sich vorfindet: „Der berühmte Medicus Roderi„cus Fonseca hat, als er zu Pisa die Medicin „docirte, eine äthiopische Magd zu seinen „Hausdiensten sich angestellet, welche mit dem „Feuer, wie sie nur wollte, umgieng; und „die glühenden Kohlen ohne Verletzung in die „Hand nahm. Dieß erzähle ich, fährt unser „Schriftsteller, P. S. fort, wie ichs von ei„nem glaubwürdigen Mann, von Gabriel „Fonseca, einem gelehrten Arzte aus Rom, „der sein Enkel ist, selbst vernommen habe, „der

*) S. Linné, Plüche und andere. So wird, zum Beyspiel, nach der neuesten Untersuchung vom Feuersalamander im Plüchischem Werke ausdrücklich entschieden, daß er wirklich in kleinen Feuern bleiben könne; weil er vermittelst des Saftes seiner Warzen, die er in großer Menge hat, und der Feuchtigkeit, die er aus dem Munde spritzt, die herumliegenden Kohlen auslöscht. —

„der mich hoch versicherte, daß er es mehr „als hundertmal selbst mit eigenen Augen ge„sehen, daß sie ganz glühende Kohlen in die „Faust genommen, und solche so lange ge„druckt habe, bis sie fast erloschen seyen, ohne „jedoch den geringsten Schmerzen oder das „geringste Maal vom Feuer in der Hand zu „bekommen. — Und indem ich dieses schrei„be, (sehet doch, was sich zutragen kann,) „begab es sich, daß ich eben selbst auch ein „nicht ungleiches Exempel gesehen; denn als „ich Nachmittags in dem Spital zum Heil. „Geiste, meine Patienten besuchte, sah ich, „daß eine Frau, die gleichfalls eine Mohrin „war, und sich von Betteln nährte, aus dem „großen Ofen der Krankenstube etwas Feuer „und ganz glühende Kohlen, um sich zu wär„men, in ein bey sich gehabtes und nächst „dabey stehendes irdenes Geschirr mit der „blossen Hand getragen, welches sie meiner „Verwunderung wegen, nochmals und aber„mal an dem andern Tage, weil ich ihr et„was zu geben versprach, gethan hat; wel„ches sie, wie es alle, die auf der Kranken„stube

„stube

„stube aufgestellet sind, einhellig bezeugten, fast „täglich soll gethan haben *). " —

Eben dieses und noch mehr Erstaunungswürdiges sagt man auch von einem Pisaner Bauer, mit Namen Martin Cecho, aus dem Städtchen, insgemein Monte Lupo genannt, welches erst oben genannter Skribent weitläuftiger erzählt. Auch Franziskus Basuechius, JC. von erstgenanntem Marrin Cecho ein Landsmann, bezeuget dieses in einem Schreiben an Josephum Paradisum, einen Schüler des Aes-

*) Etwas ähnliches will ich auch aus J. Long's See- und Landreisen von den nordamerikanischen Wilden hersetzen, weil ich die Stelle eben vor mir habe, obschon sie freylich auch in anderer Rücksicht dort angeführt wurde. Seite 103. erzählt er, daß ein Krieger von der Anantoocahnation ganz gleichgültig die größte Marter ausgestanden, mit beygesetzten Worten: Sie wüßten nicht, wie sie einen braven Feind strafen müßten, er wolle es sie belehren. Er nahm also eine Pfeife und etwas Toback, und setzte sich so nackt, als er war, auf die brennenden Fackeln und rauchte ganz ruhig seine Pfeife, u. s. w. Und Seite 407 wird ebend. von einem andern erzählt, daß er einen glühenden Flintenlauf nahm, und so sich den Weg durch seine Feinde bahnte — Auch Cook und andere beschreiben diesem ganz ähnliche Exempel. —

culapius in Montalto, und zwar, daß er selbst solches zum öftern gesehen habe.

Ferner, was ist doch wunderbarer, als daß das stehende und fast schon geronnene Blut eines umgebrachten Menschen, wenn der Todtschläger dazu kommt, wieder zu laufen anfängt *)? Niemand wird hoffentlich diß für ein Mährchen unbedingt halten, und darüber spötteln, weil wir auch nur zu gewisse Fakta hierüber haben. Doch ich will zwey der wunderbarsten, ganz wahrhaften und in dem Jahrbuche der Zeit und Vorwelt aufbehaltene Geschichten davon erzählen. Die erste davon ist von einem Knaben von Cäsena, den sein leiblicher Vater ermordet hat. — Ein Schmidt, der nachmals unter den Soldaten Korporal geworden ist, (mit Namen Julian Malacava,) ver-

*) Idque petit corpus mens unde est saucia amore;
Namque homines plerumque cadunt in vulnus, in illam
Emicat in partem sanquis, unde icimur ictu,
Etsi cominus est; hostem ruber occupat horror.

Lucretius.

Ein symvathetisches Mittel, daß sich der flüchtige Todtschläger sogar einfinden und angeben müsse, giebt schon Bapt. Porta Magiæ Nat. L. I. c. 7. p. 72. an. —

verliebte sich sterblich in eine Weibsperson; da er aber sah, daß er seinen Zweck nicht erreichen konnte, nahm er sich vor, seine Frau umzubringen, welches er auch gethan und sie bey hochschwangerem Leibe mit einem Strange erdrosselt hat. Nach drey Tagen wurde die That bekannt; und als man das Kind aus Mutterleibe geschnitten, so fieng dasselbe, als der Vater, der um der That halben nicht verdächtig, und also auch nicht gestraft zu werden, sich gestellt hat, als sey er über Feld gewesen, dazu gekommen ist, aus der Nase zu bluten an, woraus der Stadtrichter auf ihn den Verdacht geworfen hat, daß er selbst der Thäter seyn müsse; er ließ ihn also gefänglich einziehen; welcher auch alsdann, als er zur Tortur kam, sich als den Thäter sowohl, als die ganze Sache aufrichtig bekannte, und den dritten Christmonat, 1632. aufgehengt, auch die ganze Geschichte von der gemeinen Stadt zur immerwährenden Gedächtniß aufgezeichnet wurde. — Die zweyte Geschichte, die ich aus den Jahrbüchern der Zeit nur kurz anführen will, giebt diese wunderbare Sympathie nicht weniger zu erkennen. Es ist nämlich ein Sohn eines gewissen Ba-

bers zu St. Auguſtin ertrunken, den man innerhalb 8. ganzer Tagen nicht hat finden können. Endlich aber wurde er von der Tiber ausgeworfen, war aber allbereits faſt ſchon halb verfaulet, und nicht mehr kennbar; — und ſieh! als ſein leiblicher Bruder dazu kam, fieng er aus beyden Naſenlöchern zu bluten an, worauf auch jener ſich als den Thäter bekannte. — Auch fehlt es nicht in unſern Zeiten an ähnlichen Geſchichten. — —

Was iſt wunderbarer, als die Sympathie und Antipathie unter manchen Menſchen oder auch unter manchen Thieren, und wovon ich hie und da ſchon in meinem erſten Theile über dieſe Materie Erwähnung that; ſo, zum Beyſpiel, daß man gegen manchen Menſchen, wenn man ihn auch das erſtemal ſieht, ſogleich ein gewiſſes Etwas empfindet, das ich nicht recht Liebe und nicht recht Hochachtung nennen kann. Kurz, es iſt Sympathie; man ſieht ihn, und ſpricht gerne mit ihm, geht gerne mit ihm um, und findet ihn mit unſern Geſinnungen ganz einſtimmig. Aber eben ſo hat man im Gegentheile oft gegen einen Menſchen einen Abſcheu und Abneigung, obſchon er uns

im

im geringsten nichts zuwider gethan hat. So auch die Idiosyncrasie, die manche Menschen gegen manche Thiere, als Katzen, Frösche, oder auch gegen Blut, z. B. wenn ein Mensch zur Ader lässet, haben, so daß sie nicht selten, wen sie dergleichen sehen, in Ohnmacht fallen. (I. Thl. S. 97. u. f. w.) Oder daß man oft an dem nämlichen Theile des Körpers Schmerzen empfindet, an welchem Theile man einen andern leiden sieht; und endlich rechne ich auch hieher die Ahndungen unter recht innig-lich vertrauten geliebten Freunden und Anverwandten, welche Geschichten man schlechterdings nicht läugnen, aber auch freylich nicht erklären kann.

Was ist wunderbarer, als jene unläugbare Antipathie zwischen Hunden und Katzen und so vielen andern Thieren, oder auch zwischen einem Hunde und dem Hundsschläger oder Schinder, dem jener sogleich anbellet und angauzet, obschon er ihn nie zuvor gesehen *)?

*) Freylich kann man sich dieses einigermaßen aus dem feinen Geruchsorganen der Hunde erklären, wovon ich eben auch anderswo schon sagte. Auch kommt

Was ist wunderbarer, als diejenige Sympathie der Nerven und Muskeln, und des Gemüths eines Menschen auf den andern, daß, wenn jemand lacht, weint, oder gähnet, auch der andere dabeystehende lachen, weinen oder gähnen muß? Oder diejenige Nervensympathie eines Menschen, Uebereinstimmung der Nerven unter sich am ganzen Körper, Consensus nervorum, (worüber man vorzüglich Sömmerings kostbares Werk, wie auch Neurologiæ Primordia, commentatio anatomico - historic. von J. Fr. Harles, Erlangen 1795. nachlesen kann, wo beym Theophrast gezeiget wird, daß auch derselbe schon diese Nervensympathie annahm,) kraft welcher, wenn ein Theil oder eine Nerve leidet, auch mehrere andere leiden. Um diese wunderbare Einrichtung des menschlichen Körpers besser einzusehen, so will ich folgendes aus der Anatomie, und der mediciniſchen Theorie und der Erfahrung anmerken: — Nichts ist unter den mediciniſchen Erfahrungen wunderbarer, als daß in dem gesundesten Menschen ein leichter Stich eines Nerven alles

oft

kommt die Ideenassociation von Schlägen dazu, weil dergleichen Leute immer mit armsdicken Stecken und Gewehren bewaffnet sind, welches die Hunde aus genannter Ursache verabscheuen.

oft in dem ganzen Körper dergestalt in Unordnung bringt, daß nichts von der vorigen Gesundheit mehr übrig bleibt; und daß bey der geringsten Veränderung der Nerven zuweilen alle Aktionen des Körpers in eine wunderbare Verwirrung gesetzet werden. Was kann ein bloßes Kitzeln, z. B. an den Fußsohlen nicht für Veränderungen zuwege bringen? Sogleich springen fast alle Mäuslein und Sehnen des ganzen Körpers in die Höhe, man wird wider seinen Willen zum Lachen gezwungen, alle Kräfte sind auf einmal benommen, und man weiß, daß auch Convulsionen und gar der Tod auf eine so leichte Ursache erfolget ist. Ja, wer einmal die Beschwerde des Kitzelns erfahren hat, der kann schon in gleiche Umstände gebracht werden, wenn man ihn auch nur mit dem Kitzeln drohet. —

Wie wunderbar sind daher auch oft die Mittel wider gewisse Zufälle? z. B. gegen den Schlucken, oder Schluchzen, durch Erregung einer andern Aktion in diesen oder jenen Nerven, wenn man den Daumen druckt, in die Wade sticht, den Kranken erschröckt, ꝛc. Alle diese Aktionen sind vermittelst der Nervenconsension

sension im Stande, die Krämpfe zu stillen. Das Niesen wird aufgehalten, wenn man auf etwas wartet. Hieher gehöret auch die Gewalt der Gemüthsbewegungen, Krankheiten zu heilen oder zu unterbrechen.

Schmerzen, Lähmungen, Sprachlosigkeit, Fieber, Epilepsie sogar, und andere Krankheiten, wurden oft plötzlich durch heftige Gemüthsbewegungen, als durch Schrecken, Furcht, Zorn, unverhofte große Freude, gehoben. Wenn Leidenschaften das commune sensorium in Bewegung setzen, dann hören Aktionen in entfernten Nerven auf. So genaß z. B. Hr. Conring von einem lange eingewurzelten Tertianfieber, als ihn unerwartet sein Freund Meibon besuchte, wie uns Boerhave berichtet. Auch ich kenne einen ähnlichen Fieberdoktor. — Einem Mädchen, die an Convulsionen der Kinnbacken-Muskeln litt, verordnete Whytt (S. dessen sämtliche zur praktischen Arzneykunde gehörige Schriften, Leipzig, 1771. S 571.) einen anthelmintischen Bolus, den sie aber nicht nehmen wollte; die Furcht für der gedrohten Strafe hob die Zuckungen ohne Bolus plötzlich auf. — Durch

Schre-

Schrecken heilte Boerhave die epileptischen Kinder im Harlemer Waisenhause. (S. Abr. K. *Boerhave* impetum fac. *Hippocr.* §. 406. R. *Whytt* L. c. p. 397. wie auch meinen ersten Theil über Sympathie, S. 201. 202. 203.) — Ein Podagrist, dessen Füße seit vielen Jahren gelähmt waren, wurde in einem Garten allein gelassen; ein wüthender Eber eilte auf ihn zu, und sieh! jener ergriff erschrocken die Flucht. — Kellner erzählt 2. Beyspiele, wo durch Prügel die Ruhr geheilet wurde, (Act. physico-medic. Vol. IV.. p. 450.) und Fabricius von Hilden, wo die Gicht durch Tortur geheilt wurde *). (Cent. I. Observ. 49.)

Was ist mehr zu bewundern, (ich setze Geschichten und Data bey, wie sie sich darbieten, auch solche, die zwar an und für sich ungleich sind, jedoch den Stempel eines eben so großen Wunders, als die sympathetische Heilung, von der wir reden, an sich tragen,) was ist, sage ich, mehr zu bewundern, als die dem menschlichen Verstande noch immer ver-

*) Vergleiche Betrachtungen über die Nerven und Nervenkrankheiten von Musgrave; item Tissots sämtliche Schriften, IV. Theil, S. 504 - 520.

verborgene Naturwirkung der Mißgeburten *) und der seltensten Muttermäler, die auch vielleicht

*) Deswegen, weil es außerordentlich ist, ist es nicht auch unglaublich oder unmöglich. Giebt es ja noch immer auch der höchstwunderbarsten und seltsamsten Mißgeburten unter den Thieren, warum sollten sie nicht auch bey den Menschen möglich seyn, da die Intussuscepzion und die Entwicklung des Fœtus in beyden oft auf die nämliche Art und nach den nämlichen Gesetzen der Natur geschieht — eben so auch mit den Mißgeburten sowohl bey den Menschen als Thieren. Daß aber dergleichen außerordentliche abentheuerliche Mißgeburten schlechterdings nicht unmöglich sind, beweiset am deutlichsten ihre Existenz; wovon ich selbst schon mehrere in Natur zu sehen Gelegenheit hatte, und dergleichen man in verschiedenen Büchern beschrieben und abgezeichnet finden kann, als in dem vortreflichen, äußerst prächtigen Werke, betitelt: Museum anatomicum Academicum Academiæ Lugduno-Batavæ, Autore Eduardo Sandifort, welches freylich nur ein Bibliothekwerk ist, und höchst selten bey privatisirenden Gelehrten angetroffen wird. Ferner in den Anatomischen, Chymischen und Botanischen Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris. Auch kann man hierüber nachschlagen Caspari Schotti Physicam curiosam, Lib. V. P. I. und andere. — Und endlich kann ich auch hier nicht übergehen das Magazin of Natural History by E. Sibly, wo man im ersten Bande des-

leicht demselben verborgen bleiben wird, und von welchen ich im ersten Theile schon zum Ueber-

desselben drey merkwürdige, hieher passende Beyspiele finde: 1tens von einem im Jahr 1759. in einem kleinen Dorfe, in Somersetshire, gebornen Mädchen, deren Haare auf der rechten Seite schwarz, auf der linken rothgelb waren; 2tens von einem in London, von einer Mohrin gebornen und von einem Engländer erzeugten Menschen, dessen eine ganze Seite schwarz und mit krausem Haare, die andere weiß und glatthaarig war, und der noch vor einigen Jahren sich öffentlich zeigte. 3tens von einem gewissen John Clark, dem Sohne eines Afrikaners und einer Engländerin, der auch in London leben soll, und dessen obere Hälfte bis zum Nabel weiß, wie seine Mutter, die untere Hälfte aber schwarz, wie der Vater ist. Man vergleiche hiermit in Rücksicht der Mulatten, Engels Philosophen für die Welt; überhaupt aber über obige Materie von Muttermälern und Mißgeburten, und über die Erklärung derselben folgende Werke: Venette Abhandlung von Zeugung des Menschen. Büffons Naturgeschichte von der Einbildungskraft der Schwangern. Fränkische Sammlungen von Anmerkungen, aus der Naturlehre, Arzneygelehrtheit, ꝛc. 3tes Stück, 1761. Nr. IV. S. 37. Nachrichten von einigen Muttermälern und sonderbaren Wirkung der Einbildungskraft, von Hrn. J. Hennicke. Pechlin observ. p. m. 426. Dec. II.

Ueberfluß gehandelt habe. — Jedoch aber will ich noch einige andere außerordentliche

Bey-

A. VIII. p. 483. de fœt. monstrof. ex matris imaginatione. Endlich Henke in seiner Abhandlung über diese Materie, VI. Abschn. woher die Verunstaltungen entstehen, und ob nicht auch die Einbildungskraft der Schwangern dazu beytrage? worüber auch besonders Schüring in seiner Syllepf. C. ult. genug Beyspiele anführt. — Denn daß in vielen, ja meisten Fällen sehr viel und oft das meiste die hitzige und plötzlich überraschte Einbildung der Schwangern beytrage, ist entschieden. Man kann ja das Beyspiel jener Frauen nicht anders erklären, die durch aufmerksamere Beschauung eines Affen, eines Bockes, eines Mohren oder einer monströsen Gestalt, ebenfalls monströse Kinder zur Welt brachten, die etwas ähnliches mit einem Affen-, Bocks-, und Mohrenkopfe u. s. w. hatten; welche Phänomene und Mißgeburten auch die berühmtesten Aerzte und Philosophen, als Büffon, Search, Malebranche, Boerhave, Haller, und auch Frank in seinem System einer medicinischen Polizey aus der Einbildungskraft erklären. Wenigstens läßt sich ja die Sache nicht besser erklären. Unterdessen sind freylich auch in manchen Fällen, bey gewissen Monstris, wo ein gewisser Theil des Körpers oder auch der ganze ganz verstaltet ist, ganz eigenthümliche oder accidentelle Ursachen zum Grunde; zum Beyspiel, die Lage des Fötus in der Gebährmutter, Druck oder Stösse daran, Beschaffenheit des Beckens

bey

Beyspiele herfetzen. — Das erste Exempel sey der sogenannte Stachelschweinmann, der sich vor

bey der Mutter, und wohl gar auch wahrscheinlich manchmal eine bösartige Beschaffenheit des Saamens in beyden Eltern, welchen letztern Umstand Hr. Prof. Glaubius und einige andere zwar nicht annehmen, indem bey verborgenen Sachen nichts müsse bestimmt werden, so lange der Naturlehre des Menschen das erforderliche Licht dazu gebricht. Und Herr Balthasar in seiner Abhandlung über chirurgische Krankheiten läßt sich S. 184. von der fehlerhaften Gestalt und ungewöhnlichen ꝛc. über diese Materie also heraus. Im 393ten und in den nachfolgenden §§. sagt er: „In Ansehung der eigentlichen Ursachen der Ungestaltheiten, so wie auch einiger anderer körperlichen Krankheiten, welche vor der Geburt in der ersten Entwicklung und Bildung der Frucht gegründet sind, thut man besser zu staunen und zu schweigen, als sich durch vergebliches Grübeln zu Irrthümern verleiten zu lassen, und an Hirngespinnsten zu vergnügen. Denn so scharfsinnig man auch die Ursache der vergrößerten Anzahl der Theile in einer Vermischung einer Zwillingsgeburt, und die verminderte Anzahl derselben in ihrer verhinderten Entwicklung und Bildung zu entdecken gesucht hat; so richtig man die Einbildungskraft bey Schwangern auf die Frucht zu erklären gewähnt, und so sinnreich man die Frucht mechanischer Eindrücke in der Gebährmutter zu unterwerfen gesucht hat; so beweisen doch viele

andere,

vor einigen dreyßig Jahren in London zeigte; seine Haut war mit warzenartigen, rothbrau-

nen

andere, nicht minder scharfsinnige und sinnreiche Beurtheilungen, daß alle diese Gegenstände, so wie viele andere im Reiche der Natur für uns verborgen bleiben, und zeither geblieben sind. Wir erklären also alle hier angegebene Fälle, wie auch andere noch zu erläuternde, (die freylich von demjenigen, wem daran liegt, nachgelesen zu werden verdienen,) die gleiche Ursache haben, für unerforschlich. — Hier und in vielen andern Fällen sind wir gezwungen, allein mit dem, was Erfahrung lehrt, zufrieden zu seyn; wir sind keinesweges berechtigt, jedes zu läugnen, wovon die Ursache sich uns entzieht, ja selbst nicht dasjenige, was dem Lichte der Vernunft zu widersprechen scheint. Gewiß nur derjenige, welcher einseitig zu urtheilen gewohnt ist, kann die Einbildungskraft der Schwangern auf die Frucht läugnen, wenn er wirklich einmal beobachtet, daß eine Mutter, welche durch den Anblick eines verstümmelten oder mißfärbigen Menschen erschreckt worden, nachher ein eben so verstümmeltes oder mißfärbiges Kind gebohren; oder wenn sie an die Befriedigung ihrer Lüsternheit, etwa nach Kirschen, Erdbeeren, u. s. w. gehindert, eine Frucht zur Welt bringt mit widernatürlicher Geschwulste, welche in ihrer Gestalt den angezeigten Früchten, oder andern Eßwaaren, die etwa ihre Lüsternheit gereizt hatten, ähneln; und die sich an den Stellen befinden, die mit denen, welche die Mutter beym Daseyn ihrer Lust mit der Hand berühret

hatte,

nen Auswüchsen, von der Dicke eines Bindfadens bedeckt, und nur das Gesicht, die flache

hatte, überein kommen, (geht freylich nur auf Muttermäler.) Wer darf die Wirklichkeit von dieser angegebenen Erscheinung läugnen, bloß weil seine Vernunft die Art, wie die Eindrücke auf die Seele der Mutter als ein unkörperliches Wesen, die Materie vom Körper des Kindes verändern können, nicht einsieht? Um desto mehr, da man, um dieses zu läugnen, seine Zuflucht dazu nehmen muß, daß man voraus setzet, eine solche Frucht sey schon im befruchteten Eye ganz entworfen und abgerissen, und also die Eindrücke oder Lüsternheit der Seele der Mutter darauf zu unwirksam wären. — Wer darf es zu läugnen wagen, daß die Frucht in der Gebährmutter der Einwirkung mechanischer Kräfte, besonders des Druckes unterworfen sey, wodurch zwey befruchtete Eyer zusammengedruckt, einige Theile derselben in ihrem Wachsthume gehindert, und so oder so zu wachsen gezwungen werden können? Wenn man es damit beweisen will, daß eine wächserne oder von einer noch weichern Materie gebildete Figur, die in einer Blase mit Wasser enthalten ist, in der Gestalt weder durch den Druck noch einer andern darauf angewendeten Gewalt kann verändert werden; so muß man vorher darthun können, daß die Frucht in der Gebährmutter immer einerley Lage, und daß die Wände der Blase mit Wasser, und die Wände der Gebährmutter die Frucht niemals unmittelbar berühren können, welches doch sehr schwer zu

flache Hand und die Fußsohlen waren davon frey. Die Stacheln waren steif, und gaben ein Geräusch, wenn man mit der Hand darüber fuhr. Mehr hierüber kann man in Büffons

beweisen, und ganz unwahrscheinlich ist.„ So weit dieser. Auch die Erklärung Venette's hierüber harmonirt ganz damit; und sie ist zu fein und gut gedacht, als daß ich nicht einige Stellen davon hersetzen sollte. Wenn, sagt er in seiner schon oben genannten Abhandlung, III. Th! Kap. V. S. 407. wenn die Kugel, wo sich die Frucht bildet, allzunahe bey der Gebährmutter ist, und dieselbe durch die harte Häute von dem einen ihrer Hörner zu sehr gedruckt wird, auch überdieß die Frucht keine zu ihrer Bildung hinlängliche Materie hat, so kann alsdenn die Seele nichts als ein Thier machen, das etliche Glieder gar nicht, die andern ganz unförmlich haben wird. u. s. w.

S. 462. erklärt er es auch in Rücksicht der Eyerchen, und glaubt, wenn 2. dergleichen Kügelchen vereinigt seyen, so geschehe eine Mißgeburt, die 2. Köpfe, 4. Arme oder 4. Beine u. s. w. habe, so wie oft 2. Aepfel, Nüsse und dergleichen an einander wachsen. —

Aus allen oben gesagtem ergiebt sich von selbst die Pflicht einer vernünftigen Behandlung und Verhaltung der Schwangern, worüber man nachlesen kann: Lesebuch für Eheleute, zur Belehrung über ein vernünftiges Verhalten in der Schwangerschaft, 8. Zeitz, 1794. —

fons Naturgeschichte VI. Theil, S. 222. finden, wo man zugleich auch die Abbildung einer Hand von demselben in Kupfer gestochen sieht. — Das zweyte — ein Kind, das im Mutterleibe eine Wunde auf der Brust bekommen, da doch nicht die Brust des Kindes, sondern nur jene der Mutter mit dem Degen ist getroffen worden; oder von einem andern Kinde, das noch im Mutterleibe auf der Stirne verwundet wurde, worüber es sich auch zu todt geblutet, da doch dessen Vater im rasenden Zorne nur der Mutter den blossen Degen auf die Stirne gesetzet hat *). — Auch rechne ich hieher andere auffallende Naturwunder, so, zum Beyspiele, zwey Geschichten von einem versteinerten Gehirne **), von einer in

*) Beyde Geschichten führen mehrere Skribenten, als Gemma; Fienus, Delrius, und andere an; worüber man jedoch auch meinen ersten Theil, S. 232. ꝛc. in Rücksicht der Erklärung oder Möglichkeit dieser Geschichte vergleichen kann.

**) S. Anatomische, Chymische und Botanische Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris, II. Theil, aus dem Französischen übersetzt, von Wolf. Balth. Adolph von Steinwehr, S. 123. 125. ꝛc. womit man auch andere

der Muttertrompete gefundenen Frucht *); und tausend und abermal tausend dergleichen, höchst seltsame Naturbegebenheiten, welche, alle anzuführen, ein ganzer Foliant nicht zureichend seyn würde. Doch nur noch einige beyzubringen, so sage ich: Was ist wundersamer, alß daß eine Schlange in der linken Herzgrube eines jungen Menschen von 21. Jahren bey dessen Anatomierung in London den 7ten Oktober 1637. gefunden worden ist **)?

Was

dere Geschichten von wunderbaren Versteinerungen in dem menschlichen Körper vergleichen, und z. B. Georg Schenck und Casp. Schott cit. l. p. 603. &c. darüber nachlesen kann.

*) Eben daselbst.

**) Die Hauptsache dieser Geschichte, so von Edoardo Majo in englischer Sprache geschrieben, und von Riccardus London, von London, einem in der Arzney, griechisch- und lateinischen Sprache wohlerfahrnen Mann, ins Latein übersetzt worden ist, ist auch in der Originalausgabe P. Servii umständlicher zu finden, die ich aber, ganz herzusetzen, nicht für nöthig erachte. Ob es aber eine wahre Schlange gewesen, läßt sich freylich bezweifeln. Denn eine ähnliche Geschichte von einem jungen Hunde, der aus dem Magen gebrochen worden ist, führt Thümmig in seinen merkwürdigsten Naturbegebenheiten, dritten Stück, Artik. VII. an; jedoch

er

Was ist wunderbarer, als daß man Krö-
ten lebendig in Steinen, ja in Marmorblöcken
eingeschlossen angetroffen hat? Sie mögen nun
als Eyer oder als schon gebildete Wesen dar-
innen eingeschlossen worden seyn, so ist doch
eines so erstaunungswürdig wie das andere.

er selbst bezweifelt, ob es ein wahrer Hund, und nicht vielmehr eine koagulirte Materie gewesen, die der äußern Gestalt eines Hundes am nächsten gekommen: weil kein solches Thier als ein Hund ist, ohne den männlichen Saamen, und einem Eylein aus dem Eyerstocke des Weibleins erzeuget werden kann, auch dasselbe sich durch das Geblüt der Mutter nähren muß; folglich konnte er auch nicht im Magen erzeuget werden; — und übrigens ist es ganz unwahrscheinlich, daß er durch den Mund in den Magen gekommen seyn, da auch der allerkleinste und jüngste Hund von ziemlicher Größe ist, als daß er auch durch Betrug in den Magen hätte kommen können. Ich erkläre dieß also für reine Fabel; und sage, daß es eine einem Hunde ähnliche koagulirte Materie gewesen. Denn von dergleichen polypösen verhärteten Körpern geben uns verschiedene bewährte Schriftsteller und Mediciner mehrere Beyspiele. So sah Tulpius (Lib II. obs. cap 12.) einen von einer mit Blutspeyen behafteten Weibsperson ausgeworfenen Polypus, der einer aßartigen Ader glich. Einen andern, dem vorigen nicht viel unähnlichen, giebt uns D. Nicols an in seinen Philosoph. Transact. Nr. 419. Ann. 1731. Auch

rechne

Denn was für eine Reihe von Jahren gehörte dazu, ehe sich dieser Marmor generiren, und ehe er diese Festigkeit erreichen konnte! (Siehe Linné, Bergmann, Richter und andere, besonders auch Beobachtungen, Zweifel und Fragen, die Mineralogie betreffend, von Franz Freyherrn von Beroldingen. Auch darf ich eben deswegen aus genanntem Grunde hieher rech-

rechne ich hieher wurm, und steinartige Materien, die durch den Husten ausgeworfen wurden, wie uns Borellus, Z. Lusitamis, van Swieten, Dimerbrœkius und andere berichten, und worüber man vergleichen kann, die sowohl gelehrte als berühmte Dissertation D. Philipp. Ritter's de Tussi. pag. 72. bis 77. — Jedoch streitet die oben angeführte Geschichte keineswegs gegen die Möglichkeit und Wahrheit, wenn man auch annehmen will, daß es eine wahre Schlange gewesen sey; indem einige ähnliche Krankheitsgeschichten, besonders namentlich jene der Tagelöhnerin Haasen, welche viele, theils todte, theils lebendige Fröiche ausbrach, die Möglichkeit augenscheinlich beweisen; dieß um so mehr, da diese Geschichte sich erst in neuern Zeiten ereignete, und diese sowohl als die Krankheit selbst aufs genaueste von berühmten und namhaften Aerzten untersucht und behandelt, und von Hrn D. Sachse in Parchim aufgezeichnet, und nebst der Kurart dieses Uebels genau beschrieben wurde. Man findet sie auch eingerückt in dem

Jour-

rechnen das Wunderbare der Versteinerungen, Petrefakten verschiedener Dinge und Thiere, als Schwämmen, Fliegen, Papillionen, Mücken, Insekten, Fischen, ꝛc.) Das wahrscheinlichste ist, daß die Kröte noch sehr klein in eine kleine Spalte des Steines kam, sich da von der Feuchtigkeit und den auch hinein kriechenden Insekten nährte, und — endlich durch Tropfstein diese Spalte ausgefüllet, und die indessen groß gewordene Kröte damit incrustirt wurde. Dieser Meinung bin ich mit Hufeland in seinem

 Werke:

Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft, eilftem Stücke, 1795. Seite 134. — Die Ursache dieses Uebels war folgende: Im Frühjahre 1794. trank sie aus einem stehenden Wasser, welches sie schon oft beym Holzhauen ohne Nachtheil gethan, und in welchem Wasser sie vermuthlich dergleichen sehr kleine Fröschchen mit hinunter schluckte; gleich einem andern Mädchen, das nach einem eingenommenem Vomitive eine Eydechse, eine halbe Hand lang, ausbrach, nachdem sie aus einer Torfgrube getrunken, bey welcher herum, so wie überhaupt auf dem Moore, sehr viele kleine Eydechsen sich sehen lassen, und wovon sie vermuthlich ebenfalls eine kleine mit hinunter schluckte. Mehr davon lese man selbst in angeführter Stelle, wo auch noch 2. andere ähnliche bewährt gefundene Stellen angeführt werden. —

Werke: Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, I. Theil, S. 77. — Ueber diese Geschichte selbst aber siehe Schwedische Abhandlungen, III. B. S. 286. —

Endlich was ist in der Natur wunderbarer, als die Schlangenhöhle, Grotta di Serpenti von den Italienern genannt, und bey der alten Stadt il Sassa gelegen, welche die schwersten Krankheiten, als Gliederwehe, Gicht, den Aussatz, Geschwuist, venerische Uebel, und dergleichen heilet? Diese sonderbare Heilung geschieht vorzüglich nämlich durch die warmen und gelinden Dünste in der Höhle, von der großen Menge der Schlangen, — woher sie auch den Namen hat, — wenn in derselben der Patient sich eine zeitlang nackend ausgezogen befindet *). Auch kann man hiemit vergleichen Siebenbürgische Quartalschrift, III. Jahrgang, 1793 zweytes Quartal, Nr. I. Beschreibung einiger Berge und Höhlen in Burzenland und Zkelland, wo es

*) Schon Petrus Bourdelotius von Paris, ein zu seiner Zeit erfahrner Mediciner, besichtigte mit allem Fleiße diese Höhle, und zeichnete umständlich und sorgfältig darinnen alles auf. Doch es fehlt uns ja auch nicht an neuern und bessern Nachrichten darüber. —

es unter diesen auch eine merkwürdige schwefelichte giebt, deren Dampf Menschen und Viehe tödtlich werden kann — aber auch mit Rheumatismen, Gicht, Augenkrankheiten, Kopfschmerzen, Hautausschlägen ꝛc. Behafteten, wenn sie nackend oder leicht bekleidet auf einige Stunden hineingehen, und den Dampf nicht einhauchen, Besserung verschaffen soll. —

Oder die sowohl schröckliche und verheerende *), als im Gegentheil auch höchst wunderbare Wirkung der Erdbeben? indem wir aus der Geschichte und Erfahrung wissen, daß zum Beyspiel jenes des Jahres 1783. in Calabrien vorzüglich für die weibliche Organisation sonderbare Wirkungen hatte, ja sogar einige incurable Nervenkrankheiten von freyen Stücken gänzlich gehoben wurden **).

*) S. Erxleben, Suckows und anderer Naturlehren; besonders auch Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, auf das Jahr 1785. II. Abtheilung — eingeschickte Abhandlungen.

**) Ich will doch hierüber einige Fakta und Stellen aus einigen Hauptwerken hier anführen, und weil ich sie so eben vor mir habe, ausheben und hersetzen. — Auszug eines Briefes an den Herrn

Vater

Ja, sage ich endlich, was ist überhaupt in der Natur wunderbarer, als daß darinn oft die kleinsten, unbedeutendsten, ja oft verborgensten Umstände und Ursachen die größten, Erstaunung erregendsten Wirkungen herfürbringen, die niemand glauben wurde, wenn ihre Möglich-

Pater Don Pietro Rossini, Archivvorsteher der Olivetaner Mönche in Neapel; am fünften Hornung, 1785. „Im dem Augenblicke als sich „der unglückliche Stoß des Erdbebens äußerte, „durch welchen so viele Städte und Dörfer in „diesem Lande Calabrien, samt der Stadt Mes„sina, um 19¼ Uhr zerstöhret worden, befand „sich zu Oliva di Torra, auf dem Gebiete der „Fürstin di Valle, in dem Hause Girifalko, ein „Mädchen, Palma Vennuti genannt, eine Toch„ter Josephs, welche in ihrem eilften oder zwölf„ten Jahre dergestalt an allen Gliedern gichtbrü„chig ward, daß sie sich nicht rühren, vielweni„ger auf ihren Füßen stehen konnte. Da sie in „diesem elenden Zustande war, und ihre Müh„seligkeit bis in das 25te Jahr dauerte, wurde „sie stets von ihrem geistlichen Vater besucht; „denn da ihr Körper nur ein Beinhaufen war, „schien sie von einem Augenblick nur auf den an„dern zu warten, um aus diesem Leben in das „andere überzugehen. Aber, Gott der Herr, „welcher auch die Kräfte der Natur begreiflich „machen will, um von diesen das Wunderbare „unterscheiden zu können, schickte das Erdbeben, „und das Mädchen schrie, während des starken

„Stos-

lichkeit durch ihre Realität und durch die Erfahrung nicht außer allem Zweifel gesetzet wäre? Mehr Beyspiele anzuführen ist nicht nöthig. — Kurz! Betrachten wir die ganze belebte und unbelebte Natur, und sagen wir, ob nicht alles darinn ein eben so großes Wun-

Stosses, um Hülfe. Das ganze Haus lief ihr samt ihrem Gewissensrath zu Hülfe, zogen sie in einem Betttuche zum Bette heraus — und siehe da! sie richtete sich auf, blieb auf ihren Füßen stehen, bewegte den Fuß, und es schien, daß diese Bewegung willkührlich sey. Um 22. Uhr, und in der Nacht folgten verschiedene andere Stösse, und die Kranke bekam wieder neue Kräfte. Sie fieng an zu gehen, spürte etwas Eßlust, und in wenig Tagen fieng sie an, mehrere Nahrung zu sich zu nehmen. Sie nahm augenscheinlich zu, und itzt ist sie von allem Uebel frey, und genießet einer vollkommenen Gesundheit. Sie arbeitet, gehet in die Kirche, — alles ohne fremder Beyhülfe, und ist ein Wunder für ihre Landesleute. ꝛc.

Man findet diese und ähnliche andere Umstände beym Erdbeben auch in den oben genannten Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. —

Eine ähnliche Wirkung des Erdbebens bemerkt auch Friedr. Leop. Graf zu Stollberg in seinem Werke, das er im Jahre 1794. unter dem Titel: Reise in Deutschland, der

Schwei-

Wunder sey, so zum Beyspiele die Zeugung und Formirung der Kinder oder die Erschaffung der menschlichen Seele im Mutterleibe, das Wachsen der Pflanzen, oder selbst ihre Entstehung, wie nämlich aus einem einzigen kleinen Körnchen, als der Saame ist, die größten Pflanzen, Gesträuche, ja Bäume werden, wie aus wenigen Saamenkörnern, Zwiebeln oder Fruchtsetzlingen, der ganze Acker be-

Schweitz, Italien und Sicilien herausgab, wo er in dem Artickel: Ueberfahrt nach Cotrone — Calabria ultra, Catanzara, Oppido, dem Mittelpunkte des schröcklichen Erdbebens, vom Jahre 1783. ausdrücklich sagt: daß die weibliche Organisation durch diese Catastrophe so sonderbar erschüttert würde, daß in den zwey folgenden Jahren die Weiber nicht empfiengen, oder die frühzeitige Frucht todt zur Welt brachten. Als sie wieder gebohren, starben mehrere der Neugebohrnen. — In Messina waren diese Wirkungen gerade jenen entgegengesetzt. Unfruchtbare, oder solche Weiber, welche aufgehört hatten zu gebähren, empfiengen und gebahren, welche Phänomene man nebst andern mehreren in dieser Catastrophe Calabriens und Siciliens vielleicht elektrischen Ursachen zuschreiben muß, welche Meinung auch ganz, sowohl mit den Versuchen und mit der Lehre der Luft und medicinischen Elektricität, als mit den Büchern, die darüber geschrieben sind, harmoniret. —

befruchtet wird, und hundertfältige Früchte oder Blumen bringt, kurz, wie dieses und jenes geschieht? und so weiter. Obschon diese und andere Dinge eben so große Wunder sind, die man freylich manchmal zum Theile und zwar sehr schön erklären kann; so achten und bewundern wir sie halt darum nicht, weil sie uns etwas gewöhnliches sind. Denn jede Sache, sagt ein gewisser Schriftsteller, wird unendlich; und wir erkennen erst dann daran die Macht und die Wunder der Natur, wenn man sie genau betrachtet *). Die Aufmerksamkeit ist eine Art eines Vergrößerungsglases, das die Sache größer macht oder vervielfältiget, oder wenigstens sie uns deutlicher zeigt, nachdem sie selbst vollkommen ist, oder nicht. —

Lasset uns nun aber auch die Wunder und Werke der Kunst betrachten, die nicht weniger, als jene der Natur bewunderungswürdig sind. — Und zwar erstens, so zum Bey-

*) Quid non miraculo est, cum primum in notitiam venit? Quam multa fieri non posse priusquam sint facta, judicantur? Naturæ vero Vis atque Majestas in omnibus momentis fide caret, si quis modo partes ejus, ac non totam complectatur animo.

Plinius.

Beyspiel, die schon im grauen Alterthume so künstlich verfertigte Himmelskugel des Archimedes, an welcher in Kleinem alle Planeten und Gestirne zu sehen, und sich von selbst und in einer solchen Harmonie bewegen und ihren Lauf nehmen, als wie sie in Natur, in dem unermeßlichen Luftraume (Firmament) sich fortwälzen *). So ferner die hölzerne Tau-

*) Hier muß ich auch, zur Ehre der neuern Zeiten, Catel's bewegliche, von ihm verfertigte Erdkugel nennen, welche die tägliche und jährliche Bewegung der Erde anzeigt, und die Herr Castillon, der Vater, in den Memoires de l' Academie de Berlin, vom Jahre 1779 S. 305. ꝛc. beschrieben hat. Item, das Copernicanische Weltsystem von einem bloßen Tischler, Namens Georg Felbeck, einem Schüler Joh. Georg Neßtfells, aus Alsfeld in Hessen, verfertigt, welches hauptsächlich deswegen zu bewundern, da Neßtfell, als der Angeber und Meister davon nie zuvor von der Ordnung des Weltgebäudes- oder Systems etwas gehöret, sondern ihm blos von einem meiner mir vorgegangenen, abgelebten Ordensbrüdern in Banz, von P. Bonifacius Fleischmann, ein Begriff davon gemacht wurde, und er alsdann das berühmte Meisterstück verfertigte und zu Stand brachte, welche Kunstmaschine auch wirklich Banz noch besitzet. Beynebenst existirt dieselbe jedoch noch einigemal, so z. B. auch in Wien in der K. K. Bibliothek, wohin

Taube des Architas von Tarent, die vermittelst verschiedener Schnüre und Gewichte, und eines künstlichen Mechanismus, wie eine lebende Taube fliegen konnte; welches man auch von einem aus Eisen künstlich verfertigten Adler weiß, als welcher nämlich dem Kaiser Maximilian vor der Stadt Nürnberg entgegen flog, und ihn mit einem langsamen Fluge wieder zurück bis in die Stadt begleitete, und welchen Regiomontanus verfertiget hat.

Man

wohin sie im Jahr 1753. gebracht und aufgestellt wurde, worüber man nachsehen kann Nikolai Reisebeschreibung durch Deutschland und die Schweitz, 1. B. V. Abschn. S 106. 107. Es ist auch diese Maschine nebst der Beschreibung auf Tabellen im Kupfer heraus, mit der Aufschrift: Machina mundi rectisphærica Neustfeliana, Pars astronomica & Pars geographica hujus machinæ, welche Tabellen das ganze Planetensystem, so weit es zu jener Zeit bekannt war, und nebst den Eintheilungen der Zeit die ganze mathematische Geographie sehr bequem, überhaupt aber in der scheinbaren Bewegung des Mercurii das System des Copernicus vor Augen stellt. Man vergleiche auch hiemit, und sehe ein altes und seltenes Werk: Tychonis Brahe Astronomiæ instauratæ Mechanica, Noribergæ, M. DCII. wo man zugleich einige sehr künstliche astronomische Instrumente abgezeichnet und beschrieben finden kann. —

Man betrachte ferner die hölzerne Statue des Albertus Magnus *), die wie ein Mensch sich bewegen, gehen, und auch etliche Worte sprechen konnte **). Oder die künstliche schwimmende Ente, welche Vaucanson verfertiget hat, und die mit ihrem Schnabel nach der Speise langte, welche man ihr vorhielt.

Oder, um nur ein einziges, unter viel tausend alten, noch zu unseren Zeiten existi-

rendes

*) Von Geburt aus ein Schwab. Er war in dem Orden des Hrn. Dominicus, und wurde endlich Bischoff. Er lebte lange auch zu Würzburg. Als der heilige Thomas von Aquin von dieser sich bewegenden Maschine gählings erschröckt wurde, schlug er nach derselbe, und zerstöhrte durch den Schlag den ganzen Mechanismum, daher Albert zu ihm sprach: Opus triginta annorum perdidisti, d. h. daß er ihm ein Werk, woran er dreyßig Jahre gearbeitet, verdorben habe. Er hat uns zwey und zwanzig Bücher hinterlassen. Mehr von ihm und diesen seinen geschriebenen Werken siehe Neumann in seiner medicinischen Chymie, I. B. S 25.

**) Man vergleiche hiemit Athanasii Kircheri Oedipum Ægyptiacum, Tom. II. de Mechanica Ægyptiorum; Cap. III. p. 326. &c. wie man nämlich eine memnonische Statue und Vögel aus Holz verfertigen könne, welche Töne und Gesänge von sich geben. —

rendes ähnliches wunderbares Kunststück anzuführen — so betrachte man die unweit der Hauptthüre des Chor- und Relationssaales in Regenspurg stehende alte Uhr, nach der Art der in Münster zu Strasburg, wo jede Stunde einige Figuren herauskommen, und am Ende ein Hahn krähet *).

Ueberhaupt betrachte man alle ältere **) und neuere ***), sonderbare und berühmte Kunst-

*) Diese Uhr ist jedoch verdorben und daher oft in Unordnung, so daß die Figuren nicht thun, was sie thun sollten. Als 1706. die Achtserklärung wider Bayern geschah, fieng der Hahn, der lange geschwiegen hatte, unvermuthet zu krähen an. Weder die Gravität der Reichstäglichen Etiquette, noch die traurige Solennität dieser harten Handlung konnte ein allgemeines Gelächter verhüten. S. Kayßler's Reisen, II. Bd S. 1421.

**) Mehrere dergleichen ältere Kunstmaschinen findet man unter andern auch in der Phys. curios. C. Schotti und in dem Oedipo Ægypt. Kircheri Tom. II. und andern von den seltnen Alterthümern geschriebenen Büchern beschrieben und abgezeichnet. —

***) Es versteht sich, daß hieher auch alle neuerfundene physikalische Kunstinstrumente gerechnet werden müssen; als z. B. um nur die vorzüglichsten zu nennen, der Elektricitätsmesser der Luft, der Eudiometer oder Luftgütemesser, der Catel'-

sche

Kunstwerke und Kunstmaschinen, die alle und jede anführen, ein ganzes Buch erfordert würde. —

Wer

sche Wegmesser, (worüber man Nikolai Reisebeschreibung nachsehen kann,) — alle mögliche Arten von künstlichsten Sonnenuhren, — der Erdbebenmesser, — der Erdmikrometer, — der Compaß, Barometer und Thermometer, — die Telegraphe, das heißt, Maschinen, wodurch man mehrere Stunden weit durch gewisse, andern unverständliche Zeichen mit einander verständlich sprechen kann, (Ueber Signal- Order- und Zielschreiberey in der Ferne, von J. A. Bergsträßer Frankfurt, 1795.) — Item, sowohl alle musikalische als Tonberechnungs-Instrumente, — die von Hrn. Chaldni erfundene so sanfte und entzückendtönende Euphonie (S. Entdeckung über die Theorie des Klangs von Chaldni, Leipzig 1787.) und die nicht weniger bezaubernde Harmonica von J. Georg Kreiner, aus der Lausche, — der Circulationsmesser des menschlichen Geblütes, — die Luftpumpe, — das Electrum, die electrische Lampe und Flinte ꝛc. — Herschels 40 Schuhe lang erfundener astronomischer Tubus, wodurch er in der Astronomie schon so wichtige Entdeckungen gemacht, — und überhaupt der ganze Apparat aller mechanischen, optischen, catoptrischen, dioptrischen, astronomischen, hydraulischen, und kurz aller künstlichen Maschinen, die man in vielen Büchern der Naturlehre beschrieben und abgezeichnet finden kann,

und

Wer betrachtet ohne Verwunderung jenen freylich ungeheuer großen wunderbaren Brenn-

 spiegel,

und hie und da in manchem Kunstkabinette die künstlichsten und rarsten antrift, und unter welchen, obschon sie fast den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichet haben, doch noch immer neuere, bessere und vollkommenere erfunden werden. „In Wahrheit! sagt daher ganz richtig einer der besten neuesten Naturforscher, das Reich der Entdeckungen, die man schon gemacht hat und noch machen kann, ist gränzenlos; das Genie schaut vor, und nicht hinter sich.„

Auch deute ich hier noch auf alle erfundene Künste und Kunststücke, worüber man Hrn. Prof. Meusels Künste- und Künstlerlexikon nachlesen kann; item Schauplatz der Natur und Künste. Casp. Schotti Technica curiosa siv. Mirabilia artis. Ferner Theatrum Machinarum generale, oder Schauplatz der Bewegungskunst und mechanischer Künste, von Jacob Leupold, in fol. Geislers Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke, für Liebhaber und Künstler, VII Theile, und andre hieher gehörige Werke. Auch findet man in Donndorfs Anti-Pandora, I. und II. Bande, S. 429. 507. u. s. w. die merkwürdigsten Erfindungen, ihren Erfinder, und die Zeit ihrer Erfindung sehr schön angegeben, womit man vergleichen kann: Physikalisches Wörterbuch oder Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter der Naturlehre,

spiegel, womit Archimedes die Flotte des Mar-

lehre, mit kurzen Nachrichten von der Geschichte der Erfindungen und Beschreibungen der Werkzeuge von D. J. T. Gehler, 1799.

Endlich und vorzüglich muß ich hier noch anzeigen: J. D. Köhlers Anweisung zur Reiseklugheit für junge Gelehrte, um Bibliotheken, Bildergallerien und Kunstkammern ꝛc. mit Nutzen zu besehen; neu herausgegeben von M. Joh. Kinderling, Magdeburg, 1788. wo im sechsten und letzten Abschnitt vorzüglich von sonderbaren Kunstwerken gehandelt wird und wo überall die vielen Zusätze des Herausgebers diesen Abschnitt besonders angenehm machen, und es ein wahres Vergnügen ist, die mancherley wunderbaren Erfindungen des menschlichen Verstandes zu übersehen. Denn wahrhaft, (ich kann mich hier nicht enthalten, folgende schöne Stelle aus einem neuern Werke auszuheben und herzusetzen)

„denn wahrhaft, es ist eine gar angenehme Sa„che, an Erfindungen, welche auf die Welt ein„fließen, aus eigner Kraft Antheil genommen „und mitgewirkt zu haben, (und auch nur an „denselben sich zu ergötzen) Warum? Das mag „sich jeder selbst beantworten, der seine Sterb„lichkeit bis über das Grab hinauszusetzen wünscht. „Es ist schön, noch da zu seyn, und unter den „Menschen von Glied zu Glied bis in das tau„sendste, welches Verheißungen hat, fortzuleben, „wenn sich der leibliche Theil von uns selbst bis „unter die Atome oder Monaden schon lange ver„lohren hat. (Non omnis moriar. Horatz.)

„Er-

Marcellus oder der Römer angezündet hat *)?

„Erfinder leben in der höhern Sphäre der Nach-
„welt, wie die Seligen im Elysium, hier schon
„auf Erden im Vorgenusse ihrer ewigen Dauer:

Hic manus ob patriam pugnando vulnera passi,
Inventas aut qui vitam excoluere per artes
Quique sui memores alios fecere merendo.

Bergsträßer über Erfindungen in der Order- und Zielschreibung.

*) Siehe den schon oben angeführten gelehrten Jesuit Kircher in seinem Werke: Artis magnæ de Luce & Umbra, Libr. IX Part. III. Problem, 16. fol 771. — Es scheinen wirklich viele Gründe dafür zu sprechen. So hat ja auch der große Büffon 180. Spiegel so zusammen gefügt, daß sie einen Brennspiegel ausmachten, und hat damit in einer ziemlichen Entfernung sogar Zinn geschmolzen; — auch ein gewisser italienischer Canonicus hat in einem paraboliſchen Brennspiegel auf 15 Schritte Bretter angezündet. (Hr. von Büffon ahmte die Syracusischen Brennspiegel nach; er verfertigte einen, der auf 200. Fuß weit Holz entzündete, — auf 120. Zinn und Bley schmelzte, und auf 50. Silber. (S. Memoire de l' Academie 1748 p. 305.) Und endlich lehret uns ja die Physik, daß, wenn man zwey dergleichen Hohlspiegel in einem Zimmer in gehöriger Entfernung gerade gegen einander hängt, und man in dem Foco des einen glühende Kohlen leget, oder eine Kerze anzündet, daß die sich in dem Foco des andern Spiegels befindliche

brenn-

Wer staunet nicht über den Windwagen des Stephinus, womit er innerhalb zwey Stunden siebenzehn Meilen zurück geleget haben soll *)? Wenn nun aber jemand dieses,

gese-

brennbare Materie, als etwa zum Beysp. Schießpulver und dergleichen, auch auf einmal entzündet wird. — Herr von Tschirnhausen hat die Kunst gewußt, erhabene Gläser von 3. bis 5. Fuß im Durchmesser, welches schon gewiß eine außerordentliche Größe ist, zu verfertigen; und man findet die eben so außerordentliche Wirkungen derselben beschrieben in den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris, I. Theil, in den Jahren 1699 und 1700. Verglichen mit dem II. Theile, S. 65. und 69. Versuche mit einem erhabenen Brennspiegel, item Hombergs Versuche mit dem Brennglase; und endlich Unterricht in der Naturlehre, von Hube, II B. Leipzig 1793. Artik. von Brennspiegeln, große Brennspiegel, ihre erstaunliche Wirkung, X. Brief, S. 73. —

*) Die Möglichkeit dieser Erzählung und Kunsterfindung wird hoffentlich niemanden unmöglich scheinen, weil wir selbst in unseren Zeiten von ähnlichen Erfindungen Beyspiele haben, und Montgolfier und Blanchard, nebst andern nach ihnen, mit den von ihnen neuentdeckten Luftschiffen oder Luftballonen mehrere Reisen, auch sogar über das Meer wagten. Den ersten Luftballon ließen die Gebrüdere von Montgolfier's

am

gesehen hätte, daß derselbe nicht von Pferden, sondern von sich selbst gezogen worden, würde

 er

am 5ten Jun. 1783. zu Aunonay aufsteigen. Die Kugel wog 1600. Pfund, nebst der Weidengallerie und der Kohlenpfanne. Den 15ten October wagte sich der erste Luftseegler, Pilatre de Rozier, an Stricken 80. Schuhe hoch; und am 21ten November, eben desselben Jahres, stiegen die beyden ersten Luftseegler Rozier und d'Arlandes zu la Muette sogar ohne alle Stricke. Die Luftkugel war 70. Fuß hoch, und 46. Fuß im Durchmesser. — Doch Caspar Schott und Kircher gaben schon hierüber einen Wink, und behaupteten, daß der Mensch, wenn er an Händen und Füßen mit mehreren, mit leichterer Luft angefüllten Blasen behänget würde, in der Luft fliegen könne. Die ganze Ursache liegt, wie bekannt, in dem aerostatischem Gesetze, daß ein Körper auch von dem größten Volumen in der Luft schweben oder aufsteigen müsse, wenn seine ganze Masse oder sein Gewicht leichter, als die Luft ist, deren Platz er einnimmt. Eben hierauf gründet sich auch das Schwimmen im Wasser. (S. hierüber die Erklärung und Anwendung in Donndorfs Antipandora, II. Band, S. 58, 63. und Suckows Entwurf einer Naturlehre, S. 239 - 244. Item Berlinischer Almanach von Löwe, 1796.) Ueber obige Materie aber beliebe man nachzulesen: Vollständigen und faßlichen Unterricht in der Naturlehre von Hube, II. Band, XLVII. Br. Leipzig 1793. Item J. D. Köhlers Anweisung zur

Reise-

er dieſes nicht für übernatürlich gehalten haben? —

Ferner, wer bewundert nicht ſo viele tauſend und tauſend rare und prächtige Kunſtwerke, welche mit unermüdeten Fleiße und Geſchicklichkeit von Menſchenhänden hervorgebracht wurden? als erſtens in der Mahler- und Kupferſtechenkunſt *), ſo viele Kunſtgemählde,

Reiſeklugheit für junge Gelehrte, ꝛc. neu herausgegeben von M. J. Kinderling, Magdeburg 1788 6ten und letzten Abſchnitt, Artik Luftwagen und Luftſchiffe. —

*) Man braucht hier nur die weltberühmten Werke der größten Meiſter zu nennen, als z. B. unnachahmliche Bildniſſe des Jupiters zu Olympia vom Phidias, den Apollo Pythius oder den Apollo von Belvedere zu Rom, eine Medieeiſche Venus, die Verklärung Chriſti vom Raphael die Geſchichte der Maria von Medicis auf 12. Tafeln vom Rubens, dem Fürſten der niederländiſchen Mahlerſchule, den Tod des heiligen Martyrers Petrus in einer berühmten Kirche zu Venedig vom Titian, das Hauptgemählde von Reni (Guido,) die vier heilige Ausleger, ehemals in dem Pallaſte des Marcheſe Degli Angeli zu Rom, welches in England um zwölftauſend Guiden verkauft wurde, und endlich auf dem Meere zu Grunde gieng, und andere bewunderungs-

mählde, in der Bildhauerkunst so viele, so zu sagen, ganz Natur und Leben athmende

rungswürdige Werke großer Mahler, wie auch Kupferstecher, als eines Albrecht Dürer, eines Lucas Cranacher, eines Wouvermann, Spranger, Bellenburg, Zofanni, Wohlgemuth, Hamilton, Brill, Altdorfer, der beyden Correggio, Teniers, Rembrand, eines Apelles, eines Zeures, und anderer, die man in verschiedenen Bildergallerien mit Verwunderung und Enthusiasmus anstaunen muß, und die uns mehrere Werke beschreiben. Man sehe hierüber das schon oben angeführte Werk: Köhlers Anweisung zur Reiseklugheit, für junge Gelehrte, um Bibliotheken, Bildergallerien, ꝛc. mit Nutzen zu sehen; 4ter Abschnitt, von Bildergallerien und Mahlereyen. Ferner Reisebeschreibung durch Franken, Schweiz, ꝛc. von Baader, welcher mehrere Meisterstücke von großen Künstlern der Mahlerey anführt, wo er dieselben angetroffen. Auch besonders neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber, von Hrn. Joh. Georg Meusel. Endlich allgemeines Kunstlexikon oder kurze Nachricht von dem Leben und Werken der Mahler und Kupferstecher, Zürch. MDCCLXXIX. in folio. — Und da Rom vorzüglich, sowohl in ältern als neuern Zeiten, die seltensten und künstlichsten Gemählde aufzuzeigen hatte, so kann ich nicht umhin, ohne folgende Werke unter andern anzuzeigen, wo

Statüen *), in der Architektur so viele majestätische Palläste, und sowohl in ihrer Verschie-

man iene schon beschrieben und abgezeichnet finden kann: Roma ricerata nel suo sito, con tutte le curiosità, che in essa si ritrovano, tanto Antiche, come Moderne, Pitture sculture &c. et i nomi degl' Artefici Del Signor Fioravante Martinelli Romano; di nuovo corretta, et accresciuta dal Signor Matteo de Flentin, Liegese 1692 — Auch vorzüglich L' antique Rome, ou description historique et pittoresque de tout ce, qui coucerne de peuple romain &c. Ouvrage orné de 50 tableaux, par Graffet St. Saveur, in 4. Und endlich folgendes kostbare Werk: L' Antiquité expliquée et représentée en figures de les Dieux des Grecs et des Romains &c. Par Dom. Bernard de Montfaucon, Religieux Bénédictin de la Congregation de St. Maur MDCCXIX. 15 Folio-Bände. —

*) Vorzüglich in dem grauen Alterthum; denn wie sehr diese Kunst schon bey den Alten blühte, geben verschiedene Kupfer und Bücher an den Tag; wer staunet nicht, und ist nicht schon ganz Auge, wenn man nur die Abzeichnungen mancher Statüen des alten Roms sieht? Nebst oben genanntem des Hrn. Montfauçon L' Antiquité expliquée et représentée en figures de les Dieux des Grecs et des Romains, will ich hier nur ein einziges Werk, welches aber wegen seiner äussersten Pracht und Kostbarkeit nur ein Bibliothekwerk ist nennen: Le Pitture Antiche d' Ercolano e contorni, &c. Abbildung der Gemählde und Alterthümer in dem Königlichen

schiedenheit als Pracht bewunderungswürdige Gebäude *) — zweytens so viele und wegen ihrer

chen Neapolitanischen Museo zu Portici, welche seit 1738. sowohl in der im J. Christi 79. verschütteten Stadt Herkulanum, als auch in Pompeji und in den umliegenden Gegenden ans Licht gebracht. Mit ihrer Erklärung von Christoph Murr in Nürnberg, und gezeichnet von Georg Kilian. —

*) Man sehe deswegen auch nur die Abzeichnungen so vieler künstlich- und majestätischen Thürmen, Kirchen, &c. Von unterschiedlichen großen Städten, als von Prag, Rom, London, Venedig, Pisa, &c. Oder man betrachte die wegen ihrer ungeheuern Höhe weltberühmten Obelisken und ägyptischen Pyramiden. (Man vergleiche hiemit Weimarisches Journal des Luxus und der Mode, 1796 herausgegeben von Bertuch und Kraus, III. und IV. Stück, über die Kolossalen in den Kunstwerken des Alterthums; item von eben denselben Kolossen selbst, Heredot II, 130. 143. 153. und Lucian de Dea Syria, C. XXVIII. Tom. III. Und endlich Kühn über die ägyptischen Pyramiden, auch Herders Ideen über die Geschichte der Menschheit, III. Theil; item Athanasii Kircheri Oedipus Ægyptiacus, Tom. II. Part II. wo man dieselben beschrieben und auch abgezeichnet finden kann.) — Auch rechne ich hieher besonders den Rhodischen

ihrer unglaublichen Kleinigkeit, wunderbaren Kunstsache *), als α) die von Oswald Norhingber, (von andern Nerlinger genannt) einem überaus künstlichen Drechsler aus Schwaben,

Kolossus, der eben wegen seiner ungeheuern Größe unter die 7. Wunder der Welt gerechnet wird, und wovon man sich nach einer Abbildung in obengenanntem, in italienischer Sprache geschriebenem Buche, (Roma ricercata &c. S. 112.) einen kleinen Begriff machen kann; wenn man nämlich sieht, wie der ungeheuer große, enorme Koloß, in menschlicher Figur, entblößt, mit auseinander gespannten Füßen auf dem Eingange des Seehafens steht, so, daß ein ganzes großes Schiff mit vollen Seegeln und Mastbaume durch dem Einaange des Seehafens und durch seine auseinander stehende Füße, ohne anzustossen, durchgehen kann. Man denke sich nun die proportionirte, enorme Höhe und Größe dieses Kolosses! Kein Wunder also, daß derselbe der Vor- Ist- und Nachwelt ein wahres Wunder ist. —

*) Ἔτσιν ἐν ὀλίγω πολλοὶ δειχθῆναι. Das ist: Auch in einer kleinen Sache kann eine große Kunst gezeigt werden. Ita Iulianus Imp. Welches auch durch das Beyspiel des Phidias bestättigt wird, welcher nicht nur den Jupiter und die Minerva im Großen am besten verfertiget, sondern auch in Kleinen die Natur in den Mücken und Bienen nachgeahmet hat. Mehreres hievon oben. —

den, so kleine aus Elfenbein verfertigten tausend, sechshundert Becher mit vergoldeten Rändern, welche man doch alle in ein hohles Pfefferkorn bringen konnte. β) Den wegen seiner außerordentlichen Kleinigkeit nicht weniger erstaunungswürdigen Wagen, der mit 4. Pferden bespannet war, und das hölzerne Schiff des Myrmecides, welches seine Vor- und Hintertheile, Ruder und Ruderknechte, Segel und Mastbäume, kurz alles, alles, alles für ein Schiff erforderliches gehabt hat, jedoch so klein gewesen ist, daß eine Biene oder Fliege dieselbigen mit ihrem Flügel bedecken konnte. γ) Die von Callicrates aus Elfenbein verfertigten Ameisen und andre ähnliche Thierchen, so niedlich und klein gebildet, daß ihre Glieder, die doch sehr wohl ausgedruckt waren, für eines jeden Gesicht, außer dem seinigen, unmerklich geworden. δ) Der Prinz von Urbin hatte eine Schlaguhr in seinem Ringe. Cardan erzählt, daß alle Stunden auf dem Zieferblatte sehr wohl unterschieden waren, und durch einen Zeiger gewiesen wurden, und daß diese Uhr in jeder Stunde einen Schlag gethan. ε) Galien redet von einem

nem Phäton, der auf einem Ringe, in einem Wagen mit 4. Pferden vorgestellt gewesen. An jedem dieser Pferde konnte man den Zügel, die Vorderzähne und alle Bewegungen deutlich unterscheiden. ?) So ist endlich auch das Buch des Homerus, das gemeiniglich Ilias genannt wird, und so mühsam auf ein so kleines Häutchen mit so kleinen Buchstäbchen geschrieben worden ist, daß man dasselbe ganz in eine Nuß bringen konnte. Auch selbst ich sah schon ähnliche bewunderungswürdige Stücke. —

Was soll ich sagen von dem Portrait, so ein blinder Bildhauer einem andern ganz und gar ähnlich aus Thone nachgemacht hat? Die Geschichte verhält sich so: Johannes Gambassius von Volaterra, hat gleich von seinen ersten Jugendjahren an die Bildhauerkunst getrieben, und sich darinnen einen großen Namen erworben. Er verlohr aber nachmals sein Gesicht, und hat zehn ganze Jahre nichts arbeiten können. Wie es nun meistens geht, daß bey Abgange eines Sinnes ein anderer desto feiner und schärfer ist, so war es auch bey ihm: denn er suchte mit seinem Nachsinnen

nen und einer feurigen Einbildung dasjenige zu ersetzen, was ihm an seinem Gesichte abgieng, und nahm sich vor, das Bildniß Cosmi, des Großherzogs von Florenz, aus Thone nachzumachen, welchen Vorsatz er auch realisirt, das Muster von seinem in Marmor gehauenem Portrait genommen, dasselbe mit seinen Händen überall genau befühlte, und so ähnlich dasselbe im Thone nachgemacht hat, daß sich jedermann über dieses neue Kunststück höchstens verwunderte. Er ließ sich alsdann, auf jedermanns Anrathen, im Jahr 1636. nach Rom führen, um auf diesem Schauplatze aller Künste auch von seiner Kunst eine Probe sehen zu lassen; allwo er auch wirklich das Bildniß des Pabstes, Urbanus des Achten, zu jedermanns äußerster Verwunderung, ihm ganz und gar ähnlich gemacht, und ihm auch geschenket hat. Eben diese seine Kunst zeigte er auch an den Portraiten des Königs von England, Karl I. des Herzogs von Larcenna, des Ritters Gualdo und anderer mehr. Man wollte in der Sache recht gewiß seyn, ob er dann auch gar keinen Schein des Lichts habe, und ließ ihn daher seine Kunst in einem ganz finstern Ort oder Gewölbe treiben, welches er

auch gethan, und eben so gut wie zuvor eines jedweden Portrait, und sogar ernsthafte, traurige oder freundliche Physiognomie getroffen, und jeden gleichsam redend dargestellt hat *).

Was

*) Weitläuftiger kann man diese Geschichte in Thümmigs merkwürdigen Begebenheiten finden, und vorzüglich auch die Erklärung, wie die Sache möglich und natürlich sey, und wie sie geschehe. Auch erzählt sie de Piles in seinem Cours de Peinture par Principes p. 329. Nur aber sagt er, daß er ein Wachsposierer gewesen sey, da ihn andere einen Bildhauer nennen. Unterdessen gilt es gleichviel; denn sie kommen in dem Hauptfakto der Geschichte doch überein; und zudem haben sie beyde Recht: Anfangs war er wirklich Bildhauer, nachher Wachsposierer. — Als man ihn einst fragte: ob er dann gar nichts sehen könnte, weil er doch alles so gut träfe? so gab er zur Antwort: „Ich habe meine Augen in den Fingern.„ Und auf die Frage: wie dieses möglich sey? erwiederte er: „Ich befühle mein Original, und untersuche alle Größen, alle Erhöhungen und Vertiefungen, kurz, alles ganz genau und aufmerksam, und fasse mir es recht ins Gedächtniß: Alsdann lege ich die Hand an das Wachs, und durch Vergleichung dessen, was ich hier fühle, mit dem, was ich an dem Original gefühlet habe, bringe ich das Portrait zu Stande.„ — Und wirklich, wem ist nicht bekannt, daß es

Blinde

Was soll man endlich denken von dem so sonderbaren Gedächtniß mancher Menschen *), als

Blinde gab, die auch sogar die Farben durch das bloße Fühlen unterscheiden konnten? Die Ursache liegt nicht allein in der konzentrirten Imagination und Uebung; sondern auch in den Empfindungen des Gefühls, oder feinen Gefühlwärzchen; weil jedes Gefühl von der Berührung dieser Gefühlwärzchen abhängt, d. h. die Fühlung wird nach der Lage und Beschaffenheit der Gefühlwärzchen und nach der Struktur und Beschaffenheit des zu befühlenden Objekts auch verschieden. —

*) S. Thümmigs merkwürdige Begebenheiten in der Natur — Ferner Hallers Elementa Physiolog. V. 548. Auch Wolfs Metaphys. I. 147. und in seinen vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, welcher eben dort §. 263. auch folgendes außerordentliche Beyspiel von Johannes Wallis, Doktor der Gottesgelahrtheit, anführt, welches man jedoch auch von dem berühmten Savilianus, der auf der Oxfurtischen Universität in England Professor der Geometrie war, sagt, welche nämlich auch sogar in der Nacht größere Exempel im Kopfe ausgerechnet haben, als mancher Gelehrte kaum beym Tage thun kann. So hat er zum Beyspiel, in Gegenwart eines Reisenden, aus der Zahl:

246813579101214111315161820171921222426283032325272931, die Quadratwurzel:

15710301687148280581715217 1, herausgezogen. —

als eines Scaliger, welcher in wenigen Wochen Bücher in fremden Sprachen vollkommen inne

Auch verdient hier angemerkt zu werden, was Robert Smith von dem berühmten Blindgebohrnen Nicolaus Sanderson, (auch Saunderson) Professor auf der Universität Cambridge schreibt, der vollkommen die Arithmetik, Geometrie, Algebra und Physik erlernte, und sowohl diese Wissenschaften, als auch selbst jene vom Licht, Schatten und den Farben auf das verständlichste andern lehrte, obschon beyde Exempel vielmehr zur vorigen Note gehörten, weil sie zum Theile daraus müssen erkläret werden. Man vergleiche hiemit: Auserlesene Abhandlungen für Aerzte, Naturforscher und Psychologen, aus den Schriften der litter. philosophischen Gesellschaft zu Manchester, 1ten Hefts. Aus dem Englischen übersetzt von Schwenger, Leipzig, wo man hierüber einen schönen Aufsatz findet, nämlich: Beobachtung über die Blindheit und den Gebrauch anderer Sinne, um den Verlust des Gesichts zu ersetzen, von Bew; und wo 1) eben auch das Beyspiel des genannten Saunderson, und 2) ein eben so wichtiges von D. Moyes vorkommt, der ebenfalls von Kindheit an blind war, doch in der Mechanik sehr stark wurde, kleine Windmühlen und sogar einen Webestuhl schnitzte. Noch auffallender ist das Beyspiel eines gemeinen Mannes, welchen, wie Herr B. erzählt, er selbst sehr gut kannte, der

bald

inne behalten und hersagen konnte, — eines Magliabechius, welcher ganz verlohren gegangene Bücher wieder dictirte, — oder eines Baco Mirandulanus, der 2000. ihm vorgelesene Namen getreu wiederholen, und in Ordnung wieder hersagen konnte, wie sie ihm

bald nach der Geburt das Gesicht verlor, und demohngeachtet erst als Fuhrmann, und dann als Wegweiser diente. Er zeigte sehr richtig den Weg bey Tag und Nacht, und sogar im Winter, wenn alles verschneyt ist. Und endlich übernahm er sogar das Geschäft als Straßenbaumeister und Wegaufseher, und weiß sich durch Hülfe eines langen Stocks durch Felder und Höhen und Tiefen hindurch zu finden, das Terrain zu beurtheilen, und die treflichsten Plane zu neuen Wegen zu geben. Auch Herr Hofrath und Professor Meusel in Erlang führt hierüber in seinem historisch-litterarisch-bibliographischen Magazin, 2ten Stück, Jahrg. 1790. Seite 11. 12. ein ähnliches Beyspiel von dem gelehrten blinden Leopold an, von dem und dessen verstorbenen ebenfalls blindgebohren gewesenen Bruders, auch Heumann in seinem Pœcile T. I. Seite 161-187. ꝛc. so interessante Nachrichten giebt; welcher nämlich, obschon er von Geburt aus selbst blind war, doch auch von andern Blindgebohrnen geschrieben, und eine Sammlung von Gedichten, unter dem Titel: Achiles Daniel Leopolds, I. V. C. Geistliche Augensalben, in 300. Sonneten, in Octav, 1735. herausgegeben hat.

sind vorgesprochen worden? Wem aber doch diese Erzählungen unglaublich scheinen sollten, dem kann man ja auch ähnliche Beyspiele vorzeigen, die sich zu unsern Zeiten begaben. Ich nenne hier nur einen Nieuwland. Seine Mutter konnte ihm wegen seiner äußerordentlichen Geistieskräfte schon in seinem dri ten Jahre nichts besseres zu seiner Unterhaltung geben, als die Kupferstiche von *Jan Luiken*. Sie las einmal die 50. sechsfüßige Verse, die zur Auslegung der Bilder dienen, laut her, ohne sie zu wiederholen, und auch nicht in der Absicht, daß sie ihr Kind lernen sollte. Einige Zeit darauf gerieth sie in nicht geringes Erstaunen, als sie hörte, daß ihr Sohn bey dem Anblick dieser Bilder diese 50. Verse völlig genau hersagte. Ehe er 7. Jahre alt war, hatte er schon mehr als 50. Bücher gelesen. — Von ihm kann man meheeres lesen in *Jan Hendrik van Swinden Lykrede op Pieter Nieuwland*, d. 24. Nov. 1794. Amsterdam. uitgesproken te Amsterdam in de Matschappy *felix meritis*. 1795. —

Alles dieses vermag die Natur und der Mensch, wenn er unermüdeten Fleiß und

Nach-

Nachforschen *) anwendet, und nicht aufhört, bis er seinen Zweck erreichet, und sein Vorhaben zu Stande gebracht hat **).

*) Nach jenem bekannten Spruche des Hesiodus: Ἔργ. v. 412. μελέτη δὲ τοι ἔργον, ἐ Φελλει, Cura promovet opus, die Sorge befördert eine Sache. Und: Labor omnia vincit. — Videmur — quodam quasi fato impediri, ne creatoris beneficia & Naturæ Thesauros solertius rimemur; ut utilitatem inde capiamus. Puto, homines incredibilia fere præstituros, si majorem diligentiam adhiberent. Sed oculi eorum quasi fascia obducti; & tempus exspectandum est, donec omnia matureſcant.

D. h. „Es dünkt mich, daß wir gleichsam durch ein gewisses Schicksal gehindert werden, den Wohlthaten des Schöpfers und den Schätzen der Natur nachzuforschen, um Nutzen davon zu haben. Die Menschen würden meiner Meinung nach fast unglaubliche Dinge auswirken können, wenn sie fleißiger wären. Aber sie haben gleichsam eine Binde über den Augen; und man muß die Zeit erwarten, bis alles reif wird.“ —

Leibnitz.

**) Ein italienisches Sprüchwort sagt; Non é 'l tutto di principiare, bisògna finire. D. h. „Es ist damit noch nichts ausgerichtet, daß man etwas anfange, man muß es auch zu Ende bringen.“

Und eben dieß ist das Mittel, auch ohne Genie zuweilen die schwersten Dinge zu erlernen und auszuführen. „Durch diese Maxime, sagte

mir

Ich würde übrigens nicht fertig werden, wenn ich alle in der Natur wunderbar scheinende Phänomene und alle neuere und ältere Kunstprodukte anführen wollte. Nichts destoweniger, da der unbefangene Leser die mehresten und auffallendesten Wunderwerke der Kunst und Natur genugsam betrachtet hat, und dadurch ihre, bald hätte ich gesagt, gränzenlose Macht eingesehen hat; so will ich doch noch einige, die mit der Wundsalbe mehr übereinkommen, das ist, die wegen sympathetischer Wirkung eine größere Aehnlichkeit oder Verwandschaft mit derselben haben, und wegen größerer Sympathie damit können verglichen oder auch aus dem Argument der Analogie daraus erklärt werden, anführen. Und zwar erstens berufe ich mich auf die Sympathie oder Anverwandschaft verschiedener Körper, Thiere oder andere Sachen unter ein-

mir einer der berühmtesten Männer und Kunsterfinder, der auch durch Schriften bekannt ist, durch diese Maxime habe ich meine Erfindungen gemacht, und meine Kunst erlernt: ich setzte mich, und nahm mir vor, nicht eher aufzustehen, als bis ich es ergründet habe." —

einander *), die, wenn ich alle anführen wollte, zu weitläuftig werden würde; unterdessen muß ich hieher auch alle Wirkungen und Eigenschaften fast aller Medicamenten und officinellen Naturalien rechnen, weil ihre Wirkungen eben sowohl, als ihre Eigenschaften und Kräfte, zu unserm Thema ein anologisches Argument geben; so zum Beyspiele, um dem Denker, hierüber denken zu können, recht Stoff zu geben, will ich mehrere Dinge aus jedem Reiche der Natur und jedem Fache der Kunst des Aesculaps anführen.

*) Auch nenne ich hier, und zwar nicht ohne Grund, wie man erst am Ende es beurtheilen wird, die verschiedenen Verwandschaften, welche in der Chemie zwischen verschiedenen Substanzen wahrgenommen werden; worüber man Stephan Fr. Geoffroy Abhandlung von der Materia medica, oder von der Kenntnis, der Kraft und Wahl und dem Gebrauche einfacher Arzneymittel, 1. Theil, S. 13 ꝛc. nachlesen, und hiemit Memoires de l' Academie, an. 1718. p. 302. vergleichen kann. Unter den Neuern aber Morveau Grundsätze der chemischen Affinität, aus dem Französischen übersetzt von Weit, mit Anmerkungen von Hermstädt, 1794. Und: Ueber die Anziehung der Körper, eine freye Uebersetzung eines Werkchens in lateinischen Hexametern, 8.

Einfache Medicamente.

1) Aus dem Mineralreiche ist bekannt, daß das Gold, Sol, oder Aurum, franz. Or, und welches Aesculaps Söhne mit dem Zeichen ☉ anzumerken pflegen, ein besonders herzstärkendes Mittel seyn soll *), weswegen auch noch immer in den Apotheken, die Goldtinktur (Essentia dulcis Halensium) **) aurum fulminans, und Bezoardicum solare oder das goldene Bezoarpulver gesuchet werden ***).

Eben

*) Man sehe hierüber, was Monsicht, Zwölffer, Schröder, und besonders Levinus Lemnius de occultis Naturæ miraculis, p. m. 261. sagen.

**) Doch was davon, so wie überhaupt von dem trinkbaren Golde des Paracelsus und der Alten zu halten sey, siehe Boerhaave Chem. Tom. I. G. Behrs Materiam medicam, auch Pharmac. univers. Schröderi, L. II. c. 19. und unter den neuern Hufeland in seinem vortreflichen Werke: Kunst, das menschl. Leben zu verlängern.

***) Indem es in hitzigen und bösartigen Fiebern fast immer gute Wirkung gezeiget hat, so auch nicht selten im Scorbut, im laufenden Gliederwehe, auch sogar in der Venusseuche. Ueberhaupt ist es ein herzstärkendes und giftwiderstehendes Mittel. — S. Pharmacop. Argentorat. p. 229. —

Eben so auch das Silber, ☾. Argentum oder Luna, fr. Argent, welches in vielen Krankheiten des Hauptes und der Nerven, als in dem Schlage, Schwindel, Lähmung ꝛc. von vielen gepriesen wird.

Das Kupfer, ♀, Cuprum oder Venus, sonsten auch æs, von den Griechen χαλκὸς, und von den Franzosen Cuivre genannt, roh gebraucht, ist seinem Wesen nach schädlich, indem es oft gefährliche Wirkungen *) hervorbringt; und wenn man es auch nur in

*) Neumann in Prælectionibus Chymic. Part. V. Cap. XVI. p 481, 1544 - 1549.

Hier ist der rechte Ort, eine Anmerkung zu machen, die, weil sie die Gesundheit und Krankheiten, ja manchmal den Tod der Menschen betrift, von größter Wichtigkeit ist. Hierauf gründet sich nämlich die leidige Erfahrung, und die Lehre der Aerzte, daß alle kupferne und nicht wohl überzinnte Häfen und Geschirre, worinn man Nahrungsmittel kochet, die traurigsten Wirkungen, Krankheiten, ja sogar den Tod nach und nach zu verursachen pflegen, auf welchen Grund die Aerzte oft lange nicht kommen; weil er gleichsam verborgen ist, und man die Sache en bagatelle ansieht. Man hat hievon schon die traurigsten Beyspiele. Man sehe nur hierüber: Eph. Natur. Curios. Cent. I. & II. p. 54. u. 58.

geringer Portion innerlich brauchet, nicht nur allein Eckel, Aufstossen und Erbrechen, sondern auch gar oft den Tod nach sich ziehet. Jedoch äußerlich gebraucht, als in Wunden, Geschwüren und alten Schäden, hat es seinen guten Nutzen; indem es dieselbigen reiniget und heilet, auch dem kalten Brand steuren soll.

58. und Schultzii dissert. de Morte in Olla. Noth- und Hulfsbüchlein, neueste Auflage, und auch andere neuere Volksbücher. Auch findet man einige auffallende nahmhafte Beyspiele in dem Buche, betitelt: Die Schule der Erfahrung für alle, welchen Zufriedenheit, Leben, Gesundheit etwas werth sind, warnende Thatsachen zu Verhütung alltäglicher Unglücksfälle, erster Theil, 8 — Endlich kann man auch hierüber mit Nutzen vergleichen, was hievon in Rücksicht der Apothekergefäße und Geschirre Herr Carl Gottfried Hagen in seinem Lehrbuche der Apothekerkunst, §. 45. Seite 35 37. sagt; und Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte, Scheidekunst, ꝛc. von Christ. Ehrenfr. Weigel. Von Verzinnung der kupfernen Gefäße und Warnung für den Gebrauch kupferner, imgleichen Kupfer- und Bleyhaltiger Gefäße und Ueberzüge zur Bereitung und Aufbehaltung der Speisen und Getränke, 1. B 1 Heft. Item Ebell über Bleyvergiftung in Töpfen. —

soll. Von gleichgenaturten und andern Giftmineralien gleich weiter unten. —

Eben so kommen auch dem Eisen, ♂, — dem Zinn, 4, — dem Bley, ♄, ꝛc. jedem seine eigenthümlichen Kräfte zu *).

Was das Queckſilber, ☿, Argentum vivum, oder Mercurius vivus, franz. Argent vif betrift, das jedoch von den Alchymisten noch fast mit unzählbaren Namen beleget wird **); so ist sein sowohl innerlicher Gebrauch bey der Venusseuche, bey dem sogenannten Miserere, bey den Würmern und dergleichen, als sein äußerlicher bey der Krätze und harten Geschwül-

*) S. Prælect. chym. Neumanni, item Materiam medic. Georgii Behr, I. B. I. K. S. 25. bis 32. Mat. med. von Tode, aus dem Mineralreiche, 1. Theil, und Geoffroy de Mat. medica, oder von Kenntniß, Kraft, Wahl und Gebrauch einfacher Arzneymittel, erster Theil, Beyde letztere werden jedoch roh innerlich nicht wohl gebraucht, weil sie etwas Giftartiges mit sich führen; äußerlich aber werden sie in verschiedenen Fällen applicirt, wie genannte Autores zeigen.

**) Siehe diese Benennungen in dem angeführten Buche von Neumann, S 33. Item Zwinger Dissert. select. p. 224 - 226. —

schwülsten und bey dem sogenannten Räutigseyn des Viehes ꝛc. zu bekannt, als daß ich mehreres hierüber sagen sollte *).

Nicht minder bekannt und kräftig ist das Spießglas, von den Neueren aber Spießglanz genannt, Antimonium crudum, ♁., französ. Antimoine cru; indem es nicht nur von den Vieh- und Roßärzten in vielen Krankheiten der Thiere, ja sogar auch, um sie fett zu machen,

*) Aus den in den Apotheken schon bereiteten Queckssilbermitteln erhellet, daß was auch Schröder in seinem Thesauro Pharmacologico, p. m. 390. sagt, daß keine Sache sey, (das Spießglas allein ausgenommen) welche uns so viele Hülfsmittel darbietet, als eben der Mercurius; indem aus demselben, vermöge chemischer Operationen, mancherley schweißtreibende, purgirende, würmertödtende, reinigende und heilende Mittel heraus zu bringen sind, als zum Beyspiel: Mercurius dulcis, Mercurius præcipitatus rub. Mercurius sublimatus, Panacæa Mercurial. Æthiops mineral. Cinnaberis factitia, Pilulæ mercurial. Unguentum Neapolitanum, und andere mehr.

Man vergleiche Hagens Lehre der Apothekerkunst, §. 192. und besonders eines der neuesten und besten Dispensatorien, nämlich: Dispens. universale seu Lexicon chemico-pharmaceuticum, von Herrn D Chr. Fried. Reuss, neueste Ausgabe, II. Tom. p. 674. bis 728. —

machen, gebrauchet wird *); sondern auch die nützlichsten Arzneyen daraus verfertiget werden **).

Was

*) S. Hübners Lexikon, Artik. Antimonium; so auch Pharmacopœa Wirtenbergica, Stuttgardiæ, MDCCLXXXVI. Cap V. p 10. de Metallis & Mineral. und Schultz Mater. medic. §. CCXVI. p. 60.

**) Obschon man es in ältern Zeiten für giftartig hielt, so hat man doch nun je mehr und mehr gefunden, daß nicht allein die besten und nützlichsten Arzneyen aus demselben können verfertiget werden; sondern, daß es auch selbst also roh, oder in gesottenem Wasser, von ℈j. bis zu ʒj. gegeben, den herrlichsten Nutzen brachte in der Raserey, fallenden Seuche, rothen Ruhr, Wassersucht, Podagra, Gliederkrankheiten, und besonders in den Fiebern, wie auch nachkommenden Geschwüren bey nicht recht kurirten Kinderpocken; sagt der gelehrte Behr in seiner Materia medica. — Die aus dem Spießglas selbst bereitete Arzneymittel aber sind, zum Beweiß: ♃ur ♂ii auratum, ♂ diaphoreticum, Butyrum ♂ii, Tinct. ♂ii &c. die man in allen medicinischen Schriften beschrieben finden kann. — Auch rechne ich hieher das vermischte Spießglas- und Queckſilberpulver, Æthiops antimonial. eines der besten Geblüt versüßenden und absorbirenden Mittel; ferner das mineralische Wurmpulver, Æthiops mineral. — und besonders auch das Antimonium Diaphoreticum, schweiß-

Was soll man ferner denken von den Kräften und Eigenschaften der Gold- und Silberglätte, Lithargyrium, welche, innerlich gebraucht, allezeit schädlich und giftartig *), allein äußerlich, nämlich bey Wunden und Geschwüren, im Rothlaufe, in der Krätze und in mancherley Brüchen, von großen Nutzen ist **)?

Oder

schweißtreibendes Spießglas, als welches letztere eine vortrefliche absorbirende, gift- und schweißtreibende, wie auch blutreinigende Kraft hat, und gemeiniglich von ℈j. bis zu ℈ij. auf einmal gegeben wird. S. Tode Arzneylehre oder Mater. med. aus dem Mineralreiche, I. Theil, und andere mehr hierüber. —

*) Comm. Litter. Med. Nor. Ann. 1722. p. 376. Item Ellmüller, Zwinger, Behrs Materia medic. &c. Neues Edinburger Dispensatorium, von Hahnemann, aus dem Englischen übersetzt, 1ter Theil. —

**) S. Langi Opera omn. Part. I. p. 354. & Part. II. p. 29. 20. Man vergleiche hiemit mehrere Dispensatoria, als das Augspurger, Wiener, und vorzüglich die neuere Auflage des Würtenberger, unter dem Jahre 1786. Unterdessen muß man, wie im Woyts Gazophylacio medico-physico, S. 1143. richtig angemerket ist, sich vor dessen unzeitigen Gebrauch hüten, weil daraus ansonst viel Unheil entstehen kann; weil nämlich die Bleymittel, als Lithargyrium,

Ober: was von der tödtlichen Wirkung des Arsenicum, des Grünspans, viride æris, französisch Verdet, oder Vert de gris, — von dem Auripigment, dem Saccharum Saturni, von dem Cobold, Cobaltum, und anderen arsenicalischen Substanzen *)?

Man betrachte das Nihilum album, weißes Nichts, Augennichts, franz. Calamine blanche, ein dem Worte und Ansehen nach zwar unwichtiges, höchst leichtes weißes Pulver, welches aber in Augenkrankheiten und äußerlichen scharfen und fließenden Schäden von so grossen Nutzen und heilenden Kräften ist **). Ich nenne hier auch die Magnesia alba ***), Panacæa

gyrium, minium &c. zusammenziehende urd verhärtende Mittel sind, und daher leicht krebsartige Drüsenverhärtungen entstehen können. daher er auch, um brandartige Entzündungen zu heilen, gebraucht wird. ——

*) S. Geoffroy de Materia medica, I. Theil, von den Fossilien, VI Kap. Seite 170.

**) S. Dissertat. Lowsoni de Nihilo albo, & Lœsecke Mat med. p. 486.

***) S. Bœcler in cynos Mat med. Tom. I. Part. III. p. 76. —— Wenn man dieses Mittel nur zum Absorbiren, oder zur Versüßung des Geblüts gebrauchen will; so giebt man nicht

mehr

nacæa antihypochondriaca, Panacæa solutiva, weiß Magnesienpulver, englisch Laxierpulver, eines der besten Absorbir- und Temperirmittel; item Corallen, Perlen, armenischen Bolus, Succinum album, ☿ vivum, acidulæ, ut thermæ, als arthritische Arzneyen, — nephritische, lapis nephritic. nitrum, ophites, Camphor, Balsam von Peru, — splenetische, als cha-

mehr von demselben, als etwa ℈j. bis ʒß. auf einmal. Im Gegentheil aber, wenn es zugleich etlichemal purgiren soll, so müssen etliche Quintchen desselben verordnet werden, welche theils im Thee oder Brunnenwasser, oder auch Sauerwasser können genommen werden. — Sie ist eigentlich eine alkalische Erde. (Siehe Hagens Lehrbuch der Apothekerkunst.) Sie wird auch Muratische Erde genannt, weil sie aus der Mutterlauge oder der Lauge, welche nach der Kristallisation des gemeinen Salzes zurücke bleibt, und Salis Muria genannt wird, am häufigsten erhalten wird. Die aus dem Englischen und Seidlitzer Salze geschiedene Erde bekömmt bey uns den Namen der Edinburgischen Magnesie. Mehr hierüber gehört zur Chymie. — Unter den Neuern verdient aber über ihren Nutzen und Gebrauch besonders gelesen zu werden: Tode, Unterricht für Hypoch. Kap. 13. —

chalyps, lapis lazuli, Tartarus, Corall. Gummi ammoniacum, bdellium, &c. *).

2) Aus dem Thierreiche. Um nur einige anzuführen, so nenne ich das gebrannte Elfenbein, Ebur ustum, franz. Yvoire brulé ou Spode, welches ohne allem äußeren Anschein dennoch ein wirklich adprobates Absorbirmittel ist, und folglich die scharfen und sauren Säfte des Körpers in sich ziehet und versüsset, und beynebenst etwas gelinde zusammen ziehet und stärket **).

Ein

*) Wer mehr hierüber lesen will, der sehe Stephans Geoffroy Abhandlung von der Kenntniß, der Kraft, Wahl und dem Gebrauche einfacher Arzneymittel, erster Theil, von den Fossilien — Item Promptuarium Materiæ medicæ, autore I. Georgio Macasio, Francofurti M. DC. LIV. — Und endlich fast alle Pharmacopœa und Dispensatoria, vornehmlich Dispensatorium Augustanum Viennense, und besonders Wirtenbergicum, unter dem Titel und Jahre: Pharmacopœa Wirtenbergica, Sturgardiæ MDCCLXXXVI. Item Piepenbring Pharm. Select. 1797.

**) Christ. Ioh. Lang, Op. omn. Part. I. pag. 441. Item Bœcler in Cynos. Mat. med. T. I. Part. II. p. 10. Aus obigen angeführten Eigenschaften sieht man übrigens, daß dasselbe bey einer Säure des Magens, dem Durchbruch und mancherley Blutflüssen, von ʒj bis ʒij. mit gurem Erfolge kann gegeben werden.

Ein anderes, eben so simples und mit vorigem fast gleiche Wirkung hervorbringendes Mittel ist: gebrenntes Hirschhorn, Cornu cervi ustum, franz. Corne de cerf brulée *).

Ferner Os Sepiæ, Weißfischbein, oder Blackfischbein, französ. Os de Seiche, (von welchem Fische ich schon vorne in der Note S. 54. Meldung gethan, als welcher so schlau ist, daß, wenn er merkt, daß für ihn von einem Menschen oder ihm annahenden Thiere Gefahr

*) S. Lehmanns historischen Schauplatz der natürlichen Merkwürdigkeiten, ꝛc. p. 581. —— Ælianum de Animalibus, L. VI. Cap. XIII. & L. VII. C. XXXIX. & Georg Stahlii Propempticon Inaugurale, de Cornu Cervi deciduo, welches letztere Werk ich zwar noch nicht gelesen habe, jedoch aber nur aus Recensionen und andern Schriften kenne. —— Ueberhaupt aber handeln auch hiervon fast alle neuere und ältere medicinische Bücher. Also ein Medicamen simplex, daß nach seinen Wirkungen sowohl von den neuern als ältern Medicinern rezeptiret wird.

Jedoch hieher muß ich auch noch andere ähnliche und gleichwirkende simple animalische Medicamente rechnen, als Cornu alcis præparatum, Corn. Cerv. auratum, philosophice præparatum, Rhinocerotis, u. s. w. Siehe Trilleri Dispensatorium Pharmaceuticum, und andre mehr.

Gefahr sey, er eine schwarze dintenartige Materie fahren läßt, welche das Wasser dadurch finster macht, und er auf diese Art der Gefahr entkommt.) Uebrigens, was den medicinischen Gebrauch dieses Fischbeins anbetrift, so wird es öfters wegen seiner absorbirender, trocknenden Kraft sowohl innerlich als äußerlich auch von gelehrteren Aerzten vorgeschrieben. — In dem bösartigen Saamen, wie auch dem weißen Weiberflusse, wo man vorher schon zulängliche ausführende und reinigende Mittel gebrauchet, und das Stopfen erlaubet ist, wird es selten fehlschlagen, man mag es nun entweder allein, von ℈j bis ℈ij oder mit andern hiezu dienlichen Arzneyen gebrauchen. Auch wird es in mehrern andern Uebeln gebraucht *). — Aeußerlich loben es etliche in den fließenden Geschwüren, triefenden Augen, laufenden Gichtwassern. Besser und

 sicher

*) Ueberhaupt sind dessen Kräfte, wie Tillerus, Hofmann, und alle Mediciner schreiben, folgende: exsiccant, abstergunt, urinam movent, gonorrhææ resistunt, & lenissimum præbent septicum. Mehr hierüber kann man sehen Valentini Histor. Simpl. Ref. L, III. Cap 31. der auch mehrere Autores anführt, die darüber schrieben. —

sicherer aber wird es auch zu Zahnpulvern gebraucht, weil es die Zähne reinigen, säubern und sie befestigen kann *), sind die eignen Worte des gelehrten Behr in seiner Materia medica.

Das

*) Ich will, weil es dem Leser nicht unangenehm seyn wird, einige Recepten zu Zahnpulvern hier zu finden, daher einige, wozu auch obige Spezies, wovon wir handeln, beygemischt wird, hersetzen:

℞. Corn. Cervi usti,
Unicorn. fossil.
—
Off. Sepiæ. aa. ʒj.
Conchar. ppt. ʒß.
⊖is commun. ust.
Rad. Irid. Flor. aa. ʒij.
Ol. Lign. Rhod. gtt. vj.
M. f. ℈. d. ad Scat. S.

℞. Lap. Silic. alb. calcin. ʒß.
—
Pumic. ppt. aa. ʒij.
Off. Sepiæ ppt.
C. C. ust. ʒj.
Ol. Ling. Rhod. gtt. ij.
M. f. ℈. d. ad Scat. S.

Das Bibergail, Castoreum — wird wegen seiner nervenstärkenden, krampf- und nervenstillenden Kräfte, ꝛc. *) als eine der wirksamsten Arzneyen in den Apotheken verkauft, und auch von den Jägern als eine sehr gute Witterung bey den Raubthieren benutzt.

Auch muß ich hier den Ziebeth und Bisam nennen, wegen ähnlich starken riechenden und wirksamen Eigenschaften und Kräften **),

*) In dem Wirtemberger Dispensatorio, wie auch in andern medicinischen Büchern, werden seine Kräfte auf folgende Punkte angegeben: Calefacit, attenuat, aperit, flatus discutit, nervos roborat, venenis resistit, anodinum, uterinum est, menses promovet. Dosis grana quatuor ad decem. — Uebrigens siehe mehreres über diese Materie, wie auch überhaupt über die Naturgeschichte des Bibers: Forst- und Jagd-Kalender für das Jahr 1795. herausgegeben von Leonhardi, die in vielen Rücksichten merkwürdig, und wo zugleich in illuminirtem Kupfer der Biber abgezeichnet ist — Item Trilleri Dispensatorium Pharmaceuticum universale; regn. animal. Part. I. p. 279. 280. wo auch mehrere Schriftsteller, die darüber geschrieben haben, citiret werden; endlich auch ökonomische Hefte, Vtes Heft, 1795. Nr. 3. Beytrag zur Naturgeschichte des Bibers und Bibergails. —

**) S. Alberti de Natura & Efficacia Moschi, item Schröck, Landsberg, und Scheukii Dissert.

den Wallrath, Sperma Ceti, le Blanc de Baleine *), ferner die wunderbaren Wirkungen der spanischen Fliegen, Cantharides **), des Meerstinzes, Stinci oder Sinci, auch Zinci marini ***), sogar

Differt. de Moscho. Ferner Petri Castelli Tr. de Hyæna odorifera, & Valentini Historia Simplic. Reform. Lib. III. Cap. 15. Auch Histor. Nat. Jonstonii de Quadrupedibus, p. 227 - 220. Und endlich unter den neuesten Büchern findet man auch die Geschichte der Natur von beyden Thieren, nebst ihrer schönen und getreuen Abzeichnung in dem Frauenzimmer-Almanach zum Nutzen und Vergnügen, für das Jahr 1794. Leipzig. —

*) Ueber die Kräfte und den Nutzen desselben sind einige schöne Dissertationen heraus. Auch schrieb Valertus Cordi ein ganzes Buch darüber. Vorzüglich aber verdient von der Natur desselben und seinem Gebrauche Ios. Lanzoni Animadvers. Med. 135. p. 446. gelesen zu werden. —

**) Ihr Gebrauch zum Blasenziehen ist nur zu bekannt, als daß ich viele Worte darüber verschwenden sollte; ihren übrigen Gebrauch aber jedermann bekannt zu machen, ist wegen des Mißbrauchs nicht rathsam. Mehr hierüber siehe Trilleri Dispens. Pharmac. Part. I. de regn. Animal. p. 278. 279. wo man mehrere Autores angeführet findet, die darüber geschrieben.

***) Ebendaselbst p. 296.

sogar der Mauer- oder Kellereſel, Aſelli oder Millepedes *), &c.

3) Aus dem Pflanzenreiche. Und hieher gehören die Wurzeln, die Blätter, die Blüthe, die Früchte, die Saamen und Holzarten, wovon ich überall nur einige der bekannteſten und vorzüglichſten nennen will; und zwar erſtens:

a) Die Wurzeln.

Hier nenne ich nur die Namen: Radix Altheæ, auch Ibiſci, Bismalvæ genannt, Althee- Ibiſch- Heilwurzel **), — Rad. Chinæ,

*) Ihr äußerlicher und innerlicher Gebrauch iſt ſehr nützlich befunden worden in der Ophthalmia, und überhaupt in der Augenentzündung, in cacoethiſchen Geſchwüren, in Geſchwülſten der weiblichen Brüſte, in der Waſſerſucht, in dem Stein und ſchweren Urinleſſen, und wie Plenck anrühmt, zum Urintreiben, und nach Bicker, auch zum Aufweichen der Kröpfe. — Unterdeſſen wird der aus etwa 100. ſolchen Inſekten ausgedruckte Saft dem Pulver vorgezogen. Siehe mehr hierüber Diſpenſatorium chemico-pharmac. von Herrn D. Reuß, neueſte Ausgabe; Item Henninger Diſſert. de Aſellis ſive Milleped. —

**) Einer der beſten und gebräuchlichſten einfachen Abſorbir- und Verſüßungsmitteln, und wird ſowohl

Pocken- oder Chinawurzel, auch Schweißwurzel *) genannt; — Radix Imperatoriæ, Astrutii,

wohl innerlich als äußerlich gebraucht. S. unter den ältern Zorns Botanolog. med. — Cartheuseri Fundam. Mat. med. P II S. XV. c 2. Tournefort Hist. Plant. Paris p 5. sqq. und unter den neuern die neuesten Dispensatoria.

*) Ich rechne hieher auch besonders die Rinde dieses Baumes, zu unsern Zeiten meistens auch Fieberrinde genannt, weil sie gegen das Fieber gegeben wird. Von den einheimischen Boden dieses Baumes und seinen näheren Umständen siehe Lehrbuch der Apothekerkunst von C Hagen, Seite 171. und Neuhoff in seiner Beschreibung von Sina. Man wird aber nun in Europa gescheid, und weiß durch andere einheimische Baumrinde oder Holzarten die Wirkungen jener zu ersetzen und eben so gut hervorzubringen, und das schwere Geld für jene im Land zu behalten. Wirklich werden mit diesem Medicamente oft viele Betrügereyen gespielt, indem Materialisten oft Eichenrinde für obige, an unbehutsame und unverständige Käufer zu verkaufen pflegen (Vergl. A Letter on the Yellow Peruvian Bark containing an historical account of the first introduction of that Medicine into France, and an circumstantial Detail of its Efficay in Diseases, addressed to Dr Reiph by Michael o' Ryan M. D. 1794 London. — Auch hat der Cortex salicis fragilis, lauri folio oder Phallandrea statt der Chinarinde einem geschickten und berühmten General-Chirurgus, dem Herrn

Astrutii, Meister- und Kayserwurz, Astranz, auch Heil. Geistwurz *), — Rad. Sarsaparillæ, Sassaparillen **), Radix Mechoacannæ nigræ,

 Gialappæ,

Herrn Theden gute Dienste geleistet.) Was aber selbst die großen und herrlichen Wirkungen sowohl der Chinawurzel, als Rinde betrift, kann ich mich nicht einlassen, denn diese verdienen schon ein ganzes Buch; ich berufe mich also nur darauf, was der große Behr in seiner Materia medica §. XXVIV. S. 91. und §. XL. S. 127. sagt.

Uebrigens sieht man wohl, daß ich, wie ich gleich oben schon sagte, zugleich von der Wurzel und Rinde dieses Baumes, um nicht unten wieder davon zu reden, Meldung that. —

*) Die Kraft derselben ist zu erwärmen, zu trücknen, zu eröffnen, zu reinigen und zu zertheilen. In Specie eines Pulvers kann sie nach Umständen von 15. bis 25. Gran, in warmen Getränken hingegen von ein bis zu zwey, ja drey Quintlein gegeben werden.

**) Ihre vorzüglichste Kraft bestehet in Verbesserung schlechter Säfte, Auflösung des Schleims, Verdünnung und Vertheilung der dichten Feuchtigkeiten und nachkommender Ausführung derselben, sowohl durch die Harnwege, als durch Schweiß. In welchen Krankheiten und Umständen sie daher dienlich, findet man fast in allen medicinischen Büchern. —

Gialappæ, Jalappenwurzel *), Rad. Mandragoræ, Alraunwurzel **), R. Hyoscyami, Iusquiami, Bilsenkrautwurzel, Toll- oder Schlafkrautwurzel, Linn. Hyoscyami foliis petiolatis, floribus sessilibus, &c. ***).

b) Die

*) Ihre vortrefliche und purgirende Kraft ist zu bekannt, als daß ich viel Worte darüber gebrauchen sollte; bey ihrem Gebrauch wird jedoch Behutsamkeit erfordert.

**) Sie hat eine sehr betäubende und einschläfernde Eigenschaft, welche zwar der ganzen Pflanze eigen ist, aber der Wurzel im höchsten Grade zukommet. Einige ältere Skribenten wollen auch behaupten, daß sie, äußerlich aufgelegt, bey Weibspersonen das Monatliche befördere und die todte Frucht austreibe. — Auch wird diese Wurzel in Wein gesotten, und über gichtische Glieder zu legen angerathen, auf welche Weise es das Gliederwehe stillen soll. Daß man aber in ihrer Gestalt eine Aehnlichkeit mit einem ganzen nackenden Menschen, und sogar nach den männlichen und weiblichen Abänderungen des Körpers finden will, (wie ich selbst dieselbe nicht nur in einigen älteren Werken abgezeichnet sah, sondern auch weiß, daß dergleichen von Geldsüchtigen Wurzel- und Kräuterhändlern um theures Geld verkaufet worden,) gehört unter die Fabeln und Betrügereyen, und in das Spiel der Einbildungskraft.

***) Gehört auch unter die schlafmachenden Mittel. Auch soll diese Wurzel, in Essig gesotten, und denselben in den Mund gehalten, das Zahnwehe ver-

b) Die Blätter.

Von ihrer fast unendlichen Zahl und ihren bewunderungswürdigen Eigenschaften deute ich auch hier nur wieder auf einige der vornehmsten, als z. B. auf das so herrliche Kraut Veronica, auch Betonica alba, Ehrenpreiß *), auf

vertreiben; und was das Kraut derselben anbelangt, soll auch dieß, wie Weinmann anführt, gut für Zahnwehe, und für das Podagra ein sympathetisches Mittel, item ihr Saft für Wunden heilsam seyn. Uebrigens muß man in dessen Gebrauch behutsam seyn; denn sie ist giftartig. Mehr darüber siehe Hessi Epist. de Hyoscyamo, und Wedelii Dissert. de Suspecta rad. Hyoscyam. und andre mehr. —

*) Ein König von Frankreich soll diesem Kraut diesen Namen Ehrenpreis gegeben haben, weil es wegen seinen vielen und herrlichen Kräften und Wirkungen wahrlich großer Ehren und Preißes werth ist. Es wird übrigens deswegen auch Heil aller Welt, Grundheil, und Heil aller Schäden genannt; denn es reiniget das Geblüt, und verbessert die bösen Säfte, absorbirt die Säure, verursacht gelinde Ausdünstung, treibet den Harn, bekommt sehr wohl den Wassersüchtigen, Engbrüstigen, Schwindsüchtigen, und ist auch sehr probat wider den Stein, die Kolik und das Fieber, stärkt besonders das Gedächtniß, und ist letztlich ein bewährtes Wundenmittel. Alles dieß verrichtet sowohl das Pulver, als das

in

auf die nun bey so vielen neuern Medicis beliebte Mentha, Krausemünz oder Kreuzmünz *), auf die sogenannte Capill. Veneris, Frauenhaar, Venushaar **), auf Auricul. muris, Mäusöhrlein, Hieracium *Linn.* & *Ludwig* ***), auf das so nützliche Kräutchen des Dictamni cretici, cretischer Diptam ****), und endlich nur noch

in Specie eines Thee's zubereitete Kraut, dessen Nutzen Frank und Hoffmann nicht genug beschreiben können. —

*) Siehe die Dispensatorien. —

**) Der große Abgang desselben in den Apotheken zeuget von seinem großen Nutzen und vielfachen Wirkungen. Dieselben werden in Dispensatorien also angegeben: Incidit, & attenuat, pulmonica & diuretica est. Aus dieser Pflanze wird auch jener berühmte und heilsame Syrup, Syrop capillaire, verfertiget.

***) Die Wirkungen und Kräfte desselben sind bey Wunden und Brustkrankheiten vortreflich. Auch wird es von Garidel, Lobelius, Tabernämontanus, Sim. Paulli und von andern gegen die Wassersucht, Dysenterie, Phthisis, und gegen den Stein gelobet, ꝛc.

****) Ueberhaupt schreiben alle griechische und lateinische Aerzte dem Diptam alle Kräfte und Wirkungen der Poley, Pulegii hortensis (s. Disp. Wirtenb. p. 67.) zu: denn er treibet die todte Frucht und das Monatliche, ziehet heterogene

Theile

noch auf die Giftkräuter, als z. B. Cicuta, Schierling *).

c) Die

Theile aus †), benimmt die Schmerzen des Milzes, ist ein gutes Schweißmittel, u. s. w.

†) Anmerk. Wenn man aber von der Kraft dieses Krauts in einigen ältern medicinischen Büchern liest, er ziehe die Spitzen von Pfeilen, Splitter und andere heterogene Dinge aus den Wunden, so wird dieses daher traducirt, weilen die Rede gehet, daß ein auf solche Weise verwundeter Hirsch oder Gemse die Zuflucht zu solchem Kraut nehme, als davon der in der Wunde gebliebene Splitter oder die Spitzen vom Pfeile wieder herauskäme, und die Wunde zuheile; oder weil Virgilius schreibt, daß die Venus den bleßirten Aeneas mit dem Dictam curirt habe. —

*) Der Schierling ist, besonders, wenn er noch jung ist, das gefährlichste Kraut, welches sich auch nicht selten in die Küchen unter der Petersilie und dem Kerbel mit hineinschleichet. Es ist daher gewiß nicht unnütz, die Kennzeichen von einander anzugeben. Der Schierling wächst häufig in den Kohl- und Kräutergärten, und blühet im Heumonate. Die weiße Wurzel ist fast der Petersilie (oder wie man insgemein sagt, Petterlein) gleich, nur etwas kürzer und ohne Geruch; wenn man sie aber etwas reibt, zeigt sie etwas Knoblauchartiges. Auch beyde Blätter kommen mit einander fast ganz überein; und da, besonders zur Zeit, wenn die Blüthe und Frucht noch nicht gegenwärtig sind, beyde Pflanzen gar

leichs

c) Die Blüthe oder Blumen.

Auch diese haben die mannichfaltigsten und wahrlich oft unglaubliche Kräfte und Wir-

leicht mit einander verwechselt werden können, muß man auf die Unterscheidungszeichen desto genauer Acht haben. Das sicherste Zeichen ist wohl der Glanz, den die Blätter auf der untern Seite zeigen; daher auch diese Pflanze den Namen Gleiße, Gneiße mag erhalten haben. Sonst sind die Blätter groß, in 2. Aeste verbreitet, und 2- bis 3fach gefiedert, die daran befindlichen Blättchen aber klein, eyförmig, spitzig und eingekerbt, 2c. Viele Erfahrungen beweisen, daß der Genuß dieser Pflanze schädlich, ja tödtlich gewesen ist, und da die Blätter gar leicht für Petersilie angesehen werden können, so ist beym Einsammlen der Petersilie wohl Acht zu haben, daß keine Blätter der Gleiße darunter gemischet werden Der Genuß davon kann Zuckungen, Schwindel, Verrückung des Verstandes, Epilepsie und dergleichen, ja selbst den Tod bewirken. Es erfolgt ein brennender Stich im Magen, die Glieder ziehen sich krampfhaft zusammen, die Herzgrube schwillt, es zeigt sich ein heftiges Würgen zum Erbrechen, aus den Ohren läuft Blut, das Gesicht und der Leib werden aufgetrieben, und nach dem Tode drängt sich ein grüner Schaum aus dem Munde herauf. — So weit Donndorf. Vergl. mit Büffons allgemeiner Naturgeschichte, VII, 37. Mehr hierüber findet man in dem Noth- und Hülfsbüchlein und andern Volksbüchern; auch in der Beschreibung und Abbildung

bey

Wirkungen: als zum Beyspiel, Flores Chamomillæ, Chamillen *), — Rosarum, Rosen,

bey uns einheimischer Giftpflanzen, zur Verhütung trauriger Vorfälle in den Haushaltungen, nach ihren botanischen Kennzeichen, nebst den Heilungsmitteln. Dritte Auflage, 1795. Item Frega's Anleitung zur Kenntniß der Giftpflanzen, 1796. Und Halle deutsche Giftpflanzen. —

*) Diese Blumen gestossen und unter Honig gemischet, eingenommen, treiben Schleim aus und purgiren, verursachen gute Daunng, und sind überhaupt ein kräftiges Magenkraut; sie sind anodynisch, antifebrilisch, diuretisch, und carminativisch. Gesotten und dieses Wasser getrunken, benimmt das Keichen, und erleichtert die Brust; auch kommt es einer schwächlichen Leber gut zu statten. Sie machen beynebenst eine weiche sanfte Haut, stärken die Glieder, erweichen die Lenden und Blasen, und reinigen äußerlich eine unreine Haut, wenn man sich bey diesen Umständen öfters in einem Chamillenbade badet. Ein kräftiges Mittel ist eben dieses Bad auch bey Stein und Gris. Siehe in einem einzigen Kräutchen oder Blümchen so viele und herrliche Wirkungen und Kräfte! Eben deswegen können es die gelehrtesten Aerzte und mehrere Schriftsteller, als: Schäfer, Collenbusch und Schulz, die darüber ganze Dissertationen schrieben, Zorn in seiner Botanologie, p. 193., Trillerus Disp. Pharm. p. 151., Geoffroy Mat. Med. Tom. III. p. 301., Tournes-

sen **), — Sambuci, Hollunderblüthe ***), — Verbasci, Wullenblumen †), Violarum, blaue Violen, Veilgen ††), ja sogar Papaveris er-

rati-

nefort Hist. Plant. &c. 256. und andere nicht genug loben und anempfehlen. —

**) Wie bekannt, giebt es mehrere Rosenarten, weiße Rosen, Ulmer Rosen, Zucker- und gemeine rothe Rosen, und jede derselben hat ihre eigenen Kräfte; es ist aber hier der Ort nicht, mich weitläuftig hierinn aufzuhalten. Man lese genannte Botanologia Med. Zornii p. 578. sqq und I. C. Rosenbergii Rhodologia, oder Philosophisch medicinische Beschreibung der Rosen.

***) Die Kräfte derselben werden in den Dispensatorien folgende angeben: Hi flores resolvunt, emolliunt, discutiunt, movent sudorem, mitigant dolores, & augent lac. Infusum, loco Theæ, ad tussim pertinacem, & hæmoptisin præsertim senioribus commendatum esto. —

†) Und von den Wullenblumen: Sunt anodyni & emollientes, atque ad hæmorrhoidum dolores & tenesmum, ab hypercatharsi ortos, in lacte dulci cocti & sacculis adplicati conveniunt. Infusum florum verbasci ad phthisin laudatur, etiam Italis familiare esse, Hallerus perhibet. —

††) Ihre Kräfte und Eigenschaften sind erweichend, abkühlend, abledigend und anfeuchtend. Es wird daher in den Apotheken aus denselben ein Saft, Syrup (Syrupus violarum) verfertigt, der unter andern in hitzigen Krankheiten, unter Was-

ser

ratici, rubri, Kornrosen, wilder- auch Feldmohn, rothe Kornblumen †), die man doch so wenig achtet.

d) Die

ser geschüttet, als ein abkühlendes *), — und in Brustkrankheiten und Katarrhen als ein ablesdigendes Mittel gegeben wird.

*) Anmerk. Andere dergleichen einfache hier dienliche Säfte und Getränke, sind die verschiedenen säuerlichen Säfte, die in den Apotheken zu haben sind, als der Himbeersaft mit Eßig bereitet, der Maulbeer- und Johannisbeer Saft, und andere, dieselben mit Gerstenwasser, oder auch mit blosem Wasser vermischt. — Mehr hierüber und über andere bey hitzigen und andern Krankheiten dienliche Getränke, siehe unter andern: Doctor Hofmanns, Reichsritterschaftl. Arztes im Kanton Baunach, Unterricht, wie man sich bey plötzlichen Krankheiten zu verhalten habe. Drittes Stück, 1792. S. 58. ꝛc.

†) Eben auch diese haben, wegen ihrer flüchtigen etwas scharfbittern Eigenschaft und Schleimigkeit, die Kraft gelinde zu zertheilen, zu kühlen, zu lindern und auch zu verdicken; sind daher auch ein treffliches Brustmittel, dienen sehr gut bey Seitenstechen, innerlichen Entzündungen und hitzigen Umständen, bey der Bräune und der rothen Ruhr; ferner sind sie gut wider das Nasenbluten und allzustarken Weiberfluß. Auch äußerlich haben diese Blumen ihre sehr gute Wirkung, theils in Fußbädern, theils ganz frisch äußerlich übergelegt. — So viele herrliche Eigenschaften

d) Die Früchte.

Um auch hievon einige anzuführen und ihre kraftvolle Wirkungen zu erkennen; so will ich nur auf die Baccæ Belladonnæ, Wolfskirschen, Teufelsbeere *), die Baccæ Iuniperi, Wach-

hat oft ein Kraut, das man mit den Füßen tritt! Zu dessen Lob will ich hersetzen, was ein gewisser Schriftsteller von den Chamillen sagt:

Flores hi sane ex dignitate sua, ac virtutibus eminentibus, potius merebantur, ut manibus blande gestarentur, & studiose colerentur, quam ut, quod sæpius fit, duris pedibus calcarentur, aut ad eorum sordida bálnea imo ad sordidiores tetræ illius occultæ voraginis lotiones adhiberentur. &c.

*) Zehn bis zwölf Beere schon sind im Stande, den Tod nach sich zu ziehen, wenn nicht aufs schleunigste die kräftigsten Rettungsmittel dagegen angewendet werden. Zum arzneyischen Gebrauch bedienet man sich nur der Blätter, (Folia Belladonnæ, solani furiosi,) und der Wurzel, die neuerlichst wider den tollen Hundsbiß empfohlen worden ist. Sogar von den Blättern dieser Pflanze ist auffallend, daß sowohl der Geschmack als Geruch derselben den Menschen tödtlich oder wenigstens höchst gefährlich sind, obwohl sie von vielen Thieren ohne merklichen Schaden genossen werden.

Wachholderbeere *), Nuces Moschatæ, Muskatennüsse **), deuten.

*) Ein zwar wildes, aber heilsames, kräftiges Naturprodukt! denn nüchtern oder auch unter der Zeit gegessen oder im Munde gekauen, ist es ein herrliches Präservativ bey ansteckenden Krankheiten, in der Pest und giftiger Luft; wodurch auch Hippocrates in der Insel Cao und in Griechenland Viehe, Städte und Völker von der Pest befreyet und erhalten hat; indem er überall und häufig das Wachholderholz sammt Gesträuche und den daran befindlichen Wachholderbeeren anzünden und alles damit beräuchern liess. Bey welchen Krankheitsumständen sie ferner dienlich sind, geben die medicinischen Bücher auf folgende Punkte an: Virtutem incidentem, resolventem, urinam moventem, carminativam & alexipharmacam exercent.

**) Ihre Kräfte sind erwärmend, gelind adstringirend, anodynisch, Magenstärkend u. s. w. — Paullini, Diezius, Schulzius und andere beschreiben dieselbe weitläuftiger, weswegen ich mich nur mit der Citation von denselben begnüge. Uebrigens rechne ich hieher auch alle übrigen Gewürzfrüchte, deren wundervolle und oft sowohl ergötzende als heilende Kräfte ich zu betrachten bitte.

e) Die Saamen.

Als zum Beyspiel: *Semen* casti agni, Keuschbaum- oder Keuschlamm-Saamen *), — Anethi hortensis, Dillsaamen **), — Anisi, Anissaamen ***), — Citrulli, Angurien- Wassermelonen-Saamen †), — Coriandri vulg. Coriandersaamen ††), — Fœniculi, Fenchelsaamen

*) Er hat sehr hitzige und narkotische Kräfte. Ob aber dieselben auch zugleich bey hitzigen Temperamenten antaphrodisiasisch sind, bey kälteren hingegen zur Wohllust reizen, wie man ehedem glaubte, ist noch nicht hinlänglich zur Gewißheit gebracht.

**) Seine Kräfte und Eigenschaften sind digerirend und schlafmachend, sie vermehren die Milch, und treiben die Winde und den Urin. Unter andern schrieb über dessen Kräfte Karcherus in einer besondern Dissertation, de Anetho.

***) Sowohl der gemeine als der Sternanis ist ein sehr gutes, windtreibendes, Brust- und Magenmittel. Er wird unter die 4. größeren hitzigen Saamen gerechnet.

†) Dieser dagegen unter die 4. größeren kalten Saamen. Seine Kraft ist kühlend und demulcirend.

††) Er besitzt Kräfte, die antifebrilisch, und für Magen und Brust dienlich und heilsam sind.

saamen †), — Geniſtæ anguloſæ, Geniſten-Priemen-, Künſchotten-Saamen ††), — Pœoniæ, Gichtroſen-Saamen *), — Sabadilli, Mexicaniſcher Lausſaamen **), — und endlich

†) Von dieſen ſind die Eigenſchaften: diuretiſch und carminativ, auch vermehrt er die Milch. Der römiſche Fenchelſaamen wird gerühmt, daß er nebſt dieſer Tugend auch noch den Stein und die Winde betreibet. S. Ehrmanni und Bœcleri Diſſertat. de Fœniculo, wovon ich die erſtere zwar nicht geleſen habe, jedoch aus Recenſionen kenne.

††) Eine einzige Drachme dieſes Saamens, in Specie eines Pulvers, mit Waſſer vermiſcht, bewegt ſchon zum Stuhlgange und Urin; und in größerer Doſi gegeben, reizt er das Brechen. Für Waſſerſüchtige ſoll er übrigens auch ſehr dienlich ſeyn.

*) Man hält ihn für ein anodyniſch- und antepileptiſches Mittel; nach Boerhave ſoll es auch ſchon Brechen und Bewegung des Bauches befördert haben, und denſelben, eines Quintchens ſchwer zerſtoſſen und mit Wein eingegeben, das Mutterwehe vertreiben. S. Friederici Diſſert. de Pœonia.

**) Wenn man das Pulver dieſes Saamens mit Zucker vermiſcht, oder auf andere eßbare Sachen ſtreuet, und Ratzen oder Mäuſe davon eſſen, ſo tödtet es ſie. Eben ſo iſt es auch ein wunderliches Tödtungsmittel der Läuſe, welche es auf der Stelle, ſo bald man es nur an ſie bringt oder

Sumach, Gerberbaum, auch Färberbaum-Saamen †).

f) Officinelle Holzarten.

Auch diese haben mannichfaltige Kräfte und Eigenschaften; als das Paradießholz, Lignum Aloes *), — Lignum Guajacum officinal.

streuet, eben so geschwind als das Queckſilber oder die sogenannten Staphis- auch Läuſekörner tödtet.

†) Es hat adſtringirende Kräfte, und wird daher bey Bauch- und Blutflüſſen empfohlen, und ſoll auch nach Rauwolf den ſchwachen Magen ſtärken. —

*) Dieſes Holz hat eine erwärmende, aber auch eine berauſchende Kraft, daher man bey Perſonen von zärterer Complexion mit ſeinem Gebrauche etwas behutſam ſeyn muß; eben dieß gilt auch von jenen Purgierpillen, worunter von der Aloe kommt, weil ſie Hämorrhoidalumſtände, beſonders bey jenen, die ſchon daran laboriren, noch mehr befördern. Beynebenſt ſoll dieß Holz auch ein Stärkungsmittel des Gehirns und des Herzens ſeyn. Doch mehr von dieſem Holz, und ſowohl von deſſen Geſchichte als Gebrauch, ſiehe Urſini Arboret Biblic. C. 43. Sect. V. p. 562. — Cl. Olavi Celſii, Hierobat. P. I. p. 135. — Reinboth Differt de Agallocho. Hofmann Obſ. Phyſ. Chem. 4. L. 1. p. 18. und andre, die ich eben ſchon öfters anzuführen Gelegenheit hatte.

nal. Franzosenholz, und L. Sanctum off. Po-
ckenholz *), — Sandalinum rubr. rothes San-

 del-

*) Beyde haben fast einerley Eigenschaft; ersteres jedoch weit stärker. Ihre Kräfte aber selbst sind trocknend, Schweiß- und Urin treibend; besonders werden sie auch bey der venerischen Seuche gebraucht, item bey Milz- und Wassersucht. Ueberhaurt sind sie, unter andre Species vermischt, ein sehr gutes, blutreinigendes Mittel, u. s. w.

Ich will nur ein einziges dergl. in forma eines Recipe hersetzen, um dem günstigen Leser etwa damit dienen zu können:

℞. Rasur. Lign. Guajac. ℥jß.
Sassafras. ℥j.
Rhodii,
Santali Citrin. aa ℥ß.
Rad. Sarsaparill.
Chinæ.
Cichor. aa. ℥vj.
Species pro pot. ord. ℥iij.
Inc. & cont. d. ad chart. S.

Species, wovon zwey aufgehäufte Eslöffel voll in eines Maas Wasser abzusieden, und etliche quer Finger einkochen zu lassen.

delholz *), — Sassafras, Fenchelholz **). — So viel aus dem Pflanzenreiche, über deren Kräfte und Eigenschaften man mehreres in folgenden ältern und neueren Werken finden kann, wovon ich jedoch schon hie und da einige anführte; als: Kreuterbuch, Darinn Unter-

*) Es hat eine trocknende und astringirende Kraft, und nebst dem, daß es die Aerzte in manchen Umständen für heilsam finden, bedienen sich auch desselben die Färber zum Rothfärben der Zeuge, worüber man unter andern auch Oekonomische Hefte für den Stadt- und Landwirth, von Leonhardi herausgegeben, II. Band, I. Heft, vergleichen kann, wo man eine schöne Abhandlung von Vogler, von der besten Methode des Rothfärbens der Zeuge mit Santalholze, nach 7. dort beschriebenen Versuchen vergleichen kann.

**) Die Eigenschaften und Kräfte dieses Holzes sind, daß es die bösen Säfte verzehret, das Geblüt reiniget, den Harn und Schweiß betreibet, die salzigten und scharfen Feuchtigkeiten verbessert und versüßet; übrigens auch eröffnet und erwärmet. Aus diesen sieht man, daß der Gebrauch desselben bey Flüssen und Catarrhen, bey arthritischen Umständen, bey dem weißen Flusse, bey einem unreinen und inficirten Geblüte, ꝛc. sehr wirksam sey. — Mehr über dessen Wirkungen, siehe Hofman Method. med. L. I. c. 19. Paulus Zacchias L. I. c. 29. und Behr Materia med. L. II. c. 1.

Unterscheidt, Namen und Würkung der Kreutter, ꝛc. sampt so inn Deutschen Landen wachsen, Auch derselbigen eigentlicher unnd wolgegründter Gebrauch inn der Arznei ꝛc. Durch H. Hieronymum Bock. mit Kupfern der Kreutter. Gedruckt zu Straßburg, im Jar M. D. lvj. — Ein anderes älteres, worinnen nebst Abbildung der Kräutere ihre Kräfte beschrieben, und wo ihr Gebrauch dienlich ist, führt den Titel: Handbüchlein vieler Arzneyen, Auß Hippocrate, Galeno, Avicenna, Isaaco, und Conâantino, ꝛc. — Promptuarium Materiæ medicæ, autore I. Geogio *Macasio.* — Unter den Neuern aber *Gleditsch* Botanica medica, oder die Lehre von den vorzüglichsten einheimischen Arzneygewächsen, von Lüder, II. Theil. — Onomatologia Botanica, oder Botanisches Wörterbuch, worinn nach Linnée alle Pflanzen und ihre Heilkräfte, ꝛc. Ferners *Zornius* Botanolog. Med. — *Geoffroy* Materia medic. Tom. II. & III. von den Pflanzen. — *Rajus* Hist. Plant. item *Tournefort* und andre; vorzüglich aber die drey besten neuern Kräuterbücher, die ich kenne: Phytanthozaiconographia, von Weinmann, und von Bieler, neueste Ausgabe — auch das Blackwellische

Werk; und *Ludwigii* Ectypa Vegetabilium, Abdrücke der Pflanzen, nach der Natur; Schade aber, daß dieß herrliche Werk, so viel mir wenigstens bekannt ist, nur 12. Fascikel stark, und nicht fortgesetzt worden ist. Endlich *A Supplement to medical Botany*, or, part the second. Containing plates with descriptions of most of the principal medicinal plants not included in the materia medica of the Collegiate pharmacopœias of London and Edinburgh, accompanied with a circumstantial detail of their medicinal effects and of the diseases in Which they have been success - fully employed. By *Willian Woodville*, 1794. Wo freylich mehrere Pflanzen nach getrockneten Exemplaren aus dem Herbarium des Herrn Banks entlehnet sind, und der Verfasser die botanischen Kennzeichen größtentheils sehr gut auseinander gesetzt hat, und zugleich den wißbegierigen Arzt über die Heilkräfte der Pflanzen und Anwendung derselben nicht unbefriedigt läßt. —

Aus allem diesem sieht man, wie vielerley und wie große und herrliche Kräfte in geringen Sachen, wie hier bey den einfachen *)

Arz-

*) Ich pflichte hier der Meynung vieler Aerzte bey, daß in manchen Umständen die (viele) ein-

Arzneymitteln angeführt worden ist, verborgen liegen. Laßt uns nun auch die zusammengesetzten betrachten: diese sind in den Apotheken die zusammengesetzten Gewässer (Aquæ compositæ) — die Spiritus und Essenzen, — die Electuaria, die Salben und Balsame, die Pflaster, die Mixturen, u. s. w.

a) Zu-

einfachen Arzneyen oft besser wirken, als die zusammengesetzten; und bin ganz davon überzeugt. Denn im ersten Falle haben sie alle ihre Kräfte, die durch die Kunst im zweyten Falle sehr oft gehindert, geschwächet, oder gar vereitelt werden; ich könnte aus der Chymie und Arzneykunst dieses mit vielen Beweisen belegen. Wirklich machte ich mir schon öfters diese Objection, daß nämlich, wenn schon einfache Medicamente ganz allein gebraucht, diese und diese Wirkung durch ihre Kräfte hervorbringen, gewiß der Effekt noch größer und sicherer seyn müsse, wenn diese Kräfte und Medicamente mit ähnlich-würkenden, componirt, vermehrt und vermischet würden. Ich muß es gestehen, das Argument hat beym ersten Anblicke einigen Schein; allein aus obigen Gründen läßt es sich sehr leicht und augenscheinlich widerlegen. Der Pater Kirckerus in Scrutinio contagiosæ Luis Sect III p. 112. saat so hierüber: Ego quidem consultius simplicia medicamenta adhibenda puto: cum enim Natura ea in fines ejusmodi creaverit, certum est, illa rite sumpta effectum suum in (aut fine) ulla

alio-

a) Zusammengesetzte Wasser.

Unter diesen sind Aqua Analeptica, (*Sternfelf.*) dessen Tugenden und Kräfte schon das Wort anzeiget, indem sie stärkend und erweckend sind, und also dasselbe bey Ohnmachten, abnehmenden Kräften, und bey Schwäche der Nerven, des Gehirns und des Herzens, und bey hysterischen weibl. Umständen von

aliorum commistione naturaliter consequi posse: Si quidem uti benigna mater Natura omnibus prodesse voluit, ita summa quoque providentia ubique locorum produxit ea, quæ & facile reperirentur, & hominem in necessitate constitutum ab imminente malo liberarent. O quam infelicem sortem nacti fuissent rerum omnium inopes, si non nisi longo pretiosissimarum specierum catalogo, a tanta inimicæ potestatis sævitia, iis immunitas promitteretur. Sicut enim Natura in unum tendens perpetuo unitatem sectatur, ita & simplicitatem, amasse videtur juxta illud: Frustra fit per plura, &c. Hæc ille de simplicibus Antidotis in peste. —

Allein, aus gesagtem wird man hoffentlich mir schlußwidrig nicht zur Last legen, daß ich auf alle Composita oder zusammengesetzte Medicamente nichts halte oder in offenbaren Stücken ihre stärker wirkende Kräfte absprechе. Man muß mich nur recht verstehen: Vielmehr bin ich eben auch ihr so großer Vertheidiger nach der Lage der Umständen und nach der Natur der Sachen, wie man sogleich sehen wird.

von großen Nutzen ist. *) — Aqua *Anti-paralytica*, welches in Gicht, und Nerven- und Gliederkrankheiten, sowohl äußerlich als innerlich gebraucht, sehr gerühmt wird; innerlich würde ich es jedoch, wegen den scharfen beissenden Wurzeln und Gewürzen, woraus es bereitet wird, nur sparsam zu gebrauchen rathen **). — Aqua apoplectica, ein in der Apoplexie, der Windkolik, Magenschwäche und andern Krankheiten, die von Erkältung herkommen, äußerlich zu brauchendes, sehr probates Mittel ***). Aqua asthmatica, ein Wasser, welches frühe Morgens zu 1 - 2 Unzen eingenommen, älteren Personen, die mit einem schleimichten feuchten Husten geplaget sind, sehr gut zu statten kommt †). —

Aqua

*) Die Composition desselben s. in dem Dispensatorio Pharm. Trilleri, Part. II. p. 22. und in mehreren andern.

**) S. Dispensatorium Leid. & Amstel.

***) Bierlingii Append. Med. p. 40. und Dispens. Argent. Wirtenb. Brandenburgicum. und andre.

†) Bierling cit. Loc. p. 27. & Thoneri observ. med. Append. p. 367.

Aqua Cardiaca *Poterii* †) — Aqua Catarrhalis *Kegleri* & *Iüncken* ††) — Aquæ cordiales, die in Aengstigkeit und Klopfen des Herzens, und dergleichen Krankheiten, die das Herz afficiren, gut befunden werden *), Aqua dysenterica **); — epileptica ***) — Aq. contra Coli-

†) Ein ganz herrliches Wasser und köstliches Mittel, bey faulen, bösartigen und ansteckenden Krankheiten; ja sogar bey dem größten unter allen Uebeln, bey der Pest, bey dem Biß vergifteter Thiere, und selbst bey dem tollen Hundesbis und der Wasserscheu, wenn man gleich Anfangs dazu thut. Ueberhaupt wird auch dieses Wasser, außer diesen Uebeln, als ein kräftiges Präservativ angerathen. S. Poterii Pharmcc. Spagyr. p. 306.

††) Ein bey dem Katarrhe sehr treffliches Mittel; indem es die schleimichten Feuchtigkeiten auflöset, und den Auswurf befördert. Iüncken Chym. Exp. Cap. 7. p 488. und Disp. Leodiens.

*) Disp Pharmaceuticum Trilleri; Part. II. p. 43. & Dispens. Wirtenbergic. de Aquis compos. p. 13. 14.

**) Bey der Krankheit dieses Namens mit Nutzen gewöhnlich. S. Disp Viennense.

***) S. Zwelfer & Trilleri Disp. Pharmaceut. P. II. p. 54. und fast alle Dispensatoria.

Colicam *) — contra Vertiginem **), und so weiter.

b) *Spiritus* und Essenzen.

Zum Beyspiele nenne ich den Spiritum Alkermes ***), den Spiritum anticolicum *Dolæi* und

*) S. Disp. Brand. Unterdessen muß man zuvor vor dem Gebrauche untersuchen, woher die Kolik kommen möge, ob sie eine Windkolik und also von Crudităten und dergleichen hergekommen sey, oder von der Gall- oder Hämorrhoidalkolik, im welchem letzten Falle obiges Wasser vielmehr schaden würde. Denn nicht allen und jeden Kranken schlagen die nämlichen Mittel und Arzneyen an, wie sehr weise schon Hippocrates und Celsus erinnerten.

**) Daß dieß Wasser aus den besten cephalischen und carminativischen Ingredienzien besteht, so sieht man von selbst, daß es jenen, bey welchen der Schwindel von einem Fehler des Magens herkömmt, sowohl innerlich genommen, als äußerlich das Haupt und die Schläfe damit bestrichen, sehr dienlich seyn müsse. —

***) Er ist ein sehr herrliches Mittel bey aufsteigenden Vapeurs, bey Ohnmachten und gähen Schröcken, und Schlagflüssen, bey schwer Gebährenden, denn er erwecket und stärkt die natürlichen, thierischen und Lebensgeister. Das Recipe davon findet man in Pharm. Bat. p. 145. und andern Büchern.

und *Tentzelii* *), die antiscorbutischen Spiritus **), den Spiritum aromaticum und Balsamicum ***); &c. die Essentiam Absinthii ****), die

*) Von großer Wirksamkeit in der kalten Windkolik; das Recipe des ersten ist folgendes:

℞. Spiritus, Rorismarini, unicam semis.
Lumbricorum, Drachmas duas.
Cornu cervi,
Salis succini volatil.
—
Viperar. volatilis, ana scrupulum unum.
Digerantur invicem, & ubi necessitas exegerit, addatur
Tincturæ opii, Drachm. una.

Die Dosis ist 15. bis 20 Tropfen, 2mal im Tage genommen, und den Schweiß abgewartet.

**) Ihre Kräfte sind schon selbst aus ihrer Benennung abzunehmen. Die Composition derselben findet man in Trilleri Pharmacop. und in allen Dispensatorien.

***) Derselbe wird seiner kraftvollen Wirkungen wegen, auch Balsam. Vitæ alb. weißer Lebensbalsam genannt und dem berühmten Augspurger Balsam gleich geschätzet; seine Kräfte sind diuretisch, carminativ, und nicht nur nervensondern auch magenstärkend.

****) Ihre Kräfte sind stomachalisch, carminativisch, anthelmintisch und antifebrilisch.

die Eff. Alexipharmacam *Stahlii* *), — Essenz Ligni Aloës **), — die sogenannte Essentiam Amaram ***), Eff. Millepedum ****), &c.

c) Ele-

*) Da sie ein wahres polychrestisches Mittel ist, den Magen und die Eingeweide jener Gegend, die um den Magen ist, stärket, die Winde vertreibet, und sowohl den Urin als die Transpiration befödert; so sieht man, daß sie in sehr vielen Krankheiten, auch in sehr bösartigen Fiebern, Katarrhen, Blut- und Wassersuchten, von grosem Nutzen ist.

**) Eine nicht minder kostbare Essenz; indem sie die thierischen und Lebensgeister belebet, und das Herz, die Gebährmutter und das Hirn stärket.

***) Ein schon oft genannter Schriftsteller entzieferk die herrlichen Wirkungen und Kräfte dieser Essenz auf folgende Weise: Digestionem promovet, ventriculum roborat, flatus dissipat, vermes necat; fluorem album emendat, chlorosin corrigit, ictericis & Leucophlegmaticis prodest. Mehr davon siehe in dem neuen Dispensatorio des H. Reuß, unter Elixir Stomachic.

****) Sollte man wohl glauben, daß auch in der Essenz einer dem Anscheine nach so unbedeutenden Sache, als der Kellermockeln oder Kellerasseln solche Kräfte und Wirkungen stecke? denn schon die Dosis eines oder anderthalben Scrupels davon, ist ein sehr starkes resolvirendes, schweißtreibendes Mittel, und also in icterischen und asthmatischen Umständen, auch bey Verstopfungen der Eingeweide von sehr gutem Dienste.

c) Electuaria.

Unter diesen betrachte man nur die Kraftwirkung der Frankfurter Giftlattwerge, Electuar. alexipharm. *Petri de Spina* *), der Electuar. antidot. Viennens. und antepidemic. Lond. **) — der ermunternden und stärkenden Herzlattwerge, Elect. lætific. *Batei*, — der Electuar. für schwache Gedächtniß, — wider die Lungensucht, — wider die Schwäche des Magens, — wider den Schwindel, u. s. w. ***).

d) Salben und Balsame.

Als da sind, z. B. Unguentum Agrippæ †), verschiedene schmerzstillende Salben ††), unguent. narcoticum und somniferum, schlafmachende

*) Man findet unter andern dieselbe auch in Schröders Pharm. univers. oder allgemein medicinischen Arzneyschatz, II. B. LI. K.

**) Dieses ist ein herrliches Präservativ in ansteckenden Krankheiten, und ersteres auch sogar, wenn man auch schon giftartige Luft und das Gift-Miasma eingesogen hat. —

***) S. Schröder cit. Loc. und fast in allen Dispensatorien. —

†) Die Kräfte dieser Salbe sind dienlich den Nerven, dem Stein, dem Milz — auch sind sie wider Magenschmerzen probat gefunden.

††) Schröder in seinen allgem. medicinisch-chymischen Arzneyschatz, II. B. 87. K.

chende Salbe *), Salbe für die erfrornen Glieder, von welcher einzigen ich das Recept hersetzen will, weil sie etwa einem oder dem andern meiner geneigten Leser zum Gebrauche mit Nutzen und Linderung dienen könnte **).

Der Pectoralbalsam *Meibomii* ***), der Balsam vitæ ad modum *Hoffmanni* ****), der

*) Schröder ebend. S. 609. und 612. Dispens. Wirtenb. p. 250. — I. Langii Epist. Med Lib. III. c 12. p. 870. Mynsichti armament. Sect. XXXVII. p. 503. und andre mehr.

**) Nimm Katzenfett, Hirschunschlitt, frisches Lorbeeröl, neues Wachs, von jedem ʒß. Kampher ʒß. in Brandwein solvirt, welcher erst zuletzt beygemischt werden kann.

Noch einfachere Mittel sind folgende, die auch vorzüglich in Rücksicht ihrer an und Kälte ausziehenden Kräfte hieher gehören, und deren Gebrauch auch mir gänzliche Hulf schaffte Man legt nämlich blos über die erfrornen Glieder Haute von Gänsefüßen, und wechselt so lange damit, bis dieselben verdorren. Oder man stellt sich im Winter auf große Marmorblatten, womit z. B. oft die Kirchen und Saale beleget sind — so lange, bis man seine Fußtritte, wo man gestanden ist, auf dem Marmor naß bemerket; und hält man mit solchen Stellungen längere Zeit und öfters an, so wird man gewiß auch die erwartete Linderung erfahren.

***) Dispensat. Brandenb.

****) Pharm. Trill. P. II. p. 113.

wiener Krampf, und Schlagbalsam, von Mynsicht, und verschiedene andre Schlagbalsame *).

e) Die Pflaster.

Um auch hievon einige anzuführen, so nenne ich nur das blasenziehende Pflaster, Emplastrum vesicatorium & epispasticum **) — das nicht weniger bekannte zertheilende, als eben so heilsame Emplastr. oxycroceum ***) und so viele herrliche Wundpflaster, wovon ich weiter unten, an seinem Orte, noch besonders einige anzuführen, Gelegenheit haben werde.

f) Die

*) Als z. B. der Schlagbalsam Batei, Crollii, Michaelis, Egsii, Colleg. Rom. Augustanorum, Viennens &c. die man in Schröders allgem. Arzneyschatz und überhaupt in den Dispensatorien finden kann.

**) Dispens. Edinburg. Fuller. p. 94. und von den neuesten besten Dispensatorien, besonders jenes von Herrn Reuß, 1791.

***) Seine Kräfte sind erweichend und zertheilend. Mehr darüber siehe Foresti Observ. 11. L. 20. Schulzii Prælect. p. 113. und andere. Unter den neuern aber Vogler, Plenck, Reuß, Hufeland, Piepenbring, Franck, &c. in deren medicinischen Werken man überhaupt auch andere dergl. nebst ihren Wirkungen und ihrem Gebrauch angezeiget findet. —

f) Die Mixturen, als unter welchen ich nur die bekanntesten Namen der so wirksamen adstringirenden Mixtur von Boerhave bey einer Hämoptisis *), die sogenannte aromatische Mixtur **), die tonico - nervina Mixtur. *Stahlii* ***) &c. nennen darf.

g) Und endlich viele andre Arzneyen, deren Kräfte bey so vielen verschiedenen und oft hartnäckigsten, ja gefährlichsten Krankheiten höchst wirksam befunden werden.

Doch genug hievon! sonst möchte man glauben, ich wolle ein ganzes medicinisches Werk schreiben, — und dieß ist doch gewiß meine Absicht nicht, auch fühle ich mich itzt

*) Boerhave Mater. Med. p. 195. und Gaub. p. 223.

**) Fuller Pharm. p. 246. Sie ist sehr heilsam in kränklichen schwachen Magenumständen, die von Winden und Erkältungen herkommen. Man pflegt davon im Weine 20. bis 30. Tropfen zu nehmen.

***) Sie stärket die Eingeweide, daher ihr Gebrauch meistens beym Ende chronischer Krankheiten, bey vielen und großen Ausleerungen, ꝛc. gewöhnlich und von großer Hülfe ist. Siehe Lexicon chemico-pharmac. D. Christ. Fr. Reuss, 1791. und andere medicinischen Bücher. —

nicht genug fähig; hiezu brauchte ich noch mehrere Kenntnisse. Allein alles dieß führte ich aus den Wissenschaften Æsculaps, aus der Medicin nur deswegen an, um zu zeigen, wie viele Kräfte, wirksame, wunderbare, heilende Kräfte in manchen Sachen und Produkten der Natur liegen, die oft auch noch wirksamer durch ihre Zubereitung, Zusammensetzung und dergl. werden.

Allein ich bin hiemit noch nicht zufrieden, und zeige die Möglichkeit dieser Wundersalbe (und zwar, wie ich glaube, ohne einen Zirkel im Beweisen zu begehen) durch die Wirklichkeit und Wahrheit anderer sympathetischen Kuren, die ein für allemal nicht können geläugnet werden; und endlich noch durch einige andre wunderbare Natur- und Sympathie-Phänomene.

Und zwar erstens: Wer sollte glauben, daß man, um nur einige Beyspiele anzuführen, das Zahnwehe vertreiben könne, wenn man mit einem kleinen Stückchen oder Splitter Holz in demjenigen Zahn, welcher Schmerzen verursachet, so lange Irritirung und Reiz zu wegen bringt, bis Blut erfolgt, welchen

Split-

Splitter mit jenem Blut man alsdann in einem Stamm oder Ast eines Baumes stecket, worein man nämlich zuvor einen Ritz oder Einschnitt gethan hat, welcher nach eingelegtem Splitter wieder mit Wachs oder einer andern klebrichten Materie bestrichen wird? — Sicherer hat dieß Mittel seine Wirkung im Frühjahre, wo man sich wegen den Saft in Bäumen diese Wirkung leicht wird erklären können. —

Ein anderes sympathetisches (ich weiß es von Erfahrung, daß dieses, so wie das vorige und die folgenden probat sind) ist dieses: wie ich schon anderswo erwähnte, daß man den Schmerzen verursachenden Zahn mit einem Todtenbein berühret. Der Schmerz wird sogleich gestillet, und der Zahn stirbt gleichsam ab, und fällt endlich von sich selbst aus; doch muß man genau Acht geben, daß nicht dabey ein andrer Zahn berühret wird, in welchem Falle auch dieser ausfallen wird, wie ich bey einem Knaben, den ich kenne, von der Erfahrung weiß. —

Auch eben dort (I. Th. S. 250.) führte ich gegen das Rothlauf folgendes Mittel an:

So gewiß es sich auf Sympathie gründet, so gewiß ist es auch wahr. Man legt nämlich ein Stückchen von ungebleichten Leinwand, welches man in das Blut eines im ersten März frühe vor Sonnenaufgang geschossenen Haasen sogleich eintaucht und trocken werden läßt, auf den üblen Fuß, oder trägt es auch sogar nur bey sich — und — das Rothlauf hört auf, ohne sich wieder einzufinden.

Sogar gegen das Gicht, jenes fast unheilbare Uebel, hat die Sympathie durch wahrhaft wunderbare Art ihre Existenz erprobet. Ein Mann von hohem Alter, vom Gichte ganz kontract, von martterndem Schmerzen desselben darnieder gebeugt, und ganz seiner Genesung hoffnungslos, probirte dennoch endlich noch, nach allen umsonst angewandten Mitteln, auf Anrathen irgend eines guten Freundes, diese sympathetische Kur: Er ließ nämlich am Frühjahre, wenn die Bäume ausschlagen, unter einem Weidenbaume zur Ader, und sogleich eine kleine Portion von seinem noch warmen Blute in eine nur kurz zuvor in eben den Stamm dieses Baumes gemachte Oeffnung; welche sogleich auch alsdann mit

Wachs

Wachs oder dergleichen verstrichen ward. So wie der Baum neue Säfte, neue Blätter und Wachsthum erhielt, so erhielt auch jener Kranke am Gicht seine Gesundheit wieder. Er ist noch immer wohl, und so oft er seinem sympathetischen Arzt, seinem Wohlthäter begegnet, dankt er ihm mit warmen Herzen.

Anmerk. Vielleicht ist eben nicht nöthig, unterm Baume zur Ader lassen zu müssen. Ich glaube, der Effekt könne auch erfolgen, wenn es zu Hause geschehe und nur das Blut noch warm in einem verstopften Gläschen zum Baume gebracht würde.

Wenn man einem, der das Fieber hat, die Nägel an den Händen und Füßen verschneidet, und diese Abschnitte in ein leinenes Tüchlein wickelt, einem lebendigen Aal oder Krebse anbindet, und ihn damit wieder ins Wasser läßt, so soll der Febricitant vom Fieber frey werden. Ein ähnliches Mittel mit diesen Abschnitten gegen das Fieber schreibt auch Plinius, daß man nämlich dem Febricitanten die Nägel abschneide, diese Abschnitte ins Wachs drucke, und dieselbe frühe vor Sonnenaufgang an eine fremde Hausthüre anhänge. Ob es

hilft, weiß ich nicht; doch dieß weiß ich, und ist gewiß und richtig, daß man mit dergleichen leiblichen Sachen von einem andern mehrere sympathetische Stücke, aber auch Mißbräuche und Maleficien zu dessen Schaden und oft wirklichen Tod ganz natürlich ausüben kann, worüber ich zum Theile anderswo (1. Band, S. 262 265 - 270.) schon etwas sagte. Doch ist es rathsam, mehr hierüber, wegen des Mißbrauches, nicht bekannt zu machen.

Mizaldus beschreibt auch gegen das viertägige Fieber folgendes geheimwirkende Mittel: Man nehme den Harn, welchen der Kranke auf einmal von sich gelassen, als ihn der Paroxismus angestossen, knete Mehl darein, backe ein Brod daraus, und gebe es einem hungerigen Hunde zu essen, worauf der Febricitant gesund, der Hund aber dagegen für ihn krank wird; wobey aber zu bemerken ist, daß, je nachdem der Kranke eine Manns- oder Frauensperson ist, auch dieses Brod einem Hunde oder einer Hündinn soll gegeben werden.

Noch

Noch endlich ein anders sympathetisches Mittel gegen das Fieber, von dessen Wirksamkeit ich selbst durch mehrere Versuche überzeugt bin, ist: wenn man eine lebendige größere oder Kreuzspinne in eine Nußschaale thut, in ein Fleckchen einnähet, und hinter dem blosen Halse an sich trägt, so lange bis das Fieber noch dauert, welches aber bald aufhört; indem die Spinne es an sich zieht und stirbt. —

Die Warzen zu vertreiben, so reibe dieselben stark mit einem Apfelkrüpfe, und lege denselben alsdann unter eine Dachrinne oder Dachreife. —

Wider den Wurm am Finger, oder wenn einem der Nagel abschwäret, so nehme man einen Regenwurm, sonderlich von denen, so unter einer Dachrinne gefunden werden, und lasse ihn lebendig, bis er stirbt, um den Finger gebunden; so wird der Schmerzen sogleich aufhören, und der Finger im Kurzen heilen. —

Ein anderes sympathetisches Mittel ist folgendes: Wer große Schmerzen am Arm oder andern Gliedern hat, der nehme rothe

Corallen, zerstosse dieselbe mit Eichbaumblättern, und lege dieses auf den schmerzhaften oder beschädigten Theil, und wann es auch ein Geschwür wäre. Mache nachher Morgens mit einem Bohrer ein Loch in die Wurzel eines Eichbaums gegen Aufgang der Sonne, stecke es hinein, und schlage einen Spund oder Stopfel von einem Ast desselbigen Baumes hinein — und der Schmerzen wird sicher aufhören. —

Eben auf genannte Art soll man Gelbsucht, Podagra, Fieber und andere Uebel sympathetisch heilen können, wenn man von dem Kranken die Nägel und Haare an verschiedenen Theilen des Körpers abschneidet, und nebst noch einigen andern Beobachtungen und Procéduren auf genannte Art damit verfährt. —

Auch hieher gehört die Transfußionsmethode, da man nämlich 2. Blutadern öffnete, und vermittelst eines Röhrchen das Blut aus der Pulsader eines andern lebenden gesunden Geschöpfes in die eine leitete, während man durch die andre Aderöffnung das alte Blut auslaufen ließ. Man hat in England einige glückliche Versuche damit an alten lahmen und ungesunden Thieren gemacht; ja man unter-

nahm

nahm es, furchtsame Geschöpfe auf diese Art durch das Blut eines wilden grausamen Geschöpfes kühn zu machen. Hiedurch aufgemuntert, trug man kein Bedenken, auch Menschen auf diese Weise zu restauriren. (Dr. Denis und Riva zu Paris waren würklich so glücklich es zu effektuiren. — Siehe mehr hierüber Hufelands Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, erste Vorlesung, S. 21. Und von der Geschichte der Transfüßion überhaupt: A System of comparative Anatomy and Physiology by B. *Harwood*, Professor of Anatomy in the University of Cambridge, — welches Werk nun auch ins Deutsche übersetzt von Hrn. Pr. wiedemann in Braunschweig herauskommt, wo darinnen auch das Resultat einer Menge von Versuchen über diesen Gegenstand, so zu Cambridge gemacht wurden.) — Und dergleichen mehrere sympathetische Kuren, die, wie ich schon sagte, ein für allemal, weil sie wahr sind, sich nicht wegläugnen lassen; jedoch hat man freylich nur immer dabey darauf zu merken, ob nicht, wie es oft geschieht, abergläubische Händel mit unterlaufen, die der gemeine Mann nicht leicht unterscheiden kann. —

Zweytens betrachte man so viele andre wunderbare Phänomene in der Natur, worinnen immer Sympathie mit im Spiele ist, und eine gewisse, reelle, jedoch geheime Mitwirkung zu Grunde liegt. Ich muß hier die Geschichte und Beschaffenheit von den Muttermälern, welche von den Gelüsten der schwangern Mütter dem Kinde angehänget werden *), wieder

*) Ueber die Art und Weise, wie dieses geschehen mag, erklärte ich mich schon ein mehreres in meinem ersten Theile der Sympathie. Wer also mehreres hierüber zu wissen verlangt, beliebe dort S. 106 - 234 nachzulesen. Die Sache nämlich geschieht so, wie ich ebendort, Seite 218. sagte: Die Nerven nämlich werden durch die Krämpfe, die eine Anspannung in der Gebährmutter verursacht, gedruckt; (Siehe Boerhaave, Ettmüller und Zwinger, und andre, von den Krankheiten der Schwangeren.) dieser Druck erstreckt sich durch den Zusammenhang derselben bis in die feinsten Gefühlwärzchen des Geschmacks; (denn aus der Anatomie erhellet, daß die Nerven, die in der Gebährmutter sind, mit den Nerven des Schlundes und der Zunge in einem Zusammenhange sind, so wie beynebenst noch aus den neuesten Schriftstellern die Sympathie verschiedener Nerven unter einander erhellet, worüber man nur Platners Anthropologie, und Hallers Physiologie nachschlagen darf; besonders auch Rega, Tractatus medic. de Sympathia,

wieder anführen, um auch darinn die Wahrheit einer reellen sympathetischen Mittheilung zu

thia, — Ritters Dissertatio inaugural. pag. 15. und De Organorum Corporis humani tam energia s. actione interna, quam cum organis sociis connexione seu Sympathia, aut. Veit, 1797. — So zeigt auch zum Beyspiele die Sympathie des Magens mit vielen an andern Theilen augenscheinlich ein eben so vortreflicher Schriftsteller, Sömmerring in seiner Eingeweidslehre — oder auch unter einem andern Titel, nämlich: vom Baue des menschlichen Körpers, 1796. V. Theil, II. Abtheil. §. 178. bis 184. Durch diesen Druck der Nerven entsteht nothwendig ein unordentlicher Reiz, weil die Fiebern in Dehnung gebracht sind, und eben hierin liegt auch der Grund aller jener Mutterkrankheiten und Zuständen, die sich in der Schwangerschaft ereignen, als verdorbener Appetit, Eckel, ein Conatus zum Brechen, Schwindel, Kopfwehe, Zahnwehe, u. s. w. (S. Principia Medicinæ, autore Francisco Home, Edit. tert. Amstelodam MDCCLXVI. Sect. X. gravidarum morbi, auch Zwinger Compend. universæ Medicin cit loc.) Eben deswegen kann in diesem Zustande, wo die ganze Sehnsucht, Lüsternheit und die feurige Einbildung einer Schwangern nach irgend einer Speise, Frucht oder andern Sache sieht, sowohl für Mütter als ihre Leibesfrucht gefährlich oder wenigstens an Gesundheit schädlich werden, wenn ihre Lüsternheit nach der verlangten Sache nicht befriedigt wird.

zu erkennen. Einige Beyspiele: Ein Knab (um der Geschichte allen Zweifel zu benehmen, so

wird. „Es ist daher herbringlich, sagt Frank in seinem System einer medicinischen Polizey, Seite 464. daß man einer Schwangern eine Speise nicht leicht abschlägt, zu welcher sie besondere Lust zeiget; und es ist bekannt, daß diese Gefälligkeit oft zu weit für ihre Gesundheit getrieben wird. Wenn es immer möglich ist, so sucht der Gärtner in vielen Orten Deutschlands, die ersten Früchte eines jungen Baumes einer Schwangern anzubiethen, und hofft von dieser Gefälligkeit alle mögliche Fruchtbarkeit für den jungen Stamm zu gewinnen.„ Kommt nun aber in dieser Spannung der Nerven und in diesem Zustande ihrer Lüsternheit der verlangte Gegenstand vor Gesicht, worauf noch dazu ihre ganze Einbildungskraft gerichtet ist, oder aber geschieht auf ihrem Körper ungefähr, zum Beyspiel, etwa durch Berührung mit ihrer eignen Hand ein Eindruck oder eine Bewegung, so propagirt sich diese, wie man auf einer gespannten und berührten Saite mit Augen sieht, bis zur Gebährmutter durch die Sympathie und Zusammenhängung der Nerven, oder vielmehr Fasern zum Gehirn als dem Sitze der Seele und dem allgemeinen Empfindungsort, wo alle Nerven ihren Anfang nehmen — von da aus zu dem Herze, und von diesem endlich zur Gebährmutter, (als wohin bey dem weiblichen Geschlechte die Natur vom Herzen aus noch einen besondern Weg oder gleichsam Kanal sich bahnte, wie man

aus

so will ich auch seinen Namen hersetzen; der Knab war ein Enkel des Brodhüters, des Pabstes Urbani, des Achten,) hatte an seinem rechten Backen ein Maal von einem Haasen-

aus allen anatomischen Büchern deutlich sehen kann; man beliebe nur Heisters und Verheyens Anatomie des menschlichen Körpers, wie auch Winslow Expos. anatom. und Hallers Physiologie, Scarpus Werke, und Levelings Anatomie des Menschen, zum Leitfaden für angehende Aerzte, ꝛc. nachzuschlagen; und endlich zu dem Kinde, dem an dem nämlichen Theile des Körperchens das Maal des gelüsterten Dinges eingepräget wird, an welchem Theile des Körpers von der Mutter ein Eindruck geschah. Ist die Leibesfrucht schon ausgewachsen, und beseelt, welches nach der Aristotelischen Philosophie bey der männlichen Leibesfrucht im 40ten, bey der weiblichen im 80ten Tage, nach meiner Philosophie und Vernunft aber im ersten Augenblick der Empfängniß geschieht, so ist ohnehin jedes Glied und jeder Körpertheil des Kindes mit jenem seiner Mutter genauer in Sympathie; geschieht aber dieser Fall der Lüsternheit einer Sache in der Schwangerschaft, wo das Kind oder vielmehr die Leibesfrucht zum förmlichen Kinde noch nicht entwickelt ist, so ist meine Antwort folgende: Wir wissen aus anotomischen Erfahrungen, daß die Masse des künftigen Menschenkörpers gleichsam ein Gewebe der feinsten Nerven ist, ehe sich der Embrio vollkommen im Mutterleibe ausbilder und ganz belebet wird, wo nämlich das

fenbalg, welches ihm von den Gelüsten, die seine Mutter während ihrer Schwangerschaft nach einen Haasen hatte, angebohren wurde. Dieses Muttermaal war ganz voller, recht natürlicher, gelbbrauner und länglichter Haaren dieses Thieres gewesen, so, daß man hätte

zum Leben taugliche arterielle Blut der Mutter vermittelst der Placenta und zwar ihrer Blutgefäße in Berührung mit dem noch untauglichen Blute kommt, welches im fœtu cirkuliret, und welches nach Herrn Girtanner seinen Sauerstoff mit dem Kohlstoff des letzteren verlauschet. Dieses feinste Gewebe, oder genauer mich auszudrücken, diese nach meiner Meynung schon beseelte, sich entwickelnde Menschenfrucht ist aller Eindrücke und Empfindungen seiner Mutter fähig, so wie eine Spinne die geringste Bewegung an ihrem Gewebe sogleich bemerket. Es ist also gar kein Zweifel, daß nicht diese seltsame Gelüste und dergleichen, besonders unter gewissen Eindrücken, der Mutter auf ihren Körper, auch auf das zarte Kind fortgepflanzt werden, um so mehr, da während der Schwangerschaft die Nerven mancher Mutter in ganz besonderer Spannung sind, und sowohl das Empfindungsvermögen in den Nerven, als die Reizbarkeit in den Muskeln weit größer ist. — Mehr hierüber muß die Sympathie des Nervensystems erklären. Unterdessen vergleiche man: Vollständig entdecktes Geheimniß der Natur in Zeugung der Menschen; item Vernünftiges Betragen der Mütter in der Schwangerschaft.

hätte glauben sollen, sie seyen einem Haasen ausgerissen, und dem Knaben an dem Backen gesetzet worden. — Nun aber frage ich: mein, man sage mir doch! wo kommt diese Farbe und gänzliche Aehnlichkeit des Haares mit einem Haasen her? Ich sage: größtentheils von der einfließenden Kraft des verlangten Haasens. Manche sind zwar freylich mit der Einwendung und Antwort fertig und behaupten, es komme solches einzig und allein von der feurigen Einbildung der Mutter her, wie es jedoch zum Theile auch wahr ist; allein so ganz unbeschränkt läßt sich nach verschiedener Gelehrten Meynungen doch dieß nicht behaupten *); indem noch andere Mitursachen dazu

 mit-

*) Feder, in seinem gelehrten Werke: Untersuchung über den menschlichen Willen, saat: „Freylich, wenn es erwiesen wäre, daß Formen von Früchten und Thieren, mit den eigenthümlichen Farben und Haaren und Eigenschaften derselben am Körper des Kindes eine Wirkung seyen, von den bloßen lebhaften Vorstellungen und Rührungen in der Seele der Mutter während ihrer Schwangerschaft; so wäre durch Erfahrung bewiesen, daß die Imagination der Mutter ungleich mehr, als sich erklären läßt, auswirken könne. (Man vergleiche hiemit was Baltbasar, ein eben sowohl neuer, als berühm-

mitwirken. Denn die lüsterne Mutter hängt zwar dem zarten Kinde das Anmaal des verlangten Dinges an; es rührt aber diese Aehnlichkeit nicht sowohl von ihr und ihrer Einbildung, als dem vorstellendem, gelüstendem Subjekt, sondern auch von der Sache selbst,

rühmter Kunstrichter, in seinen chirurgischen Lehren über diesen Gegenstand, S. 184. sagt, und dessen eigene Worte und Meynung ich schon oben anführte.) Daher man auch gegen Lavater den Einwurf machet, da er von der physischen Fortpflanzung der Gemüthseigenschaften redet, daß diejenigen Mütter, die sich am meisten und beynahe die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft für Muttermälern und Mißgestalt ihrer Leibesfrucht fürchten, weil sie sich erinnern, gewisse Abscheu erregende Dinge gesehen zu haben, größtentheils die wohlgestaltesten und von allen Mälern freye Kinder zur Welt bringen. Er giebt aber seine Antwort so darauf: Ihre Furcht, sagt er richtig, war, obgleich wahrhaft, dennoch nur faktize, sie war nicht Blitzwirkung der plötzlich daseyenden Abscheu erregenden Gestalt. Und anderswo sagt er, daß die Sache davon abhange, wenn in einem entscheidenden Momente die Mutter von entscheidender Furcht plötzlich, unverhofft befallen wird; Lavaters physiognomische Fragmente, Th. IV. S 326. Eben deswegen rathet recht weislich Frank in seinem obengenannten unvergleichlichen Werke einer medicinischen Polizey, I. Band,

Seite

selbst, von dem vorgestellten Objekte, nämlich hier von dem verlangten Haasen her; worüber man nothwendig meinen ersten Theil über diese Materie, Seite 162. 163. u. s. w. nachlesen muß, wo ich zeigte, daß wesentliche, reelle Partikeln von den Körpern aus-

 und

Seite 479. 480. 481. daß jede Republik besondere Sorge tragen sollte, wegen Schwangern, mißgestellte Arme, Krüppel, fallsüchtige und häßliche Figuren und Statüen von öffentlichen Plätzen zu entfernen. (Vergl. mit Ludwig instit. Medicinæ forensis, p. 9. womit auch Herr D Phil. Ritter übereinstimmt, der in seinen Positionibus ex Medicina legali pro gradu Doctoratus ganz richtig eben folgenden Satz aufstellet: „Quamvis nondum evictum sit, quousque vis maternæ imaginationis se extendat, consultum tamen est, ut objecta omnia, quæ gravidis nimiam aversationem aut terrorem incutere possunt, e publico conspectu removeantur „) Auch jener Rath Franks in seinem genannten Werke, 1. Band, 444. Seite, ist hieher passend, den er von dieser Materie sprechend, in dieser Rücksicht dem weiblichen Geschlechte giebt. Weil ich die Stelle eben vor mir habe, will ich sie hersetzen: „Ein Gegenstand, sagt er dort, dessen Verbreituna so viele Mühe nicht erfordern würde, ist: daß man ziemlich allgemein den Kindern zuläßt, von verschiedenen Dingen einen besonderen Eckel und Abscheu zu fassen, welcher mit den Jahren zunimmt, und endlich keinen Vernunftschlüssen mehr weichen

will

und in unsre Sinnen eingehen, welches die Alten durch ihre species sensibiles erklärten, unter welchen die meisten, nach Epikurus, Demokritus und Lucretius, Lib. IV. v. 34. materielle Ausflüsse, Effluvia, Simulacra, Εἴδωλα, die in die Sinnenwerkzeuge eingiengen, und aus

will. Das Losschießen einer Pistole, das Wetterleuchten, ein starkes Gewitter, der Anblick einer Schlange, einer Spinne, Kröte, einer Maus, u. d. gl. versezt oft die Gemüther der Frauenzimmer in den äußersten Schrecken, welcher nicht selten von Ohnmachten begleitet wird. Wie leicht geschieht nicht, daß so etwas einem Weibe während der Schwangerschaft aufstosse? wo das Mißgebähren alsdann eine nicht seltene Folge dieser Gemüthserschütterung ist, und wenn auch dieses ausbleibt, dennoch immer eine Unruhe über die allenfallsige Wirkung derselben auf die verschlossene Frucht, in dem reizbaren Gemüthe der Schwangern zurücke bleibt. Man kann also den Eltern nicht genug anrathen, diesem Uebel in der Erziehungsart beyzeiten vorzubeugen, ihre Töchter mit allen dergleichen Gegenständen bekannter zu machen, und ihnen alles mögliche Vorurtheil diessfalls in ihrer ersten Jugend zu benehmen.„ So weit dieser Schriftsteller. — Ueberhaupt aber will ich folgende Bücher hersezen in welchen man finden kann, in wie weit der Einbildungskraft der Mutter dergleichen Phänomene zugeschrieben werden können oder nicht: als Feder in seinem Buche über den menschlichen

aus den Körpern ausströmen, verstanden. Und somit sind die Farben und die übrigen Eigenschaften des Haares von diesem Haasenanmaal nicht sowohl der Einbildung der Mutter, als vielmehr dem Haasen selbst zuzuschreiben, welches ich, wenn es nicht zu weit von

mei-

lichen Willen. — Frank in genannten Werke. — Platners Anthropologie, §. 13 : 17. — Versuche über die Einbildungskraft, von J. G. E. Maaß, welche man in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, B. 48. St. 2. — und in neuer allgemeiner deutscher Bibliothek, B. I. finden kann. Venette und Henke von Zeugung des Menschen, S. 156. 434. — Endlich auch 2tes Stück von Revision kritischer Journale und Zeitungen. Ferner Briefe über die Einbildungskraft, aus dem Französischen übersetzt; item Leonhard Meister über die Einbildungskraft in ihrem Einfluß auf Herz und Geist, welche Abhandlung auch im philosophischen Journal, herausgegeben von F. H. Abicht, Erlangen 1794. im Decemberstücke, steht Briefe eines Arztes über die Einbildungskraft schwangerer Personen auf die Geburt, in dem Buche: Der Zuschauer im häuslichen Leben, 1. Bändchen, Leipzig. — Und endlich hat auch viel gründliches über die Muttermäler Grohmann in seinen Ideen zu einer physiognomischen Anthropologie geschrieben, ꝛc. —

wer

meinem Endzweck dieses Werkes ausschweifte, mit mehrerem noch erläutern und beweisen wollte. Und dieß wäre à peu prés *Kants* Meynung *), die eigentliche Vorstellung, die zwar durch die Art, wie die Receptivität afficirt wird, aber sich unmittelbar auf den Gegenstand beziehet; das heißt, Materie und Form, daß die Materie müsse gegeben, und die Form in dem Subjekt durch Anlaß der gegebenen Materie

Wer aber auch ausführlichen Bericht von den Alten von dieser Materie verlangt, der lese unter andern Lib. I Cap. 64. de occulta Philos. Heinr. Cornel. Agrip. und andre mehr. Und da ich diese Materie schon geschlossen, kommt mir ein neuerer Schriftsteller in die Hände, nämlich Rickmann, weil. Doctor und Prof. der Medicin zu Jena, von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermaale durch die Einbildungskraft, 2te Auflage, 1796., welchen ich vorzüglich in Rücksicht dieser Note anführen muß; und Muratori in seiner Schrift: Della Forza della fantasia umana, die auch ins Deutsche übersetzt worden ist. —

*) Man vergl. Reinhold über die bisherigen Mißverständnisse der Philosophen unter sich, IIter Theil, wie auch dessen Recension in Jacobs Annalen, vorzüglich 5tes Stück, Seite 458. und andre über diese Materie. —

Materie hervorgebracht werden, — Anschauung, wo der Gegenstand nicht von der Vorstellung verschieden vorgestellet, nicht gedacht wird. — Freylich höre ich hier schon manchen einwenden und sagen: Durus est hic sermo; quis potest illum capere? Allein ich antworte, wie geschrieben steht: non est omnibus datum, nosse mysterium hoc; qui potest capere, capiat.

Ein anderes Exempel: Eine vornehme Frau zu Florenz hatte an dem rechten Schlaf ein Maal wie eine Weinbeere bekommen, welches braun und so unkennbar war, daß man dasselbe, obschon es auf ihrer schneeweißen Haut stand, doch nicht wohl bemerken konnte *), wenn man nicht mit allem Fleiße ge-

 nau

*) Einige Muttermäler, die im Anfange klein sind, und nichts als unbedeutende Hautflecken zu seyn scheinen, wachsen oft im Verfolge so an, und zeugen so sehr von ihrer versteckten Natur, daß sie mit Recht für wahre Fleischgeschwülste zu halten sind. Diese angebohrne Fleischgeschwülste ähnen oft Erdbeeren, Kirschen, u d. gl. welches fast allgemein von der einwirkenden Einbildungskraft der Schwangern auf die Frucht hergeleitet wird; wovon auch in den §§ 393. 394 399. und 507. mehreres zu finden (S. Balthasar in seinen chirurgischen Anmerk. S. 310.)

nau darauf sah. Nichts destoweniger fieng dieser Flecken, so bald die Weinstöcke ausschlugen, auf wunderbare Weise an, grün zu werden, und wenn sie Trauben trugen, aufzuschwellen; ja noch mehr: wenn diese gelb und zeitig wurden, wurde auch dieser gelb — und endlich, wenn der Winter herbey kam, und das Laub abfiel, verlor er sich fast ganz, so daß nur ein dunkelbraunes Maal übrig blieb, wie ich schon auch einige andre Beyspiele im ersten Theile anführte. — Woher kommt nun diese wunderbare Veränderung und unterschiedliche, zu gewissen Jahreszeiten sich ändernde Farbe und Gestalt dieses Muttermaales anders her, als von Lüsternheit und brünstigen Begierden der Mutter nach Weintrauben, und vorzüglich alsdann von reeller Einwirkung dieser Früchte auf dieß Muttermaal um die jährliche Zeit? — Eben auf solche Weise änderte sich auch das große Muttermaal eines gewissen venetianischen Edelmanns, Andreä Labiä, welches ihm seine Mutter von übergroßem Verlangen nach rothem Weine an seinem ganzen rechten Backen angehänget hat; denn dasselbe wurde ganz hochroth, wenn die Traubenzeit war, aber

nahm

nahm auch wieder ab, wenn die Weinlese vorbey war. Jeder meiner Leser wird mehrere ähnliche Beyspiele wissen. — So theilet demnach das Objekt, darnach die Mutter, hohen Leibes, eine besondere Lüsternheit und ein sehnliches Verlangen hat, auf eine sehr lange Zeit dem Maale, welches sie dem Kinde angehänget hat, seine Kraft und Einwirkung mit; so wie der Wein im Keller sich rühret, und trübe wird, wenn die Reben Augen gewinnen, und der neue Wein an dem Stocke hängt, — aber auch wieder lauter und hell wird, wenn diese Zeit vorbey ist, und dieser in den Keller kommt. — Daher hat man auch gar nicht zu bezweifeln, oder als etwas altes und lächerliches wegzuwerfen, was Aristoteles und Theophrastus, und andre schon im grauen Alterthum gelehrte Naturforscher von dem Bärenschmalz geschrieben haben, daß nämlich dasselbe, wenn die Bären im Winter sich in ihre Höhlen verkriechen, in einem Geschirre in Bewegung gerathe und überlaufe, weil die Geisterchen von den Bären eben jene Einwirkung haben, wie wir nur erst von den Weintrauben sahen, und wie ich schon anderswo von den von Gemsenfleische eingemach-

ten

ten und aufbewahrten Pasteten sagte, daß auch diese zu böckeln anfangen, so bald jene in die Brunst gehen. — Sollten aber dennoch einige Vielwisser sich nicht scheuen, dasjenige, was sowohl angeführte bewährte alte Skribenten erzählen, als alles, was sie durch ihren Verstand und Witz nicht begreifen können, gerade weg zu läugnen, so werden sie doch hoffentlich ihren eigenen Sinnen, dem Geruche und Gesicht trauen, wenn sie anderst nicht offenbar wahre Skeptiker zu ihrer Schande seyn wollen *); denn nebst gedachten Theophr. Bomb. Paracelsus, bezeuget ja auch die Erfahrung, daß der aufbehaltene Knoblauch und die auf dem Boden oder in einer besonderen Stube aufbewahrten Zwiebeln einen solchen Vereinigungstrieb oder eine solche Sympathie mit andern ihres Gleichen haben, daß, wenn die alles belebende Frühlingszeit kommt und

*) „Es ist thöricht, wenn wir kurzsichtigen Menschen über die Existenz oder Nonexistenz gewisser Erscheinungen in der Natur ein absprechendes Urtheil fällen wollen, da uns doch die Erfahrung so oft durch Beyspiele unsern Irrthum zeigt.“ Die Herausgeber des Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneyn. —

und sie in die Erde gesteckt werden, auch jene auf dem Boden aufbewahrte gleichfalls sich ändern, so zu sagen, von ihren inneren gemeinschaftlichen Geisterchen rege werden, keimen, ausschlagen, und einen stärkeren Geruch von sich geben. Man hat daher auch gar nicht Ursache, für ein Mährchen von alten Weibern zu halten, was von dem ansteckenden und periodisch wirkenden Gift der Apulischen Spinne, Tarantul erzählet wird, und wovon ich in meinem ersten Theil schon mehreres sagte. Denn es ist ja nur zu bekannt, daß ein Mensch, welcher von dieser Spinne gestochen worden, jährlich, um eben diese Zeit, da er durch den Biß und Stich dieses Thieres auch sein Gift bekommen hat, die vorige Zufälle bekömmt, die bekanntermaßen die Folge jenes Bisses sind, und welche Umstände sich jährlich und zwar so lange einstellen, als diese Spinne lebet. — — Eh bien! günstiger Leser! Mein, woher kommen nun alle diese Phänomene und Wunder wohl anders her, als aus einem wahren reellen, doch höchst wundersamen Ausflusse? — Doch aber, worinnen eigentlich derselbe bestehe, und was

eine

eine jede dieser Kräfte *) sey, und wie sie von weiten gegen und bis an den Menschen

und

*) Je ne sais quoi. Denn was diese Kraft an sich ist, bleibt jedoch immer ein Geheimniß, weil dieß nur ein bloßer Namen ist, welcher mich nichts weiter belehret; man muß nämlich wissen, daß diese Wörter, Kraft, Beschaffenheit, Tugend, Eigenschaft, allgemeine Namen sind, wodurch freylich eine gewisse Eigenheit einer Sache angedeutet wird, aber keineswegs, was dieselbe an und in sich selbst sey. Man sollte fast auf den Gedanken kommen, als seyen diese Namen von einem blinden oder halbgelehrten Philosophen allen unbekannten Naturphänomenen und Ereignissen gegeben worden. Wenigstens ist es so, daß man dasjenige, was man nicht weiß, und auf keine Weise begreifen oder erklären kann, eine Kraft, Eigenschaft, ꝛc. nennt; und so bedecket man mit einem schönen Namen seine Unwissenheit, und glaubt damit alle Fragen auflösen, und die verborgensten Sachen mit Wahrheitsgründen erklären zu können. Aber dieß heißt den Knoten zerschneiden, und nicht auflösen, wobey man alsdann darnach so viel als zuvor weiß. — Hieraus erhellet: „Daß dieß alles die Natur im Verborgenen thue, und sich wie die Biene bey ihrer Arbeit von Menschen nicht belauschen lasse. Nur die Resultate ihrer Arbeiten sehen wir. — Kurz, es wirken in der Natur allenthalben uns verborgene Kräfte; gewiß sind sie insgesammt die allereinfachsten, aber eben doch unserm Verstande ist unerforschlich. So verhält sich die Sache

bey

und genannte Gegenstände wirken könne, bekenne ich aufrichtig, daß mir solches allerdings unbewußt und ein Geheimniß sey; denn ich halte dafür, daß diese Kräfte und dergleichen in dem innersten Schooße der großen Mutternatur verborgen liegen, und es uns nur vergönnet sey, uns mehr darüber zu verwun-

> dey tausend und abermal tausend Naturbegebenheiten; man denke nur an die Ahndungen, wenn Anverwandte, Geliebte, oder sonst gute Freunde und gleichgestimmte Seelen von einander weit entfernet sind, und eine gewisse Vorempfindung, Ahndung ihres Todes, Unglücks oder auch Glückes von einander haben. Das Faktum ist wenigstens positiv richtig, und kann nicht geläugnet werden, obschon wir es nicht erklären können, wie dergleichen Personen auf einander wirken. Plato, (so giebt ein allgemein in Ansehen stehender Schriftsteller ihm das eingeschränkte Lob,) Plato, ein Sohn Aristons, hatte die Sachen genauer, als je einer eingesehen; allein er konnte doch manches davon nicht einsehen: Rem vidit, causam nescivit. Und so ists noch heutiges Tages bey nicht wenigen Begebenheiten in der Natur. Aus welchem allem ein unbefangener Leser gewiß einsehen muß, daß obige Sätze und Geschichten, und überhaupt die sympathetischen Wirkungen nicht sogleich fort ins Reich der Phantasien und der Nichtexistenz zu verweisen sind.

wundern *), als sie zu ergründen. Es wird nun freylich mancher meiner Leser bey sich den-

*) Da man schon bey Betrachtung einzelner sonderbaren Naturkräften und Begebenheiten in Verwunderung geräth, wie sehr würde man erst erstaunen, wenn man die ganze Natur in ihrer reizenden Blöße und in allen ihren mächtigen Wirkungen sehen würde oder übersehen könnte. Die Natur, sagt ein gewisser Schriftsteller, ist einer Schönen gleich, welche manchmal den kleinsten ihrer Reize zeigt, und die übrigen sorgfältig verborgen hält — Man hat also bey den Schönheiten, Kräften und Wundern der Natur die beste Gelegenheit, sich zu Gott als dem Urheber der Natur aufzuschwingen und die schönsten, frömmsten Betrachtungen anzustellen (Siehe die Vorrede des neuen Schauplatzes der Natur, oder Beyträge zur Verherrlichung Gottes, in einem freyen Auszuge des Plüchischen Werkes) bey Studierung und aufmerksamer Betrachtung der Natur; indem wir uns, wie der Heil. Paulus in seinem Briefe an die Römer und Colosser sagt: Von den sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren — von den Creaturen zu ihrem Schöpfer hinaufschwingen, und aus jenen erkennen können, daß es einen Gott gebe. Sehr schön besingt dieß Racine in seinem ersten Gesange über die Religion, welches also anhebet:

Oui, c'eſt un Dieu caché, que le Dieu, qu'il faut croire
Mais tout caché, qu'il eſt, pour revelér ſa gloire,
Quels témoins éclatans devant moi raſſembles! &c.

denken oder sagen: Wozu dienet dann endlich alles dieses, und zu welchem Ende sind so

„Ja, so ist es; es ist ein Gott, singet ganz begeistert der königl. Prophet, — es ist ein Gott. Dieß rufen mir Himmel und Erde, dieß rufet mir die ganze belebte und unbelebte Natur, dieß rufen mir alle Geschöpfe, alle Kräfte und Eigenschaften der Natur zu. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes; und alles, was in — um — und auf der Erde ist, sagt, daß es ein Werk Seiner Hände sey.„ — — Aber eben diese Weisheit und Allmacht Gottes, in der Bildung und Zusammensetzung der Uranfänge der Dingen und ihrer Eigenschaften, läßt sich von unserm eingeschränkten Verstande nur so weit entdecken, daß wir sie bewundern und verehren, nicht aber, daß wir sie ganz erforschen und ihr Verfahren einsehen können. — Wolf in seinen vernünftigen Gedanken, von den Absichten natürlicher Dinge, macht den richtigen Schluß: „Demnach erkennen wir, wie „sehr enge Schranken uns in der Erkenntniß der „Natur gesetzet sind; — und da wir auf dem „Erdenkreise hiernieden von den wenigsten Sachen „das wenigste ganz begreifen, ja oft nicht einmal „ihre Kräfte recht einsehen können; so folgt hier„aus sonnenklar, daß die Natur ein unerschöpfli„ches Meer der Erkenntnissen in sich begreift, und „man nicht Sorge tragen darf, daß wir in un„sern Kenntnissen darinn zu weit gehen werden; „indem es uns von selbsten verboten ist, so weit „darinn zu gehen, als wir vielleicht verlangen „möchten.„

so viele und große Phänomene und Wunder sowohl der Kunst als Natur fast zum Verdrusse und zur langen Weile des Lesers ins Lange und Breite angeführet worden? — Darum nämlich, damit man erkennen möge, daß die Welt noch tagtäglich in dem großen unermeßlichen Buche der Natur und Kunst dem Menschen dergleichen Wunderdinge vor die Augen stellet, die der Wundsalbe, wo nicht sehr gleich und ähnlich, doch eben so wunderbar sind; und daß folglich fast nichts sey, das nicht geschehen könne — ja, daß mein kühner Satz nicht zu kühn sey, wenn ich sage, daß, so wie Gott, also auch der Natur fast nichts unmöglich sey. —

Wenn man dieses alles nun etwas reifer bey sich überleget, so wird niemand so dreist seyn, daß er im Ernste läugnet, daß durch Nachdenken, Belauschung und Anwendung so vieler verborgener und wirksamer Naturkräfte eine solche Salbe von dem erfinderischen Menschenverstande erfunden und zuwege gebracht werden könne, welche eine Wunde, wenn nur das blutige Instrument oder Tuch damit bestrichen wird, abwesend heilet.

Sollte aber ein überwitziger Kopf hämisch über mich lachen, und mich für einen gar zu leichtgläubigen Philosophen halten, indem ich dergleichen höchstwunderbare, paradoxe, verjährte und dem ersten Ansehen nach unglaubliche Dinge annehme und vortrage, dem muß ich nur ganz frey gestehen, daß er eben dadurch seine grobe Unwissenheit in der Naturlehre an den Tage leget; indem er der Natur gleichsam Gränzen vorschreiben und bestimmen will, was möglich oder unmöglich sey: denn von dergleichen Sachen, die eine geheime Kraft und Eigenschaft in sich haben, aus der kurzsichtigen Vernunft und nach seinen begränzten Sinnen schließen wollen, heißt eben so viel, als durch Prahlen seine Unwissenheit bemänteln, oder am glimpflichsten zu reden, durch Spötteln und Wegwerfen aller unerklärbaren Dinge sich ein gelehrtes Ansehen geben; und eben dieß sind meistens die hochgetragensten und zugleich seichtesten Köpfe, die sich auf ihren eigenen hohen Verstand verlassen, alle und jede, auch verborgensten Dinge zu wissen

und zu erklären sich anmaßen *), und alles, was sie nicht begreifen können, wegwerfen.

Es

*) Salomon, den die Schrift selbst den Weisesten unter den Königen nennet, und der auch wahrhaft unvergleichliche Kenntnisse hatte, giebt dagegen in Demuth von sich das Zeugniß: Intellexi, quod omnium operum Dei nullam possit homo invenire rationem eorum, quæ fiunt sub sole, & quanto plus laboraverit ad quærendum, tanto minus inveniat.

Und schön besinget dieß ein schon etlichemal angeführter Schriftsteller, Racine, wovon ich jedoch die deutsche Uebersetzung hersetzen will:

Wer kennt von jedem Ding Zusammenhang und Wesen?
Und wenn uns Zeit und Noth und mancher Zufall lehrt,
Daß man aufmerksam schnell dahin die Blicke kehrt;
So sieht man was geschieht, — doch nicht wie und weswegen:
Hier muß, mein Philosoph! sich unser Hochmuth legen.
Vergeblich forschen wir der Dinge Ursprung nach,
Da keines Menschen Witz so weit zu gehn vermag.
Es darf kein Sterblicher ins Heiligthum sich wagen,
Hier will selbst die Natur den Eingang ihm versagen.

Und

Es scheint mir hier der rechte Ort zu seyn, endlich noch folgendes sagen zu müssen: Es ist nämlich bey den Philosophen eine ausgemachte Sache, daß der Himmel oder das Firmament mit unserer sublunarischen Maschine, dem Erdenkreise, welchen wir bewohnen, so nahe verbunden sey, und so zu sagen, ihn auf solche Art regiere, daß fast nichts darinn geschiehet, welches nicht vorzüglich von

Und treibt der Vorwitz gleich die Blicke noch so weit,
So irrt er sich doch stets in der Unwissenheit.
Der, so die Wellen weiß in Ufern einzuschliessen,
Hat unserm Wissen auch die Gränzen angewiesen.
Vergebens sind wir hier Erforscher der Natur;
Kaum sieht der Weise noch die hier verdeckte Spur.
Lernt, stolze Sterblichen! hier euern Meister ehren,
Liebt, lobt, bewundert ihn, und folget seinen Lehren!
So kennt ihr Ihn genug. Die Weisheit will allein:
Ihr sollt in Einfalt klug, im Wissen mäßig seyn. —

jenem seine Kraft und Wirkung habe *). Omnia inferiora, sagt *H. Cornel. Agrippa*, de occul-

*) A cœlo, sagt einer der neueren Schriftsteller, und welche Stelle ich zwar schon oben anführte, omnem veriorem humanitatis Philosophiam exordiri debere; non enim per se existit hic, quam inhabitamus, orbis, neque per se ea, quæ undique nos cingit, atmosphæra, illius forma, figura illorum vires, quibus pollent, corpora, eaque organica producendi conservandi ipsis minime insunt propriæ & insitæ, sed omnes & totæ dependent a viribus a cœlo mutuatis. Freylich liegen die Naturkräfte schon im Ganzen, jede Wirkung in der Kraft, jede Folge in der Wirkung, alles zusammen in der unermeßlichen Kette der Natur, dessen äußerstes Ende vom Himmel anfängt und das andere bis an die Erde reicht. Recht schön läßt sich hierüber Herr Bossuet, Bischoff zu Meaux heraus, da er also spricht: Ce même Dieu, qui a fait l'enchainement de l'Univers, et qui, tout puissant par lui-même, a voulu, pour établir l'ordre, que les parties d'un si grand tout dépendissent les unes des autres: ce même Dieu a voulu aussi, que le cours des choses humaine eût sa suite et ses proportions.

S. Zahlenlehre in der Natur von dem Herrn Hofrath von Eckartshausen, II. Bd. Ferner des Hrn. v. Dalberg Betrachtungen über das Universum, und endlich vorzüglich eine schon etlichemal angeführte, recht gelehrt geschriebene Dissertation de miro inter corpora cœlestia humanitatemque consensu, —

occulta Philoſoph. L. I. Cap. XXII, omnia inferiora ſubſunt inferioribus, & quodammodo, ut *Prælus* ait, ſibi invicem inſunt, ſcil. in infimis ſuprema, & in ſupremis infima. Die Alten drückten dieß durch ein Symbol mit hieroglyphiſchen Zeichen aus, nämlich durch eine Kugel, die auf beyden Seiten einen Flügel, und unten eine Schlange hat, die einen Scepter trägt; ober der Kugel machten ſie folgende geheiligte Charaktere, nämlich einen Zirkel, ein Hemiſphärium und jenes Zeichen, welches nach geſchloſſener Figur der Grieche durch ἐχματος ausdrückt. Und das ganze Symbolum hat alſo folgende Erklärung:

Conjungitur inferius ei, quod ſuperius eſt,
Virtute animæ mundi omnia vivificantis,
Cujus imperio omnia ſubſunt.

Alles dieß wurde noch ſchöner in einem alten ſymboliſchen Bilde vorgeſtellt, welches im Jahre 1556. in Aethiopien ausgegraben wurde, und auf welchem ſich folgende Innſchrift befand: Lika Zarabtalam, welches ſo viel heißt, als Schöpfer der Welten. Es war nämlich folgendes, und hatte folgende Bedeutung: — Das Haupt eines Greiſen, —

welches den Schöpfer der Welten vorstellt, den Ewigen, der Alles schuf — die Einheit. Die 3 Flammen, die sein Haupt umgeben, sind die symbolische Zahl der Vollkommenheit; sie verkündigen Breite, Länge und Tiefe in der Körperwelt, den Gedanken, den Geist der Seele in der Geisterwelt. Maaß, Zahl und Gewicht in Rücksicht der Körper, und in Rücksicht der Seele, Verstand, Gedächtniß und Wille. Die zween Arme sind das symbolische Zeichen der ersten Zahl, die aus der Einheit entsteht — die Zahl der Schöpfung — das Symbol der Produktion. — Welt und Sonne liegen auf jeder seiner Hände, und sind mit einander mit einer Kette verkettet; welches offenbar den Einfluß dieser, nämlich der Sonne auf die Erde anzeiget. Der Körper, der seine Arme ausstrecket, ist das Symbol der Harmonie; er ruht auf 7. Büchern, die die Bücher der 7. Geheimnissen der Natur sind, und welche 7. Siegel verschließen. Die 4. Saiten des Instrumentes, auf welchem die Büste ruhet, sind das Symbol des Tetracordon, worunter die Alten alle Uebereinstimmung der Harmonie in der Zahl 4. einschließen. Sie ist auch das Symbol der Richtigkeit

tigkeit der Dinge, als: des mathematischen Punktes, der Linie, des Plans und der Tiefe. Die ganze Natur drückt dieses Hieroglyph aus, nämlich die Wesenheit, die Beschaffenheit, die Vielheit und Bewegung der Dinge. — Die Abzeichnung dieses Bildes selbst, kann man sehen, als eine Titelvignette, in Eckartshausen Aufschlüssen zur Magie. —

Hierin liegt auch der Grund, warum die Alten den zu übertriebenen Satz behaupteten, daß, in welchem Himmelszeichen, und unter welchen Aspekten der Mensch gebohren würde, er auch dessen Eigenschaften und Einwirkungen mit zur Welt brächte, und sie also schon sein Temperament, seinen physischen und moralischen Charakter, und sogar sein künftiges Glück oder Unglück vorher bestimmten *).

*) Freylich die Sache zu weit getrieben, fällt ins Lächerliche; denn was sollen Himmelsgestirne, Fixsterne und Planeten, die so viele tausend und tausend, und abermal tausend Meilen Wegs von uns entfernet sind, bewirken, und einen solchen Einfluß haben können? Den Einfluß der größern und uns nähern Himmelskörper, als die Sonne und der Mond ist, und vorzüglich ihren Einfluß auf die Gesundheit des Menschen betreffend, ist freylich eine andre Sache, und schon auch von dem

So hat schon Aristoteles gesagt, daß der Mensch von der Sonne und dem Menschen ge-

dem Richterstuhl der neueren Philosophen entschieden. (Man lese nur hierüber Francis Balfour, a treatise on the influence of the moon in fevers; Edinburgk, 1785.) Einen ungezweifelten Beweiß hierüber geben auch den Veränderungen des Mondes die Mondsüchtigen; weswegen man die Alten gewiß nicht einer Thorheit beschuldigen kann, weil sie sich einbildeten, daß der Mond einen schlimmen Einfluß sogar auf den Verstand mancher Kinder habe, deswegen auch Dummköpfe Mondskälber genannt wurden, wie Warburton über eine gewisse Stelle im Shakespear richtig anmerket: Warum sollte der Mond und die Sonne, die (ausgemacht ist es) so großen Einfluß auf viele Sachen haben, nicht auch solchen auf den Menschen haben? warum nicht vorzüglich zu gewissen Zeiten, nämlich in den sogenannten Aequinoctien, im Neu- und Vollmond, 2c. da sie uns näher oder von uns entfernter sind? Allerdings können und sollen auch hierauf die Aerzte bey den Kranken Rücksicht und genaue Beobachtung machen — freylich aber keineswegs bey Aderlassen und Purgiren darauf sehen, ob ein gutes oder schlimmes Zeichen im Kalender steht, welche nun endlich einigermaßen einmal unter guten angehängten Aufklärungen und Belehrungen des Landmanns, sowohl in Bamberger als andern Kalendern ausgemerzet zu werden anfangen. — Mehr über diese Materie der Meynung der Alten über den

Ein-

gezeuget werde; so hat Plato einer jeden Sache sein besonderes Gestirn *) zugeeignet und da-

Einfluß der Gestirne auf den Menschen, schon bey seiner Geburt an siehe Trinum magicum sive secretorum magicorum opus. Occulta Philos. H. Cornelii Agrippæ, und Arzneybuch von Mich. Bapst von Rochlitz. Unter den neuern Schriftstellern siehe unter andern besonders Hufeland's Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, Seite 13. u. w.

*) Daher werden einige Sachen Solaria, einige Lunaria genannt, das heißt, solche, die einen besondern Einfluß und heimliche Einwirkung von der Sonne, von dem Mond oder andern grosen Himmelskörpern, als die Planeten sind, haben. So sind zum Beyspiel unter den Elementen das Feuer der Sonne, das Wasser dem Mond, unter den Metallen — der Sonne das Gold, das Silber dem Mond, der Venus das Kupfer, dem Saturn das Bley, Eisen, ꝛc. unterworfen; unter den Edelsteinen werden dem Monde vorzüglich der Selenit, daher Mondstein genannt, der Sonne aber der Chrysolit, der Lapis Judis, der Topaz, Chrysopas, Rubin, u. d. gl. zugeeignet. Unter den Gewächsen, Wurzeln und Bäumen, das Kraut Heliotropium, oder Sonnenwirbel, welches augenscheinlich immer sich gegen den Stand der Sonne richtet, Paronia, Chelidonia oder die Schelwurzel, der Ingwer, Enzian, Diptam, die Zedern, Weinstöcke, Epheu; ferners Mentha, Saffran, Ambra, Calmus, Pfeffer, Weyhrauch, endlich das Auripigment, und

dafür gehalten, daß ihnen ihre Eigenschaften und eigenthümlichen Kräfte von demselben mitgetheilt würden *); so hat endlich Fernelius

und so weiter. Und so wie sich einige obige Pflanzen nach der Sonne richten, so ist es auch bey einigen, die es bey dem Monde thun; es soll dieß der Palmenbaum, der Oelbaum, das Kraut Chinostares genannt, welches mit dem Monde ab- und zunimmt, nebst mehreren andern thun; deswegen wird man sich nicht verwundern, und es für lächerlich halten, wenn man bey Einsammlung und Grabung der Wurzeln, Kräutern und dergleichen, auf ab- und zunehmenden Mond Rücksicht nimmt. Spöttler mögen wieder hier sagen, was sie wollen. Die Wahrheit dieser Sache beweißt die Beobachtung in den Officinen, und weil die Sache wahr ist, so muß ich sie vertheidigen. Freylich kann diese Sache so wie alle Dinge übertrieben werden, dieß benimmt aber der Sache im Grunde nichts. Selbst neuere Schriftsteller, die doch unter die aufgeklärtere gerechnet werden, vertheidigen diesen Himmelseinfluß, und das, wovon ich rede. Unter den ältern Werken kann man aber auch, nebst oben angeführten, vergleichen: De occult. Nat. miraculis Lemnii, Lib. III. C. 41. Item Lib. 4. C. 1, 15. und Fioravanti in dem Weltspiegel, I. B. 50. Kap.

*) Aegyptii, teste Manethone affirmabant, quaslibet mundi res naturales, á stellarum (Planetarum) radiis, proprie illis dicatis, peculiare charactere

lius die Wärme, woraus alles entspringet, gleich als ein anderer Prometheus von dem Himmel hergeholet.

Diese Wärme, diese himmlische Kraft, ist die hauptsächlichste Quelle aller Sachen *), die denselben von oben herab und vorzüglich von der Sonne **) eingegossen wird, alles auf

ractere virtutis earum participe insigniri, earumque virtutem diffundi in res, quibus applicantur. Ajebant etiam teste Jamblicho & Proclo animalia, vegetabilia & mineralia ratione specificæ, aut individualis constitutionis illorum, virtute aliquâ cœlitus imbui, quæ certis rebus adeo quandoque familiaris est & amica, ut ultro eis societur pariat & obsequatur; aliis vero adeo contraria est & inimica, ut earum operationes sistat & liget, &c. Ita Athanasius Kircherus in suo Oedipo Ægypt. pag. 126. wo derselbe hierüber mehreres und weitläuftiger schreibt.

*) Ebend. pag. 116. 117. 130.

**) Aus den kleinen lyrischen Gedichten von C. F. Weiße, dritter Band, passet hieher recht schön folgendes: An die Sonne.

Gegrüsset seyst du, edles Licht,
O Sonne! die mein Angesicht
Aufs neue jetzt erhellet!
Wie groß ist der, der dich gemacht,
Und deine Majestät und Pracht
Ans Firmament gestellet.

auf das freundschaftlichste mit einander verbrüdert und verbindet, und mit einer gewissen verborgenen wunderbaren Sympathie verknüpfet; denn es hängt alles, spricht der große Cicero, an einem göttlichen und unzertrennlichen Geist *) aneinander; oder wie dieß

Aus deinem Feuer-Meere fließt
Die Wärm' in alles, was da ist,
Ihm Kraft und Glanz zu geben.
Der Eichbaum und das kleinste Gras
Empfängt von dir in gleichem Maaß
Flor, Wachsthum, Reise, Leben.

Mehr von dieser Wirkung der Sonnen-Wärme siehe unter andern auch Behr in seinen Consultat. medic. Consil. VII. p. 50. an Luna & sidera influxum in terram habeant. —

*) Nach oben angeführter hieroglyphischen Erklärung eines gewissen allwirkenden Geistes der Welt, die alles belebet und von und in dem Urheber aller Wesen seinen Grund hat: Iungitur inferius ei quod superius est; virtute animæ mundi omnia vivificantis, cujus imperio omnia subsunt; und wovon Hierothæus sehr schön also sagt und die Erläuterung giebt: Esse vim quandam animæ mundi propriam, rebusque insitam quæ superiora movet ad inferiorum providentiam; inferiora, ut versus sublimia convertantur, æqualia denique ad socialem invicem sui communionem. — Sic ergo, schließt hier ein anderer scharfsinniger Skribent, quatuor Elementa ubique latent, in cœlis cœlesti modo,

dieß Scaliger ausdrückt: „Die mit sich selbst übereinstimmende Natur fügt alle Dinge, sowohl die obern als die untern in einer wunderbaren Ordnung und unvertrennlichen Verwandschaft zusammen, so daß man nicht allein zu solchen Sachen gleichsam staffelweiß von einer zur andern gelangen kann; sondern daß sie auch die Wesenheit oder Eigenschaften derjenigen Dinge, die ganz und gar keine Gemeinschaft und Aehnlichkeit mit einander zu haben scheinen, mit einander verknüpfet. Deswegen hat eine jede Sache mit einer andern irgend eine besondere Sympathie, oder gemeinschaftliche Eigenschaft, eine gewisse Zusammenstimmung, Affinität, Harmonie *).

Sol-

modo, in inferiori mundo modo proprio, eique consentaneo, quæ omnia virtute Spiritus divini mirabiliter confœderantur.

Und hier ließ sich anwenden, was Virgil sagt:

Principio Cœlum & terras, camposque liquentes
Lucentemque globum Lunæ Titaniaque astra,
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem, & magno se corpore miscet.

Virgilius lib. VI. æneid.

*) Mundi hujus partes omnes, sind die Worte eines ansehnlichen Schriftstellers, ceu unius animalis membra ab imo pendentes autore & principio,

unius

Solchergestalt theilet der Magnet dem Eisen, der Agtstein der Spreue, die positive Elektrizität der negativen, die Himmelskörper unserer sublunarischen Maschine und andere Sachen mehr, gleichsam diesen ätherischen Geist oder durch dieses gemeinschaftliche Vehikulum und unsichtbare Band ihrer Kräfte mit. Und eben auf genannte Weise scheint es auch, daß eine Erdbeere, eine Kirsche oder andere Frucht an dem Fleische eines Menschen zur jährlichen Zeit, wo jene Früchte an den Gesträuchen oder Bäumen blühen und zeitig oder reif werden, auch aufschwellen, grün, roth oder schwarz werden. Item: daß die Zwiebeln und der Knoblauch, wenn man sie im Frühjahre stecket, auch einen stärkeren Geruch und

das

unius naturæ conjunctione invicem compulantur; ideo sicut in nobis cerebrum, cor, pulmones, jecur & reliqua a se trahunt invicem aliquid, mutuoque se juvant, ut uno eorum aliquo patiente compatiantur; ita etiam ingentis hujus animalis membra, id est, omnia mundi corpora connexa similiter mutuant invicem naturas & mutuantur, & ex communi hac cognatione communis nascitur amor, & ex amore communi communis attractio. Hinc magnes ferrum, sol flores multos ad se trahit, hinc plantæ heliotropiæ ad solis, selinetropiæ & Lunisequæ ad Lunæ motum vertuntur. —

das wunderbare Keimen für sich von jenen erregen, die in dem Keller, oder sonst einem separirten Orte liegen; oder daß auf eben solche Weise die reifwerdenden Trauben an den Stöcken, sowohl den Wein in den Fässern *), als das Muttermaal einer Weinbeere an dem Menschen irritiren; ferner, daß solchermaßen ein Todtschläger dem von ihm Getödteten ein gewisses Etwas (Was aber dieses Etwas sey, kann weder ich einem andern, noch ein anderer mir sagen) mittheile, wodurch das geronnene Blut sich wieder zertheilet und von freyem beweget; (Siehe Seite 68.) daß Anverwandte, Geliebte oder sonst gute Freunde Ahndungen **) oder Vor- und Nachgefühle, von

*) Ein Gleiches bemerket man auch, wenn das Getraid auf dem Felde seine Blühte bekommt, bey dem Malze in Brauung des Bieres. —

**) Man kann hierüber folgende Schriften nachlesen: 1) J. Nic. Seip Theorie von den Ahndungen und Vorhersagungen der menschlichen Seele, 1775. 2) J. Sucro über Ahndungen, 1759. 3) Hennings von den Ahndungen und Visionen, Leipzig 1777. 4) Moritz Magazin der Erfahrungsseelenlehre, 6. B. — 5) Geheimnisse aus der Geisterwelt, Magie und Alchymie, 1795. S. 33. Ahndungen. —

von ihrem Glück oder Unglück, Leiden, ꝛc. und gewöhnlich von ihrem Tode haben; daß die noch lebende Tarantul in einem von ihr verletzten Menschen, so lange sie lebet, jährlich so seltsame Wirkungen hervorbringet, daß er aus übergroßer Freude beständig lachen oder tanzen, oder aus Traurigkeit weinen muß; daß die Rosen, wenn die liebliche Rosenzeit ist, und sie in den Gärten in großer Menge prangend floriren, den meisten anziehenden Sachen ihren balsamischen Geruch mittheilen; und daß endlich auf eben solche Art die Wundsalbe eine solche Kraft und Wirkung den Wunden zukommen lasse, wovon sie geheilet werden. —

Obschon nun also die Wahrheit unseres Thema so ziemlich a priori ins helle Licht gesetzet ist, so scheint mir doch noch vorzüglich hier nöthig zu seyn, um der Sache keinen einzigen Zweifel oder Einwendung mehr übrig zu lassen, auch noch des Gegentheils Gründe und Einwendungen fleißig und offenherzig zusammen zu tragen, und dieselben zu widerlegen. Jedoch ist hier der schickliche Ort, zuvor über dieses Werk die Meynung, welche

man

man auch unter den Alten schon längstens darüber hatte, zu äußern *). Ich setze daher nur aus den Urkunden der Zeit von Wort zu Wort die Copie eines Briefes bey, welchen der vortrefliche Medicus *Albertus* von Carpentiers, dem sowohl berühmten als gelehrten Bischoff zu Vason, Franziskus Maria Sugres, schrieb:

Hochwürdiger Herr!

„Ich habe den Traktat des weit und breit „berühmten Herrn Petri Servii, von der „Waffen-Salbe, mit E. Hochwürden Begün„stigung, gelesen. Dero Befelch nun, daß „ich, was ich von demselben halte, rund her„auß sagen solle, ein Genügen zu thun, so „ist dieses meine Meinung, daß wie ich vor„nehmer und gelehrter Leute Beginnen seines „billigen Lobs werth zu sein schätze, also auch „derselbe einen günstigen Beyfall finden werde. „Halte demnach dafür, daß von dergleichen

*) S. Theatrum Sympathicum, und Casp Schott de Mag. univ. p. 454. wo man mehrere angeführt findet, als z. B. Crollius, Oswaldus, Rob. Goclenius, Gabelhover, Wittich, Tidicæus, I. Agricola, Staricius, Colerus &c., die darüber geschrieben. —

„Materie nichts zierlichers noch geschickters „hette können gesagt werden, wolte jedoch „dabey wünschen, daß zur Vollkommenheit „dieses Werks noch diese zwey Stück eben „auff solche Weise ausgeführt würden; das „eine ist, des Autorn selbst eigen Erfahrung „zu mehrer Bekräftigung dieser fürtreflichen „Arzney; das andre, was von der Beschrei„bung dieser Salbe zu halten sey: welches „diesen so fürtrefflichen Mann auffer allen „Argwahn, als ginge er mit der verbottenen „Magia um, setzen würde, als dessen sich „Crollius keines Wegs entschütten kan, wel„cher Beydes eine Weise, durch Worte zu „heilen, herauß zu geben verspricht, als auch „gewisse Zeichen und Charactères, und was „sonsten bey dem Gebrauch dieser Salbe in „Acht zu nehmen sey, lobet, die ich aber „für vergeblich und nichts werth halte. Durch „solche seine Erfahrung würde er auch die „Frage entscheiden; Ob eine solche Salbe sey, „ehe man deroselben Eigenschaften ergründet, „und dann zu was End sie seye? wodurch „dann ihr Seyn und Wesenheit, welche von „andern nicht geglaubet wird, gewiß gemacht, „und uns allein die Verwunderung wie bey

„die-

„vielen andern werken der Natur gelassen wür-
„de. — — Die Beschreibung dieser Salbe
„wird der Frage ein Genügen thun, was sie
„seye, die ich bey unterschiedlichen Autorn
„anders und anders befunden. Bey Prüfung
„aber derselbigen würde daraus des Autoris
„sonderbare Beredsamkeit und sinnreicher Ver-
„stand desto mehr erhellen, deme ichs hierin-
„nen nachzuthun, wie auch E. Hochwürden
„gehorsamster Diener zu seyn begehre."

Gegeben zu Carpentiers,
den 2. Märtz, 1637.

Albertus, Medicus.

Nun also zur Sache! Laßt uns die Be-
schreibung dieser Salbe selbst *), und die Ein-

*) Der Gebrauch dieser Salbe aber ist folgender: ich will ihn aus Wolf. Hildebrand lib. I. cap. 15. Mag. Nat. hersetzen. „Wenn jemand gehauen, gestochen oder geschlagen wird, so nimm diese Salbe, und salbe das Instrument oder die Waffen, womit er verwundet worden, von den Aussenseiten damit; die Wunde selbst aber kann man mit einem reinen bloßen Tüchlein umbinden, und hält sie rein. Man hebet die Waffen auf, aber ja nicht an den Wind, weil ansonst der Pazient größere Schmerzen bekömmt; sondern man leget sie an einen temperirten Ort, wo es weder zu kühl,

wendungen und Zweifel, die darüber können gemacht werden, untersuchen und etwas genauer prüfen! — Und zwar erstens schlagen die Gegner gleich über die unterschiedliche Zubereitung dieser Salbe ein lautes Hohngelächter

kühl, noch zu warm ist, so heilet die Wunde von sich selbst. Will man wissen, wie sich der Pazient befindet, so darf man nur dieses besalbte Instrument anschauen; denn hat es rothe Flecken, so ists nicht gut mit ihm: Will man ihm wehe thun, so thue man nur gesagtes Instrument in ein Kehricht oder an die kalte Luft; es wird ihm aber wohl thun, wenn man es durch ein kühles Wasser ziehet. Auf diese Art heilet er, wenn er auch mehrere Meilen Wegs entfernet ist, wenn man nur dieses Instrument, Messer oder was es ist, bey sich trägt. Willst du, daß die Wunde bald heilen möge, so beschmiere das genannte blutige Instrument alle Tage zweymal, — geschieht es seltener, so wird auch die Heilung später erfolgen.: Bis hieher Hildebrand. — Dabey hat man auch noch folgende Punkte zu beobachten: Wenn die Wunde gestochen ist, so soll man die Spitzen der Waffen beschmieren; ist sie gehauen, so wird der Degen von der Spitze dem Hefte zu, gesalbet, die Wunde selbst aber muß alle Tage von den darinn befindlichen Eiter gereiniget werden. Der Pazient selbst hat sich unterdessen auch von allen starken Affekten, daher auch von dem Beyschlafe, zu enthalten; worüber ich mich unten noch weitläuftiger erklären werde.

In

ter auf; denn, erstlich sagen sie, wenn diese Salbe nicht auf einerley Art gemacht und zubereitet wird; so kann sie ohnmöglich einen Bestand und Grund haben, noch es natürlich mit der Sache hergehen.

Nun aber verwerfen zum Beyspiel einige das Menschenblut, so von den meisten zur Bereitung dieser Salbe gebrauchet wird, da es im Gegentheil andere unumgänglich dazu erfodern. — Andre behaupten, daß das Menschenschmalz dazu nöthig sey, und wieder andre

In den Beinbrüchen kann man ein wenig von Wallwurzeln-Pulver oder Beinheil in die Salbe mischen, und dieß geht auch in andern Zufällen an, wie mehrere dergleichen Umstände und Regeln D. Michaelis sehr weise angiebt. — Wenn man das Instrument selbst nicht haben kann, womit die Vermundung geschehen; so soll man ein Hölzlein (wenn es von Eschenholz ist, ist es besser,) in dem Blut der Wunde benetzen, den daran blutigen getrockneten Theil in die Salbe stecken und mit der Wunde auf obige Methode verfahren. Eben auf diese Art soll mit dieser Salbe das Zahnwehe geheilet werden. Wenn nämlich jemand das Zahnwehe hat, so soll er mit einem Hölzlein in die Zähne sticheln, bis sie bluten; dieses blutige Hölzchen stecke er in die Salbe, und lasse es darinn, bis das Wehe aufhört. —

halten es für unnütz und vergeblich. — Etliche streichen das Moos, so in eines erhängten Menschen Hirnschaalen gewachsen ist, über die Maaßen heraus; etliche andere aber spötteln darüber und erachten es für unnöthig. — Ferner sind einige, die den Terpentin, Armenischen Bolus, das Lein- und Rosenöl, den rothen Sandel, Regenwurm, Wallwurz, das wilde Schwein- und Bärenschmalz und den Blutstein hiezu gut heißen; dagegen aber auch andre alles dieses verwerfen. Ja selbst die Vertheidiger und Verfertiger dieser Salbe sind so sehr wider einander, daß es scheint, als nehme ein jeder nach seinem Kopf und Belieben etwas anders dazu. So hat, z. B. Theophr. Bomb. Paracelsus, der für den Erfinder oder vielmehr für den Verbreiter dieser Sympathie-Salbe gehalten wird, und solche dem Kaiser Maximilian verehrt haben soll, solche Zubereitung angegeben, oder vielmehr ersonnen:

℞. Moos aus eines Menschen Hirnschaale,
— — 2. Unzen.
Mumien, eine halbe Unze.
Leinöl, 2. Quintlein.
Rosenöl,

℞.

Armenischen Bolus, aa. 1. Unze.

Dieses unter einander gemischt und eine Salbe daraus gemacht.

Dieselbe spricht zwar auch Joh. Baptist. Porta gut, setzt aber noch eine Unze Terpentin dazu. Eben dergleichen Beschreibung, jedoch mit einiger Abänderung, geben Rudolphus Goclenius, Robertus Fludd, Franziskus Tidicäus de Theriaca, p. 279. und weit. de extern. corp. hum. affect. p. 641.

Eine andere dagegen hat Oswald Gabelckhover, nämlich:

℞. Wild Schwein- und Bärenschmalz,
— — aa. 1. Pfund.

Dieses soll man zerlassen, mit rothem Weine auswaschen, und alsdann eine Unze gepulverisirten Blutstein, rothen Sandel 6. Quintlein, zubereitete Regenwürmer 2. Quintlein, Moos von einer Hirnschaale, so viel man dessen haben kann, darzu nehmen, alles dieses wohl mischen und eine Salbe daraus machen.

Fast auf eben solchem Schlage hat auch Jakobus Colerus eine beschrieben, wie nämlich folget:

℞. Das Fett von einem heimischen Eber und Bärenschmalz, aa. ein halb Pfund.
Regenwürmer, 1. Viertel.
Blutstein, 2. Unzen.
Rothen Sandel und Wurzel von Wallkraut, aa. 3. Unzen.

Dieses mit Wein durch einander gemischet und eine Salbe daraus gemacht.

Mit diesem kommt aber die Beschreibung des Crollius ganz und gar nicht überein; denn dieser verwirft das wilde Schwein- und Bärenschmalz, und nimmt dagegen das Hirn aus einem wilden Schweine; das Moos aber dazu befiehlt er auszureissen, wenn der Mond zunimmt, und wie er ausdrücklich sagt, wenn es seyn kann, in dem guten Hause der Venus, nicht aber des Mars oder des Saturnus. —

Joh. Wittich aber hält es mit keiner unter diesen, und verwirft das Moos, die Mumien, Schmalz und Menschenblut, welche

Stücke

Stücke doch von andern als etwas Essentielles und für den vornehmsten Grund dieser Salbe gehalten werden, und es auch allerdings können; indem durch sie unter dem Verwundeten und der Salbe eine große Verwandschaft waltet, und dieser sympathetische Effekt bewirket wird *).

Nun dann aus allen diesen argumentiren die Gegner dieser Salbe so, und sagen: Wenn selbst die Vertheidiger derselben so sehr unter einander uneinig sind, so daß, was der eine zum Grunde legt, der andre solches als etwas unnützes und vergebliches umstosset; wer sollte wohl etwas darauf halten, indem die

große

*) Der Grund liegt in der Identität des Balsams oder des balsamischen Spiritus, der in dem Menschen und dem Geblüte einerley ist. Dann unter diesen Geistern kein anderer Unterschied waltet, als daß der Geist in dem Menschen noch wirklich lebet, der in dem Geblüte aber koagulirt und in dem Moos und der Mumie verborgen liegt. — Weil wir nun erfahren, daß die Geblütsfreundschaft so viel vermag, daß, wenn ein Bruder oder naher Freund an der Pest, (oder auf dem Tode) darnieder liegt, der andere, ob er gleich weit von ihm entfernt ist, ein gleiches (oder doch wenigstens eine Ahndung) leide; was sollte dann nicht durch die Identität des Geblüts geschehen können? sagt Schröder.

große Mißhelligkeit in Verfertigung dieser Salbe ihre Richtigkeit genugsam zu erkennen giebt?

Ich bin schwer angeklagt, und die Klage hat großen Schein der Wahrheit. Aber wie leicht ist mir die Vertheidigung! wie angenehm gegen jeden, der diese Einwendung aus bloßer Wahrheitsforschung, und nicht aus Sentimentsprahlerey hervorbringt! Ich will genau antworten — und es denke ja niemand, daß ich das, was Wahres an diesen Vorwürfen seyn mag, mir selbst nicht schon oft gesagt, nicht sehr oft schon in aller Stärke gefühlet habe. Ich antworte also auf diesen ersten Einwurf, daß derselbe, so groß und triftig er beym ersten Anblicke scheint, seine ganze Stärke verliert und sich von selbst widerlegt, wenn man bedenket, daß fast nicht eine einzige Arzney sey, welche von allen auf eine und die nämliche Art zubereitet wird, wie solches aus dem Theriak, Latwerge von Hiacinthen, und Methridat, unendlich vieler anderer Arzneyen zu geschweigen *), genugsam erhellet.

*) Doch zur gänzlichen Ueberzeugung will ich nur einige Beyspiele durch Entzieferung der Ingredienzien

erhellet. In der Waffen-Salbe aber ſtimmen alle (den einzigen, Joh. Wittich, von dem ich weiter unten mehreres reden will, ausgenommen

enzien in einigen Arzneymitteln anführen. So haben wir in den Apotheken die Viſceral-Elixir, von Hoffmann und Klein. Beyde iſt an und für ſich von der nämlichen Wirkung, obſchon letzterer darinn eine Abweichung macht, und das Extractum Myrrhæ dazu ſetzt. — Der Wundbalſam, ſowohl des Mindererus als des Stahls ſind vortreflich, und doch weichen beyde von einander ab. Hier ſind beyde Recepte:

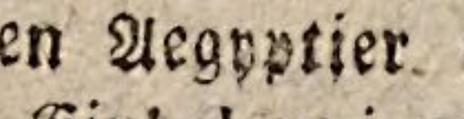
Balſam Vulner. *Mindereri.*

℞. Terebinth. clar. venet. ʒßj.
Gummi Elemic. pulveriſ. ʒß.
Salvatur igne lentiſſimo deinde add.
Oleum Hyperic. & florib. per infuſionem parati, — ʒßj.
Ceræ deſtillati ℈jj.
M. f. B.

Balſam. Vulner. *Stahlii.*

℞. Eſſentiæ Succini ordin. ʒij.
— — Myrrh. ʒj.
Oleum Terebinth. ʒß.
Miſce, digere loc. calido. —

nommen) wenigstens darinn mit einander überein, daß sie aus etwas Sympathetischem, als zum Beyspiel, entweder Menschenblut oder Moos, Schmalz oder Mumien *), müsse gemacht werden; weil diese Stücke eine gewisse

*) Durch die Mumien versteht man hier die ägyptische oder arabische, die aus Myrrhen, Aloe, Saffran, Balsam und andern wohlriechenden Sachen bereitet wird, an deren Statt man aber auch das Fleisch von den Mäuslein eines Menschen, in welchen ein mumialischer Geist oder Kraft stecket, gebrauchen kann. Mumiæ, französisch Momies, Mumien ist eigentlich ein Persisches Wort  oder von dem Arabischen Muum, einem Wachs, oder Muninohi, einem balsamischen Liquor, (wie Kämpferus in seinen Amœnit. Exotic. fasc. III obs. 3. p. 517. und schon lange vor ihm Bochart part. III. Hierozoic. Lib. IV. c. 12. p. 531. und andre meynen) und bedeutet so viel, als einen ausgetrockneten und auf eine gewisse Art einbalsamirten Leichnam, welcher dadurch der Verwesung widersteht, und welches die alten Aegyptier in Gebrauche hatten. Wie aber diese Einbalsamirung geschahe und dergleichen mehr, kann man weitläufig in dem Oedipo ægyptiaco Kircheri Tom. II. Syntagm. XIII. nebst einigen darüber angehängten Zeichnungen finden. Mehr hierüber schreiben auch Kettner, Herzog, Nardius, Andreas Rivinus, Tavernerius, und andre, unter welchen aber vorzügliche Kräfte den Mumien, sowohl innerlich als

wisse Verwandschaft und verborgene, doch reelle Sympathie mit dem Menschen haben, wie ich schon oben bemerkte: Ferner sind sie auch in diesem einig, daß sie von solchen Stücken müsse verfertiget werden, welche sich zu einer genannten Sympathie-Wundsalbe, oder vielmehr zu der Wunde schicken, und dahin zielen, dieselbe zu heilen. Der Zweck und die Methode aber, eine Wunde zu heilen, ist, wie nebst andern bewährten Aerzten schon der berühmte Galenus *), der vielleicht in dieser Wissenschaft unter den Alten nebst dem Hippokrates der beste und geschickteste war, dafür hielt, vornämlich dieser **), daß man das Fleisch

als äußerlich gebraucht, zueignen: Petr. Francisc. Mainardi, ein berühmter ägyptischer Arzt, und Schulzius in seiner Dissertat. de Mumia, Sylvius und andere. —

*) Galenus lebte ohngefähr 600. Jahre nach dem Hippokrates, und 140. Jahre nach Christi Geburt, unter dem Kaiser Traian; Hippokrates aber 432. Jahre vor Christi Geburt, unter der Regierung Perdiccä II. Königs von Macedonien, und soll 104., nach anderer Bericht 109. Jahre alt geworden seyn.

**) Diese nämlichen Regeln, giebt auch in den neuern Zeiten über die Heilungsmethode der Wunden Boerhave, der große Boerhave, des-

Fleisch wieder an einander bringe, vereinige, und Fleiß anwende, daß es wieder zusammen wachset; ferner, daß man das Blut stille, der Entzündung *) entgegen steure, und endlich

sen Ruhm sich über die Gränzen Europens ausbreiter; dieser hochberühmte Arzt, der sich einen unsterblichen Ruhm gemacht hat, in seinem Werke: Hermann Boerhavens kurzgefaßte Lehrsätze von Erkenntniß und Heilung der chirurgischen Krankheiten, mit dem Commentario Herrn Gerard van Swieten; aus dem Lateinischen übersetzt, I. Theil, von den Wunden, vorzüglich §. §. 42. 2c. Seite 296. u. s. w. —

*) Es sey mir hier erlaubt, über die Entzündungen der Wunden und überhaupt der Entzündungstheorie einige hieher gehörige Bemerkungen zu machen, und die Meynungen einiger neuern Schriftsteller hierüber anzuführen. Boerhave erklärt sich hierüber so: „Da die zerschnittene Gefäße, vermöge ihrer Elasticität, ihre Oefnungen zusammen ziehen, ja fast gänzlich schließen, so werden die Säfte, die sonst durch diese Gefäße zu fließen gewohnt sind, hiedurch gehemmt; daher entsteht dann um die Lefzen der Wunde herum eine Verstopfung, und da die Gewalt des Lebens die Säfte von hinten zu in die verstopften Orte ausdehnt, woraus dann eine wahre Entzündung entsteht. Deswegen werden erst am andern oder dritten Tage die Wundlefzen roth, zugleich stellet sich eine grössere Hitze ein, die

ein

lich das verletzte Fleisch und Haut schwüren und statt dessen neues Fleisch wachsen mache:

Dabey

ein beständiger Gefährte einer Entzündung ist, wie auch ein Geschwulst; welche beyde aber, wenn sie nur gemäßigt sind, nichts Böses bedeuten, weil eine jede Wunde dergleichen natürlicher Weise mit sich bringt. Dieses ist auch die Ursache, warum eine frische Wunde kaum mit einigen Schmerzen verknüpfet ist; wenn aber, vornehmlich am dritten Tage, oder aber auch wohl manchmal noch ehender die Entzündung entstanden, und die verwundesten Theile angeschwollen sind, so lassen sie dieselbe stark genug empfinden. Derowegen sagt Hippokrates: (Epidemic. lib. II.) „Wenn bey schweren Wunden keine Geschwulst erfolgen will, so bedeutet es ein großes Uebel.„ Einen gleichen Ausspruch hat er unter seinen kurzgefaßten Lehrsätzen, (Aphorism. 66. & 67. Sect. 7.) allwo er noch beysetzet: Weiche Geschwülste sind gut, unzeitige hingegen böse. Denn wenn sich um die Wundlefzen keine Geschwulst einfinden will, so ists ein Zeichen, daß die zum Leben nöthige Kräfte fehlen; ist sie im Gegentheil zu groß, so hat man wegen einer starken Entzündung einen schlimmen Ausgang zu befürchten. Anderswo (de fracturis) merket er an, und empfiehlt es als die nützlichste Lehre in unserer Kunst, daß man nämlich vorzüglich am dritten und vierten Tage die Wunde nicht im geringsten berühren solle, daß man sich enthalten solle, sowohl aller Untersuchung mit der Sonde, als überhaupt alles desjenigen, so die Wunde

Dabey muß man aber ja auch auf alle Umstände Rücksicht machen, deren Uebersehen von schlim-

reizen kann; denn die meisten Wunden pflegen um den dritten und vierten Tage wieder ganz frisch zu werden; — welches sich wohl jene bemerken sollen, die ihre Wunde so oft auf- und zubinden, beschauen und betasten. — Die eigenthümliche Meynung und Theorie Hoffmanns hierüber gründet sich vorzüglich auf den gereizten Zustand der belebten Faser, das heißt, auf die bisher so sehr übersehene Hauptsache bey der Entzündung aufmerksam zu machen; (so wie auch Gautier anzunehmen scheint, da er de irritabilitatis notione, natura & morbis also sagt: Inflammatio consistit in præternaturali efficacia vis vitalis vasorum, quæ à duplici causa, vitio illorum externo vel interno commode derivatur. Vasorum irritabilitas nimium augeri potest, ut a minimis & naturalibus irritamentis molestata, in motus abnormes discedant.) und seine Entzündungslehre ist nach der ältesten darüber vorhandenen Urkunde folgende: Eine rothe Geschwulst, welche mit einer vermehrten Empfindlichkeit verknüpfet ist, sind die Kennzeichen einer Entzündung. So wenn man einen Finger gehörig bindet, so wird er vor dem Bande entzündet — und aus allen diesen Umständen, welche man bey einem gebundenen Finger beobachtet, erhellet klar, daß alle Theile des menschlichen Körpers roth werden, aufschwellen, klopfen und schmerzen müssen, wenn sie ihr Blut aus einer Pulsader empfangen und aus zarten Gefäßen bestehen, ꝛc.

Diese

schlimmen Folgen werden kann; indem dar-

aus

Diese seine Erklärung und überhaupt mehreres über diese Materie findet man auch ausführlicher in dem Journal der Empfindungen, Theorien und Widersprüchen in der Natur und Arzneywissenschaft, Fünftes Stück, Jahr 1794. S. 37. ꝛc. wo eben die Bedingungen des Reizes, unter welchen Entzündung entsteht, genau angegeben werden. Das bey der Entzündung in die Wassergefäße gezwungene Blut stehet in denselben stille, stocket nicht, sondern wird noch beweget; man kann schließen, daß eben dasselbe Blut in den entzündeten Geschwulsten sich desto langsamer bewege, je näher die Farbe des entzündeten Theiles der braunen oder schwarzen kommt, und daß die Bewegung desto schneller vor sich gehe, je höher die Röthe ist. Auch ich glaube, daß die heterogenen Theile auch Luft die Inflammation bewirken, indem sie ja heftig reizen; um so mehr, da in der entzündeten Geschwulst das Blut nicht ohne merkliche Veränderung bleibet. Nach Wedekind aber ist bey Entzündungen das Blut nicht in Vasa serosa und Lymphatica gedränget, sondern in das maskagnische Netz der kleinen Haargefäße und in das Zellgewebe: (Und nach der Hoffmännischen Entzündungstheorie sind ja auch die gemeinschaftlichen kleinen und leicht nachgebenden Wassergefäße, die im gesunden Zustand kein rothes Blut führen, zwischen der Endigung der Arterien und dem Anfange der Venen befindlich seyn sollen — sind, sage ich, ja keine andere, als Löwenhoeks und Boerhavs kegelförmig abnehmende

und

aus oft eine Wunde, die an und für sich nicht

und in Vasa flava und alba übergehende Arterien, und abermal keine andere als Ferreins und Vieussens vasa neuro-lymphatica, ductus anterioso-lymphatici &c.) dadurch entstehet Reiz, aus diesem geschwinderer Umlauf der wässerichten und blutigen Feuchtigkeiten, und folglich Entzündung, ꝛc. Man sieht aus diesem, daß er das Wesentlichste von dem Hoffmännschen Lehrgebäude zwar nicht bestreitet, doch hier und da abweichet, welche Meynungen in vielen Stücken gegründet sind, aber freylich auch doch nur Hypothesen sind und bleiben. Wie Selle, Richter, Frank, Stoll, Haller, Sydenham, Ettmüller, Riviere, Lommius, Duret, Baillou, Forest, Baglivi, Bordeu, der mit allem Recht den Namen des franz. Baglivi verdienen soll, welche beyde letzte ich jedoch nur aus Recensionen kenne, wie diese und andere berühmteste Aerzte in der Heilkunde die Entzündung erklären, mag man selbst bey ihnen nachlesen. Zum Schlusse mache ich hierüber nur noch mit Balthasar in seiner chirurgischen Krankheitslehre das Resultat: „Eine blutige oder eigentlich sogenannte wahre Entzündung hat also eine Stockung des rothen Geblütes, entweder in dessen eigenen Gefäßen oder durch Verirrung in den blutwässerichten Gefäßen oder in den Zellen der Fetthaut zum Grunde; eine blutwässerichte, eine Stockung des Blutwassers in dessen Gefäßen, und die lymphatische, eine Stockung der Lymphe oder feineren Säfte, in den lymphatische

oder

nicht tödtlich ist, tödtlich werden kann *). Vorzüglich soll man daher auch auf die Jahreszeit, Temperament **), und auf die seit

oder feinere Säfte führenden Gefäßen. — Mehr hierüber siehe, nebst obengenannten Schriftstellern, auch besonders noch Plenks Hygrologie des menschlichen Körpers, oder physiologisch-chemische Betrachtungen der flüßigen Bestandtheile des menschlichen Körpers. Aus dem Lateinischen übersetzt von Wilh. Davidson, Berlin. Gescher, (van) Abhandlungen von den Wunden, aus dem Holländischen übersetzt, und mit Anmerkungen von A. Fr. Löfler, mit Kupfern. — Sabatier's Lehrbüch für praktische Wundärzte. — Endlich Hunter's Versuche über das Blut, die Entzündung ꝛc. Herausgegeben von Hebenstreit, 1. B. 1797. Leipzig. —— ——

*) Boerhave citat. lib.

**) Herr Ant. Balthasar, Wundarzt zu Leiden, sagt in seiner chirurgischen Krankheitslehre (Aus dem Holländischen übersetzt, 1786.) in dem 3ten §. von den Grundsätzen der Wundarzneykunst hierüber richtig; „Es ist unrecht, daß einige die Wundarzneykunst nur auf äußerliche Gebrechen einschränken. — Erfordern innerliche Krankheiten äußerliche Mittel, so sind sie eben so wohl Gegenstände der Arzneykunst, als äußerliche Zufälle Gegenstände der Arzneywissenschaften sind, wenn zu ihrer Heilung innerliche Mittel erfodert werden. — Also sind Kenntniß,

dem Galenus so unrichtig nicht natürlichen und von einigen Schriftstellern für den Menschen

natür-

Diät, innerliche Mittel ꝛc. auch zu Wunden nöthig.„ —— Wenn man das Alter, Geschlecht, Temperament, Lebensart, vorgängige und gegenwärtige Krankheiten des Verwundeten weiß; so hat man die Anzeigung, welche bestimmt, was zu thun sey, und wos vor Mittel man anzuwenden habe. Exempel werden die Sache deutlicher machen: Wenn ein Mensch verwundet wäre, dessen feste Theile gespannt sind, und dessen Blut ine schwarzgallichte Zähigkeit hat, so wird die Wunde trocken seyn, und keinen guten Eiter geben. Wenn es sich nun überdieß zur Sommerszeit bey großer Hitze zugetragen, der Pazient sehr dürstete, Hitz hätte wenig und rothen Urin von sich ließe: so werden Dekocte von Haber, Borragine, Bugloſſa und andern ähnlichen weichen und lindernden Kräutern, mit einem Sero Lactis, oder reinem Wasser gemacht, denen man Syrupum Fl. Viol., Succum Citri, Roob Sambucci &c. zusetzet, welche man sie in Menge trinken läßt, und dem verwundeten Theile, Tücher, die mit eben solchen Dekocten angefeuchtet sind, adplicirt, in kurzem diese Beschaffenheit der Wunde lindern; die große Trökne wird verbessert werden, durch die schlaff gemachten Gefäße freyer Flüssen, und endlich wird die Wunde glücklich kurirt werden. Im Gegentheil, wäre jemand im Winter verwundet, der blaß von Farbe und kalter Natur ist, dessen Fasern schlaff sind, und dessen ganzer Körper von schleimigen,

kalten

natürlich- und nothwendigen genannten sechs Dinge, als da sind: die freye Luft, das

kalten und krägen Feuchtigkeiten angeschwollen ist, und welcher beständig ein müßiges Leben geführet hat; so wird auch die Wunde blaß, kalt, und etwas geschwollen aussehen, und fast in eben dem Zustande verbleiben. Wollte man diesem gleiche Dinge, wie im vorigen Fall, geben; so würde man die Beschaffenheit der Wunde und des ganzen Körpers nur noch weit schlimmer machen. Man verordne ihm aber ein Infusum oder gelindes Decoct aus Rad. Caryophillatæ, Imperatoriæ, Helenii, Angelicæ, Contrajervæ, Serpentariæ, Virginianæ &c. wozu man etwas Wein thut, so wird er in wenigen Stunden hernach durch den ganzen Körper warm zu werden, und zu schwitzen anfangen; die blasse Farbe der Wunde wird sich in eine röthere verwandeln, und diese welke Theile werden gleichsam von neuem belebet, das Verlohrne wieder erzeuget, und die Wunde geschlossen und geheilet werden. Wenn aber der Verwundete ein starkes Fieber und grose Hitze hätte, so würden wieder Aderlassen, Decocte von Tamarinde, Trifolio, Acetoso &c. gut seyn. Sollte man indessen die verborgene Hinderniß nicht so augenscheinlich erkennen, so muß man vor allen darauf bedacht seyn, eine gleichförmige Cirkulation wieder herzustellen. — Eben diese Regeln, in Rücksicht auf Temperamente, giebt Boerhave an einem andern Orte, S. 334: Jeder Mensch, sagt er, hat sein eigenes Temperament, seine ihm eigene Gesundheit, — und

Essen und Trinken, das Schlafen und Wachen, Bewegung und Ruhe, Absonderungen und Entledigungen, Affekte oder die Neigungen

dieses wird die Gesundheit, nach dem Temperament genannt, worauf also am meisten zu sehen ist. Denn die Medici unterscheiden durch eigene Kennzeichen ein warmes und kaltes, ein feuchtes und trockenes, ein gallichtes, sanguinisches, phlegmatisches und melancholisches Temperament, und erinnern, daß eine verschiedene, ja oft ganz entgegengesetzte Diät verschiedenen Temperamenten zukomme, wenn der Pazient gesund hergestellt werden soll. So zum Beyspiel, wo man sieht, daß der Verwundete ein wässerichtes, kaltes Temperament hat, müssen dünne diluirende Getränke vermieden werden; im Gegentheil muß man stärkende und erweckende Dinge geben: sind aber die Säfte zähe und dick, und die festen Theile straff und fest, so hat der Pazient ein warmes und trockenes Temperament; und sodann nützt das, was im vorigen Falle geschadet hätte. Eben so geht es bey den übrigen.„ Den Körpern, die fleischig, weich und roth sind, ist es zuträglich, den größten Theil des Jahres sich einer trockenen Diät zu bedienen; denn ihre Natur ist feucht: aber die harten, hagern, braunen und schwarzen Körper, müssen eine längere Zeit feuchte Kost zu sich nehmen, weil sie trockner Natur sind. (Hippocrat de Salubr. victus ratione) — Mehr über Temperamentsbeobachtung findet man in allen medicinischen Büchern.

gen der Seele *) besondere Rücksicht nehmen,

 wie

*) Diese 6. Dinge werden mit dem Namen nicht natürliche Dinge beleget; weil sie durch rechten Gebrauch oder Mißbrauch, für den Menschen gut und natürlich, oder böse und widernatürlich werden können. Ein kluger Medicus richtet dieß alles geschickt ein, und befiehlt dem Verwundeten, sich der schädlichen Sachen zu enthalten, und rekommendiret ihm, was ihm nützet. Wenn nun aus Sorglosigkeit des Medici, oder aus Schuld des Verwundeten, der kein Gehör geben will, Fehler im Gebrauche dieser sechs nicht natürlichen Dinge begangen werden; so kann eine Wunde, die ihrer Natur nach gar nicht tödtlich ist, dergestalt verändert werden, daß sie einen tödtlichen Ausgang gewinnet Wir finden unzählbare Erfahrungen bey den Autoren, die dieses augenscheinlich beweisen. Es wird genug seyn, nur einige in dieser Note hievon anzuführen; ich werde weiter unten noch Gelegenheit haben, hie und dort noch von einzeln dieser 6. genannten nothwendigen Dingen zu reden. — Als Paräus im Felde die verwundeten Soldaten in seiner Kur hatte, so bedauerte er gar sehr, daß bey einer jeden Lösung dieselben eine üble Empfindung hatten, und schlimme Folgen sich äußerten; besonders aber wurden hievon diejenigen angegriffen, welche an Hauptwunden darnieder lagen: Es mehrten sich daher alle Zufälle, und bey vielen wurde der Tod beschleunigt. (Les Oeuvres d'Ambroise Paré Liv. X. Chapitr. XIV. p. 231.) Einen Knaben von 14 Jahren war das Vorderbein (os bregmatis) zerbrochen, und

man

wie auch des beschädigten Gliedes natürliche Wärme

man zog ihm viele Stückchen aus. Hierauf legte sich das Fieber, der Schmerz und die übrigen Zufälle, und man hatte alle Hoffnung zu einer glücklichen Kur. Der Vater des Knaben aber läßt, ob es gleich die Chirurgi sehr ernsthaft verboten, den wilden Bauern zu, daß sie gleich neben der Stube des Kranken, bey Paucken und Pfeifen, tanzen und lärmen; den Tag darauf wird der arme Kranke von einem hitzigen Fieber, Raserey, Krampf, Eckel, u. s. w. angegriffen, und stirbt den 4ten Tag hernach. Als nun die Sache bey dem Magistrat angebracht wurde, wurde der Vater deshalben scharf angesehen. (Hildan. Observat. chirurg. Cent. I. obs. XX. p. 25.) Bey einem andern Knaben stand in einem gleichen Fall, am 14ten Tage nach empfangener Wunde, alles sehr wohl. Als er aber in einem gählingen Zorn gerieth, überfiel ihn bald ein starkes Fieber, und 4. Tage hernach starb er an der Hirnwuth, phrenidite. (Ibidem Observat. XVII.) Einem vornehmen Mann war von einem geschickten Chirurgo die linke Hand amputirt: da die Wunde fast schon geheilet war, wollte er seine Frau umarmen; diese aber war von dem Chirurgo ermahnet worden, es ihm abzuschlagen. Der Verwundete läßt hierauf, ohne Beyschlaf, den Saamen von sich; — allein sogleich verfällt er auch in Raserey, Krämpf und andere schwere Zufälle, und den vierten Tag ist er todt. (Ibid. Observ. XXV.) So weit Boerhave. — Woraus wir lernen, wie groß auf Wunden auch der Einfluß von Affekten ist; daher er

auch

Wärme so viel möglich zu erhalten, und allen übeln

auch in dem 39ten §. das Axioma aufstellet: Verwundete müssen ein aufgeräumtes Gemüth haben, und die Ruhe sich anempfohlen seyn lassen; weil alle starke Gemüthsbewegungen, indem sie den Körper afficiren und in allen seinen Verrichtungen stören, beständig den Verwundeten schaden werden; aber die ruhige Heiterkeit des Gemüthes, die sich keines Bösen bewußt ist, nichts Widriges fürchtet und alles Glückliche gelassen hoffet diese schicket sich besonders für sie. Eine ausgelassene große Freude würde eben so schaden, als andere große Gemüthsaffekten. Santorius und andre haben wahrgenommen, daß die Fröhlichkeit den Körper vornämlich zur Ausdünstung geschickt und recht merklich leicht mache; dieses aber deutet an, daß die Cirkulation durch alle Gefäße höchst frey, und die Ausübung aller Funktionen ohne die geringste Hinderung, das ist, eine vollkommene Gesundheit da sey. — — Daß aber die Ruhe Verwundeten höchst nöthig sey, ist von sich selbsten klar, wie man aus allen Gesagten leicht schließen kann. Eben so ists auch mit der Diät; und nur noch hievon etwas. Ich lasse hier wieder nur erst angeführten und bewährten Schriftsteller reden. Wofern, sagt er, nicht durch eine gute Einrichtung der Speisen und des Trankes dahin gesehen wird, daß der Chylus eine milde Beschaffenheit bekommt; so wird die Wunde täglich durch die Schärfe gereizet, und schwerlich geheilet werden.

Denn

übeln Zufällen vorsichtig entgegen zu steuern suchen.

Denn es ist hier die Rede von Wunden, die etwas zu bedeuten haben. Leichte Wunden bedörfen keiner solchen Behutsamkeit. Ueberdieses aber ergiesset sich viele Feuchtigkeit aus den offenen Gefäßen in die Höhle der Wunde, welche, wenn der subtileste Theil davon wieder eingesogen oder verflogen ist, zu einem guten Eiter wird. Wenn nun der Chylus, der mit dem Blute hieher kommt, aus solchen Theilen bestehet, die ihrer Beschaffenheit nach gar zu sehr zu einer scharfen oder faulenden Ausartung geneigt sind; so werden auch die ausgetrettenen Feuchtigkeiten, wenn sie stocken, und sich eine Weile an diesem warmen Orte aufhalten, eine faule scharfe Materie, aber keinen guten Eiter geben. Folglich muß man auch solche Sachen meiden. Da aber den Verwundeten die Ruhe höchst nöthig ist, die Bewegung und Uebung des Körpers aber das mehreste zur Aehnlichmachung der rohen Nahrungsmittel, oder zu deren Verwandelung in unsere Natur, beytragen; so sieht man, daß man Verwundeten keine Speisen reichen müsse, die schwer zu verdauen sind, sondern die leicht verdauet und unsern Säften leicht ähnlich gemacht werden können. Andern Falls würde viel rohes und wenig ausgearbeitetes zu der Wunde kommen; und dennoch ist von diesem letzteren allein die Wiedererzeugung des Verlohrnen in der Wunde zu gewarten. —— Es werden also hier diejenigen Nahrungsmittel angegeben, welche wegen ihrer milden Natur und Fähigkeit, Säfte, gute Säfte unsers

Körpers

suchen. Alles dieses verrichtet und bewirket theils die

Körpers zu werden, vornehmlich zu unserm Zwecke dienlich seyn: Haber, Gersten, Buchweizen, Reiß, ꝛc. mit Wasser oder Fleischbrühe gekocht, geben eine solche sanfte und leicht zu verdauende Nahrung, und gerathen doch in keine Fäulniß. Sodann meide man (§. 50 - 52.) auch diejenigen Speisen, die sich schwer in Chylum und Blut verwandeln lassen. Dergleichen sind, die sehr durch Salz, Rauch und die Luft gehärtet worden, oder die sehr fett sind, als Speck, fette Fische, Schweinfleisch, ꝛc. Endlich alle zähe und dergl. Speisen, als grobe Hülsenfrüchte, ungesäuerte Mehlspeisen, Eyer. (Vergl. mit Tissot Traité des Nerfs, Part. IV. p. 22.) Das Schlemmen, und überhaupt der Exzeß, sowohl in vielen als hitzigen Getränken, gehört ohnehin auch hieher. — Jedoch, was die Diät in der Qualität der Speisen betrift, scheint mir noch folgende Anmerkung nöthig zu seyn: Diejenigen, so mit starker Arbeit ihren Körper täglich üben, essen gerne die härtesten Speisen, und verdauen sie auch recht gut. Leichte Speisen mögen sie nicht; ja sie könnten auch davon nicht die nöthigen Kräfte zu ihrer Arbeit bekommen. Welche aber ein müßiges Leben führen, die befinden sich sehr übel nach solchen Speisen; daher man in Einrichtung der Diät der Gesunden, dieses als eine allgemeine Regel annehmen kann: Wie die Arbeit, so muß auch

die

Die Arzney- oder vielmehr Wundarzneykunst; und theils die Natur von sich selbst, theils die zwar

die Speise seyn. Denn harte Speisen, die nicht anders als schwer in einen guten Chylum zu verwandeln sind, machen einen Körper, der ohne Bewegung ist, nur schwerer und träger. Da aber Verwundeten die Ruhe höchst nöthig ist, so werden diese Speisen nicht gut verdauet und unsern Säften ähnlich gemacht werden können, welches doch zur Wiedererzeugung des Verlohrnen in der Wunde oder zu dessen Heilung durchaus erfordert wird. Man muß indessen hier immer etwas der Gewohnheit nachgeben; denn die von Jugend auf dergleichen gewohnt sind, können nicht leicht von weichen Speisen leben, &c. Denn die Gewohnheit, sagt ein schon oft genannter praktischer Wundarzt und Schriftsteller, welche man billig die andre Natur zu nennen pflegt, muß hier gleichfalls in Betrachtung gezogen werden. Wenn ein abgehärteter Ackersmann welcher an hartes, schwarzes Brod, an sein eingesalzenes und geräuchertes Fleisch gewöhnet ist, damit er mit einem festen Körper seine starke und tägliche Arbeit überstehen könne, wenn dieser verwundet wäre, und man wollte ihn blos zur Fleischbrühe zwingen; so würde es gar bald mit ihm aus seyn. Und deswegen können, ja müssen ihm festere Speisen zugelassen werden. „Was man sich langer Zeit angewöhnt hat, wenn es gleich böse ist, pflegt minder beschwerlich zu seyn, als was ungewöhnlich ist," sagt sehr richtig Hippokrates Aphorism. 50. Sect. II., welches er an einem andern

Ort

zwar erstens: die Natur hat von sich schon eine gewisse heilende Kraft *), und hier be-

steht

Ort (de victu acutorum) weitläuftiger ausführt, wo er gedenkt, daß die Menschen die Speisen, die sie gewöhnt sind, leicht vertrügen, wenn sie auch ihrer Natur nach nicht gut wären, und im Gegentheile, daß sie solche Speisen übel vertrügen, die sie nicht gewohnt sind, wenn sie auch nicht böse seyen. Eben dieß behauptet er auch vom Getränke. Woraus erhellet, daß die Klugheit einem Medico anempfiehlt, der Gewohnheit etwas nachzugeben, wenn es auch den Regeln der Kunst entgegen ist. So weit wieder Boerhave.—

*) Naturæ morborum medicatrices. Hippocrates Epid. 6. Ars medica; ab eo quod molestum est liberat, & id, ex quo quis ægrotat aufferendo, sanitatem reddit. Idem & Natura per se facere novit. Idem Lib. I. de vir.

Das nämliche drückt der unsterbliche Boerhave von Heilung der Wunden auf folgende Art aus: „Alles, was die Kunst leisten kann, zielet dahin „ab, daß die Hinderniße weggeschaffet werden, „welche der Heilung der Wunde widerstehen; „das übrige bringt die Natur, die sich allzeit „selbst genügsam ist, zu Stande.„ — So wird ja auch die Nikrose bey dem Knochen allein von der Natur geheilet, die den abgestorbenen Knochen, oder einzelne abgestorbene Stücke entfernt, und durch neue Knochenmasse ersetzt. Die Kunst kann blos Hinderniße beyseitigen, die sich den heilsamen Operationen der Natur entgegen stellen. Siehe I. Petr. Weidmann de nicrosi ossium,

1793

steht ihre vornehmste Wirkung darinn: daß sie eine Wunde wieder zusammen wachsen ma-

chet,

1793. Frankfurt., wo nach obigem Grundsatze in diesem sehr brauchbaren Werke alle ehemals oder noch gebräuchliche Heilsmethoden der Wundärzte von dem Nichtsthun an bis zum Brennen mit dem glühenden Eisen geprüft werden, und bestimmet wird, in wie ferne sie die Absichten der Natur befördern oder ihnen hinderlich sind; alles mit der größten Aufmerksamkeit auf den Gang der Natur, den eigene Beobachtungen von ihm zeigten. Selbst sogar in den Hauptkrisen der Krankheit zeigt sich diese Naturhilfe; daher sagt Balthasar in seinem obengenannten chirurgischen Werke, der auch ebendort S. 44. und 210. über diese selbstige Naturhilfe verdient nachgelesen zu werden, sehr richtig: Daß selbst das Fieber, dieser unvertrennliche Gefährte der Entzündungen, eine Wirkung des gewaltsam und plötzlich zusammen gezogenen Herzens und des ganzen Schlagadersystems und dadurch vermehrten Umlauf des Bluts sey. Es sey daher ein Bemühen der Natur, Conamen Naturæ, das ihr Nachtheilige entweder zu heilen oder auszuführen, und setze also immer eine Materie im Körper voraus, welche mit der Gesundheit streitet. Das den Entzündungen meistentheils begleitende Fieber ist also ein Mittel der Natur zu ihrer Heilung und das Nachtheilige, was es besiegen soll, ist der Reiz und die Verstopfung der leidenden Theilen. Es ist die vornehmste Ursache vom besondern Ausgange der Entzündung. — Auf eine sonderbare

Weise

chet, das zertheilte Fleisch und die zerrissene Haut zu Eiter kochet *), dasselbe, wenn es genug

Weise redet auch von dieser Vis medicatrix naturæ Herr Sibly, im ersten Bande des Magazins: An universal System of Natural History, London. welcher also hierüber nachgelesen und hiermit verglichen werden kann. Mehr hierüber siehe oben S. 13. 14.

*) Es scheint mir nicht ohne Nutzen zu seyn, wenn ich etwas mehreres hier von der Vereiterung, dessen Ursachen, Folgen und Theorie anführe. Hoffmanns Vorstellung hierüber ist folgende: In die entzündete Geschwulst wird nichts anders als Blut geleitet, der Eiter wird also aus dem Blute verfertiget; da in den entzündeten Geschwülsten das Blut eine größere Neigung zur Fäulniß erhält, so wird es je länger je mehr aufgelöst. Da aber der Eiter aus dem Blute verfertiget wird, so entsteht auch dieser, da das Blut je länger je mehr aufgelöset wird Der Eiter ist dicker als Serum; er kann also ohnmöglich ein aufgelöstes Serum seyn. Hingegen ist der Zusammenhang der Theile des Eiters nicht so groß als der Blutkügelchen, welche, wenn sie außer ihren Gefäßen aufbehalten werden, sehr bald gerinnen, welches der Eiter nicht thut. Der Eiter kann also nichts anders seyn, als aufgelöste Blutkügelchen; er hat eine gelbe Farbe, weil unter dem Vergrößerungsglase, aufgelöste und getheilte Blutkügelchen gelb aussehen. (Doch diese Farbe nimmt ja auch das Blut an, nach langer Zeit, auf Holz, Papier, ꝛc. wohin es ist gespritzet worden.)

genug zeitig ist †), austreibet; und endlich mit

den.) Ungeachtet in einem entzündeten Theile Eiter erzeuget wird, so hört dennoch die Bewegung durch die Gefäße nicht auf — und die Gefäße sind in den entzündeten Geschwülsten zur Zeit der Eiterung nicht zerrissen, sondern es cirkulirt Eiter darinnen, wie vorher Blut darinn cirkulirte. — Ob und in wie weit diese Lehre haftet, siehe Journal der Erfindungen, Theorien, 2c. 5tes Stück, S. 77. Die Meynung Balthasars, Boerhavens, Eytings, Arnemanns und andrer neuern und guten Schriftstellern, kann man selbst in ihren Werken nachlesen. Boerhave sagt über gegenwärtige Materie in seinem genannten Werke von den Wunden, S. 45. hierüber also: Den dritten oder vierten Tag, manchmal früher, manchmal auch später, zeiget sich in der Wunde eine zähe, weiße, schmierige, durchweg gleiche Feuchtigkeit, so der Eiter ist. — Ein solcher Eiter entsteht niemals, als wenn eine Wunde eine Bedeckung hat; folglich nur alsdann, wenn eine Blutkruste der Wunde da ist, oder ein Pflaster übergeleget worden. Also wird der Eiter nicht in den Gefäßen, sondern außer denselben erzeuget, von den ausgetretenen Säften, die durch die Wärme des Körpers geheget und verändert worden. Denn wenn man allen in der Wunde befindlichen Eiter mit einer weichen Carpey abgewischet, so findet man nach einer Stunde die ganze Oberfläche der Wunde mit einer dünnen Feuchtigkeit benetzet, jedoch keinen Eiter; läßt man aber die Wunde 24. Stunden mit einem

Pflaster

mit einer neuen, rothen und lebendigen Ma-

 terie,

Pflaster bedecket, so wird man nach abgenommenem Pflaster den Eiter gleich wieder gewahr werden. Daher ist der Ort der Erzeugung des Eiters ausser den Gefäßen, allein die Materie dazu wird durch die Gefäße gebracht. Dieser Eiter in der Wunde hat den herrlichsten Nutzen: denn dieses Wegs bedienet sich die Natur, daß sie die halbzerrissenen Theile, die entzündeten Endungen der Gefäße, welche zugleich mit den eingestopften Säften in den Lefzen der Wunde und an dem Grunde derselben kleben, ablöse, und sie von den lebendigen und gesunden Theilen absondere; hernach so wachset auch unter diesem Eiter alles wieder, was verlohren gegangen. Hippokrates, welcher der Natur überall folget, sagt deswegen, (de ulceribus in initio,) daß frische Wunden und deren umliegende Theile gar nicht entzündet würden, wenn sie geschwinde zu Eitern kämen. Ja, Galenus ist so dreust, sich heraus zu lassen, daß einem Geschwüre, welches einen guten Eiter setzet, nichts Böses zustossen könne. (Commentar. in Aphor. XXII. Sect. V.) Mithin ist ein gutes Eiter das gröste Kennzeichen zur Sicherheit und Genesung. Das nämliche sagt auch Corn. Celsus: (Medic. l V. c. 26. p. 295.) „Wenn eine Wunde gar zu sehr angeschwillt, ist es gefährlich; am allergefährlichsten aber, wenn sie gar nicht anschwillt: Jenes ist ein Zeichen einer grossen Inflammation, dieses eines erstorbenen Gliedes oder Körpers. Uebrigens kann man über diese Materie, was die

terie, nämlich mit jungen und neuem Fleische ersetzet *). Die Kunst aber räumet alle Hindernisse aus dem Wege, damit die Natur sol-

Natur thue, um Geschwüre zu heilen, auch besonders lesen: Nosologisch-therapeutische Darstellung der Geschwüre, von Prof. Weber, 1792. Berlin. —

†) Daher ein oft genannter Kunstrichter und Naturforscher bey Heilung der Geschwüren richtig folgenden Grundsatz aufsetzet:

Concocta medicari oportet; non cruda, nisi materia turgeat; raro autem turget in principio morborum.

Hippocrat. Apor. 22. Sect. I.

*) Wenn nach einer guten Digestion alles dasjenige, welches nicht wiederum zu seinem vorigen gesunden Zustande konnte gebracht werden, abgesondert worden; so nennet man die Wunde rein, und die ganze Fläche derselben erscheinet von allen Seiten gleich feuchte und perspirabel. Man findet nichts rauches, auch nichts trockenes in dem Grunde und in den Lefzen der Wunde. Sodann fängt der Zeitlauf der Wunde an, in welchem die Heilung vor sich gehet; denn unter dem Eiter, als dem natürlichsten und sanftesten Balsam, sieht man, wie sich der Grund der Wunde täglich mehr und mehr in die Höhe hebt, und wie überall gleich eine neue Materie hervorkommt, die, durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, die zärtesten und pulpösen Endungen der heraus wachsenden Gefäßen aufweiset. — Dieses nennen die

Chi-

solches besser verrichten kann, und reichet derselben, so zu sagen, hülfreiche Hand. Denn erstlich arbeitet die Kunst dahin, und wendet

Chirurgi die Fleischmachung, (Incarnation,) nicht zwar, weil ein wirkliches Fleisch, als welches eigentlich muskulöser ist, hier wieder wüchse; sondern weil es im Gebrauche ist, diese neue, rothe und lebendige Materie, die sich täglich in einer reinen Wunde mehrt, Fleisch zu nennen. Am schönsten läßt sich dieses sehen in der Wunden, wo etwas von der Substanz des Körpers verlohren gegangen, wenn z. E. mit einem Hiebe die Haut sammt einem Theile des darunter liegenden Fettfells weggenommen worden. Denn hier erscheinet natürlicher Weise erst unten an dem Grunde der Wunde eine Menge wieder wachsender Gefäßen; hernach gehen von den Ränden eben dergleichen ab, welche mit den ersten dergestalt die verlohrne Substanz des Körpers durch ein wunderbares Kunststück der Natur wieder hergeben. Hier thut Menschenkunst nichts; diese nimmt nur die Hinderniße weg; sie hält die Luft ab, indem sie die Wunde bedecket; das übrige alles bringet die geschaffene Struktur des Körpers zu Stande. Daß dieses also geschehe, wissen wir alle; wie es aber zugehe, ist uns gänzlich unbekannt. Galenus drücket die Wahrheit dieser Sache artig aus: (Method. med. lib. III. cap. 3.) „Man muß beym Wachsen des Fleisches erkennen, daß die Materie desselben ein gutes Blut, der Werkmeister und Urheber aber davon die Natur sey.“ Er handelt aber hieselbst von

Mittel an, daß sie, wo etwa in der offenen Wunde etwas vom Gewehre, Bein- oder Holzsplittern, stockendem Blute oder von ei-

nem

der Methode, wie ein hohles Geschwür geheilet werden soll. Die Alten wußten nicht die wunderswürdige Struktur der subtilesten Gefäße, aus welchen die Theile unsers Körpers zusammen gesetzet sind; heut zu Tage werden wir durch die anatomischen Demonstrationen belehret, und müssen darüber erstaunen, wie die verlängten Oefnungen der in die Wunde gehenden Gefäße mit den benachbarten zusammen laufen, sich vereinigen und zusammen wachsen; und nicht nur dieses, sondern es müssen auch Pulsadern mit Pulsadern, Blutadern mit Blutadern, Nerven mit Nerven dergestalt verbunden werden, daß eine der verlohrnen ähnliche Substanz in der Wunde wieder wachse. — Wir beten die unendliche Weisheit des Schöpfers hiebey an, welche den menschlichen Körper mit diesen schönen Gaben ausgerüstet. — Indessen, da dieses in der Höhle der Wunde vor sich gehet, so fangen nunmehro auch die vorher rothen und geschwollenen Ränder an, sich überall gleich hinunter zu begeben; sie bekommen eine bläulichte Perlenfarbe, und so entsteht die erste Grundlage der Narben um den Rand herum; diese nimmt allmählig nach der Mitte zu, bis die Wunde an allen Orten gleich geschlossen ist. — Dieses ist die natürlichste und vollkommenste Heilung einer Wunde. — Man kann hierüber auch vergleichen: Journal für die Chymie, Geburts-

hülfe

nem andern heterogenen Körper stecken geblieben ist, dasselbe heraus ziehe *), hernach

 aber

hülfe und gerichtliche Arzneykunde, herausgegeben von J. C. Loder, I. B. I. St. 1797. Nr. VII. Von den wirkenden Naturkräften bey Verletzungen des menschlichen Körpers und besonders bey wichtigen Kopfverletzungen, von Leibarzt Stöller zu Langensalza, — item Thedens chirurgische Bemerkungen. —

*) Ich sagte ja schon irgendwo oben, daß ansonst leicht Convulsionen, Inflammationen und andre üble Zustände entstehen, und überhaupt eine Wunde nicht heilen könne, wie es auch die Erfahrung giebt, so lange dergleichen heterogene Theile darinn bleiben, und dieselbe nicht durch die Natur selbst fortgeschafft oder durch Hülfe des Chirurgus herausgezogen werden. Allerdings werden dazu oft ganz besondere Handgriffe und Instrumente erfodert, worüber man mit Nutzen Arnemanns Uebersicht der berühmtesten und gebräuchlichsten chirurgischen Instrumente älterer und neuerer Zeiten, 1796. Göttingen, nachschlagen kann. Mehr hierüber siehe in Eytings, Balthasars und Boerhavens Abhandlungen von den Wunden. Ich will doch übrigens auch einige dergleichen Mittel hersetzen, wodurch dergleichen heterogene Theile fortgeschaft werden. Dergleichen ausziehende Wundmittel, vulneraria & attrahentia, sind Hasenfett, oder Pinguedo Leporina, Vulpina Sicc. & in vino macerata, Sabina, Vinca pervinca, und daher mehrere Pflaster, als

Em-

aber darauf besonders bedacht sey, das Blut

zu

Emplastrum ex Fermento, Melle & Viſco querc. miſtura ex oculis Cancr. Pinguedine Lepor. & Succin alb. &c.

Emplastr. ex Cer. alb. ℔j. Colophon. Theriac. aa. ʒvj. Liquefact. Super. ign. add. Gummi ammoniac. ʒj. Bdell. ʒij. cum S. q. Axungia Lepor. & aprugn.

Das Emplastrum Opodeldoch, mit welchem auch zum Theile in diesem Effekt das sogenannte Emplastrum divinum überein kömmt, ist in diesem Falle ja ohnehin überall bekannt, und fast in allen Dispensatorien, als in dem Wienerischen, Würtenbergischen, Pariser und andern zu finden, woraus es bestehet; die Hamburger haben ein von den vorigen, jedoch verschiedenes, daher es auch Emplastr. Opodeldoch Hamburgensium heißt, und im Hamburgischen Dispens. und in mehreren anderen vorkömmt. — Noch mehr über diese Materie verdienen folgende Werke gelesen zu werden: Sabatier's Lehrbuch für praktische Wundärzte. Thedens chirurgische Bemerkungen. Geschers (van) Abhandlungen von den Wunden, aus dem Holländischen übersetzt, mit Anmerkungen von A Fr. Löfler, und andre, die ich schon oben nannte. —

zu stillen *); damit durch ein allzu starkes

*) Mehrere blutstillende Mittel gab ich schon oben an, wo die Rubrike verschiedener Recepte wider verschiedene Krankheiten, und in specie wider das Nasenbluten ist. Unterdessen will ich doch noch einige vorzügliche, unter andern auch zusammengesetzte, aus verschiedenen bewährten Schriftstellern hier anführen. Und zwar erstens: eines der bekanntesten ist der Blutstein, Hæmatit, griechisch λίθος αἱματιτης, Scedengi und Sadenegi Arabisch, und franz. Piere Hematite; er wird zur Stillung des Blutes sowohl innerlich als äusserlich gebraucht; er stillt das Nasenbluten, wenn man ihn auch nur in der Hand hält. (Siehe Compendiöses Haushaltungs-Lexicon, Artik. Blutstein. Geoffroy Abhandl. von der Materia med. 1ten Theil.) Genanntes Haushaltungs-Lexicon giebt auch unter dem Art. Blut folgendes Mittel an: „Wenn Wunden stark bluten, so legt man wohl zerstossenen Waizen darauf, das Bluten wird alsobald dadurch gestillet. Man kann auch nur die Binde im Wasser, worinn einer kleinen welschen Nuß groß Vitriol oder Kupferwasser zerlassen worden, netzen.„ Doch hievon handelte ich anderswo schon weitläufig. — Odier, in Genf, fand die Buchenkohle zur Hemmung der Blutflüsse äußerst wirksam, innerlich zu einem Scrupel auf einmal gegeben; unter den äußerlichen Mitteln wider die Verblutungen, ist sie eines der wichtigsten und wirksamsten. (S. Medicinische Abhandlungen von einer Gesellschaft der

Verbluten nicht die Lebensgeister und natür-
liche

Aerzte zu Edinburgh, 2te Decade. Aus dem Englischen übersetzt, von D. Aug. Adrian Diel, 8ter Band, 1795.)

Das Pulver Sperniolæ, das Crollius bey Blutflüssen schon gut hieß, wird auch vorzüglich im Wiener Dispens. p. 169. angerühmt. — Sind die Wunden sehr tief, so lasse man nach Zwingers medicinischen Compendium in dieselben ein Pulver aus Mondsmilch, Blutstein, armenischen Bolus und Cap. mort. Vitriol. — Eben derselbe giebt in seinem sichern und geschwinden Arzte, von den Wunden, S. 1061. folgendes herrliche Recept an, wenn keine große Adern getroffen sind: Staubmehl, Weizenmehl, Wallwurz zu Pulver gerieben, Crocus Martis, gedörrtes Blut, armenischer Bolus, Terra Cap. mortui Vitrioli, Vitriol selbsten, arabischen Gummi, Baumwolle, weiße Hasenhaare, Spinnenweben, Kreide, Mumien, Blutstein, Mastix, Weyhrauch, Sarcocolla, ausgedörrte und zu Pulver gestossene Frösche, u. s. w. aus welchen man ein Pulver macht, mit Eyerklar vermischt, und auf Werk, oder besser auf Bofist oder Wolfist streichet und über die Wunde leget. — In einem uralten Buche finde ich auch folgende simple Mittel als probat angerühmt: Man lege blos ein Stück Vitriol oder Alaun auf die Wunde und verbinde sie: Item man streue dem Blutenden gestossenen Hut- oder Canarienzucker in die Wunden; oder man nehme drey Gran Mumien, lege sie in Wegebreitwasser, und gebe es dem Verwun-
deten.

liche Wärme verfliegen, und also das Leben im

deten. Ferner nehme man Weyhrauch, etwas weniger Aloe, das Weiße von einem Ey, und lege es mit den Haaren eines Hasens auf die Wunde. Und endlich, um nicht zu weitläuftig zu werden, so setze ich nur noch aus bewährten Arzneykundigern folgende 4. sehr wirksame Mittel und Recepte bey:

℞. Tormentillwurzel,
Blutstein, aa. 2. Loth.
Drachenblut,
Moos von einem Todtenkopf, aa. 1. Loth.
Wird unter einander gemischet, und an die Wunde gelegt. —

℞. Calc. viv. unc. sex.
Suber. Contus.
Lintei combust. aa. unc. duas.
Boli vulg unc. tres.
Colcothar. Vitriol. unc. quat.
M. f. Pulvis.

℞. Tormentill, Drachenblut, Mumien, armenischer Bolus, rothe Blumen, die im Korne stehen, mit ihren Wurzeln, Rittersporn blumen, aa. 2. Loth.
Pulverisirt, und nebst Eyerweiß auf die Wunde gelegt. —

℞. Aloes, Mastich,
Myrrh. Mumiæ, aa. Drach. iij.
Calc. viv. unc. iij.
Præcipitat rubr. unc. j.
Vitrioli Rom. ust unc. semis.
M. f. Pulvis.

in augenscheinliche Gefahr komme *), oder wenigstens der verletzte Theil durch einen ge-

rin-

*) Daß selbst das Leben des Verwundeten bey großen Verblutungen, besonders bey einer Brustwunde, wegen der allzuviel hiedurch entzogenen Lebensgeister, und nothwendig dadurch überhandnehmenden Entkräftung, die größte Gefahr leide, saget schon einem jeden die Vernunft und Erfahrung. Vom Hippokrates an, (Sect. 6. Aphorism. 27.) bis auf die neuesten Aerzte unserer Zeiten, war dieß von dem Richterstuhl der Wundarzneykunst ein entschiedener Satz. Man muß daher bey starken Verblutungen, besonders bey jenen der Brust, vor allen darauf beflissen seyn, und alle mögliche Mühe anwenden, das Blut zu stillen; und es ist bey Wunden von letzterer Art immer rathsam, ja nöthig, nebst andern oben vorgeschriebenen Mitteln zur Blutstillung, einen Meisel in die Wunde zu legen, Pflaster überzulegen und durch genaue und starke Verbindung den durch zu vieles Bluten ausströmenden Lebensgeistern den Weg abzuschneiden. Das auf eine Verwundung folgende häufige und mit Gewalt ausstürzende Blut ist allezeit ein Kennzeichen, daß große Gefäße, so den Lebenssaft, nämlich ein rothes Blut, führen, besonders aber Pulsadergefäße verletzet seyn; weil Blutadern, wenn sie nicht von den größten, oder wegen einer umgelegten Binde angeschwollen sind, selten so viel Blut von sich geben, und niemals mit einer solchen Gewalt, als es aus einer verletzten Arterie hervorspringet. Wenn der Verlust des Blutes so groß wird, daß man sich billig vor einen tödtlichen

Aus-

ringeren Grade der Wärme zur Zeitigung. Aus-

Ausgang zu befürchten hat, und keine Hoffnung übrig ist, daß nach Schwächung des Lebens, oder nach geschehener Contraction der Arterie das Bluten sich von selbsten stillen werde; so nimmt man seine Zuflucht zu den in der Kunst bekannten Hülfsmitteln, den Blutsturz zu hemmen. Ueberhaupt wird eine jede Wunde tödtlich genannt und ist es auch, die nach ihrem gewissen Erfolg den Tod verursachet. Der Tod aber ist sogleich da, wenn der Einfluß des Blutes ins Herz und desselben Ausfluß aus dem Herzen gehindert wird. Damit aber beydes, der Ein- und Ausfluß des Blutes geschehen könne, wird die richtige Struktur und Zusammenhaltung vieler anderer Theile erfodert. Derowegen ist eine jede Wunde ihrer Natur nach tödtlich, die dasjenige, was zum freyen Einfluß des Blutes ins Herz und zur Austreibung des aufgenommenen Blutes aus dem Herzen gehört, aufhebet. Welche Wunden aber eben diese seyen, die tödtlich sind, und in welchen Theilen sie tödtlich sind, hievon handelt, nebst andern, weitläuftig und ausführlich Boerhave in seinem schon etlichemal angeführten Werk über Heilung der Wunden — Doch scheint mir, hier auch folgende Punkte zu erörtern, nothwendig zu seyn. Meistens oder wenigstens sehr oft giebt es Wunden, die den innern Theil der Muskeln betreffen, und diese heilen als fleischliche Theile leicht; die Wunden der Flechsen hingegen haben schon mehrere Schwürigkeit; (siehe Boerhave, Theden und andre chirurgische Schriftsteller.) Wenn sie nicht an einan-

der

Austreibung, Wachsung und Zusammenziehung nicht

der gebracht, und in einer ruhigen Lage erhalten werden, so ist an keine Wiedervereinigung zu gedenken. Sie blättern sich überdieß ab, wenn bey der Heilung nicht alle Sorgfalt angewandt wird. Verwundungen der Muskeln selbst sind doch aber meistens gefährlich; denn in einen jeden Muskel geht eine Arterie, eine Vene, eine Nerve, und überdieß sind noch lymphatische Gefäße da; (siehe Müllers myologische Tabellen, item die Tabellen des Albinus, die zwar für Anfänger zu schwer und weitläuftig, unterdessen vor vielen andern in genannter Rücksicht einen Vorzug haben.) — Sind die verletzten Theile Gelenkwunden, so erfodern sie schon wieder große Ueberlegung und eine besondere Behandlung, die zugleich dem Zustande jedes Kranken angemessen ist. Die Hauptsache der Kur besteht aber darinn, daß man den starken Zufluß des Gliedwassers abhalte, und daß man das Scharfwerden desselben zu verhindern suche; denn aus jenem erfolgt leicht Abzehrung, und aus diesem Beinfraß. (Caries.) — Man muß also vor allem auf die Lage der Wunde bedacht seyn, das heißt, untersuchen, welche Theile verletzet sind oder in ihren Funktionen leiden, um gehörige Maßregeln dagegen anzuwenden; denn ohne diese Kenntniß kann man nichts gewisses bestimmen und unternehmen. Die Besichtigung einer Wunde lehret uns von ihrer Größe, Tiefe und Eigenschaft; aber die Kennthiß der Theile, welche an dem Orte der Wunde zu nächst liegen, kann man nur allein aus der Anatomie haben. Die getreuen

Ta-

nicht unfähig gemacht werde; ferners reiniget sie die Wunde *), füget das von einander

der

Tabellen des Eustachii, in welchen die Lage der größern Arterien, Venen und Nerven, wie auch die Anfänge und Fortgänge der Mäuslein akkurat angemerket sind, können hier von ungemeinen Nutzen seyn; unter den neuern aber wird über diese Materie Sömmerings Werk wohl oben als das beste stehen —

*) Wenn erfahrne Chirurgi sehen, sagt einer der besten Schriftsteller hierüber, daß die Oberfläche der Wunde dermassen ausartet, daß sie nicht überall feucht und roth ist, sondern weiße, gelbe und braune Unreinigkeiten zum Vorschein kommen, so wissen sie, daß auch die besten Balsame, die Wunde zu heilen, nicht hinreichend sind. Zwar bestrebet sich die Natur durch eine gute Suppuration das Verdorbene abzusondern; die untergelegene lebendige Gefäße aber vermögen nicht so leicht die über ihnen liegenden und anhängenden Unreinigkeiten wegzuschaffen; daher diese, da sie schon halb erstorben sind, und sich hier lange aufhalten, verderben und eine noch schlimmere Eigenschaft erlangen. — Selbst der mildeste Eiter wird, wenn man ihn gar zu lange in der Wunde läßt, dünne und scharf; davon leidet die ganze Oberfläche der Wunde und wird unrein; so lange aber dieselbe nicht rein ist, können auch die Theile nicht wieder wachsen und vereinigt werden, ob sie gleich durch eine geschickte Compreßion und Band zur Berührung gebracht werden. Es muß also die Wunde erst gereinigt

werden,

der klaffende getheilte Fleisch, (welches nach meiner Beobachtung bey starken und arbeitsamen

werden, durch die sogenannten Digestivmittel. Allein diese können sich hier nicht überall an die Fläche der Wunde appliciren, wofern man sie vorher nicht diluirt, damit sie an allen Orten der Wunde eindringen können. Dazu nun schicken sich diejenigen Dinge, welche zur Reinigung der unreinen Wunden angepriesen werden, und die man mit Wasser oder einem ähnlichen Vehikel vermischt, vornehmlich Aloe und Myrrhen mit einem Eydotter abgerieben, wozu man etwas wenig Salmiak und Honig thut, und hernach alles mit Wasser diluirt. Man saffet dergleichen Mittel mit Karpenbäuschlein auf, und adpliciret sie an die unreine Oberfläche der Wunde. Die solchergestalt erweichte und durch die seifigte Kraft aufgelösten Unreinigkeiten trennen sich sodann mit dem guten Eiter von den gesunden Theilen ab, und die Wunde wird rein. Hier sind noch einige simple, jedoch sehr gut befundene Mittel, die bey unreinen Wunden können gebraucht werden:

Man streue blos gebrannten Alaun in die offene Schäden, wenn sich schon faules Fleisch angesetzt, um solches hinweg zu beizen. —

Man bediene sich auch hiezu gebrannten Anissaamen, der die Wunden reiniget, sie zugleich wieder zusammen heftet und neues Fleisch wachsen macht. —

Man siede die Wurzel von Eschenbaum in Wein, welcher alsdann zur Auswaschung der

Wunde

samen Leuten am allerweitesten von einander geht, und dieß um so mehr, je fester zuvor der

Wunde sehr dienlich ist. Item soll auch Wundholz alle Wunden heilen, wenn sie noch blutend damit bestrichen, und täglich mit frischem Wasser gewaschen werden. Auch werden Epheublätter bey offnen Schäden sehr angerühmt. ꝛc.

Man merke sich überhaupt aber die Regel, welche Hippokrates von unreinen Wunden giebt: „Fette Dinge, sagt er, dienen entzündeten Theilen nicht, noch auch unreinen und faulenden Wunden, aber scharfe Dinge und solche, die durch Beissen reinigen, deswegen auch sogar Taback, Necotiana, und wegen seiner zusammenziehenden Wirkung verschiedene andre Kräuter, als Mausöhrlein, auricula muris, Hieracium Ludw. und andre dienlich sind. Und an einem andern Orte lehret er auch richtig, daß die durch die Gefäße zu der Wunde gebrachten guten Säfte, die durch diese Mittel erweichten und nun leichter abzutrennenden Unreinigkeiten fortschaffen: deswegen haben auch die sogenannten Wundtränke ihren guten Nutzen. Man pflegt dieselbe gemeiniglich in Form eines Dekocts zu geben, weil auf diese Weise das Kräftige der Medicamente und Ingredienzen, da es durch Wasser diluirt ist, bequemer mit dem Blute vermischet, und durch den ganzen Körper gleichförmig vertheilt werden kann. Hier sind einige Recepte von diesen Wundtränken:

℞. Sannikel Sinnau, heidnisch Wundkraut, Erdbeerkraut, Wintergrün, Wohlgemuth, ana M. j.

der Zusammenhang der Theile war) zusammen, hält es bey einander, und kommt der Natur, welche unterdessen mit der Eiterung und dessen Austreibung, mit der Heilung und der Erzeugung, sowohl einer neuen Haut, als eines

Man thue es in ein Gefäß, gieße drey Kannen Wein darauf, verschließe das Gefäß, und lasse es drittehalb Stunden sieden; dann mische darein gestossene Tormentillwurzel und pulverisirte Krebsaugen, aa. 2. Loth.

Ist davon 3mal des Tages, jedesmal 2. Löffel voll zu trinken.

Ein anderes.

℞. Ingrün, M. 1. Engelsüß, eine halbe Hand voll. Erdbeerkraut, Wintergrün, rothen Beyfuß, aa. M. 1.

Wird mit zwey Maas Wein und zwey Maas Bier unter einander gemischet; dann läßt man es um einen halben Zoll einsieden, und giebt dem Pazienten davon Morgens und Abends einen guten warmen Trunk. Es dienet auch zugleich damit warm die Wunde zu waschen.

Man kann sich auch des folgenden Habertranks bedienen:

℞. Aven. bene lot. ac mundific. ℔ij.
Rad. Cichor. ʒiij.
Nitri. ʒj.

Dieses wird in 3. Maas Wasser bis auf den 4ten Theil eingekocht und durchgesiehen, wozu man dann Zucker oder Honig nach Proportion beymischet. —

eines neuen Fleisches *), worüber endlich nur

 blos

*) Diese Mittel, mit welchen die Kunst der Natur gleichsam beystehet, werden daher auch von den Chirurgis sarcotica; fleischmachende Mittel genannt; jedoch giebt es nur ein einziges wahres fleischmachendes Mittel im genauesten Verstande, nämlich die Natur selbst, die unter einem milden Eiter das Verlohrne wieder hervorbringt, welches Galenus artig ausdrückt, da er sagt, die Materie zur Erzeugung des Fleisches sey ein gutes Blut, die Werkmeisterin und Urheberin desselben aber die Natur. Alle übrige Mittel, denen die Kraft, Fleisch zu machen, beygeleget wird, nehmen nur die Hinderniße weg, und gehen der Natur zur Hand, thun aber nichts anders, als daß sie mit einem gehörigen Drucke die Gefäße einzwängen und so einrichten, als sie bey dem gesunden und natürlichen Zustande zu seyn pflegen. Dieses bewerkstelligen sie wenn sie die Luft abhalten, die Theile wärmen, und die ausgetretenen Feuchtigkeiten dermaßen einschließen, daß sie durch gehörige Zeit zu einem guten Eiter werden. — Eine bereits gereinigte Wunde wird von einem jeden scharfen Mittel verletzet; es werden dadurch die zarten Gefäßchen zernichtet, welche von neuem beginnen erzeuget zu werden. Wenn diese gestorben sind, entstehen neue Unreinigkeiten, die man wieder absondern muß, wovon ich schon geredet habe. Ueberhaupt aber muß hier die Regel beobachtet werden, welche Galenus de Methodo curandi lib. III. c. 4. giebt; wo wir uns bemühen, sagt er, Fleisch hervorzubringen, da müssen wir uns besonders vor adstringirende Medicamente in

Acht

blos eine Narbe bleibt **), beschäftigt ist,

zu

Acht nehmen; und Hippokrates (de affectibus C. X.): Wenn du ein neues Fleisch schaffen willst, so helfen fette und warme Sachen mehr; denn andre Mittel müssen zur Stillung des Blutes, andre zur Reinigung der Wunde, und andre zu ihrer Heilung appliciret werden. — Die Kur einer Wunde aber wird überhaupt gut von statten gehen, wenn die Farbe röthlich ist, (denn eine gar zu rothe Farbe zeuget von der Gegenwart einer Entzündung,) wenn der Eiter in gehöriger Menge und gutartig ist, wenn der Grund und die Seitentheile der Wunde gleichförmig anwachsen, und sich nichts über die gleiche Fläche der Wunde erhebet, auch die Wundlefzen nicht über die benachbarte Haut steigen, wenn diese gleich und unausgefressen sind, und wenn endlich am Rande der Wunde eine blaßbläuliche Farbe zum Vorschein kommt, welches ein Kennzeichen von der entstehenden Narbe abgiebt, welche zu befördern, man in der Chirurgie verschiedene

**) Mittel angiebt. Nach den neuesten Erfahrungen ist eines der wirksamsten und simpelsten, nicht nur eben zur Beförderung der Vernarbung der Wunden, sondern auch zur Hinderniß der Fäulung, der äusserliche Gebrauch der sogenannten Brasilianischen Chinarinde. (S. Osservazioni sulle proprietà della China del Brasile di Andrea Comparetti, 1794. wo der Verf. am Schlusse dieser Abhandlung hievon redet.) Die Ursache dieser ihrer medicinischen Kraft muß man aus ihren Bestandtheilen hersuchen; indem nämlich nach mehreren chymischen Versuchen, wovon auch der Verf.

Nach-

zu Hülfe. Vorzüglich besteht endlich auch das Geschäft der Kunst und des Wundarztes darinn,

Nachricht giebt, diese Drogue einige Bestandtheile enthält, die den andern Chinaarten entweder gänzlich fehlen, oder ihnen wenigstens in weit geringerer Menge beygemenget sind; übrigens ist es auch zum inneren Gebrauche ein ganz neues Heilmittel, mit welchem eben Hr. Comparetti die Söhne Aesculaps in dieser Schrift bekannt macht; und ist erst im J. 1793. aus Portugall nach Venedig gebracht, und in dieser Stadt unter dem Namen: Brasilianische Chinarinde verkauft worden. — Unter den zusammengesetzten Vernarbungsmitteln schreibt die Augspurger Pharmacop. vorzüglich folgende Salbe: Unguentum de Lithargyrio genannt, für jene Wunden vor, welche wegen zu großer Feuchtigkeit nicht gerne sich vernarben:

℞. Lithargyrii uncias duas.
Ceruſſæ unciam ſemis.
Aceti unc. unam.
Olei roſat., qntum. ſatis eſt.
F. Unguent. lento igne, vel etiam crudum in mortario plumbeo.

Nachher aber muß man den Ort der Narbe selbst, öfters mit einem Spiritu rorismarini, matricali oder einem ähnlichen waschen. Denn alle diese Spiritus besitzen eine Kraft, die Theile der Theile zu stärken. Es bleibet aber eine solche Stelle immer schwächer, da sie nur eine dünne Haut überdecket; und ist folglich leichter zu verletzen, als die benachbarten Theile. Daher ist es auch

inn, baldigst und durch alle mögliche Mittel die Inflammation oder Entzündung *) und alle

oftmals noch nöthig, mit einem gelinden Bleypflaster, oder weichem Leder, den geheilten Ort eine zeitlang bedeckt zu erhalten, damit nicht vom Reiben der Kleider, oder den Ungemächlichkeiten der Luft, oder andern Umständen, die einmal geheilte Wunde wieder aufgereizet oder zum Aufbrechen gebracht werde. —

*) Die Mittel, durch welche man der Entzündung entgegen steuern oder derselben abhelfen kann und muß, sind nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich. Unter die innerlichen rechne ich Klystire, Purgationen, Aderlassen und innerlich zu gebrauchende Medikamente, deren Vorschrift man dem Arzt überlassen muß; auch muß man überhaupt alles dasjenige vermeiden, was in dem Geblüte eine Erhitzung machen kann, als allzugewürzte, zu hitzige Speisen und Getränke, Leidenschaften, ꝛc. wovon ich oben schon Erwähnung that, und worüber man mit vielem Nutzen Tissot, Kämpf, Hoffmann, Boerhave und andre nachlesen kann — Was die äußern Mittel betrift, so gebe ich folgende an: Man kann erstlich, ohne viele Kosten, mit guten Effekt, das Weiße von einem Ey, mit Alaun geläutert, oder ein Dekoct von Verbena, Veronica, Alchymilla, Bursa Pastoris, &c. in Rheinwein gekochet, überschlagen Oder man nimmt, wie Barbette richtig rühmt, Rosenöl, weiß Magsamenöl, Chamillenöl, jedes 2. Loth; item das Weiße von einem Ey, 20. Gran Safran,

macht

alle andere schlimme Zufälle, die sich bey einer Wunde gemeiniglich zu ereignen pflegen, und die oft Anfangs gar nichts Uebles zu bedeuten scheinen, aber nachgehends erst von großer Wichtigkeit und üblen Folgen werden,

macht eine Salbe daraus, und streichet solche wärmlich über. — Ferner ist auch rathsam, sowohl bey Entzündungen der Wunden als der Geschwäre, wenn man Pappeln- und Salbeyblätter, eines so viel als das andre, als einen Ueberschlag gebrauchet, oder auch ein bloses Leinwand mit Weineßig befeuchtet. — Unter den allerneuesten Mitteln ist auch der Gebrauch der Kohle; worüber man nachlesen kann: Michaelis Bemerkungen über den Gebrauch der Kohle bey Entzündungen und Geschwüren, die man auch in der Collection Dissertationum medic. Marburgens. fascicul. IV. 1794. finden kann. Auch macht man mit der antiseptischen Chinarinde zu unsern Tagen ein großes Geschrey, die zur Mode fast geworden ist, wenn ich mich so ausdrücken darf. Hoffmann in seinen eigenthümlichen Meinungen und Theorien behauptet ausdrücklich, daß bey der Entzündung bey Eiterung, bey dem Brande ihr Nutzen darinn bestehe, daß Chinatheilchen beständig mit dem Blute in die entzündete Geschwulst strömen, und daselbst der Fäulniß widerstehen. Ists dem also, so muß denn freylich kein besseres Mittel gegen die Entzündungen gefunden werden können, als eben die antiseptische Chinarinde. Dieß lehret die

Theorie,

zu stillen oder denselben vorzukommen. — — Was die Natur dabey thut und wirket, geschieht fast ganz ohne die Hülfe des Wundarztes; nicht so aber, was durch die Kunst geschiehet, welches auch eigentlich die Hauptsache

Theorie, die auf die richtigsten Erfahrungen und unumstößlichsten Schlüsse beruht und nach den strengsten Regeln der Logik daraus gezogen sind. Was aber dagegen die Erfahrung und die Herrn Herausgeber des Journals der Erfindungen und Theorien ꝛc. sagen, beliebe man im 5ten St. 1794. Seite 74. dort selbst nachzulesen. Es ist keineswegs das einzige zuverläßige Mittel in allen Fällen. Man muß alle Umstände zusammen nehmen; dieses gehört für praktische Aerzte. — Aus genanntem Grunde giebt genannter Schriftsteller auch noch folgende Mittel an, und sagt: Der Kampfer, die Säuren und viele Mittelsalze, welche mit einander der Fäulniß widerstehen, unter welchen aber keines besser, als der Salpeter ist, zertheilen sämtlich Entzündungen, weil sie antiseptisch sind. — Die Fäulniß besteht aber in einer Auflösung; alle zusammenziehende Mittel widerstehen daher der Fäulniß. Aus diesem Grunde bedienen wir uns äusserlich des Silberglätteßigs, des Vitriols, des Alauns. Endlich sind auch Umschläge aus bitteren, gewürzhaften Kräutern, mit Eßig, Salmiak, Kalkwasser, Weingeist, ꝛc. die besten zertheilenden Mittel bey Entzündungen ganz allein schon aus dem Grunde, weil sie der Fäulniß wider-

sache des Chirurgus ist, indem er nämlich der Natur theils durch eigene Handgriffe, Verbindungen und dergleichen, theils durch aufgelegte Mittel, als Oele, Balsame, Salben und Pflaster gleichsam nachhilft. Daß er, wenn nun etwas in der Wunde stecken geblieben ist, vor allem mit einem schicklichen In-

 stru-

widerstehen. — Aus diesen allen sieht man, daß folgendes Pflaster bey Entzündungen und vielen andern Umständen ganz vortreflich ist:

℞. Minii, Cerussi. ana ʒiij. Ol. olivar. ℔ß. Sapon. venet. ʒj. Saccharin. Saturni, Camphor. aa. ʒß. M.

Mehrere dergleichen Mittel findet man bey Boerhave, Hoffmann, Zwinger, Hecquet, Müller, dessen praktisches populäres Haus- und Handbuch, über die gewöhnlichsten Krankheiten, mit beygefügten auserlesenen Arzneyformeln für Wundärzte und Landchirurgen, mit grossen Nutzen gelesen werden kann Wider die Entzündungen von sehr grossen Verbrennungen aber ist eines der neuesten und besten Mitteln: die Stahlische Brandsalbe, worüber man nachlesen kann: Beobachtungen über den Nutzen der Stahlischen Brandsalbe bey heftigen Verbrennungen, von Herrn Geh Hofr und Prof. Wendt zu Erlangen, die auch in Loders Journal für die Chirurgie, ꝛc. I. B. 4ten St. Nro. VII. eingerücket sind. —

strumente oder mit der Hand herauszieben *), das von einander klaffende Fleisch mit der Hand alsdann zusammen drücken, mit einer Binde

*) Denn es ist in der ganzen Wundarzney, bey allen Wunden, die allgemeine Hauptregel: alle heterogene Theile vor allem aus der Wunde zu beseitigen; weil nicht nur, so lange dieselbe darinn verbleiben, jene langsam oder kaum können geheilet werden, und Schmerz, Geschwulst, bösartiger Eiter und Inflammation sich vermehren, sondern auch leicht Convulsionen und andere nachkommende Uebel entstehen. Siehe hierüber Boerhavens Lehre von den Wunden, kurzgefaßte Lehrsätze von Erkenntniß und Heilung der chirurgischen Krankheiten, mit dem Commentario Herrn Gerard van Swieten, 1ten Theil, S. 540. 541. — „So lange, (heißt es dort S. 517.) so lange die abgebrochenen Stücke des verwundenden Instrumentes, oder eines verletzten Knochens, oder sonst etwas diesem ähnliches, in der Wunde stecket, welches durch seine spitzige Figur und Steifigkeit die Theile weiter verletzen kann: so lange bleibt auch der Schmerz; vornehmlich, weil die Theile beständig gereizet und davon entzündet werden, und schwellen; auch folglich mehr zerreissen, da sie an dem in der Wunde gebliebenen fremden Körper angedruckt werden, bis dieser durch chirurgische Instrumente hinausgezogen, oder durch die rund umher entstandene Suppuration ausgetrieben worden.„ — Freylich aber weiß ich gar wohl, daß es auch Ausnahmen von dieser

Binde verbinden, und besonders der Verblutung und Entzündung entgegen steuern müsse, sagte ich ja so eben erst oben. Die übergelegte Arzneyen aber stillen das Blut *), und halten die ausdünstenden Lebensgeister und die herrauchende Wärme auf **); die Natur, weiche

dieser Regel gebe; daher sagt genannter scharfsichtiger Schriftsteller, c. l. § 43. also: Doch, nachdem die Beschaffenheit der Wunde des verwundeten Theiles, der fremden Materie, der heterogenen sich darinn befindlichen Körpern, der Stärke des Patienten und der zu befürchtenden Zufälle ist; nachdem läßt es sich schließen, ob man gedachte Stücke wegzuschaffen oder in der Wunde zu lassen habe. Er erklärt sich auch in diesem §. und führt Beyspiele nebst andern Autoren an, daß dergleichen fremdartige Körper oft hernach blos durch Hülfe der Natur von sich selbst fortgetrieben werden. — Wie aber, und mit welchen Cautelen, gedachte Dinge aus einer Wunde wegzuräumen, davon handelt er §§. 42. 43. 44. Mehr hierüber werde ich erst unten zu sagen Gelegenheit haben, wo eigentlich die Rede von den Wunden ist. — Mehr hierüber siehe Thedens chirurgische Bemerkungen; Repertorium chirurgisch- und medicinischer Abhandlungen für praktische Wundärzte, von D. Michaelis; item Arnemanns Magazin für die Wundarzney-Wissenschaft. —

*) S. Seite 249.

**) S. Seite 252.

welche das gequetschte, geschnittene oder gestochene †) und wunde Fleisch eiternd zu machen

†) Sind die Wunden aber von einem Schuß hergekommen, so erfodern sie wieder eine eigene andre Behandlung; und man muß besonders hier darauf sehen, daß der Brand nicht dazu kommt, als welcher gar gerne bey Schußwunden sich einstellet. Ich kann mich jedoch hier über die Behandlung dieser Art von Wunden nicht einlassen; denn hiezu wird mehr erfodert, und ich gestehe frey, daß dazu meine wenigen Kenntnisse nicht hinreichen. Ich will also nur einige Schriften darüber anzeigen, die man selbst nachlesen kann; als nämlich: Gescher, van, Abhandlungen von den Wunden. Aus dem Holländischen übersetzt, und mit Anmerkungen von A. Fr. Löfler. — Beobachtungen und Schlüsse aus der praktischen Arzneywissenschaft von Alexander Rave, 1796. Nro. V. über die Wahl der äußerlichen Mittel bey Schußwunden. Nach des Verfassers Meynung sind Antiseptica, inn- und äußerlich gebraucht, angezeigt, und alle erweichende warme Mittel zu verwerfen; er hängt ganz an Hoffmanns System und Principien. — Daß kalte Umschläge bey Schußwunden besser sind, als warme, und daß bey solchen Wunden nicht immer Einschnitte nöthig sind, wie viele wollen, bestätigt auch ein anderes Werk, nämlich: Neue Bemerkungen und Erfahrungen der Wundarzneykunst und Arzneygelahrtheit, von Joh. Christ. Anton Theden, III.

Theil

chen beschäftigt ist, stärken die heilsamen Oele, Sal-

Theil, 1793. wo jedoch zwar dieser große praktische Wundarzt die kalten Umschläge nicht unbedingt bey allen Schußwunden empfiehlt. Bey Kopfwunden sagt er jedoch aber ausdrücklich, daß niemals warme, sondern beständig kalte Ueberschläge angewendet werden müssen; worüber man auch Schmuckers chirurgische Wahrnehmungen, I. Theil, desgleichen die Werke des Herrn Pott und Bromfield vergleichen kann. Vorzüglich muß ich aber noch zwey der wichtigsten Werke anführen, die in Rücksicht der Schußwunden nachgelesen zu werden verdienen. Nämlich: Neue medicinisch-chirurgische Beobachtungen, von Ch. Ludw. Mursinna, Generalchirurgus, 1796. S. 103. Behandlung der Schußwunden überhaupt; und Hunter's Versuche über das Blut, die Entzündung und die Schußwunden, herausgegeben von D. Hebenstreit, 1ter B. 1797. Leipzig; und endlich auch Carl Rud. Fr. Müller Tractatus medico-chirurgic inaugural. de vulneribus sclopetariis, 1795. — Sind aber die Wunden sehr zerrissen, so ist von sehr guter Wirkung eine Auflösung von Salmiak in Weingeist; worüber man unter andern Medical Facts and Observations, 1795. London. Vol. VI. Nro. 2. nachlesen kann. — Sind beynebenst Sehnen oder Nerven verletzet und gestochen, so ists bedenklich: Man hat in diesem Falle kein schöneres Mittel, mit welchem man die entsetzlichsten Zufälle verhüten, oder wenn sie schon da

sind,

Salben, Pflaster und dergleichen *); der Ver-

sind, mildern kann, als den schwarzen Peruvianischen Balsam, welchen man gelinde wärmet, und in die Wunde tröpfelt, hernach mit einer warmen Spatel etwas nachdrücket, damit er desto mehr eindringe, und zu allen Orten der Wunde komme. Nach diesem muß man das ganze Glied mit weichem Brey- oder andern warmen Umschlägen einwickeln oder mit sanften Oelen beständig schmieren. — Endlich muß ich noch bey Schußwunden (welches zwar überhaupt bey allen Wunden von großer Linderung und Nutzen ist, indem, wenn man fleißig die Wunden damit auswaschet, es nicht nur die Inflammation benimmt, sondern auch reiniget und eine heilende Kraft besitzt) verschiedener Salben und Wundwasser gedenken, vorzüglich desjenigen, welches in den Apotheken unter dem Namen Unguentum vulnerar. sclopetar. Aqua vulneraria sclopetaria, oder L'eau d'Arquebusade, wie es von den Franzosen genannt wird, bekannt und zu haben ist. Das Recept davon kann man in verschiedenen Dispensatorien, vorzüglich in Dispensat. regio & elector. Boruſſo-Brandenburg. S. 31. von Ernesto Fagino herausgegeben, in Dispensat. Trillerii S. 84. und 848. wo zugleich auch mehrere andre Wundwasser, als Aqua vulneraria Pharmacopœæ Parisiensis, Aqua Catapultarum, Aq vuln. alba und rubra Dippelii, Rœderi, u dergl. zu finden sind, item in Actis Medicorum Berolinens. Decad. I. Vol. III. p. 78. und in mehreren andern medicinischen Büchern haben.

*) Ich will, um nicht zu weit auszuschweifen, mich nur auf die Wundöle einschränken, und ihre sonder-

Vertreibung des Geschwulstes und Geschwüres dienen Cataplasmata und Fomenta, aus erweichenden Kräutern, mit Zusetzung der Blätter

von

derbare gute Eigenschaft bey Wunden sogar durch biblische Urkunde darthun, um zu zeigen, daß der Gebrauch der Oele bey Wunden schon uralt sey; und setze übrigens nur einige bewährte Recepte von Wundölen zum beliebigen, doch gewiß Linderung, wo nicht gänzliche Heilung verschaffenden Gebrauche bey. Paracelsus schrieb schon in seiner großen Arzney auf folgende Art von dem Wundöle: „Der Gebrauch des Wundöls ist also gewesen, daß sie in die Wunde zuerst mit Weine ausgewaschen haben, und darnach mit Oele bestrichen, und also die Wunden geheilet;“ auf welches auch Christus im Evangelio in der Parabel deutet, da er von dem verwundeten Samariten in Jericho redet, ihm beygesprungen und Oel in die Wunde gegossen habe; verglichen mit Isai 1, 6. — Anfangs war also blos das simple Oel, Baumöl; nachher setzte die Kunst noch andre heilbare Ingredienzen dazu. Hier sind einige dergleichen Wundöle:

℞. Man nehme im Sommer weiße Liljenblätter, thue sie nebst simplen reinen Baumöl in ein Glas, welches man wohl verschließt; und läßt es an der Sonne destillieren. — Eben ein so kostbares kühlend- und heilsames Oel wird aus bloßen Blättern von Balsaminenblumen, auch ohne beygesetztes Oel, in einem Glase von der Sonne ausgezogen.

℞. Baum-

von Hyoscyamo, Gartenmohn; wie auch erweichende Pflaster und ähnliche Mittel, welche äußerlich auf den schadhaften Theil geleget, eine

℞. Baumöl, 2 Pfund, gereiniate Regenwürmer, M. Flor. Hyperici, 5 Pfund, Flor. Centauri minoris, und Capitum trifol. odorat, jedes 4 Loth; endlich auch eben so viel Gummi Elem. Setze es den ganzen Sommer an die Sonne, thue alle Tage neue Blumen hinein, die alten dagegen drucke man aus und werfe sie hinweg. Einige setzen auch ein wenig Terpentin, und andre ein wenig Aqua vitæ dazu.

℞. Man nehme die Beere von einem Hollunderbaum, zerstosse und presse sie durch ein leinenes Tuch; von den darinnen bleibenden Trestern werden nach ihrer Abtrocknung die Kerne abgesondert, von welchen man ein schönes, alle frische Fleischwunden bey Menschen und Thieren heilendes Oel gewinnt; wovon man mehreres nachlesen kann in dem sehr brauchbaren Buche: Die Hausmutter in allen ihren Geschäften, dritte vermehrte Auflage, Leipzig 1791.

Ein Wundöl aus Steinkohlen.

℞. Man nehme ein Pfund Steinkohlen, stosse sie sehr klein zu Pulver, thue solches in eine irrdene Retorte, destillire es auf Art, wie man mit der Butter des Antimonii zu thun pflegt; so soll zuerst etwas weißer Nebel herüber kommen, und auf diesen folgt ein schwarzes Oel. Die Retorte muß so lange im Feuer bleiben, bis alles Oel über ist. Alsdenn nehme sie aus dem Feuer, lasse

eine ungemeine Erleichterung verursachen. Auch wird aus der China Gialla, von Panatahuas und Huanuco ein Extrakt verfertiget, welches besonders bey faulen Geschwüren sehr wirksam ist *). Dem um sich Fressen aber, welches

lasse sie kalt werden, und schlage sie in Stücke. Das Caput mortuum soll alsdann gestossen, und das Salz daraus mit süßen Wasser gelaugt werden, welches man wieder abrauchen lassen muß, so bleibt das Salz auf dem Boden. Dieß Oel und Salz thue wieder in eine gläserne Retorte und distillire sie zusammen über, so bekommt man ein herrliches Oel, womit man fast alle Wunden wird heilen können. —

Wundöl des Mindererí.

℞. Terebinth Venet. ℥ß.
Gummi Elemi, qntm. in ea solvi pt.
Olei Hyperici ℥j.
Olei ceræ destill. ℈ij.
Welches unter einander gemischt wird.

Ein besonders kostbares findet man auch unter andern in Iungken's Corp. Pharmacop. p. 749. und mehrere in dem neuen und vortreflichen Dispensatorio des Herrn D. Reuß. —

*) Mehr davon siehe: Von dem officinellen Fieberrinden-Baum und den andern Arten desselben, die ohnlängst Hippolitus Ruiz entdeckte und beschrieb, wo auch diese China Gialla vorkömmt. Aus dem Spanischen ins Italienische und aus diesem ins Deutsche übersetzt, s. Göt-

 tingen.

ches gemeiniglich bey und nach einem Geschwüre folget, kann man vorbeugen, wenn man eine halbe Unze gepülvertes Antimonium unter 2. Unzen Unguent. deficcativ. rub. und eben so viel Unguentum Pompholix mischet, auf geschabene Leinwand thut, und überleget. Der Reinigung und Wachsung des neuen Fleisches kommen das Oleum Hispaniæ, verschiedene Pflaster *) und fleischziehende Mittel, als

tingen. — Unterdessen will ich auch noch ein anders Mittel hersetzen, welches Behr in seinen Consult. medic. consil. XVI. bey bösartigen alten Geschwüren anempfiehlt, um diese zu reinigen und die kalösen Lippen von ihnen wegzubringen:

℞. Terebinth. venet. ʒij.
Balf. de Copaiv. ʒjß.
de Peru, de Mecca, ana ʒj.
Liquamin. Myrrh. ℈ijß.
Essent. aloes & succin. aa. ℈j.
— Terebinth. gutt. IV. worunter man Anfangs auch etwas vom Pulv. Mercur. præcipit. rubr. mischt. —

*) Als nämlich folgende: Emplastrum basilicum majus & minus, divinum, Emplastr. de Dei gratia, nigrum, stictícum Crollii, Diasulph. Rulandi, tetrapharmacum.

Hier setze ich auch in specie einige Recepte bey:
℞. Reines Wachs, reinen und hellen Colophonium, Leinöl, jedes 2. Loth.

Wel-

als unter den Wurzeln Symph. Maj. Iridis, Aristologiæ; unter den Saamen Anisi, Lini, Fœnu græc. Hyperic., unter den Kräutern *)

Welches man zusammen bey gelinder Wärme des Feuers zusammen schmelzet, und auflegt.

℞. Griechisches Pech, Schwefel, weißen Weyhrauch, von einem so viel als von dem andern, welche Stücke man klein zerstösset, und sie alsdann mit Eyerweiß unter einander reibet und überleget; welches ein wohlfeiles, doch sehr heilbares Mittel ist. —

Anmerk. Hier fällt mir noch eines der neuesten Mitteln bey äußeren Wunden bey, das ich nicht übergehen darf, jedoch anderswo schicklicher schon hätte anführen sollen; nämlich der Gebrauch des Kampfers, worüber man nachlesen kann: Italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek, von D. Weigel, III. Band, II. Stück, Nro. 13. —

*) Anmerk. Unter den Kräutern und Pflanzen sind einige, überhaupt in Wundenheilung, von vortreflicher Eigenschaft: ich will nur die bekanntesten und vorzüglichsten hersetzen. Und zwar erstens: Gülden-Wundkraut, Virga aurea, franz. Verge dorée, Englisch Golden Red, Niederländisch Gülden-Wondkruyt; Virga aurea serratis foliis Matth. 712. welches auch Plinius und Linnéus sehr rühmet, und dessen heilbare Kraft sein Name schon andeutet. — Balsamapfel, Balsamina momordica, franz. Pomme de Merveille, Englisch Male Balsam-apple, Italienisch

Pyrolæ, Sanicolæ, Confolidæ Maj. Saraceni-
cæ, Sabinæ &c. Item mel rosarum, Oleum
Myrrhæ, balsamus Sulph. *Rulandi*, unguentum
diapompholygos, und dergl. mehr zu Hülfe.
Endlich befödern noch gar einige gelinde und
be-

nisch Momordica Pomo di meraviglia; Linn. gen. Pl. Ed. V. n. 967. welche Frucht sowohl, als das daraus bereitete Oel Ludwig in seinen Ecrypis Vegetabilium, oder Pflanzenabdrücken nach der Natur, fascicul. VI. für Wunden höchst heilsam preiset; wie auch Weinmann in seinem höchst kostbaren Werk, welches ich schon oben einigemal anzuführen Gelegenheit hatte. Item sowohl die Blätter als Wurzel von dem Eisenkraut, Verbena, niederländisch Yzer-Kruyt. — Die Blumen der Consolida regalis, Rittersporn, franz. Pied d'Alouette, englisch Larks-Spur. Johanneskraut, Hypericum, franz. Mille-pertuis, engl. St. Johns-wort. — Schafgarbe, Millefolium, englisch Yarrow. Ferner Sophiæ Chirurgorum, Sophienkraut, Geisbart, Centauri min., bellis min. & maj. numularia, morsus diaboli, alchimilla, veronica oder Ehrenpreiß, und so weiter, deren Abbildung und bestimmtere Eigenschaften in mehreren botanischen Büchern zu finden.

besondere Mittel *), als Oele, Balsame,

*) Es fällt mir hier ein sonderbar heilbares Mittel bey, welches auch hier beygesetzt zu werden verdient. Es ist nämlich dieses und zwar sehr bekannt: daß man die Wunden oder Geschwüre von den Hunden mit ihrer Zunge belecken läßt, als welcher eine gar wunderthätige Heilkraft mit Rechten zugeschrieben wird, weswegen sie auch meistens sich selbst durch Beleckungen in diesen Umständen heilen. Ein neuer allerliebster, satyrischer Taschen-Almanach, betitelt: Der Freund der Schooßhündchen, ein Neujahrgeschenk für Damen, aufs Jahr 1797. Königsberg, (worinnen alle Hundsraçen nebst ihrem Stammbaum abgezeichnet und beschrieben sind,) sagt Seite 167. Artik. von Wunden, also hierüber: „Die gute Mutternatur hat unseren „Hündchen unter vielen andern Vorzügen auch diesen verliehen, daß sie ihrer Zunge eine gar wunderthätige Heilkraft, bey äußerlichen Verletzungen „mitgetheilt hat. Sollte also ein Fall dieser Art „eintretten, und die durch eine äußerliche Verletzung entstandene Wunde an einem Orte seyn, „den das Hündchen mit seinem Talisman erreichen „kann, so dürfen sie, schöne Damen! es sicher „und unbesorgt seiner Selbstkur überlassen. Sollte „dieß aber nicht der Fall, oder auch die Verletzung „ungewöhnlich stark, die Wunde sehr groß und tief „seyn; so wird der ausgepreßte Saft von rothem „Kohl, oder auch nur das Blatt allein, das man „auf die Wunde legt, oder auch Sauerkohlbrühe „die sichere baldige Heilung bewirken.“

und andre heilbare Wundsälbchen *) die völlige und gänzliche Heilung und Vernarbung. — Nun aber mache ich aus allen diesen die Folge, und behaupte, daß die Waffensalbe eben alles

*) Oleum Hispanicum, oder Balsam. Oleum Hyperic. simp. ex comp. mastich, momordic. und terebinthin., Balsam vulnerar. Hanckian. Stahlii, Essentiæ vulner. Unguent. vulnera consolidans Hoffmanni, Unguent. de lithargyrio, minio und tutia &c. Vorzüglich aber lasse man sich folgenden Wundbalsam, And. Vesalii, empfohlen seyn.

℞. Venetian. Terpentin, 1 Pfund, Lorröl, 8 Loth, Galbani, 6 Loth, Gummi Elem. 4 Loth, Gummi hæd. Weyhrauch, Myrrhen, Aloe, Centaur. jedes 6 Loth, Galgant, Negelein, große Beinwelwurzel, oder auch Wallwurz genannt, Zimmetrinden, Muscatennüsse, Zitwer und Ingwer, auch weißen Diptam, jedes 2 Loth, Ol. vermium terrestr. 4 Loth, Aqua vitæ, 6 Pfund.

Wird macerirt und s. a. destillirt.

Wem aber derselbe zu kostspielig ist, der nehme folgenden des obengenannten berühmten Stahl's. Nämlich:

℞. Essentia succini, ohne dem Salze, 2 Unzen, Ess. Myrrhæ, 1 Unze, Spiritus von dem besten Terpentin, eine halbe Unze, welches gemischt, an einem warmen Orte digeriret und s. a. damit procediret wird.

Oder aber den gemeinsten, nämlich:

℞. Spiritus vini rectificatiss. 6 Unzen, Venetianischen Terpentin, anderthalbe Unzen. M. f. B.

Auch

alles dieses, und dasjenige, was noch von vielen andern Wundarzneyen gesagt wird, bewirken könne. Denn erstens, der armenische Bolus *) stillet das Blut, und hilft die

Auch ist ein herrliches Heilungs- und Vernarbungsmittel zum Cicatrisiren, das Emplastrum Behrii exsiccans, welches er uns in seiner Materia medic. mittheilt, lib. II. cap. I.

℞. Emplast. Saturnini, ℥iij.
Triapharmæ, ℥j.
Mecur. subl. rubr. subtiliss. trit. ʒij.
Olei tartar. per deliq. ʒiv.
Malax. & f. l. a. Emplastrum. —

*) S. Geoffroy von der Kenntniß, der Kraft, Wahl und Gebrauch einfacher Arzneymittel, 1. Theil, von den Bolis überhaupt, und besonders von dem Armenischen, S. 108.; und Behr in seiner Materia medica, II. B. 1. Kap. §. XLVIII. S. 157., von der künstlichen Bereitung des armenischen Bolus aber Dispensat. Viennens. p. 269. Er wird armenischer Bolus genannt, weil er vor Zeiten aus der Levante und Armenien gebracht wurde; itzt wird er aber in Frankreich und verschiedenen Orten Deutschlands gefunden. Er wird auch von den Medicis Bolus orientalis genannt; überhaupt ist er unter den Bolusarten der beste. Richter in seiner Naturhistorie sagt, da er von denenselben überhaupt redet, also: Der Bolus, welcher mit keiner schädlichen Bergart vermischt ist, wird

Wunden zusammen ziehen, welches auch der Blut-

Siegel- oder Arzneyerde, terra sigillata genann; sie wird in Küchlein formirt, und mit dem Zeichen des Orts besiegelt, deswegen sie auch Siegelerde heißt, und wird in kleinen Pröckchen zu uns gebracht (Vergl. Hagens Lehrbuch der Apothekerkunst.) Vor dem kam diese Erde terra Lemnia versiegelt, aus der Insel Lemnos. Sie wäre aber nicht zu uns gekommen, wenn sie nicht die Medici, als ein vortrefliches Mittel wider Gicht, Schlangenbiß-Wunden und Blutflüsse gebraucht hätten; itzt aber wird sie in Deutschland, sonderlich in dem Meißnischen Erzgebürge und in Schlesien bey Striegau gefunden, daß sie also gar wohlfeil ist. Der armenische Bolus wird vor den zärtesten und besten gehalten; es ist aber der Zittauer in der Oberlausitz nicht nur dem armenischen gleich, sondern übertrift auch wirklich noch denselben, und verdiente allerdings ins Commercium gebracht zu werden, um das Geld nicht vor den armenischen auswärts zu geben. So weit dieser. — Was aber seine absorbirende, gelind zusammenziehende, und also vorzüglich blutstillende Eigenschaften betrift, so müssen diese in seinen Bestandtheilen gesucht werden; und der neuern Chemie haben wir es zu verdanken, daß wir dieselbe aufs genauste bestimmt wissen. Diese sind nach einer chemischen Untersuchung des Hrn. Wiegleb von einer Unze des armenischen Bolus: 5 Dr. 6 Gr. Kieselerde; 1 Dr. 47 Gr. Alaunerde; 51 und 1 Viertelgran Eisenkalk; worüber man chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, ꝛc. von D. Lorenz, von Crell, 1. B. 1794.

Blutstein *) und Mumien **), die einige, wie in obigen Recepten zu sehen ist, dazu nehmen, bewirken; eben solche Kräfte kommen auch dem Mooß von der Hirnschaale eines

1794 nachsehen kann, wo im 4ten Stücke genannte chemische Untersuchung angeführet wird. — Aus diesen seinen Bestandtheilen, erklärt es sich nun leicht, warum er bey Wunden, bey alten fliessenden Schäden und Geschwüren, bey aufgerittenen Wolf, u. s. w. nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, bey Blutspeyen, bey faulen Geschwüren des Mundes, in der rothen Ruhr, wie auch in feuchten Hauptcatarrhen gebraucht, von großem Nutzen ist; Schulz in seinen consiliis medic. bestättigt dieß, und sagt deswegen also: Bolus Armena Orientalis, ruber ille & lævis, solus ac simplex in lingua positus, & palato admotus, in nocte, præsertim, quo tempore solet fieri destillatio, siccat ac sistit Catarrhum, & capiti robur addit mirum in modum, ut videatur quasi incantamentum; Vim quoque possidet Theriacalem admirabilem.

*) S. Seite 249. Item Bauschii Tract. de Hæmatite, und besonders Riedlini Lin. Med. 1696. p. 626., und Wedelii Amœnit. Mater. medic. Lib. II. cap. 19.

**) Es ist fast in allen Disvensatorien einhellig bestimmt, daß ihre Kräfte traumatisch seyen, und hat bey Wunden dieses zwar verjährte und verschrieene Wundmittel fast immer sehr gute Wirkungen gehabt. S. Petr. Franc. Mainardi,

Menschen zu *). Auch der rothe Sandel, den Oswald Gabelkhover und Colerus dazu nehmen, trocknet und adstringirt **), welche letzte Eigenschaft auch die Wallwurzel besitzt, und überhaupt eines der besten Wundkräutern ist.

Myller in Itinerar. Orient. lib. III. c. 17. Sylvii Prax. med. lib. I. c. 40. und Schulzii de Mumia, und andre mehr. Auch giebt es eine künstliche Mumie, von welcher Zwingler in seinem Compend. Medicinæ sagt: Externe Mumia artificialis omnia unguenta in vulneribus ingredi potest.

*) Martin Brand a Berniz Dissert. de usnea cranii humani. — Geoffroy Mat. med. Tom. III. p. 415. Bœcler. ad Hermann. Cynosur. Part. II. p. 8. Zorn Botanolog. p. 417.

**) Siehe die Dispensatorien. Aus den Spalten der Rinde dieses Baumes soll sich ein blutrother Saft ergießen, der getrocknet eine Gattung des in den Apotheken sogenannten Drachenblutes giebt, (S. Hagens Apothekerlehrbuch, Seite 220.) und das eben obige Eigenschaft besitzet, und vielleicht eben dafür, nebst mehrerern andern Stücken, die ähnliche Eigenschaften haben und die nämliche Wirkung hervorbringen, könnte substituirt werden. Ich sehe also gar nicht, warum die Richtigkeit der Waffensalbe daraus zu ersehen sey, weil verschiedene Sachen von manchen dazu genommen oder substituirt werden, die andre nicht haben.

ist *). Die Regenwürmer **) sind von schmerzenlindernden Kräften und also auch den Wunden dienlich. — Der Terpentin aber reiniget, macht zugleich, daß in der Wunde die natürliche Wärme bleibt, erweichet, und ziehet neues Fleisch ***). Die Oele und einige andre beygesetzten Fettigkeiten heilen, stärken ebenfalls, und erhalten die evaporirenden Lebensgeister und natürliche Wärme ****): Auch trägt nicht wenig beygemischtes Menschenblut

*) Sie wird auch Schwatzwurzel, Schmeerwurzel, auf latein. Consolida maj. Symphyt. maj., auf französ. Racine de grande consaude genannt. Von ihrer zusammenziehenden Kraft aber siehe Trillers Thesaurum medicamentorum, p. 56. Geoffroy Mat. Med. Tom. III. pag. 356. und andre.

**) Man macht aus ihnen in den Apotheken auch ein Oel, das vorzüglich bey gestochenen und verletzten Nerven, und überhaupt bey Wunden von großen Nutzen ist. Von ihren oben bestimmten Kräften siehe besonders Christ. Franc Paullini Schediasma de Lumbric. terrest.

***) Vorzüglich der venetianische Terpentin, worüber man lesen kann: Riedlini Lin. Med. ann. 1695. Mens. Iul Obser. 6. Zorn. p. 671. Don. a Muliis, Campegius, und besonders Iac. Yonge in seinem Curru triumph. ex Terebinth. und andre.

****) Siehe die Dispensatorien und Arzneybücher.

blut *), wegen der Identität des darinnen gewesen und zum Theile, obschon schwach noch darinn sich befindlichen Lebensbalsams bey, der in dem Menschen und dem Geblüte einerley und homogen ist, oder die unter sich wenigstens die größte Affinität und Annäherung haben. Was endlich das Wildschwein- und Bärenschmalz und andre Fettigkeiten dabey betrift, so bewirken diese die Eiterung und dessen Ausstossung, sie erwärmen, ziehen neues Fleisch und heilen endlich gelinde die Wunde zu **); welches übrigens alles die Natur mit Beyhülfe der Arzney verrichtet. — Daß aber zu dieser Wund- oder Waffensalbe alle diese oder ähnliche Stücke kommen, kann ein jeder, der Augen hat, und auf die Verfertigung und Bereitung derselben Acht giebt, leicht sehen. —

Hier

*) S. Compendium Medicinæ universæ, a Theodor. Zwinger e scriptis Ettmülleri, Waldschmidii, Lennerti, Wedelii, &c. — Schröder dilucidat. p. 529. 530. —

**) Die Entscheidung der Arzneywissenschaft hierüber ist, und heißt in den Dispensatorien: Omnes axungiæ vim habent emolliendi, digerendi & leniendi, præsertim vero &c.

Hier höre ich aber freylich manchen Gegner einwenden und sagen: Diese Salbe könne zwar nicht besser seyn und beschrieben werden, wenn nur auch die Vertheidiger dieser Wundsalbe, in ihrer Zubereitung und Composition in den wichtigsten essentiell'sten Stücken mit einander einig wären; denn so z. B. stimmt Wittichius mit den andern gar nicht überein, und läßt geflissentlich die meisten und essentiellen Stücke aus: nun aber, wenn diese fehlen, so müssen folgerecht auch nothwendig alle oben erwähnte Wirkungen und die Heilung der Wunde fehlen; weil, wo keine Ursache ist, auch keine Wirkung oder kein Effekt erfolgen kann. Ohngeachtet dessen rühmt, versichert und betheuert er aber doch, daß Leute mit seiner Wundsalbe seyen geheilet worden.

Allein wie schwach diese Einwendung ist, zeigt sich dadurch, indem dieselbe sich von selbst löst; denn ich schreibe allerdings und gewiß mit allem Recht die Heilung mit dieser Salbe ohne Schmeer, ohne Blut und anderen sympathetischen Stücken, die dazu erfodert werden, und die doch Wittich ausgelassen hat, nicht seiner Salbe, sondern dem

Ohn-

Ohngefähr oder der Natur, als der oft besten Aerztinn der Kranken zu.

Aber, wendet hier dagegen jemand ein, und sagt, warum ist dann nicht die Heilung einer Krankheit durch Arzneyen, oder die Heilung einer Wunde, so durch sympathetische Mittel zuwege gebracht wird, nicht eben der Natur zuzuschreiben? — Ich antworte: eben deswegen; weil die Arzneyen der Natur gleichsam helfen, um diese oder jene Krankheit zu heben, oder diese und jene Wirkung hervorzubringen, welche man allerdings alsdann den angewendeten Arzneymitteln zuschreibt; weil der Effekt ohne jene nicht würde erfolget seyn. Ich will es durch ein Beyspiel anschaulicher machen: Jeder weiß, daß Brechweinstein Tartarus emeticus, auch nur zu einigen Gran genommen, ein Brechmittel, — und Rhabarbara, Jalappa, ꝛc. Purgierarzneyen seyen; und folglich eignet jeder auch mit Recht die Wirkung nach diesen eingenommenen Arzneyen, eben denselben, nicht aber der Natur zu, weil die Natur für sich allein diese Wirkung nicht würde gehabt haben, wenn nicht durch jene Mittel und Arzneyen die Hauptursache zu diesem

sem Effekt wäre gesetzt worden. Eben so wird und muß auch, wenn man in unserm Falle, das Oleum Hisp. rothen Sandel, Terpentin und die übrige wundenheilende Mittel anwendet, die Heilung der Wunde alsdann diesen Wundarzney-Mitteln, nämlich dieser aus ihren Kräften heilenden sympathetischen Salbe mit allem Rechte zugeschrieben werden.

Daß aber das Moos *), Mumien und dergleichen, so von einem Menschen kommt,

zur

*) Freylich werden dergleichen Stücke manchem lächerlich scheinen, und er wird sich vielleicht nicht bereden können, daß durch sie ein Nutzen oder ein heilbarer Effekt erfolgen könne; allein ich verweise ihn in das große Buch der Natur zu sehen, in welchem er wohl noch nicht viel bewandert zu seyn scheint: Oder er sehe sich nur in den Apotheken um, und sehe, wie viel hundert eben so gering zu seyn scheinende, ja oft Abscheu oder Eckel erregende Sachen, doch mit großem Nutzen und guten Effekt gebrauchet werden. Ich nenne hier nur die Namen: Sevum cervinum, Cornu cerv. ustum & Philos. conchæ præparatæ, Cantharides, assa fœtida, oder sogenannter Teufelsdreck, Nihilum album, Pilæ marinæ, Muscus marinus, Spongiæ mar. viscus querc. Stinca marina, pulmo vulpis, Millepedes, seu aselli (Kelleresel oder Mockel,) testiculi castorei, tali Leporis, ungula alcis, sanguis hirci, aqua hirundinum, &c.

von

zur Verfertigung dieser sympathetischen Salbe nothwendig sind, und dazu erfodert werden; halte ich darum dafür, weil der Pazient mit diesen Sachen eine sehr genaue Verwandschaft und Vereinigung, und wegen der Homogenität eine größere Wirkung von diesen, als von andern Sachen hat; denn gleichgenaturte Sachen verbinden sich immer lieber mit einander, wie ich anderswo schon gezeiget habe. Zudem ist in dem Menschen und in dessen Gliedern eine gewisse Wärme, welche von je-

der

von so manchen, zwar dem Ansehen nach schlechten, aber heilsamen Kräutern, die man mit Füßen ganz gleichgültig tritt, gar nichts zu sagen. Selbst sogar die Brennnesseln werden ja in den Apotheken gebraucht; worüber ein oftgenannter Schriftsteller also singt:

Ne mépriſe jamais ces plantes ſans beauté,
Troupe obſcure et timide, humble et foible vulgaire.
Si tu ſais découvrir leur vertu ſalutaire,
Elles pourront ſervir à prolonger tes jours. &c.

Richtig und schön sagt daher der Königsberger Philosoph, in Hinsicht auf die den Sachen von dem Schöpfer gegebenen Kräften, und auf die Idee der gesammten Natur, als eines Systems, nach der Regel, der Zwecke und Mittel:

„Alles in der Natur ist irgend wozu gut; und nichts ist in ihr umsonst.„

der Sache die vornehmste Ursache ist, und die eine ganz wunderbare, und so zu sagen, vom Himmel ausfließende Kraft *) hat, wie solches auch schon Plato und Aristoteles glaubten. Auch der Urvater der göttlichen Kunst, Hippokrates **), scheint dieser Meynung beyzu-

*) Ein gelehrter und in allgemeinem Ansehen stehender alter Philosoph sagt hierüber: Semen fine cœlo non generat quidquam, sed gignendis rebus materiam duntaxat & convenienter, apparat & instruit, cœlum vero in apparatam illam speciem summamque perfectionem immittit vitamque suscitat in omnibus, lucido Spiritu interveniente; hic enim mundi & cœlorum existit vector in totam universitatem diffusus, rebus singulis simul & speciem & nativum vitalemque calorem impertit, gignendis illis accommodatum. Is enim omnia continet, calore vitaque fovet; hujus vi & ope & inanima quæque persistunt, & animata sui quæque generis habent animam &c. Man vergleiche, was Seite 199 - 207. gesagt wurde.

**) Lib. de Princip. — Und eben aus diesem Grunde saat ein anderer, schon oft angeführter Schriftsteller: Et hoc sensu puto, a veteribus dictum, Deum per naturas esse divisum, & Deorum plena esse omnia, quod vis illa divinitus accepta in omnibus permaneat, sed aliter in cœlo, aliter in caducis rebus, in quibus obscurior, in cœlo autem ad rerum generationem præstantior. &c. Vergleiche des Hrn. von Eckartshausen Zahlenlehre der Natur, 11ter oder praktischer Theil.

zutretfen: „Es scheint mir, sagt er, daß dasjenige, so wir warm nennen, unsterblich sey, und alles dasjenige, was sowohl gegenwärtig als zukünftig ist, verstehe, sehe, höre und wisse. Gleichwie nun aber diese Wärme, oder, wenn man lieber will, dieser Geist auch in den allerkleinsten Gliedern des Leibes stecket; also verbindet sie sich samt ihrem Wesen und ihrer Natur mit denselben mit einer sonderbaren Uebereinstimmung und verborgenen Sympathie aufs allergenaueste und freundlichste.„ Es ist sich demnach keineswegs zu verwundern, daß das Menschenschmalz, Mumien, Moos und Blut, welches eigentlich der Saamen der Wärme und der Lebensgeister ist *), eine nahe Ver-

*) Man hat vor Zeiten vielerley Arten der Lebensgeister angenommen, nämlich Spiritus animales, vitales und naturales, auch genitales. (S. Wirdig Medic. spirit.) Andere haben dieselben flammulam Iovis, humidum radicale, und Archæum, item Calidum innatum genannt, welches man auch in unserer deutschen Mutterspache durch angebohrne natürliche Wärme ausdrückt. Meines Erachtens aber ist dadurch die Sache noch nicht aufgelöst und klar; sondern die Hauptursache dieser Wärme und Lebensgeister besteht vermuthlich in der Bewegung des Bluts, oder, wie man dieselbe auch anders nennt, Kreis-

Verwandschaft mit dem menschlichen Körper hat. — Hierüber wird nun aber freylich

Kreisumlauf des Bluts, circulatio sanguinis; indem nämlich das Geblüt immer von dem Herze in alle Glieder des Leibes durch die Pulsadern ab- und durch die Blutadern wieder zurücke fließt. (Dieß findet man unter andern sehr deutlich in Christ. Wolffs vernünftigen Gedanken von den Wirkungen der Natur, IV. Th. III. Kap. Seite 676 - 681. und Alberti Hallers Physiolog. articul. de circulatione, vergl. mit Mayers Angiologie, anderer medicinischen Bücher zu geschweigen, sehr genau und deutlich beschrieben, und in verschiedenen anatomischen Tabellen abgezeichnet.) Die Entdeckung dieses Kreisumlaufes des Geblütes haben wir dem berühmten Engländer Harvädus zu verdanken, welchen er, nachdem zuvor P. Servetus, Andr. Cäsalpinus in Quæst. Peripat. Realdus Columbus in lib. de re anatom. und einige andre etwas weniges und unvollkommenes davon geschrieben haben, in seinem Tract. de motu cordis & sanguinis circul. Anno 1628., durch mehrere Gründe und Experimente erwiesen hat, die man auch in Tabul. anatomicis Ioh. Ad. Kulmi p. 122. finden kann. Zwar hat auch Hippokrates vor dem Harvädus schon mehreres von dem Blutumlauf gewußt, wie Daignan in seiner Schilderung des menschlichen Lebens, IIten Th. S. 202. sehr klar aus mehreren Stellen des Hippokrates zeigt. So, zu Beyl. sagt dieser: Principium magnum ad extremam partem pervenit, ex parte extrema ad magnum Principium redit.

mancher Vielwisser ein hämisches Gespött haben, daß ich gleichsam aus Mangel haltbarer und

„Was kann, schließt hieraus oben genannter Schriftsteller, hier unter dem magnum Principium verstanden werden? nicht das Herz, nicht das Blut? kann man die allgemeine Cirkulation deutlicher ausdrücken? und ist die besondere Cirkulation hier zweydeutiger?„ Vor dem Erasistratus und Herophilus waren überhaupt die Begriffe der Aerzte und Weltweisen von der Natur und Bestimmung der Nerven, des Herzens und Lebensfunktionen noch äußerst dunkel, und zum Theil auch verworren; so war, z. B. das Prinzip der Lebenskraft, wovon ich gleich unten noch die Meynungen der Neuern anführen werde, und welches Plattner und andre Nervengeist nennen, Hippokrates τὸ ὁρμὲν nannte, war ihnen zwar nicht unbekannt, aber sie verbreiteten es unbestimmt durch den ganzen Körper, liessen es theils durch die Lungen, theils durch die Nase, theils auch durch die Hautgefäße eindringen, und sowohl die flüßigen als festen Theile, auch die Adern und Nerven durchdringen; Aristot. de Resp. C. 8. Plato in Timæo opp. Tom. III. p. 78. — Von dieser Bewegung des Blutes ist noch anzumerken, daß dieselbe zweyerley sey, die eine nämlich motus sanguinis progressivus oder circularis, der Umlauf des Geblütes, da dasselbe durch alle Adern des ganzen Leibes herumgetrieben wird; und die andere Bewegung, motus sanguinis intestinus, die innerliche Bewegung der Blutstheilchen unter einander, welche nach der Beob-

achtung

und physischer Gründe meine Zuflucht zu übersinnlichen und gleichsam himmlischen Dingen,

 die

achtung Lewenhoecks aus lauter runden Kügelchen bestehen, die zur Bewegung Kraft der leichten Beweglichkeit ihrer Figur sehr vieles beytragen. Dieß harmonirt auch ganz mit der Lehre von der Wärme, von welcher in der Physik eine ausgemachte Sache ist, daß sie in der Bewegung bestehe; daher kommts auch, daß, jemehr man sich beweget, desto größere Wärme man bekommt; und daß, wenn in einem Theile unsers Körpers die Bewegung abgeht, auch die Wärme dort aufhört, und der Theil absirbt. — Unser körperliches Leben ist der Erfolg der sich bewegenden Feuchtigkeiten durch alle dazu gehörige Gefäße, sagt daher sehr richtig Wenzel. — Und hierinn liegt auch zum Theil der Unterschied der Temperamenten; ich entlehne hier die Worte des Doctors Mackenzie, der meine Idee in seiner Geschichte der Gesundheit, in dem Abschnitte von der Cirkulation, auf folgende Weise äußert: „Wenn die Cirkulation, sind seine Worte, auf eine natürliche Art mit Kraft und Stärke von sich geht, so nimmt der Körper ein gewöhnlich warmes Temperament an; ist sie schwach und matt, so wird die Constitution desselben kalt. Wenn das Gewebe der festen Theile, welche zu dieser Cirkulation beytragen, compakt und feste ist, so ist die Constitution verhältnißmäßig stark; — und ist jenes schlaff und zärtlich, so ist auch diese schwach und kraftlos. Wenn endlich die Galle oder das Phlegma in den flüßigen Theilen herr-

schend

die dem menschlichen Verstande unerklärbar und eben deswegen unglaublich scheinen, nehmen

schend ist, so wird auch dadurch die ganze Complexion bestimmet; sie wird cholerisch oder phlegmatisch.„ — Uebrigens folget hieraus ohnehin und bestättigt sich dadurch die Theorie der Reizbarkeit, wovon die neuern Aerzte so vieles Wesen machen. Seit Haller ist ja aber ein Axiom in der Medicin: Alles geschieht in der animalischen Welt durch Reiz und Reizempfänglichkeit (man mag sie nun Lebenskraft, Irritabilität, Sensibilität, Reaktion der Lebenskraft, oder mit dem engländischen Arzt, Browne Erregbarkeit, (Incitabilitas) und worüber er ein ganzes neues System in der Medicin fingiret hat, oder wie man sonst will, nennen) und alle Wirkungen und Erscheinungen sind Produkte des Reizes und der Empfänglichkeit. Und in so weit hat auch Browne Recht, wenn er in seinen Grundsätzen der Arzneylehre, welche auch von Weikard übersetzt heraus sind, sagt: Alles Leben beruht auf Erregbarkeit (Incitabilitas) und dem Erregenden (Incitamentum) und der daraus entstehenden Erregung (Incitatio); und daß also alle Wirkungen und Erscheinungen des Lebens nichts als Erregung seyen; folglich bestehe die Gesundheit in dem gehörigen Verhältniß des Reizes zur Erregbarkeit, Krankheit aber in dem aufgehobenen Verhältniß: denn, daß die Wärme eine unentbehrliche Bedingung zur Entwicklung und Erhaltung des organischen Lebens sey, daß sie das Blut ausdehne,

men müsse. Allein dieselben haben für wahr nicht Ursache, dergleichen Dinge zu verwer-

 fen

dehne, als Reiz die Communication beschleunige, und überhaupt in einem gewissen Grade als Reiz auf uns wirke, dieß war in der Medicin schon längst anerkannt und entschieden. Es giengen ja auch schon unsere Vorfahren in älteren Zeiten auf die Entdeckung des Prinzipiums der Reizbarkeit aus: sie nannten es Archäus, impetum faciens, Nervensaft, u. s. w. wovon ich oben schon sagte. Daß anbey auch durch das Athemholen etwas, das zum Leben nöthig ist, in den Körper komme, wußten auch die Alten schon; sie nannten es vitæ pabulum, und wir nennen es den Wärmestoff der dephlogistisirten Luft. (Vergleiche Hallers Erklärung hierüber, die man auch in seiner großen Physiologie Tom. I. Sect. V. p. 459. sqq. findet. — Uebrigens findet man über Reizbarkeit, in wie weit sie als Lebensprinzip hieher gehöret, in den Schriften von Fontana, Browne, Sömmerring, Blumenbach, Metzger, Girtanner, Hebenstreit, Schäffer, Gautier und Reil viel Neues vorgetragen; womit man noch folgende Werke vergleichen kann: Ueber Sensibilität und Irritabilität als Lebensprinzip, Versuch einer Kritik, der wichtigsten physiologischen Grundbegriffe, von D. F. H. Baenhagen, 1796. letzter F. — Eben über diese Irritabilität, qua Lebensprinzip, siehe Roziers Journal, item Grens Journal der Physik, J. 1791. 3ten Bd. Seite 317. 507. —

Ueber

fen und sich darüber lustig zu machen; indem nicht nur in der ältern, sondern auch neu-

Ueber Duncan — medical commentaries, Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung, J. 1792 I. B. S. 76. Ferner Ant. de Haen rat. medend P. IX. pag. 103. P. X. pag. 282. Part. XIV. p. 83. — Deutsche Ausgabe von dessen Heilungsmethode, 3ter Bd. S. 265. ꝛc. A Xpey Observation physiol. de motu muscul. voluntario & vitali, die auch 1789. in Leipzig 8. von J. Leune, in deutscher Sprache herauskam. Auch Memoires sur la nature sensible et irritable de parties du corps humain. Lausann. 1756. IV, 12. welche letztere Schrift mir zwar noch nicht zu Gesichte kam, die ich aber aus Recension kenne. Item Erklärung der Physiologie, herausgegeben von Aloys Rudolph Vetter, I. B. Lebensverrichtungen, von Blutumlauf, Reizbarkeit und Bewegung des Herzens und Lebenskraft. — Neues Magazin für Aerzte, VII. Bd. erstes bis 6tes Stück, über das Calidum innatum, herausgegeben von Baldinger, 1795. — Dissertatio in mortis Naturam & Causas, autore Iosepho Weigand, 1796. Besonders aber Hufeland, in seinem vortreflichen Werk, betitelt: Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, S. 28. 2te Vorlesung, Untersuchung der Lebenskraft, Begriff des Lebens, verglichen mit der siebenden, Seite 42. giebt er den richtigen Ausschlag: „Genug, wo Leben ist, sagt „er, da ist auch Wärme, in mehr oder minderen „Grade, und es ist eine höchst wichtige, unzer-

„trenn-

neuern Philosophie eine entschiedene Sache ist, daß die Wärme ihren Ursprung von oben her-

„trennliche Verbindung zwischen beyden. Wärme „giebt Leben, und Leben entwickelt auch wieder„rum Wärme; und es ist schwer zu bestimmen, „welches Ursache, und welches Folge ist.„ Mit diesem harmonirt auch ein anderer scharfsinniger Schriftsteller, Venette, der sich hierüber also heraus läßt: „Das Leben besteht durch die natür„lich Hitze —— —— und der Tod ist der Verlust „eben dieser natürlichen Wärme, als welche mit „unserer eingepflanzten Feuchtigkeit beschäftigt ist, „solche auch unaufhörlich in die Glieder austheilt, „und sich selbst damit verzehrt.„ —— Der große Baco dachte sich das Leben als eine Flamme, die beständig von der umgebenden Luft verzehret wird, und empfahl daher zur Verhütung der Consumption von außen und der Verfliegung der Lebensgeister und Wärme besonders kühle Bäder und das Einreiben von Oel und Salben nach dem Bade; zur Verminderung der Consumption von innen: Gemüthsruhe, kühle Diät, und den Gebrauch des Opiums, ꝛc. —— Endlich aber muß ich noch eine sonderbare Theorie und Meynung über diese Körper- oder vielmehr Geblütes-wärme anführen. Nämlich: Mich. Rosa, den Wilh. Jansen in seinen Briefen über Italien, vornehmlich den gegenwärtigen Gegenstand der Arzneykunde betreffend, den wahren Erasistratus unsers Jahrhunderts nennt, gab unter andern physiologische Briefe heraus, worinn er sehr sinnreich beweiset, daß die Schlagadern bey le-

ab habe, und von dorther zu uns herab derivirt und versetzt werde. Die ganze Natur bestättigt es; wie können wir es läugnen?

Alle

bendigen Menschen und Thieren sehr wenig Blut enthalten, sondern mit einem geistigen Wesen, das seiner Einfachheit ungeachtet aus 2. Theilen, nämlich einem aus einem thierischen, mit ausdehnender Kraft versehenen und durch die Lunge eingesogenen Dünste, und einem thierischen Stoffe, als der feinsten Ausdünstung des Blutes bestehe, angefüllt sey. Dieß zusammengesetzte geistige Wesen hält er für den Anfang alles Lebens und aller Wärme, und für die Ursache aller Absonderungen und Wirkungen der thierischen Natur, behauptet auch, daß es sich in der ganzen Körperwelt befinde, und aus unorganischen in die organisirten Körper gebracht werde; das Vehikel hievon sey in den Thieren das Blut. — Mehrere, als Moscati, Landriani, auch Carminati bemüheten sich zwar, diese Hypothese zu widerlegen; allein die Gründe und Versuche des Rosa sind gewiß nicht ganz zu verwerfen. — Man vergleiche hiemit auch Girtanners neues System der Medicin, welcher den Sauerstoff oder das Oxygen der französischen Chemiker, als das Prinzip der Reizbarkeit aufstellet; nämlich während des Athemholens verbinde sich in den Lungen Sauerstoff mit dem Blute, werde durch die Cirkulation allen Theilen des Systems mitgetheilet, und verbinde sich hernach mit den reizenden Substanzen, mit welchen die verschiedene Theile des Systems in Beruhigung kommen. Doch hievon genug. —

Alle erfahrne Aerzte beschreiben und lehren es, die Chirurgi bemerken es, die Pazienten empfinden es, die Crisis der Schwachheiten und Krankheiten erklären es, jeder weiß und bekennet es, die Jahreszeiten bestättigen es, und alle Begebenheiten und Wirkungen der belebten und unbelebten Natur, Pflanzen, Bäume, Gewächse, Früchte, Vögel und Thiere, ꝛc. bezeugen es. Mehr brauche ich nicht zu sagen; ich zeige nur hin auf die mit ihren erwärmenden Strahlen alles belebende Sonne am Firmament. Warum eröffnen Blumen ihre Kelche bey ihrem Aufgange, so bald sie ihre erwärmenden Stralen fühlen, bey dessen Niedergang sie sich aber sogleich wieder verschließen? Warum neigen sich Blumen und Gewächse, nach Plüche's Bemerkung, auch sogar in einem Zimmer, immer nach dem Lichte des Himmels und nach dem Stande der Sonne? Warum erheitert und belebet gleichsam das niedergeschlagene Gemüth oder den schlaffen Körper des Menschen ein einziger Lichtstral der Sonne, nachdem dieselbe lange verborgen war? Warum erwärmen sich so gerne Vögel, Thiere und Menschen, besonders schwächliche, entkräftete

Men-

Menschen, nach überstandenen Krankheiten, an der gütigen Sonne? Warum lebet im Frühjahre *) gleichsam die ganze Natur wieder auf? Kräuter und Pflanzen treiben und kommen aus dem Schooße der Erde, worinn sie den Winter über begraben waren, hervor, Bäume und Gesträuche schlagen aus, blühen und treiben Blätter, und endlich Früchte; tausendfarbige Blumen, unter dem schönsten Grüne der Wiesen vermischt, weiden das Auge und verbreiten weit umher balsamischen Wohlgeruch, — der buntfarbige Schmetterling kriechet aus seinem Grabe, nämlich aus seiner Puppe, und flieget wohllüstig von einer Blume zur andern, — Zugvögel kommen aus fremden Ländern, einheimische Thiere hüpfen und springen, und geben ihre Fröhlichkeit zu erkennen; und Vögel fangen an zu singen und endlich sich zu begatten **). Alles dieß

*) Man lese hier das unvergleichliche Gedicht des vortreflichen Kleists auf den Frühling. —

**) Es fällt mir hier ein Gedanke ein, den ich, ich weiß nicht mehr wo, gelesen habe, daß der Frühling und vorzüglich der liebliche May zur Liebe und zur Venus stimulire oder anreize. Und würklich die Erfahrung bejahet es. Ein erfahrner Schrift-

dieß bewirket ein wohlthätiger Einfluß der Wärme von oben herab. Und nun hierüber kein Wort mehr. Gegen solche Gegner, oder vielmehr Witzlinge, die alles, was sie mit ihrer kurzsichtigen Vernunft nicht einsehen, verlachen, verwerfen, und durchaus nicht glauben, — gegen solche Leute Gründe anführen, hieß ihnen zeigen, daß ihre Bemerkungen und Einwürfe wichtig wären; Lächeln ist zuweilen der beste Zeuge der Wahrheit: zudem sind dergleichen Leute meistens die seichtesten Köpfe, die nur über alles, was sie nicht begreifen können, spötteln, wie ich schon an einem

Schriftsteller schreibt hierüber also: „Der Frühling allein ist es, welcher uns Muth und Kraft zur Liebe einbläset; der schöne Frühling ist es, welcher nicht mehr mit Eis und Reif begleitet; diese liebreiche Jahreszeit ist es, da die ganze Natur durch ihr Grünes und durch ihre Blumen nichts anders als Zeugen und Geburt hervor bringet. Alsdenn siedet das Blut in den Adern des einen wie des andern Geschlechts, und wir erzählen oft auf den grünen Rasen unsere Qual einer Schönen, da inzwischen die Nachtigall die seinige dem Echo der Wälder hersinget. — Alles und jedes bläset uns gleichsam die Liebe ein; so ist auch nichts, sogar die Vögel und das Gewürme, das im May sich nicht mit Liebe umfange. Venette von der Zeugung des Menschen-

einem andern Orte meldete; denn es ist leichter über etwas zu spötteln, als dasselbe mit Grunde zu widerlegen. Ich muß es also rund und frey heraus sagen.*), daß dergleichen Witzlinge durch dergleichen Einwürfe oder durch ihre Nichtglaubigkeit in solchen Sachen, nur vielmehr ihre grobe Unwissenheit oder wenigstens ihre Vorurtheile **) am Tage legen.—

Eine andre Einwendung ist diese: Sie setzen nehmlich ihre Sorge darinn, daß sie alle Stücke dieser Salbe untersuchen; und da sie nicht finden können, daß einzelne Theile oder Ingredienzen davon eine solche Kraft haben, daß sie eine Wunde in grosser Entfernung heilen können; so wenden sie ein, daß es mit dieser Salbe nichts anders, als ein Fabelwerk sey;

*) Veritas nihil erubescit, nisi tantummodo abscondi. Ita Tertullian.

**) Auf solche passet ganz, was Rousseau saut: „Sich einbilden, daß man kein Vorurtheil habe, sey das größte Vorurtheil„ Und: Les esprits legers se tiennent beaucoup plus offensés, quand on attaque leurs préjuges, que quand on se met à combattre leurs sentimens; car etant dépourvus de tout ce, qui est solide et réel, c'est les dépouiller, lorsqu'on leur ôte ce qui ne sert, qu'à éblouir. Weguelin.

sey; weil, sagen sie, weder des Menschen Blut, noch Schmalz und Moos, noch Terpentin, Leinöl, armenischer Bolus, noch alles dasjenige, was zu dieser Salbe kommt, einzeln an und für sich eine solche Kraft und Wirkung hat, oder auch nur zu haben scheint.—

Ach des Halbgelehrten! bist du dann so unerfahren in der Arzneykunde, und ein solcher Fremdling in der Philosophie, daß du nicht weißt, daß hundert und abermal hundert Sachen zu finden seyen, die, wenn sie allein und à part für sich betrachtet werden, weder einen Nutzen, noch eine Kraft — wenn man sie aber zusammen thut, und mit einander vermischet, eine wunderbare Wirkung haben? Man betrachte zum Beyspiel die allgemein bekannte Wirkung und Kraft des Opium *); die Bestandtheile desselben sind: Harz, Gummi, etwas Salz, wie bey allen Pflanzenprodukten, und ein wenig, nämlich drey

Zwölf-

*) Dieselbe ist, wie bekannt, schmerzenstillend, betäubend, und Schlaf verursachend, auch nur einer Erbsen groß davon genommen. S. Wedelii Opiologiam; item: Dissertationes de Opio von Reichnau, Hoffmann, Winkler, Hartmann, und anderen.

Zwölftheil, unauflösbare heterogene Substanz; — keine dieser Substanzen hat, und bringt an und für sich diese, nämlich die Wirkung des Opium hervor; — nur das Ganze in seiner Zusammensetzung *). — Eben so ist es auch mit der Schwefelblüthe, (flores sulphuris,) welche mit andern Arzneymitteln versetzet, ein gutes auflösendes Brustpulver bey Katarrhen ist, — dieselbe, ohne Versetzung mit anderen Sachen, allein genommen, würde etwa, wenn etwas Bösartiges im Körper steckte, dasselbe heraustreiben, und einen Ausschlag oder die Krätze verursachen, bey welcher es auch gebrauchet wird. — Die Resina Jalappä, oder auch Gialappä, Mechoacannæ, Rhabarbari nigri &c. genannt, ist zwar ein allgemeines Purgiermittel; unterdessen **) darf sie nie, ohne

mit

*) Man sehe hierüber: An Inquiry into the nature and properties of Opium, by Samuel Crumpe, 1793., über das Opium. Kap. III. Analysis und Wirkung von den verschiedenen Bestandtheilen des Opiums. —

**) Siehe Taschenbuch für angehende Aerzte; oder auch unter dem Titel: Uebersicht der gebräuchlichsten Arzneymittel, nach ihrer Dose, Form und Mischung. —

mit andern Mitteln zugleich vermischt zu seyn, allein gegeben werden; sie würde ansonst mehr Schaden als Nutzen stiften. Endlich, um nur noch ein einziges Beyspiel anzuführen; so nehme man den Theriak, oder, worüber sich noch, mehr zu verwundern ist, das bloße Spießglas, insgemein Antimonium genannt, welche an und für sich keine purgirende Kraft haben; man nehme das Goldglätt, welches, wenn man auf den Namen sieht, den Leib vielmehr verstopfet, indem dieses Wort bey den Lateinern Lithargyrium auri, so viel als Goldleim heißet; werden aber diese Dinge unter einander gemengt, so purgiren sie sehr stark. Oder was wollen wir von dem Schießpulver sagen? Jeder weiß, welche entsetzliche Gewalt und Wirkung dasselbe hat, wenn es entzündet wird. Allein dasselbe besteht aus Schwefel, Salpeter und Kohlen, und keine dieser Stücke bringt allein für sich solche Wirkung hervor, sondern nur alle drey in ihrer verhältnißmäßigen Zusammensetzung — und so benimmt also auch dieser Einwurf nichts der guten Sache von unserer Waffensalbe. — Aber vielleicht wird es eine andere hämische Einwendung Sennerts vermögen — nämlich

die weite Entfernung der Salbe von der Wunde? Dann wiewohl sich sehr darüber zu verwundern ist, daß diese Salbe, womit das Instrument, so man in einem Kasten oder anderswo verwahret, verbunden worden, (denn das mit dieser Salbe angestrichene Gemehr oder Instrument muß in einem Schranke eingeschlossen und aufbewahret werden, damit keine Luft dazu kommt *), ansonst würde die

*) Denn es ist eine Thatsache, die nicht kann geläugnet werden, und die jeder mit eigenen Augen bey Wunden beobachten kann. Daher behauptet Weikard mit Recht, zufolge seiner Theorie, (die wahrhaft sehr viel Wahres und Praktisches enthält, und die er an verschiedenen Orten vorgetragen, als: Medicinische Fragmente und Erinnerungen, S. 1. f. Salzburger medic. chirurg. Z. 1791. 1 B. S. 257. Vermischte medicin. Schrift. 1 Stück,) daß Catarrhe, Rheumatismen, Flüsse und ähnliche Krankheiten, nicht sowohl durch unterdrückte Ausdünstungsmaterie, als vielmehr von dem Reize scharfer Luftheilchen herrühren; daß nicht die Materie, welche in ausdünstenden Gefäßen durch die Haut verraucht, sondern vielmehr jene, welche in zurückführenden Gefäßen läuft, Stoff zu rheumatischen Umständen vom Einflusse der Luft abgebe.

die Wunde nicht wenig dadurch Schaden leiden,) ihre Kraft einer Wunde von weitem mittheilet, indem sie nämlich durch

den abgebe. Er ist also der Meynung, daß bey jählingem Schmerz von Luftzug oder Erkältung blos ein heftiger Reiz von scharfen, kalten ꝛc. Lufttheilchen auf empfindliche Nervenspitzen die Ursache werden können. — Ueberhaupt sind alle neuere berühmte Aerzte und Wundärzte der Meynung, daß der Körper und die Wunden durch nichts so sehr leiden, als durch schnelle Abänderung sehr verschiedener Witterung und Luft. Dieß sehen wir auch würklich an sehr reizbaren Körpern und überhaupt an Wunden, auch sogar schon zugeheilten Wunden; indem sie die Veränderung des Wetters einige Zeit schon vorher anzeigen, da doch der gesunde Mensch hievon noch nichts spüret; in welchem Falle man im gemeinen Sprichwort sagt: daß solche Leute einen lebendigen Barometer mit sich herum tragen. Aus diesen Sätzen sieht man nun leicht ein, wie wahr Hippokrates sagt, daß man auch bey Wunden die Jahreszeit und Beschaffenheit der Luft in Acht nehmen müsse; und daher verbietet er auch, daß man, wenn es anders der Zustand erlaubet, eine Operation per Paracentesin oder eine Brusteröffnung weder um den kürzesten noch den längsten Tag vornehmen soll, weil zu solchen Zeiten gar große und schnelle Veränderun-

den Schrank, durch die Wände, durch das Haus, und Berg und Thal, und alles, was

tungen in der Luft zu geschehen pflegen, die dann nach verrichteter Oeffnung in die hohle Brust immer eindringt, besonders wenn die Materie ausfließt, und allda großen Schaden verursachet. Eben dergleichen richtige und gute Bemerkungen über die Einflüsse des Wetters und der Luft auf äußerliche Krankheiten macht auch D Ferdin. Danz in seiner Semiotik oder Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre, zum Gebrauche für angehende Wundärzte, 1793 wo er unter andern auch richtig bemerkt, daß bösartige Geschwüre manchmal an heiteren Tagen, wenn die Luft sie zu sehr reizt, hochroth werden, sich verschlimmern und bluten, da bey minder bösartigen Geschwüren gerade das Gegentheil eintrift; wiewohl ich mich wundern muß, daß er von dem Satze, der sonst in der Semiotik doch ziemlich allgemein aufgestellt wurde: „daß alle Krankheiten gegen den Abend heftiger werden," abgeht; indem, wie er anführt, das Gicht, Podagra, Engbrüstigkeit, ꝛc. meistens ihre Anfälle gegen Morgen machen, obschon ich im Gegentheil sehr oft es schon am Abende bemerkt habe. Sogar nimmt ein engländischer Schriftsteller, Balfeur, den Einfluß des Mondes auf Wunden an, und erklärt sich irgendwo, ich weiß nicht mehr wo, ausdrücklich in seinem Werke: a treatise on sollunar influence in fevers. Vol. I. London. „daß auch

manch-

was darzwischen ist, vermittelst des Mehikels der Luft durchdringet, und sich auf diese Art in die Wohnung, Binde, und endlich in

manchmal eine Folge des Mondwandels die Verbesserungen oder Verschlimmerungen der Wunde seyen.„ — Doch ich schweife zu weit aus. Ich setze also den Grundsatz Boerhavens cit. loc. Seite 378. §. 60. als einen unumstößlichen Satz an, der aus schon oben angeführten Sätzen unmittelbar fließt: Damit, sagt er, die Canäle in der erfoderlichen Beschaffenheit bleiben, und die Säfte in den Wunden nicht verderben, ꝛc. so muß man die Luft abhalten, die ganze Wunde mit gelinden balsamischen Wundmitteln (deswegen sind auch vorzüglich schon die Pflaster von großem Nutzen bey Wunden) schützen, mit Carpey füllen, und mit Medicamenten, die den Nerven angenehm sind, versehen; — denn die frey an die Wunde treffende Luft trocknet die zarte Ende der wiederwachsenden Gefäßchen aus, daher diese absterben, ehe die Zusammenheilung geschehen kann. Dieser Ursache wegen haben viele geglaubet, daß in der Luft etwas giftiges stecke, da sie von der freyen Zulassung der Luft so große Veränderungen in der Wunde verspürten; daher haben auch die erfahrensten Chirurgi so sehr angerathen, man solle die Wunden nur selten verbinden. — Man muß also die ganze Fläche oder Wunde so bedecken, daß sie vor der Luft verwahret sey. Dieses geschieht am besten durch (Pflaster nannte ich vorhin schon) die sogenannten Wundbalsame,

das verletzte Glied des Verwundeten selbst einschleichet; — wiewohl nun dieses, sage ich, ganz wunderbar ist, und unsre ganze Ver-

balsame, und vornehmlich durch die sogenannte natürlichen Balsame, die wegen ihrer zähen Fettigkeit gut anhängen, und ein mildes gewürzhaftes, zugleich aber der Fäulniß widerstehendes Wesen haben, welches jedoch durch seine eigene Schärfe nicht schaden kann, weil es mit fetten Theilen umgeben ist. — Diejenige Luft aber, bestimmt ferner oben angeführter gelehrte praktische Schriftsteller §. 56. ist in diesen Umständen bey Wunden die beste, welche beständig rein, und von allen faulen Dünsten frey ist, oft mit frischer Luft abwechselt, trocken und mäßig warm ist. Wenn in einem Orte in den Krankenhäusern viele Verwundete beysammen liegen, so wird die Luft mit faulen Ausdünstungen angefüllt; daher sie fast alle sich übel befinden und die mehresten sterben, wie dieses in Feldlazarethen etwas gewöhnliches ist, und hierinn seinen Grund hat. — Deswegen müssen doch manchmal an solchen Orten die Fenster geöffnet und frische Luft hinein gelassen werden, damit die alte verbessert werde. Solche unabgewechselte Stubenluft schadet nach Erfahrung vornehmlich jenen, die eine Kopfwunde haben. Es wird aber eine solche Mischung oder Temperatur der Luft erfodert, welche einer angenehmen Frühlingswärme gleichet, und die Pazienten gleichsam belebet. Denn kalte Luft schadet, wie ich schon bestimmte, den Wunden allzeit. Die Theile, welche durch die Wunden von ihren gewöhnlichen Bedeckungen entblößet

werden,

Verwunderung und Aufmerksamkeit auf sich ziehet, und es dem ersten Anschein nach das Ansehen hat, daß diese Salbe solches zu thun

werden, empfinden den Augenblick die ungewohnte Kälte, und werden von ihr übel angegriffen. Daher sagt Hippokrates: „Die beissende Kälte „verhärtet in den Wunden und Geschwüren die „Haut, machet Schmerz ohne Suppuration, febri„lische Kälte, Zuckungen und Krämpfe.„ — Mit der Wärme wird jedoch zugleich von der Luft erfodert, daß sie trocken sey; denn warme und feuchte Luft ist sehr zur Fäulniß geneigt. Nun können wir aber die Luft, in welcher sich die Verwundeten aufhalten, durch die Kunst nach Gefallen mässigen. Man brennet viel Feuer an, besonders aus gewürzhaftem Holze, wodurch die Kälte der Luft gemindert und ihre Feuchtigkeit gebessert wird; bey sehr warmen und trocknem Wetter aber kann man eine angenehme Kühlung in der Luft zuwegen bringen, wenn man des Tages etlichemal kaltes Wasser auf den Boden sprenget, oder blühende Hollunder-, Linden- oder Weidenstauden ins Wasser setzet. So weit wieder jener. Kurz, die Wundärzte und Erfahrung also lehren, daß Wunden und Geschwüre gewöhnlich so lange nicht heilen, als sie der freyen Luft ausgesetzt sind; und die Aerzte zählen daher mit Recht den Umstand, das auch ein Lungengeschwür nicht gegen die Einwirkung der Luft verwahrt werden kann, zu den Ursachen seiner gewöhnlichen Unheilbarkeit. Und nun hievon genug; nur noch dieß, daß eben dieses alles auch diesen Einfluß auf das blutige gesalbte Instrument habe. —

keinesweges vermöge; so giebt es doch noch eben so wunderbare ähnliche Naturphänomene, ja die noch weit wunderbarer und eben so erstaunungswürdig sind, als: z. B. daß nämlich der nördliche Himmelspol, oder die magnetischen Berge oder (wie auch einige wollen) Sterne an jenem Himmelspole, eine solche wunderbare bekannte Kraft und Eigenschaft von einer fast unendlichen Weite, über tausend und tausend Städte, Oerter und ganze Landschaften, über Flüsse und Wälder, über Berge und Thäler, ja selbst über das ungeheure uferlose Weltmeer gleichsam zuschicket und mittheilet, welche weder von der Luft und den Winden verwehet oder zerstreuet, noch von einer andern Sache verhindert wird, um zu den Magneten zu kommen und ihn anzuziehen, daß er sich immer mit einem Pole dorthin neiget. Ueberhaupt ists auch so mit dem Einflusse des Firmaments mit unserer sublunarischen Maschine, worüber ich aber nicht ins Detail gehen noch wiederholtermaßen Data anführen will, um nicht zu weit auszuschweifen. Nur noch zeige ich aber hier auf den Einfluß der Luft, der Winde, der Nässe, der Stürme, und überhaupt der Witterung

auf

auf Pazienten, besonders jener, die schwache oder feine Nerven haben; weil, ohnerachtet sie in einer warmen wohlverschlossenen Stube befindlich oder wohl gar in Bette ganz eingehüllt liegen, doch dieselbe zu ihrem Körper durch das Haus, Stuben und Bette eindringet. Und eben so ists auch mit unserer Waffensalbe, und folglich kein Wunder, noch irgend etwas unmögliches, daß die Wirkung derselben aus der Büchse oder dem Schranke, wo das mit dieser Salbe gesalbte blutige Instrument verwahret ist, sich bis in die Wunde des Pazienten erstrecke, und weder von der Luft und den Winden zerstreuet, noch von den Wänden, Bergen, Thälern, ꝛc. noch von der großen Entfernung überhaupt verhindert werde *). Eben hierdurch widerlegt sich

 auch

*) Fit enim illa Sanatio, erklärt sich ein alter Apologet dieser Materie hierüber, per meram naturam atque magneticam quandam efficientiam, attractionem & deductionem nec non vectorem spiritum, qui tanquam medium vinculum primo ex definitis & propriis constellationibus (viribus rerum) sympathiam & copulam seu convenientiam inducit, ex qua deinceps vis sanatoria in telum medicatum derivatur, e quo postea egreditur & ad partem usque vulneratam continuatur ac traducitur, tandemque actione istius virtutis consequi-

tur

auch von sich selbst noch ein anderer Einwurf, daß die Unmöglichkeit dieser Heilung und also ihre Richtigkeit daraus erhelle, weil man die Art ihrer Heilung nicht begreifen könne, indem die Salbe sichtbar die Wunde gar nicht berühre. — Allein wie unphilosophisch ist dieses?

tur effectus. Nec tamen dubium, Phantasiam patientis plurimum hic habere momenti (juxta illud Hippocratis: in medendo sæpe concurrunt spes, fiducia & fortuna) tum ad balsamicam in sanguine existentem virtutem a telo medicato attrahendam dirigendamque ad partem affectam & læsam, tum ad movendum principium sanativum in corpore existens. Cœlum igitur, quod pluribus & uni influit, imaginatione, quæ semper adest, & sympathiam, quæ intercipi aliquando impedirive, sed destrui non potest, ad determinatam in corpore partem vim sanatoriam deducere statuendum est. Nam inter vulnus & telum est vis attractrix & deductrix; hæc partem spectat affectam, id est, vulnus, hoc est, traductio, fit ad partem vulneratam, virtutis vero attractio ad telum medicatum. —— Sic & omnia illa corpora, inter quæ est Sympathia & Antipathia, mutuo se afficiunt, exercentque operationes suas citra ullum visibilem contactum, i e. unius virtus defertur ad alterum mediante spiritu intercedente, ita, ut licet spatium sit maximum, citra tamen ullam alterationem nec ventis dissipetur, nec etiam aëre vasto, humido, frigidove rapiatur atque discutiatur, sed propter naturalem communionem nexumque conservetur atque continuetur. —

ses? Wie viele Dinge sind, die in der Natur und dem Menschen geschehen, in welchen wir keine sichtbare Berührung und Mittheilung gewahr werden? Pest *), Blattern **), Epi-

demi-

*) S. Hoffmans Anweisung zur medicinischen Praxi, 1te Abtheilung, S. 93. Von der Pest. Athanas. Kircheri Scrutinium physico-medicum contagiosæ Luis, quæ dicitur pestis. Lipsiæ, MDCLXXI.

**) Man lese vorzüglich hierüber ebendas. Seite 111. Ferner Principia Medicinæ, autore Francisco Home, edit. III Amstelodam. P. IV. Sect. VII. de Variolis. Auch Franks medicinische Polizey, — Girtanners Abhandlung über die Krankheiten der Kinder und andere. — Richtig sagt einer der neuern Schriftsteller Fr. Schraud in seinen Aphorismen de Politia medica, die zu Pest 1795. heraus kamen, und von noch größern Nutzen in deutscher Sprache geschrieben seyn würden, de cura avertendarum contagionum hierüber: Die Ausdünstung eines Blatterkranken, sein Odem, die Pockenstippen, die seröse Flüssigkeit, und der Eiter in den Blattern, auch der Blatternschurf, besitzen eine ansteckende Kraft; das ansteckende Miasma hänge sich an die Geräthschaften, an die Gemeindecken lebendiger Thiere und bleibe viele Jahre noch kräftig. — Oritur morbus hic, sagt ausdrücklich Home l. c. immediate 1) ab aëre externo materia variolosa repleto (denn wie könnten ausonst in einer Stadt Kinder die Blattern bekommen, die doch auch nicht einmal ein Blatterkind sehen?) 2) con-

demien ***) und überhaupt alle ansteckende Krankheiten geben uns hierüber einen augenscheinlichen Beweis. Ich will nur noch einige Worte über die Einimpfung der Pocken sagen, und dann meine Meinung über die Ausrottung der Blattern zu bewirken, vorlegen.

contagione ab infecto, 3) insitione. Doch von diesem Falle, nämlich von der Einimpfung der Pocken ist hier die Rede nicht, wovon ich jedoch unten noch etwas zu sagen Gelegenheit finden werde. — Unsere Vorvorfahren wußten von diesem Uebel, welche so viele tausend und tausend Kinder hinwegraffet, nichts. Es zeigte sich Anfangs in Aegypten, Aethiopien und in dem inneren Arabien, und hat nachher erst aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Eintritte der Saracenen in Spanien im Anfange des 7ten Jahrhunderts zum erstenmale unsern Welttheil heimgesucht. Siehe Gruners Dissertatio variolarum antiquit. ab Arabibus solis repetend. Item Paulet histoire de la petite verole. Tom. I. Art. II. Daß aber in unsern neuern Zeiten verdienstvolle Aerzte darauf bedacht sind, um dieß Uebel nach und nach auszureuten, will ich hier im Vorbeygehen nur berührt haben. Wie aber und durch welche Mittel? hierüber siehe Versuch über die Pflicht der Menschen, jeden Blatterkranken aus der Gemeinschaft der Gesunden abzuhalten, und dadurch zugleich in Städten und Ländern und in Europa die Ausrottung der Blattern zu bewirken, von B. L. Faust. Vergl. Intelligenzblatt der allgem. Jenaer Litteraturzeitung, im Jahresgange 1795. Nr. 78. S. 618. Item Zadig's Plan, nach welchem die Einimpfung der Pocken in einer allgemeinen

scheinlichen Beweiß, indem sie sich von einem Orte, von einer Stadt, von einem Menschen

gemeinen Provinz eingeführt, und die längst gewünschte Ausrottung der Seuche erreicht werden könne. —

**) Nicht nur die epidemischen, sondern vorzüglich auch die endemischen Krankheiten, sage ich, haben hierinn ihren Grund. Ich will, was von beyden Home in seinen Principiis Medicinæ sehr kurz und richtig sagt, hersetzen. Endemicus appellatur morbus, qui certam regionem vel certas in eadem regione plagas infestat, statis tempestatibus plus minus crassatur, & a causis ibi communibus originem ducit. Hæ causæ deduci possunt, a regionibus soli ventisque diversimodo expositis, ab earum vicinitate ad mare, lacus vel paludes a nimis alto vel profundo loci situ a diversa natura soli vel lutei vel palustris vel sabulosi, a diversitate aquarum, quæ diversis particulis mineralibus, salinis, oleosis vel terrestribus repletæ sunt, a dieta denique hisce locis propria Hinc endemicus est accolis maris Baltici scorbutus, in Flandria febres intermittentes, Melancholia hypochondriaca in Hispania, Epilepsia in Hetrutia, pestis in Ægypto, lues venerea in Peruvia, &c.

Epidemici autem morbi, omnis anni temporibus, sed plerumque vere & autumno sese monstrant, — (verglichen mit des berühmten Stoll rat med T. I. p. 135. Kämpf c. l. S. 39. 56. 2c. Sydenham, Zwinger, besonders auch Dissert. Phil. Ritter de tussi, tuss. Epidem. und anderen berühmten praktischen Aerzten;) originem autem

schen zum andern fortpflanzen, und dieselben anstecken, ohne daß sie auch nur bey einem sol-

autem ducunt morbi epidemici a causa generali, omnibusque communi, id est aëre. Quod aëris qualitates sensibus manifestæ epidemicos excidant, ex hoc manifestatur, quod certas anni tempestates certi in genere comitantur morbi epidemici. (Wirklich werden auch zu verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Theile des Körpers vorzüglich angegriffen, z. B. im Winter der Kopf und Hals — im Frühling die Brust, und im Sommer und Herbst der Unterleib, daher auch zu dieser Jahreszeit meistens Dysenterien, Fieber, ꝛc. grassiren, so wie im Frühjahre die Blattern, Pleuritis, u. s. w.) Sed similis aëris qualitates manifestæ non semper similibus morbis stipantur; hinc inter causas morborum epidemicorum frequentissimas enumerandæ sunt abditæ aëris qualitates, quales particulæ putridæ vel exhalationes e terræ visceribus. So weit dieser. — Genug, daß ein seuchenbringendes Etwas zu gewissen Zeiten in der Luft herrscht, dessen Natur wir nicht kennen, und es daher mit dem zweydeutigen Namen τὸ Θεῖον, Miasma oder Ferment — wovon wir letzteres deswegen wählen, weil es nicht so griechisch klingt — belegen, und dessen Ursprung uns gleichfalls ein Räthsel bleibt. Wir wissen noch nicht recht, wo das Ding herkömmt, und wo es hingeht? ob es die aus der unterirdischen Becherischen Welt aufsteigenden, oder ob es vom Himmel fallende giftige Dünste hervorbringen? ob es sich von dem Uebergewichte einer

bös-

solchen Kranken gewesen wären und folglich eine sichtbare Berührung oder Mittheilung des gif-

bösartigen Luft (mir wenigstens ist dieß am wahrscheinlichsten) herschreibet, oder ob endlich eine widrige Constellation den Grund dazu leget? ꝛc. Kämpf, auch der alte Hippokrates, schreibt schon in seinem Buche de Natura Hominis, daß die allgemeinen Seuchen und Krankheiten nicht von unordentlichen Essen und Trinken, sondern von giftigen Dünsten, welche durch Wirkung der Planeten aus der Erde gezogen, die Luft, worinn wir leben, und Odem schöpfen müssen, vergiften. Diese subtilesten Dünste und Theilchen der Luft hängen sich, ehe man es vermuthet oder gewahr wird, durch den Schlund in dem Magen und der Lunge an, so daß endlich auch oft von deren Einverleibung mit dem Blute und unsern Säften gedachte Uebel entstehen; dahero sie auch meistens üble Haupt- und Brustkrankheiten mit sich bringen. Unterdessen zeigt er zugleich eben dort, wie man solchen gemeinen, grassirenden Krankheiten einigermaßen entgegensteuern könne! nämlich: daß man sich für das erste, so viel als möglich, für solche Giftluft hüte, und sie nicht einathme; darnächst den Leib mit Essen und Trinken nicht beschweren, sondern ihm etwas entziehen solle, damit er etwas matt und schwach werde, indem, wie er sagt, ein schwacher und matter Körper nicht so starken Odem holet und Luft einziehet, als ein feister und starker Körper. — Auch noch aus einer andern Ursache ist letzterer für das Gift- und

Krank-

giftigen Miasma oder Krankheitsstoffes geschehen wäre *). Eben so verhält es sich auch mit Krankheitsmiasma empfänglicher. Doch giebt es ja noch auch andre Mittel, wodurch man einigermaßen die giftige Luft auch verbessern kann, wie ich dergleichen in meinem ersten Band über Sympathie hie und da anführte. — Beynebenst wird hier bey dieser Materie der schicklichste Ort seyn, folgende für die Menschheit und Arzneykunde interessante Idee anzuführen: Versuch einer Auflösung des Stollischen Problems: Wie kann ein und derselbe Krankheitsstoff in der Luft verschiedene Krankheiten hervorbringen, die durch einerley Mittel gehoben werden? —

*) Eine schöne Stelle und richtige Erklärung hierüber finde ich in einem schon alten bewährten Schriftsteller auf folgende Weise: Sic in contagionibus nullus fit contactus corporum, ut in certo lipitudinis genere afficiuntur oculi eorum, qui lippum intuentur, item grassantibus febribus pestilentialibus multi inficiuntur, qui ad ægrotos nunquam accesserunt, hoc est, quorum extrema nunquam fuerunt simul, maligna enim & putrida illatum febrium qualitas corpora contaminat propagando se diffundendo & continuando. — Itaque qui alium morbo inquinat, non necessario eum tangit, nam putridum halitum vaporemque in pannum vestemque aliquam (in his enim & similibus seminarium contagii sæpe delitescere experimentis patefactum est) exspirans, qui postea alium multos post dies inficit, non recte dicitur infectum sic con-

mit der im vorigrn Jahre angefangenen, so sehr

contaminatumque tetigisse, cum nihilominus tamen citra dubium affirmari possit, morbos de homine uno ad alium non transire absque corpore aliquo, id est, non transportari absque vapore seu spiritu vel humore. &c — Wenn nun also das Miasma oder der giftige Stoff zu manchen Krankheiten schon oft mitgetheilet wird, ohne daß man zu ansteckenden Kranken gehet, wie sehr ist also um so mehr zu befürchten, daß sich dasselbe mittheile, wenn man ohne Berufspflichten, etwa noch dazu mit einer übeln Disposition des Körpers, welcher um so mehr für die Aufnahme des Krankheitsstoffs empfänglich ist, oder mit einer gewissen Alteration oder Spähe hinzu aeht, und alsdann in den Schweiß geräth, in welchem sich die Pori eröffnen und das Giftmiasma der Krankheit einsaugen und also mit sich nach Hause tragen. Sehr richtige und gründliche Warnungen giebt hierüber Hahnemann in seinem Werke, betitelt: Freund der Gesundheit, wo er im 1tem Bande 1. H. im Artik. Von der Krankenbesucherin, Seite 22. also spricht: „Bösartige, häufig im Volke herumgehende Fieber, haben gewöhnlich, wenigstens oft, eine ansteckende Natur, so gelehrt es auch verschiedene meiner Herren Amtsbrüder haben läugnen wollen. Es ist sicher, es anzunehmen; so wie in allen Fällen sicher ist, lieber ein Bischen Hölle zuviel, als zuwenig glauben, um sich desto sorgfältiger vor ihr zu hüten. — So soll es auch recht löblich seyn, seinen Kindern den vorbeyfließenden Graben lieber etwas tiefer und furchterlicher zu schil-

sehr um sich reissenden, von einem Orte zum andern

dern, als er an sich ist. Die sehr wahrscheinlich ansteckende Natur herumgehender Fieber also zugegeben, ist es doch wohl frevelhaft, wenigstens unbesonnen, wenn sich die gesunde Frau Gevatterin zu der todtkranken Frau Gevatterin so ganz ohne Noth stundenlang hinsetzt. — — Die ängstliche Besucherin kann ihr nichts Gutes thun, als ihr etwa ein Schnupftuch zeigen, welches sie um sie naß gemacht haben will, ihre kranken Nerven durch unnöthiges Geschwätz reizen, die Luft des dumpfen Krankenzimmers mit ihrem Athem verderben helfen, das bey Kranken oft so schädliche Geräusch vermehren, mit ihrer Zudringlichkeit die gute Ordnung stöhren, wohlmeynend verkehrte Rathschläge geben, und was das bedenklichste ist — die Krankheit selbst mit sich nach Hause bringen.„ — Warum sind aber die Aerzte, Seelsorger und Krankenwärter nicht so sehr dieser Gefahr, angesteckt zu werden, ausgesetzt? Giebt es keine Präservativmittel gegen ansteckende Krankheiten, und welche sind es? Fragen, die sehr gemeinnützig und von großer Wichtigkeit sind, und eben dort recht gut abgehandelt werden, aber worüber ich mich hier nicht einlassen kann. Kurz! ein jeder gesunde Mensch kann also von einem Kranken wegen Gleichheit der Natur und Complexion gar leicht durch die angezogene Luft sowohl in die Poros als in die Nasenlöcher und den Mund angestecket werden, und zwar desto eher in einem eingeschlossenen und warmen, als in einem offenen und kalten Ort. Ja der Mensch kann bey einer Contagion von

Thie-

andern sich fortpropagirenden leidigen Vieh-

seuche

Thieren, Hunden, Katzen, Hühnern, Tauben, ꝛc. desgleichen von leblosen Dingen, als Kleidern, Betten, Hemdern, Sesseln, Küssen und dergleichen, worinn die Dünste sich eingedrungen, inficirt werden, ohne daß der Mensch etwas dergleichen vermuthet. Vorzüglich setzen sich diese Dünste und Atomi eines vergifteten Körpers oder der Gift- und Krankheitsstoff gerne in die Kleider, Wolle und Leinwand, woran sie sich anhängen. Es schreibt ein gewisser Schriftsteller, Alex. Bened. daß zur Zeit seines Vaters eine Decke, von welcher man argwohnte, daß sie Pestgift in sich haben möge, bey Seite geleget, und wohl verwahrt worden sey. Nach 7. Jahren sey sie wieder hervorgebracht, aufgeschüttelt, ausgestaubet und gelüftet worden; nichts destoweniger habe sie doch noch einen Diener, der damit sich bedeckte, getödtet; und noch mehrere andere angestecket. —— Ein anderer, der das Zipperlein in hohen Grade gehabt, und lange Zeit auf einem Sessel gesessen, hat in demselben so viele Dünste und Miasma seiner Krankheit zurücke gelassen, daß dessen Schwester, weil sie darauf gesessen, eben auch dasselbe bekommen. (Freylich ließe sich hier eine kritische Anmerkung machen, ob diese Krankheit nicht beyde schon von ihren Eltern geerbet haben?) In dem Schweiß des Menschen ist ausgemacht ein Theil des microsmischen Schwefels, wie man solches besonders bey denjenigen findet, welche die Franzosen oder venerische Krankheit, die Pest und dergleichen haben; daher lassen gaile und venerische Leute einen übeln

Schweiß

seuche *), und von der so wenige Orte in unserm Bezirke frey geblieben sind, wenn gleich:

Schweiß und Geruch von sich. Die Anhauchung einer pestilenzischen Luft ist schon hinlänglich, das Herz zu tödten; obschon man ihre giftigen Dünste nicht siehet, weder ihr Annähern merket, so werden sie doch unvermerkt eingesogen. Wer mit Kranken umgeht, oder bey einem übelriechenden Orte vorübergeht, der sollte daher nie den Speichel verschlucken. Uebrigens kann man beynebenst über diese Materie vergleichen D. Hufelands Ideen über Pathogonie und Einfluß des Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheiten, II. Abschnitt, Media und Vehikula, durch welche Krankheitsursachen auf uns wirken, und uns eigen werden können. Item: die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Von eben demselben, II. Th. S. 52.

*) Ueber die leidige Viehseuche, daß sie für Menschen und Viehe ansteckend sey, sehe man den fränkischen Merkur, Nr 4. des Jahrg. 1797., woraus es hier nicht unnütz seyn wird, diese Note und Präservativmittel für Menschen und Viehe, ja auch einige Mittel und Behandlungen des schon angesteckten Viehes auszuheben und herzusetzen. Sehr richtig wird eben dort gegen das Vorurtheil, daß es nicht ansteckend sey, gestritten; indem man das kranke Viehe im Stalle bey dem gesunden läßt, man wirft den Mist vom kranken Viehe auf die gewöhnlichen Miststätten, man bedient sich eben der Gefäße beym Warten des gesunden Viehes, die

man

gleichwohl Sperre, Präservative und alle mögliche Vorsichten gebraucht und beobachtet wurden. —

man beym kranken braucht, ꝛc. — Kein Wunder also, daß die Ansteckung immer und immer weiter um sich riß, besonders wenn sie einmal in ein Ort gekommen ist. — „Man sey also, heißt es eben so richtig dort, ja vorsichtig, und lasse nicht zu, daß das kranke weiter auf die Weide getrieben oder mit dem gesunden in einem Stalle verpfleget werde; sondern man pflege das kranke allein, und führe, wenn es fällt, dasselbe in den Wald, an einen abgelegenen Ort, und begrabe es wohl tief, samt Haut und Haare, wenn man zuvor ungelöschten Kalk in die Grube auf dasselbe geschüttet hat. — Damit aber auch die Menschen, welche mit dem kranken Viehe umgehen, und bey dessen Vergrabung Hand anlegen müssen, präservirt werden: so können dieselben wöchentlich, 2: bis 3mal vom gemeinen Theriak, Diatessaron genannt, einer Haselnuß groß nehmen, nach dem Alter der Personen, weniger oder mehr. Auch können die Menschen zweymal in der Woche von dem Pulver Litt. A, das dort zu finden ist, auf einem Brodschnitte mit Butter bestrichen oder in einem Löffel voll Suppenbrühe nehmen. Daneben sollen sie die Häuser fleissig mit Wachholderbeeren-Holz und Nadeln ausräuchern und öfters dergleichen Beere in den Mund nehmen und zerkauen. Die Exkrementen des kranken Viehes dürfen durchaus nicht, zumal in warmen Sommertägen, auf die Miststätte geworfen, sondern müssen anderswohin gebracht, und tief in

die

Man geht noch weiter, und zieht die Wirkung dieser Salbe auch deswegen in Zweifel, weil sie nicht allzeit hilft, noch alle und jede

die Erde gegraben werden: denn, wenn das nicht geschieht, so können Menschen und Viehe angesteckt werden. Die Personen, welche das kranke Viehe warten, dürfen nicht mit dem gesunden Viehe umgehen; denn sonst stecken sie dasselbe auch an. (Daher auch die Sperre, weil man den Ansteckungsstoff an Kleidern sogar Stunden weit hinwegtragen kann.) Absonderlich soll man die Trinkgeschirre, so man dem kranken Viehe vorgehalten, und die Stallbesen nicht wieder gebrauchen in gesunden Ställen, und überhaupt im Futter und Warten die höchste Reinlichkeit beobachten.“

Wie man aber das kranke Viehe selbst, wenn es schon angestecket ist, zu behandeln und welche Mittel man ihm zu reichen habe; hierüber findet man eben in dem genannten fränkischen Merkur genaueren Unterricht; jedoch verdient hier auch noch eine andere, mit bewährten Vorschlägen versehene Schrift eines Italieners, Deho, genannt und gelesen zu werden, die bekanntlich von Weikard übersetzt ist, und den Titel führt: Ueber die wirklich herrschende Viehseuche. Sie verdient schon deswegen Aufmerksamkeit, weil sie auf Brownischen Grundsätzen beruht, welchen Deho anhänget. Item nähere Aufschlüsse über die Natur der Rindviehe-Seuche, und die nothwendige Polizeyanstalten gegen dieselbe, von D. J. F. Ackermann, 1797. —

jede Wunden heilt; (!!) zudem es auch wohl geschehen könne, daß, wenn vermittelst dieser Arzney oder Salbe eine Wunde geheilet wird, die Heilung nicht der Salbe, sondern der Natur, als dem besten Arzte aller Krankheiten zuzumessen sey; vornämlich weil solche Heilung der Wunden, die mehrentheils in der Zusammenfügung der Wundlippen und ihrer Zusammenwachsung bestehet, einzig und allein ein Werk und Prozeß der Natur sey, da unterdessen der Wundarzt die Hindernissen davon nur aus dem Wege räumt. — Aber, ums Himmelswillen! wer sieht das Unhaltbare, ja darf ich sagen, das Lächerliche dieses Einwurfs nicht auf dem ersten Augenblicke? Meiner Meynung nach schlagen sich die Gegner dieser Salbe mit diesem Beweise oder vielmehr mit dieser Objection gleichsam als mit ihrem eigenen Schwert. Denn es mag eine Wunde mit dieser Wundsalbe, oder sonst mit einem andern Pflaster geheilet werden; so ist und bleibet doch die Natur, eigentlich zu reden, jederzeit die hauptsächlichste Arztin der Krankheiten oder einer Wunde, weilen, wie ich schon oben hinlänglich erklärte, die Heilung der Wunden meistentheils in der Coalition und

Zusammenwachsung bestehet, welches die Natur ganz allein thun kann. Diesem nach könnte man, wenn sich die Sache so verhielte, alle und jede Arzneyen als unnütz und vergeblich verwerfen *) (und zwar auch schon aus

*) Sehr wahr und richtig spricht hierüber Reyland in seinem allgemeinen und zweckmäsigen Handbuch zur Erhaltung und Wiedererlangung der Gesundheit auf folgende Art: „Man will, S. 64, es meistens der Arzneykunst zum Nachtheile ansetzen, daß die Natur öfters Krankheiten heile, die die Aerzte zu heilen nicht im Stande wären; und daß in diesen Fällen oft die Aerzte unter sich die verschiedensten Meynungen hegten. Es ist nicht zu läugnen, daß die Natur oft mehr für die Gesundheit thue, als die Aerzte. Allein es ist unwahr, daß die Natur allein hinreichend sey, alle Krankheiten, ohne Unterschied, zu allen Zeiten, unter allen Umständen, bey allen Personen und immer glücklich zu heilen. Die Natur hilft und heilt bisweilen einen überladenen Magen durch Brechen, Laxieren, ꝛc.; allein sie thut dieß nicht allzeit, und auch nicht so geschwind und gewiß, als es die Kunst thut. Sie heilet bisweilen Beinbrüche, aber ohne die Kunst sehr oft schief, und macht folglich selbst die Menschen zu elenden Krüppeln. Oft wüthet die Natur wider sich selbst, und bringt die Zerstörung der Maschine bald, sicher bald zuwege, wenn die Hülfe des Arztes sie nicht besänftiget, und auf die rechten Wege führt. Dadurch

aus diesem Grunde, weil auch diese nicht immer helfen *), welchen Einwurf gegen die

Waf-

durch also, daß die Natur bisweilen sich für das Beste des Kranken thätig und behülflich zeigt, dadurch kann der hohe Werth der Arzneyen nichts verlieren. — — Diese Einwürfe müssen dem unbefangenen Leser schon dadurch unbedeutend vorkommen, und alles Gewicht bey ihm verlieren, wenn er bedenkt, daß die Liebhaber dieser Einwürfe unwissende, in keiner Kunst erfahrne Leute seyen, die weder die Natur der Krankheiten, noch die Natur der Mittel im mindesten kennen. Aus wahrem Mangel am Verstande schreiben sie daher dasjenige viel bequemer dem blinden Ohngefähr zu, was sie der wohlthätigen Hülfe der Arzneyen zuschreiben mußten. Diese Leute sollten doch, bevor ihnen die Lust anwandelt, die Arzneyen und Künste, denen sich andere widmen, zu verkleinern, bedenken, daß es weit rühmlicher sey, eine Kunst wohl auszuüben, als einen Künstler ungeschickt zu verläumden.„ —

*) Die Arzneywissenschaft ist keine bloße schwankende Muthmaßungskunst, sondern sie verdient mit allem Rechte den Titel einer wahren Wissenschaft. Dieser war und wird es immer nachtheilig seyn, daß das Publikum sich nicht angelegen seyn läßt, den Afterarzt von dem wahren Arzte zu unterscheiden. Gewiß! die Vorwürfe, die man der Arzneywissenschaft (und den Arzneyen) macht, treffen nicht diese, sondern meistens die Aerzte. Alles, was die Geschicklichkeit und der Fleiß der besten Beobachter über den gesunden und kranken

Körper

Waffensalbe wir oben hörten, aber welcher sich eben durch gedachte Gründe widerlegt) und die Heilung einer Krankheit sowohl, als einer Wunde, einzig und allein der Natur zuschreiben. Die Waffensalbe nun aber verrichtet alles dasjenige, was sonst ein jedes Wundpflaster thut, jedoch mit diesem Unterschiede, daß jene ohne, dieses mit Schmerzen — jene abwesend, dieses gegenwärtig — jene auf eine wunderbare, dieses auf eine gemeine Art heilet. —

Daß aber, wie ein anderer Einwurf ist, zur Heilung der Wunden eine vielfache Wirkung

Körper (und von den Kräften und Wirkungen der meisten Arzneymitteln) gesagt hat, ist wahr und gewiß. Das Ungewisse und Schwankende in der Medizin haben größtentheils die Aerzte selbst in diese Kunst verwebet. Sie haben oftmals nicht nach der Natur, sondern nach ihren Vorurtheilen geschlossen, worauf dann Irrthum in allen ihren weiteren Schritten nothwendig gefolget ist. Doch dieß kann den Glanz der Arzneykunde und der reellen Wirkung der Arzneymitteln keineswegs verdunkeln, noch ihr zum kränkenden Vorwurf werden; auch haben schon mehrere aufgeklärte und gelehrte Männer, die die Natur in der Natur studierten, diese Fehler entdecket, durch richtige Schlüsse verbessert, und so die Gewißheit der Medizin aufrecht erhalten. Eben derselbe.

kung und Kraft gehöre, die von der Waffensalbe allein nicht könne verrichtet werden, als nämlich die Reinigung, Eiterung, Fleischziehung, ꝛc. ist unphilosophisches Geschwätz, und ein schon oben berührter und gerügter Einwurf, dessen Seichtigkeit und Kraftlosigkeit schon in der Natur des Satzes liegt, und der sich also von selbst widerlegt: denn es ist bekannt, daß noch viele andere Arzneyen *), als

*) Wie viele Arzneymittel haben verschiedene Kräfte und Wirkungen. Zum Beyspiele, das Opium hat bekanntlich die vorzüglichste Eigenschaft, Schlaf zu verursachen, unterdessen ist es auch ein Schmerzen stillendes, belebendes und Geister erregendes Nervenmittel, ꝛc. (S. Thomson dissertat. medic de Opio, item Geoffroy, Ettmüller, Sydenham, Boerhave, und andere.) Eben so verschiedene Wirkungen und Kräfte, die oft einander entgegen gesetzt zu seyn scheinen, haben Chamomillen, (worüber vorzüglich Thesaurus Mat. medicæ & artis Pharmac. autore Ioan. Traugott Schlegel, Tom. II. 1794. wo man unter andern Nr. 8. auch folgende des Aufbewahrens werthe Schrift abgedruckt findet: Carl Baldinger de viribus Chamomillæ, Göttinq. 1775.) Fenchel, Hyoscyam. Meth. &c. &c. Aloe, Merkurius, Honig und fast die meisten Arzneyen, worüber man in den Dispensatorien nachsehen kann. So sind, sagt ein gelehrter Arzt, in dem Honig cœlestes & elementares virtutes, in

pri

als z. B. der berühmte Balsam des Großherzogs von Florenz und andere, alles dieses verrichten und bewirken. So wird auch ferner, welches besonders in Welschland, Spanien, Frankreich, Niederlande und selbst in unserm Deutschlande stark in Schwunge geht, öfters einzig und allein das Oleum Hispaniæ

zur

primis roborativæ & nutritivæ facultates; deinde adsunt conservatrices & balsamicæ proprietates; omnia enim melle conservantur & vulnera fere omnia & ulcera facili negotio melle curantur. Purgatrices & adsunt virtutes, suo enim sale dulci ac pungenti facultas expultrix excitatur, &c. —

Hier verdient noch endlich, nebst andern, auch der bekannte Gesundheits-Chokkolade für Schwäche der Brust, der Nerven- und Verdauungssäfte, angeführt zu werden. Denn nicht nur löset er die Verstopfung des Gekröses und den Schleim, der sich im Magen, in der Brust, und den Gedärmen sammelt, auf; sondern vermehrt auch die natürliche Hitze und Bewegung, und ersetzt sogar die durch Ausschweifung und andre Fehler verlohren gegangene Kräfte der Mannheit. Er ertheilt also dem Körper, vermöge seiner balsamischen Eigenschaften, erneuertes Leben; und ist daher auch vorzüglich im Alter ein so zu sagen stärkendes Mittel. Auch ist er sehr heilsam schwächlichen Personen, Weibspersonen bey widernatürlichen Ausleerungen, Säugenden zur Vermehrung der Milch; er widersteht krampfhaften Zufällen, Ohnmachten, und dergleichen, wenn sein Gebrauch anhaltend ist. —

zur Heilung der Wunden gebraucht; und zu Rom ist nebst andern sehr kostbaren Wundarzneyen ein sehr heilsamer und köstlicher Balsam berühmt, welchen der vortrefliche Chymikus und wohlerfahrne Botanikus Tobias, bey dem frommen Fürsten und Cardinal Franz. Barbarin. zugerichtet hat; welcher einzig und allein dasjenige alles effektuirt, was sonst von vielen andern Wundarzneyen geschieht, nämlich, wie schon gesagt worden, daß er reiniget, das Eiter zeitiget und austreibet, frisches Fleisch ziehet, und endlich, dasselbe wieder zusammen wachsen macht. Nun aber, wie gesagt, sind ja auch bey der Waffensalbe zusammenziehende, Eiter machende, Fleisch ziehende und andere zur Wundenheilung nothwendige Stücke. — Und sogar endlich, werden nicht auch oft manchmal Wunden einzig und allein durch bloße Heftung geheilet? welches jedoch, weil man nichts, welches reiniget, zeitiget, und zusammenziehet, dazu braucht, deswegen schlechterdings nicht als unnütz zu verwerfen ist. — Man mag demnach seine Beweise und Einwürfe aufsuchen, einkleiden, und drehen und wenden, und wider die Waffensalbe declamiren, wie man will;

will; so wird man doch nicht aufkommen können — sondern diese Einwendungen werden immer wie ein schwach- und schlaffes Rohr seyn, woraus man keinen Speer machen kann. —

Eben aus obigem Grunde und gegebener Erklärung irret und hindert auch die Ungleichheit oder Verschiedenheit der verwundeten Glieder im geringsten nicht, noch macht dieselbe diese Salbe deswegen unkräftig oder unwirksam, als woran vorzüglich Sennert, als der Hauptantagonist dieser sympathetischen Wundsalbe ziemlich wieder stosset: denn obschon, wie derselbe einwendet, das Fleisch, die Haut, das Blut und die Nerven von verschiedenem Wesen, Natur und Wärmetemperatur sind, und eben daher auch verschiedener Arzneyen zu bedürfen scheinen; so heilen doch oben erwähnte Wundarzneymittel, nämlich der Balsam des Cardinals Barbarini, und jener des Großherzogs von Florenz, wie auch das Oleum Hispaniæ, und dergleichen mehr, sowohl unterschiedliche Leibestheile und Glieder, als Wunden. Daher, obgleich die Verwundungen nicht einerley, das heißt, nicht

von

von der nämlichen Art und an den nämlichen Körpertheile sind, so bedürfen sie doch nicht verschiedener Wundarzneyen; folglich kann mit einer und der einzigen nämlichen Waffensalbe eben sowohl, als mit dem Oleo Hispaniæ und andern genannten Wundarzneyen, unterschiedenen Leibesgliedern, die auch nicht gleichartig sind oder die nämliche Beschaffenheit haben, geholfen werden. —

Es fragt sich aber hier: ob, wenn jemand auf einmal an unterschiedlichen Orten und mit verschiedenen Instrumenten ist verwundet worden, ob es genug sey, wenn man nur Ein blutiges Instrument davon mit dieser Salbe bestreichet? und ob dadurch alle Wunden dessen Kraft empfinden? — oder ob ein jedes dieser Instrumente, womit die Verwundung geschehen, insbesondere damit müsse bestrichen werden, und also ein jedes seine Wirkung und zwar nur auf jene Wunde habe, welche von demselben ist gehauen oder gestochen worden? — Hierauf gebe ich zur Antwort: daß es gleichviel gelte; man mag ein oder mehrere Instrumente damit salben, so thut diese Salbe doch das ihrige bey allen

Wun-

Wunden. Die Ursache ist klar, weil das Blut, so aus einer oder mehreren Wunden des nämlichen Menschen an einem oder mehreren Instrumenten ist hangen geblieben, einerley Blut ist, und also auch einerley Verwandschaft und Sympathie mit dieser und jeder Wunde desselben Menschen hat. Es kann demnach auch nur ein einziger Tropfen, so auf einem Instrumente stehen geblieben ist, (obschon freylich die Wirkung sicherer erwartet wird, und auch geschwinder und kräftiger geschiehet, wenn etwas mehreres Blut in hinlänglicher Menge und nicht allzuwenig daran hänget,) die Wirkung und Kraft dieser Salbe allen Wunden und allen verletzten Theilen oder Gliedern dieses Menschen mittheilen; theils wegen seiner natürlichen Affinität und Sympathie mit denselben, theils weilen vorzüglich diejenigen Arzneymittel, welche durch eine verborgene Kraft und Sympathie wirken, nicht nach ihrer Quantität und Vielheit, als vielmehr nach ihrer Qualität und Eigenschaft müssen beurtheilt werden. —

Sich verwundern oder vielmehr lachen muß man aber noch mehr, daß man, unter andern

andern besonders Sennert, die Unvermögenheit dieser Salbe, durch die Unvermögenheit oder Unwirksamkeit derselben in einer Büchse mit ausgesuchtem und allem angewandten Fleiße erproben will; denn, sagen sie, wenn diese Salbe, womit das Instrument bestrichen wird, durch ihre Sympathie eine Wunde heilet, so würde sie dieselbe auch heilen können, wenn es auch nicht damit bestrichen worden, und nur in der Büchse oder dem verschlossenen Gefäße ist, weil ihre Sympathie einen und eben denselben Weg zu der Wunde hat — Aber wer sieht hier nicht die Ungereimtheit auch nur mit halb offenen Augen ein, weil die Salbe in einem Gefäße ohnmöglich eine Wunde heilen kann; indem ihr der Weg zu derselben durch kein Vehikel gegeben ist, und sie eben deswegen keine Verwandschaft mit derselben haben, und folglich also auch ihre Wirkung auf sie nicht ausüben kann? So müßten, wenn dieß angieng, auch alle in den Gläsern, Büchsen und Gefäßen enthaltene Arzneyen in den Apotheken auf den Kranken wirken, ohne daß dieselben zu ihm gebracht würden, und er dieselbe gebrauchte. Es ist daher die Salbe in der Büchse zur Heilung

ganz untauglich, und ist eben so viel, als wenn sie gar nicht vorhanden wäre. — Ganz anders verhält sich die Sache, wenn man das Blut oder den blutigen Degen oder dergleichen damit bestreichet; alsdann theilet sie der Wunde durch das Vehikel der Luft von Stunde an, wegen ihrer Kaussalkonnexion ihre heilsame Kraft und Wirkung mit *). Die

Ursache

*) Ein Vertheidiger dieser Salbe erklärt sich hierüber auf folgende Art: Primum movens in Unguento, sagt er, est vis balsamica in sanguine & usnea, quæ mediante spirituali vinculo ad vulnus usque continuatur, & nisi intercapedo sit nimia, fiunt unum per utriusque formæ conjunctionem — ita ut unius virtus ad superficiem alterius, atque ita in corpus alterius deducatur, sive id fiat lumine, sive radiis, (verglichen mit meinem ersten Theil, 1ten Grundsatz, Seite 23 - 31.) sive qualitate occultiore & contactu spirituali. (Siehe S. 206.) Quare unguentum attingit vulnus, seu conjungitur vulneri, ut efficiens & agens patienti, seu ut causa transmutans, alteransque corpori transmutando, quo etiam modo cœlum conjungitur terræ, quæ tamen secundum superficiem illi non est contigua, hoc est, extrema cœli & terræ se non contingunt, ut ita verissimum sit, agentia longo sæpe intervallo divulsa esse ab iis, quæ patiuntur. — — Inter virtutem vero & vehiculum primo Sympathia est, quæ postea deducitur, transitque in telum, dehinc in vulnus ob familiaritatem

Ursache solcher wunderlicher Heilung muß von der Gemeinschaft des Geblütes in der Wunde mit dem, welches an dem Instrument verblieben ist, nothwendig herkommen, welches, wie schon oben erwähnt wurde, gleiche Beschaffenheit hat, und auf eben die Weise zur Heilung dienet, wie ich in meinem ersten Bande von Sympathie von dem sympathetischen Pulver gezeiget habe. Nun aber hat das Menschenschmalz, Mumien und Blut, so zur Bereitung dieser Salbe gebräuchet werden, als worinn auch vorzüglich, so zu sagen, der Saamen der Därme und die Lebensgeister sind, mit dem Pazienten und dessen Blut eine große Sympathie und Vereinigung, so daß die Geister, auch in den allerkleinsten Gliedern des Leibes, samt ihrem Wesen und Natur, mit

tem & similitudinem; hæc enim efficiens causa est, ut res invicem vinciantur. Unde inter telum obligatum & vulnus contactum fieri nemo inficiaturus est, licet is non fiat immediate extremis simul, & tangat quod remotum est primum, id enim in hoc mysterio necesse non est, cum enim principiorum hic actio corporea non sit, contactum corporeum etiam requiri opus non est. Vis enim seu virtus pervenit ad vulnus mediate, interventu cujusdam sublimioris virtutis & incorporeæ, quam Magiæ naturalis Doctores magneticam recte appellitarunt, &c.

mit denselben, vermittelst einer sonderbaren Uebereinstimmung aufs allergenaueste sich verbunden; wie dann daher auch eine unbeschreibliche Sympathie unter dem Geblüt des Menschen, und unter dem Geist desselben Menschen ist, welches ich durch unzählbare Beyspiele erproben könnte. So zeiget der Geist des Geblüts eines Menschen, in einem Glase aufgehalten, die Gesundheit oder Krankheit dessen, von dem er genommen ist, wenn er auch schon weit entfernt wäre; ist er aber krank, so wird er auf verschiedene Weise turbirt, und verliert seine Klarheit, und also auch im Gegentheile. Kurz! die Sympathiewirkung verschiedener Sachen von einem Menschen, als Blut, Haare, Nägel, Haut, Schweiß, Mumien und dergleichen, zu eben demselben Menschen (oder auch zu seinen Anverwandten, Geliebten und Freunden aus diesem Grunde) ist positiv richtig und wahr — und kann, so wie zum Guten gebraucht, also auch zum Bösen, leider! gemißbraucht werden. Mehr hierüber will ich mit Fleiße nicht sagen; der Denker denke darüber, und forsche — hier liegt einer der Hauptgrundsteine der Sympathie. —

Da beantwortet sich auch zum Theil die Frage: ob und in wie ferne anzunehmen sey, daß das Blut, vermittelst dessen die Kraft dieser Salbe aus dem Degen in die Wunde kommt, sich in kleine Theilchen auflösen, und in der Luft vertheilen müsse? — denn absolut an und für sich ist dieses nicht nothwendig, oder wenn es doch also ist, und etwa geschiehet, so liegt mir keinesweges ob, zu erklären, wie dieses zugehen müsse: weil, wie ich schon oben sagte, die sympathetischen und diejenigen Dinge, die von weiten ihre Wirkung haben, so wie sie eine verborgene Kraft haben, also dieselbe auch auf eine verborgene Weise ausüben und mittheilen. Denn obschon wir aus der Erfahrung gewiß wissen, daß sie wirken; so wissen wir doch nicht, und können es auch in vielen Sachen nicht wissen, wie, und auf welche Weise sie wirken *).

*) So wissen wir auch vorzüglich gewiß, daß unsern Körper eine Seele bewohne, und diese auf ihn und jener auf diese wirke; wie aber diese Vereinigung und wechselseitige Einwirkung geschiehet, wissen wir nicht. Ferner kein Mensch hat noch auch bey der größten Nachforschung und Aufmerksamkeit bemerken können, wann und wie er eingeschlafen sey, ꝛc. Pascal sagt hierüber schön:

Ich gebe hier nur zum Beyspiele einen Fingerzeig auf die Ahndungen, auf den Einfluß des Firmaments auf unsere sublunarische Maschine und den menschlichen Körper, u. s. w. —

Wer

Qui ne coiroit à nous voir composer toutes choses d'esprit et du corps que ce melange — là nous seroit bien comprehensible? C'est neanmoins la chose que l' on comprend le moins. L'homme est à lui - même le plus prodigieux objet de la nature; car il ne peut concevoir ce que c'est, que corps, et encore moins ce que c'est, qu'esprit, et moins qu'aucume chose, comment un corps peut - être uni avec un esprit. C'est là le comble de se difficultes; et cependant c'est son propre être — Und andersmo der nämliche Voilà notre ètat veritable. C'est ce, qui resserre nos connoissances en de certaines bornes, que nous ne passons pas, incapables de sçavoir tout, et d'ignorer tout absolument. Nous sommes sur un milieu vaste, toujours incertains et flottans entre l'ignorance et la connoissance. Et si nous pensons aller plus avant, nôtre objet branle et échappe nos prises, il se dérobe, et fuit d'une fuite eternelle &c.

Wie schwach doch also der Mensch mit seiner ganzen Herrlichkeit von Vernunft und Kenntniß ist! Das Feld der Ungewißheit und Wahrscheinlichkeit ist das eigentliche Feld der menschlichen Vernunft.

„Des Menschen Erkenntniß ist nach seinem Stande und Ort abgemessen; ein Augenblick seine Zeit, und ein Punkt sein Raum.„ Pope in seinem Versuche über den Menschen, 1ter Brief.

Wer aber so überklug seyn will, und begehret und glaubet, auch sogar das Gras wachsen zu hören oder zu sehen, und alles wissen und erklären zu können, der giebt seinen Stolz und Unwissenheit eben dadurch recht deutlich an den Tage. — Denn das menschliche Wissen ist nichts anders, als eine bloße Vorstellung, Einbildung und dasjenige Seelenvermögen, wodurch das bereits die Form einer Vorstellung bekommen habende vorgestellt und das Mannichfaltige einer Anschauung in eine objektive Einheit gebracht wird *); und

*) Mit allen diesen lassen sich die Resultate des Königsberger Philosophen Kant und überhaupt der neuern sogenannten kritischen Philosophie recht wohl vereinigen, daß wir nämlich von den Dingen nichts wüßten, als in wie ferne sie uns erscheinen und auf uns wirken, daß sie nur Symbolen und Repräsentanten der Sache, keineswegs aber die Sache selbst seyen; denn da jede Vorstellung von der Natur des vorstellenden Subjekts oder des Vorstellungsvermögens Bestimmungen an sich hat, und haben muß; so ergiebt sich klar, daß das Ding nie, wie es an sich ist, vorgestellt werden kann; intnitiv können wir nichts erkennen, aber außerdem können wir doch den Sachen Prädikate mit Grund beylegen. So riechen wir, zum Beyspiele, die Rose, die Lilje, die Nelke, und nennen die erste roth, die zweyte weiß, ꝛc. was aber die Rose, die Lilje,

Gott hat das Erkenntnißvermögen des Menschen so eingerichtet, daß derjenige die beste Kennt-

Lilie, die Nelke, die rothe und weiße Farbe in sich ist, wissen wir nicht. Es muß ferner, z. B. ja nothwendig das Prädikat der Ursache den Dingen an sich gegeben werden, oder wo unter zwey entgegengesetzten Prädikaten eines nothwendig dem Subjekt zukommen muß Es wird keineswegs geläugnet, daß etwas Unbedingtes da sey; nur das wird geläugnet, daß wir es objektiv bestimmen können, daß alles so beschaffen sey, wie man sich es vorstellet, daß also unsre objektive Kenntniß nicht oder wenig erweitert wird. Aus diesem sieht man leicht ein, daß, wie ein großer Gelehrter sich ausdrückt, das menschliche Erkennen äußerst unrein, Irrthum, Vorurtheil, Unwissenheit, Meynung, Täuschung sey, und zwar bey dem einem mehr, bey dem andern weniger; woraus dann aber der Skeptizismus, den man so albern der kritischen Philosophie an die Seite setzen will, den falschen Schluß zog: Also giebt es gar kein wahres Erkennen. (Siehe unter andern Weishaupt über Wahrheit und sittliche Vollkommenheit, ersten und zweyten Band.) Aber man darf nur folgende Sätze festsetzen: Man braucht nämlich die Dinge nicht an sich zu erkennen, braucht nur zu wissen, daß die Dinge an sich, und als solche keine sinnlich angeschauten sind, um ihnen das, was den sinnlich angeschauten, eigenthümlich ist, die Form der Anschauung abzusprechen. Das transcendentale Objekt (unter Transcendental wird aber mit Kant dasjenige verstanden, was im verstehenden Subjekte der Möglich-

keit

Kenntnissen hat, und am besten philosophirt, der die feinste und wirksamste Einbildungskraft

 und

keit der Erfahrung a priori zum Grunde liegt,) der Vorstellung von Raum und Zeit laufen demnach mit hier unter, und sind der bloße Raum und die bloße Zeit, in wie ferne sie ihre Realität als Formen der sinnlichen Anschauung dem transcendentalen Vermögen der Sinnlichkeit verdanken. Daß aber die Vorstellungen von Raum und Zeit kein transcendentes in den Dingen an sich außer dem Vorstellungsvermögen vorhabendes Objekt haben und haben können, hat Kant wirklich dadurch bewiesen, daß das Objekt der reinen Vorstellung von Raum und Zeit nicht zugleich die Form des angeschauten Dinges als des Angeschauten, und die Form des nicht angeschauten Dinges als des Nichtangeschauten seyn kann. — Die Cyrenaiker schon läugneten nicht, daß den Erscheinungen etwas zum Grunde liegen könne, welches jedoch für uns durchaus nicht erkennbar sey; und in dem Geiste der spekulativen Philosophie, von Tiedemann, II. B. IV. Hauptstück, wo vom Eüclid einige logische Sätze zu finden, die Aufmerksamkeit verdienen, Seite 56. heißt es von ihnen: daß es seinen guten Grund habe, daß wir nichts als unsere Modificationen zu erkennen vermögen, und daß daher entweder sie oder ihre Ursachen für Gegenstände müssen genommen werden, und, wo im Texte Φαινομενα vorkommt, würde man demnach wohl richtiger sagen: die vorgestellten Gegenstände. — Mehr über diese Materie zu sagen, ist der Zweck dieses Buches

und Fähigkeit *), d. i. eine größere Empfänglichkeit und Receptivität in dem Vorstellungsvermögen besitzet **), Begriffe mit Begriffen zu

ches nicht. Man lese hierüber nach die Werke der neuern kritischen Philosophie von Kant, Reinhold, Jakob, ꝛc. Item Zahlenlehre in der Natur, von Eckartshausen, I. Theil, S. 2. 19. 30. 31. —

*) Man sieht also aus diesem leicht, daß doch auch zur Erklärung großer Genieen große Geisterfähigkeiten Platz haben. S. Garve, Versuch über die Prüfung der Fähigkeiten.

**) Auch sogar auf unsere Empfindung hat dieß seinen richtigen Einfluß; Abel sagt daher in seinen Erläuterungen ꝛc. mit seiner gewöhnlichen Scharfsinnigkeit sehr richtig: „Empfindung hängt nicht blos von der wirklichen Natur des Gegenstandes, sondern auch von unserer ganzen subjektiven Denk- und Empfindungsart, und eben daher sogar von dem Körper und der äußerlichen Lage, kurz, von ganz zufälligen Umständen ab, und wir laufen also bey einem solchen Schluß stets Gefahr, dasjenige, was blos unserer eigenen individuellen Denkungsart zugeschrieben werden muß, der Natur des Gegenstandes zuzuschreiben.„ Mehr hievon siehe genannten Schriftsteller IV. Abhandlung, I. Abschn. II. Kapitel.

Das Leben des Menschen ist ein Wechsel von Bewußtseyn und Unbewußtseyn, eine stete ununterbrochene Folge von Vorstellung, welche theils durch die Sinne, theils durch die Phantasie erregt werden. Platner in seiner neuen Anthropologie, §. 1164.

Und

zu verbinden, und nach den Gesetzen der Vernunfteinheit richtig zu schließen weiß, und der, wie S. beysetzet, solche Sachen erdenkt oder darüber solche Erklärungen, Gründe und Sätze beybringt, die unter dem Scheine der Wahrheit unsern Verstand einnehmen, oder besser zu sagen, denselben äffen *). Ach! Was

Und Fichte in seiner Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre: „Die künftige Wissenschaftslehre wird wohl dahin entscheiden, daß unsere Kenntniß zwar nicht unmittelbar durch die Vorstellung, wohl aber mittelbar durch das Gefühl mit den Dingen an sich zusammen hänge.„ Man vergleiche Weishaupt über sittl. Vollkommenheit. —

*) Dieser Ausdruck scheint zwar etwas hart und paradox zu seyn; allein aus allen vorhergesagten Gründen wird man sichs leicht erklären können, vorzüglich daraus, daß wir nichts an und für sich, d. i. wie die Dinge in sich wirklich beschaffen sind, sehen und erkennen können. Vielmehr müssen wir annehmen, daß der Gegenstand unsers Wissens gewiß weit vortreflicher und besser beschaffen sey, als wir uns je vorstellen können. „Wie „stumpf, (sagt Danzer in seiner Einleitung zur christl. Moral, 1. B. §. 36. von „Erhöhung und Vervollkommung unsers Erkenntnißvermögens,) wie eingeschränkt sind unsere „Organe, die Werkzeuge unserer Seele, Kenntnisse zu erwerben? und wie viele Dinge und „Eigenschaften der Dinge giebt es nicht, die wir

„ihr

Was wollen wir lang solche Dinge aus ihrem Grunde, und wie sie geschehen, zu wissen verlangen, deren Beschaffenheit und Wahrheit, wie Demokritus sagt, die Natur verborgen, und

„itzt noch nicht einmal kennen, sondern nur ver„muthen; weil sie auf unsere Organe gar nicht, „oder doch nicht merklich wirken? es ist das Ver„hältnis zwischen diesen und jenen noch nicht her„gestellt, der Mangel der Organe ist meistens „schuld daran. — Wir kennen die verschiedenen „Kräfte, die in der Natur verbreitet sind, nicht „anders, als in der Beziehung auf die verschie„denen Sinne, auf welche sich ihre Einwirkungen „erstrecken; oder endlich auch durch Vergleichun„gen, wie einzelne Dinge auf andere Einheiten „wirken. Wie viele Kräfte giebt es auch noch, „deren Daseyn wir nicht einmal vermuthen, da„rum, weil kein Verhältniß zwischen ihnen und „unsern Organen vorhanden ist. Man denke sich „aber in den Zustand der Auferstehung hinein, „umgeben mit einem Körper von Himmelsstoff, „mit neuen sehr verbesserten Organen, die mit „unzählbar vielen, itzt unbemerkten Gegenständen „in genauen Verhältniß stehen, dann wird sich „unsre Erkenntnißkraft unaussprechlich erweitern.„ Und wirklich harmonirt dieß alles recht schön mit der biblischen Zeugniß. Denn 1 Kor. XIII, 9 bis 12. beweiset dieß deutlich: Wir erkennen hier nur stückweis, und nur stückweis vermuthen wir — wir sehen hier die Dinge nur gleichsam als in einem Spiegel, alsdann aber werden wir vollkommen erkennen. ꝛc.

und in ewiger Dunkelheit gehalten haben will? da wir doch auch viele von den gemeinsten Sachen, und dasjenige, was wir täglich in Händen haben, und mit Augen sehen, und mit allen Sinnen vernehmen, auf keine Weise noch Weg erkennen und gänzlich begreifen können. Dessen können uns viele und viele Dinge in der Natur ein Zeugniß geben, deren Natur *) und Eigenschaften, besonders wie dieselben geschehen, zu ergründen man sich vergebens bemühet; denn obschon die Naturforscher und Gelehrten, sowohl unter den Alten als Neuen, sich sehr emsig und unermüdet darum bemühet haben, so konnten sie doch in vielen Sachen nichts richtiges und zuverläßiges herausbringen und bestimmen. So, z. B. kann mir kein einziger Naturforscher die genaue, eigentliche Ursache angeben, warum die weiße, und rothe Rosen so, so, und so riechet, ja jede Rosengattungen ihren eigenthümlichen Geruch und Farbe hat, und worinn dieselbe bestehet **). Wir können von vielen

*) Omnium rerum naturæ a nullo edoctæ sunt. Hippocrat.

**) Eine schöne und gewiß gründliche Stelle sey mir hier erlaubt, aus einem bekannten Schriftsteller hier

vielen Kräutern und Gewächsen noch heut zu Tage nicht bestimmen, ob sie von kalter oder warmer Natur sind, worinn eigentlich dieselbe bestehen, oder warum sie just diese oder jene Eigenschaften haben, als, zum Beyspiele, von dem Opium oder Mohnsaft, Magsaamen, von

hier hierüber anzuführen, und weil ich sie eben vor mir offen habe, auszuheben: „Non omnis philosophicæ demonstrationis initium a sensibus & qualitatibus peti posse, sed aliunde petendam, vel ex hoc vulgato patescit, siquis quærat de albæ rosæ colore, unde scilicet originem, causamque velit frigidiori temperamento adscribere, quid quæso dicit de rubra? Intybi species lactumne idcirco succum fundere dices, quod sunt frigidæ? ad complures calidissimæ, ut sunt tithimali, qui eodem turgent & madent succo. Et Aloe idcircone amara est, quia calida? atqui in Opio, quod pernicioso frigore necat, amaritudo est eximia. - Frustra igitur Alexandrei ad manifestas qualitates omnia referre conati sunt, quod Scaliger exerc. 318 Summæ ait esse imprudentiæ, & saltem in venenis decuit illos acquiescere. Videmus e naturæ gremio & sinu quædam prorumpere; quorum causæ etsi sint plane inexplicabiles nobis, juvat tamen interea & voluptati est Philiatro, rerumque naturalium industrio sagacique investigatori probabiles rationes comminisci, quas si non assequitur plane, non tamen rebus manifestis derogat fidem, nec effectus calumniatur, sed naturam ejusque opificem admiratione prosequitur.„

von der Aloe, Wegwart, Keuschbaum, oder dem lateinischen Worte nach, Keuschlamm, Agnus castus, vitic. officinal. bomarez &c. &c. Was soll ich von dem Polypen *) sagen? von wel-

*) Die wunderbare Eigenschaft der Polypen nämlich ist, daß sie, abgerissen wieder nachwachsen, durch Spaltung und Zerstückung sich vermehren, zur Seiten durch neue Knospen nach Art der Pflanzen auswachsen und folglich ein augiges Pflanzenleben haben, ja sogar, wenn sie getrocknet sind, wieder im frischen Wasser aufleben, sich durch Saamen fortpflanzen, Aeste ausschießen, u. dgl. Sie sind ungemein klein, und nur noch vor blossen und guten Augen sichtbar, von einem gallertartigen, durchsichtigen Wesen, wachsen in frischen süßen Wassern an Wasserlinsen und andern Pflanzen, nehmen allerhand Gestalten durch Ausdehnung an, und erscheinen als ein Körnchen, in einem zusammengezogenen Zustande, aus welchem sie sich wiederum zu einer wunderbaren Länge ausdehnen können, so daß sie bald als ein Stern oder Blume, bald als ein Büschel Haare, bald aber mit kurzen Armen unter dem Vergrösserungsglase erscheinen, je nachdem ihre Art beschaffen ist. — Uebrigens haben sie ihre eigenthümliche fortgehende Bewegung, da sie 1) nach Art der Spannenmesser-Raupen den vördern Theil des Körpers mit den Armen in der Höhe haben, 2) sich alsdann umkrümmen und die Arme so weit als möglich niederlassen und ansetzen, 3) nach diesem den Schwanz nach sich ziehen und den Körper in einen Bogen biegen, und 4) sich

welchen wir eigentlich noch nicht wissen, und von den Gelehrten gestritten wird, ob sie zum Pflanzen- oder Thierreich gehören. Was soll ich alsdann nach voriger Art wieder fortsetzen, oder auf andere ähnliche Art. Sie zeigen ferner durch Einziehung ihrer Arme bey Anstossung oder Berührung eine Empfindungsart zu haben, ihrer sind immer mehrere unter sich in Gesellschaft, und nehmen sogar Nahrung als Erdflöhe, Wasserwürmchen ꝛc. zu sich, ꝛc. wie man deutlich in Linné und anderer Naturforschern aus beygefügten Abzeichnungen sehen kann. Sie gehören also unter die Pflanzenthiere, von welchen Ph. L. Statius Müller in seinen genanntem herausgegebenen Natursystem des Ritter von Linné VI. Theil, 2ten B. S. 880. folgende Definition giebt: „Man versteht hier solche Geschöpfe, die „nicht angewachsen sind, und sich frey herum „bewegen, auch ein pflanzenartiges Leben haben, „dennoch aber von den Neuern für Thiere gehalten werden.„

Wer übrigens mehr von den Polypen zu wissen verlangt, den verweise ich auf genanntes Werk, wie auch auf Rösel Inf. III. ꝛc. Schäfer, und andere Naturforscher. Wie aber die Fortpflanzung der Polypen, wie auch der Wasserschlange durch das Zerschneiden geschehe, und ein abgeschnittener Kopf einen Leib und Schwanz, ein Mittelstück, Kopf, u. s. w. erzeugen können, dieses möchte wohl etwas schwer zu erklären seyn, so wie überhaupt die Fortpflanzung der Polypen und verschiedene Erscheinungen bey ihnen, dem Naturforscher eine Menge neuer Wunder zeigen. —

ich ferner von so vielen Naturbegebenheiten, als dem Nordlichte *), den Cometen **), der Sonne ***), dem Feuer, der Elektricität und selbst der Luft, als der nöthigsten Bedürfniß unsers Lebens und dergl. sagen? von welchen wir freylich nun in unsern Zeiten aus der Physik, Astronomie und neuern Chymie viele Aufschlüsse und nähere Kenntniß haben; unterdessen bleiben die Erklärungen halt doch

*) S. Suckows Naturlehre, II. Thl. §. 714. Halley, Bode und andere, vorzüglich auch Wolf in seinen vernünftigen Gedanken von den Würkungen der Natur, C. VIII. §. 335. S. 478. bis 490.

**) Wolf cit. l. Kap. V. S. 240. Rost, vollständ'iges astronomisches Handbuch, von Kornbusch, 4. Th. 1774. Auch Fontenelle Unterredungen über die Mehrheit der Welten. Ein astronomisches Handbuch für das schöne Geschlecht, von R. mit Kupfern, und andre, besonders Erxleben, Lichtenberg, ꝛc.

***) Denn es ist ja bekannt, daß auch in der neuern Astronomie noch nicht ganz ins Reine gebracht und entschieden ist, ob die Sonne ein ganz feuriger Körper oder ein elektrischer sey, der durch Friktionen der Umwälzung und seiner Atmosphäre Licht, Wärme, Feuer giebt, so wie überhaupt die meisten Lehren in der Astronomie nur Hypothesen sind. —

doch immer Hypothesen: Und auch angenommen, daß wir vieles davon wissen; so können wir diese Dinge doch nicht aus dem Grunde erforschen, und man kommt endlich auf Grund- oder Urstoffe, oder Ursachen, von welchem man nicht weiß, was sie sind, und wie sie wirken. — Endlich, um noch ein Beyspiel anzuführen, so wissen wir, daß wir eine Seele, einen Geist haben. Was aber dieser Geist, diese Seele in sich sey, hat noch niemand erforschen können, und wird es auch nie vermögen. Mit der Antwort, daß es ein einfaches Wesen sey, ist die Frage noch nicht bestimmt erkläret; und wir wissen bey dieser Antwort so viel wie zuvor. Der Mensch ist sich selbst das größte Geheimniß; sagt daher sehr wahr einer der neuesten und gelehrtesten Schriftsteller. — Solche Philosophen sind wir, (ich bediene mich hier der eigenen Worte des unsterblichen Cicero,) solche Philosophen sind wir, daß wir auch unter den Schmieden wohnen können! Und demnach bleibt es dabey, daß des Menschen Erkenntniß sehr eingeschränkt, und sein Wissen eine bloße Einbildung und Täuschung, und dieser unter uns als der größte Philosoph paßirt, der immer

etwas

etwas neues *) ausdichtet, und also die beſten Einfälle, und, ſo viel man allgemein

*) Es hat daher ſchon mehr als ein groſſer Mann angemerkt, daß die Liebe zum Sonderbaren, die Neigung, was Neues zu ſagen, ſehr oft die Menſchen hinreiſſet. — Aus dieſem Grunde ſagt der Verf. des Buches, von der Vaterlandesliebe, ſehr richtig: Immer hat (II. B. 9. Kap. 240. S.) das Neue, für alle Klaſſen der Menſchen, und für die ungebildete Klaſſe inſonderheit, einen mächtigen Reiz; die Aufmerkſamkeit die die Betrachtung deſſelben in uns erweckt, das Auffallende, das wir daran bemerken, der ſchnelle Blick, mit welchen wir mit Augen oder Gedanken an dem Gefallenden deſſelben am meiſten uns verweilen, erhöhet dieſen Reiz ꝛc. — Und eben dieß ſuchen ſich daher ſchlaue Köpfe zu Nutzen zu machen, und durch Ausdichtung oder Erfindung etwas Neuen Aufſehen zu erregen. — Daher kommts, daß jede Meſſe uns einen ſo groſſen Vorrath von neuen Büchern, neuen Syſtemen, neuen Theorien, Hypotheſen und Meynungen, neuen Beobachtungen und Entdeckungen, neuen Mitteln, Präparaten, Maſchinen und Inſtrumenten liefert. Ueberall Neuheit! Papier, Lettern, Kupferſtiche waren auch wirklich immer neu — der Innhalt und die Gedanken aber vielfältig nicht. — Oft beſtand die Neuheit nur in neuen Worten, in einer neuen Terminologie, die Sache ſelbſt aber war bekannt. Dieſes Drängen, dieſe Begierde nach Neuheit erzeugte oft die ſeltenſten Geburten. War es einem einmal gelungen, allgemeine Aufmerkſamkeit zu

annimmt und glaubt, die richtigsten Gedanken hat, und also der Wahrheit sich am meisten zu nähern scheint. —

Wer daher die Weise, wie und auf welche Art das Blut, womit das Kleid, Band oder Instrument ist besprützet worden, die Kraft dieser Salbe in die Wunde bringe, zu wissen verlangt; und etwa fragt: ob sie in kleine Stäubchen (Atomen) zertheilt werde? ob sie sich rund, sphärisch auf allen Seiten verbreite? und ob sie sich so weit und breit erstrecke, daß sie eine Wunde, wenn sie auch gleich noch so weit davon entfernt ist, heilen könne? oder wie anders diese sympathetische Mittheilung und Wirkung geschehe? — Dieser, sage ich, wolle entweder auf das Gift der Tarantuln, oder auf das stockende und bey Ankunft des Thäters sich frey bewegende Geblüt eines Erstochenen oder Getödteten gute Acht haben, und mir alsdann sagen und erklären:

erregen, so drängten sich gleich hundert andere aus dem unbemerkten Haufen hervor, um an dieser Celebrität, jeder nach seiner Art, Antheil zu nehmen, u. s. w. Die Herausgeber des Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche, in ihrem Eingange. —

klären: wie und auf welche Art beyde bekannte Phänomene geschehen? Item was die gesteckten Zwiebeln und Knoblauch, die treibenden, ausschlagenden und blühenden Rebstöcke, diese mit dem Wein in den Kellern, und jene mit den andern Früchten ihrer generischen Art, welche in Zimmern oder Gewölbern aufbehalten werden, ferner Trauben- Kirschen- Maul- und Erdbeere und andere oben genannte Früchte mit der Frucht und dem Embryo im Mutterleibe, und mit den Muttermälern bey Erwachsenen für eine Gemeinschaft haben, und wie, auf welche weise sie dieselben verursachen, bilden und verändern? (S. meinen ersten Theil von Sympathie, Seite 153. ꝛc.) Dieses alles und dergleichen ähnliche Naturbegebenheiten wolle er mir deutlich, genau und richtig erklären; so will ich ihn alsdann für einen großen Propheten und Naturforscher halten *).

*) Schön und wahr sagt daher Augustinus: Multa cognoscendo ignorantur, & ignorando cognoscuntur, d. h. Viele Dinge erkennt man, daß sie sind, — und weiß doch nicht, was und wie sie sind.

Ob aber diese Salbe, wenn eine Wunde selbst, und nicht das blutige Instrument damit bestrichen und verbunden wird, dieselbe heile; kann ich, weil ich es noch nicht probieret und erfahren habe, nicht für gewiß sagen: so wie es auch der Hauptgegner dieser Salbe, Sennert, selbst aus der Erfahrung nicht weiß, weil er keinen Versuch damit anstellte; welches aus der Erfahrung zu beweisen, ihm doch zustehet. Denn es ist nicht vernünftig, etwas zu läugnen oder zu behaupten, ohne es durch Thatsachen oder durch Gründe zu zeigen; ein Vielleicht könnte es doch so oder so seyn, ist gewiß nicht genug und macht die Sache nicht aus. — Allein, sagt er: wenn diese Salbe eine Wunde, obschon nur der Degen damit verbunden und gesalbet wird, heilet; so würde sie dieselbe, wenn man sie selbst damit verbindet, desto eher und sicherer heilen können. — Dieß kann vielleicht auch wohl geschehen, und schadet ihrer sympathetischen Wirkung von weiten gar nicht;

Und Erasmus: Esse, quæ mirari nos natura voluerit, scire (facile) noluerit; d. i. Es seyen Dinge in der Natur, die wir nur bewundern, aber nicht so leicht wissen oder verstehen sollten. —

nicht; denn der Vitriol, wenn man ihn auf obige sonderbare und erfoderliche Weise zubereitet, und ihn auf das verletzte Glied selbst, oder um dasselbe sympathetisch zu heilen, nur auf das blutige Tuch oder Instrument streuet, stillet, wie bekannt, das Blut und heilet die Wunde. Wenn aber etwa diese Salbe, diese ihre Kraft nur allein von weiten ausüben und heilen könnte; so wäre dieses halt ihrer sonderbaren, vortreflichen und wunderbaren Natur, womit sie es den gemeinen Wundarzneymitteln bevor thut, zuzuschreiben, welche Eigenschaft nicht nur nicht unmöglich, sondern sehr wahrscheinlich ist; denn dieß hieß eben so viel, als bezweifeln, ob der Funke die Natur des Feuers in diesen und diesen Umständen eben sowohl, als in andern habe, oder ob das Feuer, welches schon in einer Entfernung erwärmet, diese Eigenschaft nicht auch in der Nähe habe. — Auch hierinn handelt Sennert wider die Erfahrung, da er sagt: Wenn vermittelst des Bluts die heilsame Kraft dieser Salbe in die Wunde kommt, warum sollte dann durch andre Dinge, worauf das Blut aus der Wunde oftmal häufig fließt, sie nicht eben solches thun können? da man

doch steht, daß solches nicht geschieht. — Allein ich verweise ihn eben auf das Gegentheil und auf die Erfahrung; denn sie heilet nicht nur allein, wenn nur der blutige Degen, sondern auch alles andre, es sey Holz, Kleider, Tuch, Eisen, Stahl und dergleichen, so beblutet worden, damit bestrichen wird, wie es bewährte Personen und Schriftsteller, als Augenzeugen, bekräftigen. So, z. B. wurde auch schon lange ehedessen in Bünden und Schweizerlande diese Salbe zu allen und jeden blutigen Sachen und Geräthschaften mit dem besten und erwünschten Effekt adplicirt. Als das simpelste Mittel ware daher Anfangs folgende einfache Waffensalbe: Man ließ das blutige Instrument in einem Stück Schmeer oder geräucherten Speckes etliche Tage lang stecken bleiben, so heilte die Wunde ohne andre äußerliche Mittel und ohne Schmerzen; daher auch manche Bauern, die dieß wissen, den Nagel, darein sie etwa getretten sind, sogleich in den Speck stecken, damit der Fuß nicht geschwüre, und der Mensch keinen Schmerzen empfinde, — welcher unglaublich groß werden soll, wenn man den Nagel ins Feuer wirft. —

Aber

Aber dagegen macht man wieder einen andern Einwurf, und sagt: Der Aberglaub dieser Salbe sey schon daraus zu erkennen, daß man, wenn die Wunde gehauen worden, den Degen oder das Messer von der Schneide an, gegen den Rücken zu, salben müsse; sey sie aber gestochen, so müsse man unten von der Spitze anfangen. — Allein auch dieser Einwurf hat nicht die geringste Schwierigkeit auf sich. — Ich gestehe zwar gerne, daß auch hier, wie in vielen andern Dingen abergläubisches Zeuch sich einmischen kann; allein alsdann ist dieses nicht auf die Sache selbst zu schieben, und derselben zur Last zu legen, just als wenn ich schließen wollte: In der christlichen Religion sind (oder vielmehr, schleichen sich ein) Mißbräuche und Aberglauben, ergo ist sie abergläubisch. Welch ein fehlerhafter Schluß! Doch kurz, was braucht man hier viel Worte auf dergleichen leere Einwendungen zu verschwenden? Die Natur ist vermögend, aus ihren eigenen Kräften dergleichen Wunder zu thun, weil wir aus Erfahrung wissen, daß sie diese und noch weit grössere verrich-

ret *). Daher derjenige, welcher läugnet, daß diese Salbe ein Werk der Natur sey, welches vermittelst der Kunst ganz natürlich geschieht; eo ipso die Natur und Kunst beschuldigt, daß sie solche zu bereiten zu schwach und unfähig sey; zudem ist es positiv richtig und ausgemacht, daß diese Sache hilft **), auf was Weise und Art ihre Kraft und Wirkung auch immer zu den Wunden kommen mag. Welche aber sagen, daß man eine sonderbare und zwar diese oder jene Methode dabey in Acht nehmen müsse, diese thun es deswegen, um der Kunst und Salbe dadurch ein desto größeres Ansehen zu geben ***). Gleiche Beschaf-

*) Man sieht, daß auch hier die Gegner wieder anstossen, weil immer das Point der Frage dahin aus gehet: ob, und nicht wie dieß oder jenes geschehen sey? Nun aber giebt die Erfahrung ja den unwiderlegbaren Ausschlag.

**) Ich selbst habe zwar noch keinen Versuch damit gemacht; doch versicherten mich viele, die ich noch kenne, mit Betheuerung, daß sie selbst dieselbe schon verfertigt und mit der besten Wirkung applicirt hätten. —

***) Und endlich auch zugegeben, daß man in dem Bestreichen des blutigen Degens mit dieser Salbe eine gewisse Methode beobachten müsse; so folgt doch noch gar nichts absurdes oder abergläubisches dar-

schaffenheit hat es auch mit denen, welche vorgeben, man müsse diese Salbe in gewissen astronomischen Zeichen und Zusammenkunft oder Conjunktion gewisser Planeten verfertigen und zubereiten; wiewohl ich die gewisse Zeit mancher Himmelszeichen, als des Neu- und Vollmonds und dergleichen, in manchen Stücken nicht ganz verwerfe, wie ich schon anderswo mich mehrer erklärte, und worüber ich verschiedene Schriftsteller schon anführte *),

die

daraus. Wissen wir dieß ja auch von vielen Sachen, daß, wenn man bey ihnen nicht die vorgeschriebene Weise beobachtet, gar oft der entgegengesetzte oder vielleicht gar kein Effekt erfolgt. So ist es, zum Beyspiele, mit einem Borsdörferapfel, der gegen die Blüthe zu geschaben, und also gegessen, laxiret; schabet man ihn aber gegen den Stiel zu und isset ihn, so stopfet er. Desgleichen soll auch Asarum (Haselwurz) sowohl purgieren als stopfen, je nachdeme es über sich ausgegraben oder unter sich ausgezogen wird. ꝛc. —

*) Besonders kann man hierüber nachlesen Behr's Consultationes med. II. B. consil. VII. Ob der Mond, die Planeten und übrigen Gestirne einen Einfluß in unsre Körper und Erde haben, und ob derselben Bemerkung einem Arzt nöthig sey? Item Jonston Syntagm. medic pract. Lib. I. Tit. I. c. 1. p. 9. Ferrarius Lib. III. contra gent. c. 83. — Ætius — Garmann de miracl. mort.

die, was von der Sache pro und contra kann gesagt werden, hieher gehören. Mit vielen halte ich aber für gut, daß man die Materialien dieser Salbe, wenn die Sonne in dem Zeichen der Waage am stärksten ist, vermischen soll. — Unterdessen mag man solche Zeichen und gewisse Zeiten in Acht nehmen oder nicht; so wird sie doch immer eine köstliche Salbe seyn und ihre erwünschte Kraft und Wirkung haben, wenn sie nur auf gehörige Art und so zugerichtet wird, daß sie mit der Wunde eine Sympathie, Verwandschaft und Vereinigung haben kann. Demnach zerfällt dieser Einwurf von sich selbst, daß diese Salbe unnatürlich und abergläubisch sey; Denn was braucht es vieler Beweisgründe, da sie durch die Erfahrung, als den größten Beweis aller Sachen bewährt und bestättiget ist *)? indem wir ja mit Augen sehen, daß man Kraft dieser Salbe geheilet wird, wenn man auch gleich keiner besonderen Ceremonien sich dabey bedienet, die bey Unwissenden den Schein einer heim-

mort. Lib. II. Tit. II. — Acta Erudit. Lipſ. Anno 1693 & 1707 und andere. —

*) Ubi Experientia fidem facit, non opus est ratione.

heimlichen Zauberey oder des Aberglaubens an sich zu haben scheinen. Und also glauben wir nicht unbillig und schließen ganz konsequent, daß diese Heilung aus der natürlichen Kraft dieser sympathetischen Salbe herkomme; man declamire und sage dagegen, was man will: wenigstens kann nie ein haltbarer objektiver Einwurf dagegen gemacht werden. —

Es halten die Gegner dieser Salbe aber noch weiter an, und setzen uns des Hildani XXV. Anmerkung, unter dem Titel: von dem unglücklichen Verlauf der Waffensalbe entgegen, wovon ich die Hauptsache ausheben und hersetzen will. „Nachdem, heißt es dort, die „Frau Anna Sidonia Bramserin zu Rodes„heim, des Herrn Herrmann von Cronberg, „wohlverdienten Amtmanns zu Loor am Mayn„strome, Hausfrau, eine junge und wohlge„staltete Matrone, vor einem Monat glücklich „genesen; weiß ich nicht, aus welchem Un„falle es sich begeben, daß sie den zehnten „Tag nach der Geburt, an der linken Brust, „gegen den Brustsiern verwundet worden. „Wiewohl nun die Wunde nicht gar tief ge„wesen, so hat sie doch stark geblutet. Nach-

„dem

„dem aber der Chirurgus das Blut gestillet,
„hat man nicht die Wunde selbst, sondern das
„Messer, womit die Verwundung geschehen
„ist, alle Tage mit gehörigem Fleiße verbun-
„den, wodurch auch die Wunde sehr bald,
„und wie es schien, ziemlich glücklich und fast
„ohne Schmerzen geheilet worden ist. Allein,
„was geschieht? Als kaum ein Häutchen dar-
„über gewachsen, hat sie innerhalb der Brust
„unbeschreibliche Schmerzen, Lenden- und
„Kopfwehe, mit einem starken Fieber *) be-
„kom-

*) Meistens ist dieß vorzüglich bey innerlichen Wunden der Fall, der immer bedenklich ist, daß Entzündungsfieber entstehen, wenn nämlich aus dem entzündeten Theile so viele faule Partikeln durch die Venen ins Geblüt übergehen, daß sie das Herz und die Arterien zur Entstehung eines Fiebers stark reizen. Denn die Wundfieber sind nichts als Entzündungsfieber, deren faulen Fieberstoff die Entzündung, die zur Wunde schlägt, in das Blut schickt. Denn da das Blut in den entzündeten Wundtheilen, weil es nicht forteirkuliren kann, sich langsamer beweget; so muß es eine größere Neigung zur Fäulniß erhalten, und eine desto größere, je langsamer die Bewegung desselben ist; und wenn es endlich gar zu langsam wird, so muß es wirklich faul werden. Erfahrung und Versuche zeigen es. Bey gänzlicher Stagnation des ausgetretenen Bluts, ist diese

Wahr-

„kommen. Kurz darauf ist die Brust auch sehr

Wahrheit ohnehin augenscheinlich. Wirkungen von allen diesen sind: Röthe der Wunde, die vermehrte Reizbarkeit oder Empfindung, eine größere Wärme, und wenn die Entzündung stark genug ist, eine merkliche Geschwulst, und endlich die Fäulung des Bluts in dem entzündeten Theile; daher sich die Entzündungen bey Wunden meistens durch Vertheilung, Brand und Vereiterung endigen, welche letztere eben in unserm Falle auch eintrat, wie ich sogleich darthun und davon reden werde. Eine hauptsächliche Sorge für den Chirurgus soll also auch dieß seyn, dem Entzündungsfieber vorzubeugen, oder wenn dasselbe schon da ist, dasselbe durch tüchtige Mittel wieder abzuwenden; dieß kann vorzüglich geschehen durch Aderlassen, innerliche Temperirmittel, äußerliche Umschläge von Arquebusaden, oder Wundwassern, Oxycrat mit Seife, oder Umschläge aus Bleymitteln und anderen, sowohl innerlich als äußerlichen, die ich oben, wo die Rede von Entzündungen war, häufig anführte, wozu aber auch vor allem der Verwundete die größte Diät in Essen und Trinken halten, alle scharfe, saure, gewürzte und hitzige Speisen und Getränke meiden, und sich für alle Leidenschaften sorgfältigst hüten muß. Mehr hierüber siehe Joh. Thedens Unterricht für die Wundärzte bey Armeen, im Artik. Chirurgie, Seite 244. von Entzündungsgeschwülsten, item 275. ꝛc. von den Wunden, besonders aber S. 171. 195. ꝛc. Ferner Balthasars chirurgische Krankheitslehre, Schmuckers chirurgische

„sehr geschwollen *) und hart geworden, und „haben sich nicht allein an dieser, sondern „auch

Bemerkungen, Geschers (D. van) Wundarzneykunst des Hippokrates, aus dem Holländischen übersetzt; Principia Medicinæ Francisc. Home, lib. II. de morbis febrilibus, Hoffmann, Boerhaven, Heister und andre.

*) Nothwendig; denn dieß kann man sich schon leicht aus den dabey vorhandenen Umständen und der Theorie der Entzündungsgeschwülste erklären. Ich will nur, nebst ihrer Heilmethode, das nothwendigste hier anführen, und zwar aus Thedens Unterricht für Wundärzte, weil ich denselben so eben vor mir liegen habe. — Eine Geschwulst, sagt er dort S. 243., ist eine Erhabenheit an dem menschlichen Körper, welcher von einer widernatürlichen Anhäufung der Säfte, oder Austrettung oder Auswachsung der festen Theile entsteht, — eine jede Geschwulst, so mit einer widernatürlichen Röthe, schmerzhaften Empfindung, fieberhaften Bewegung und Hitze verbunden ist, wird eine Entzündung genannt. — Die Geschwülste sind übrigens entweder wahre oder falsche Entzündungen. Erstere entsteht von einer wahren entzündlichen Beschaffenheit des Blutes selbst; letztere von einer entzündlichen Beschaffenheit (diathesis phlogistica) des Blutwassers. Die Entzündung der zweyten Art übergehe ich hier. — Die wahre äußerliche Entzündung (denn die innerlichen gehören zur Pathologie, wo man von denselben das Anwendbarste bieher

„auch im Genicke und Schulterblatt, ja an „derselben ganzen Seite unsäglich große Schmer-

„zen

hieher selbst nachlesen kann) heißt eigentlich Phlegmone. Sie dringt tiefer in die muskulösen Theile, verursacht eine größere Geschwulst, höhere Röthe, stärkern, brennenden und pulsirenden Schmerz, und ist, wenn sie einen großen Umfang einnimmt, oder ein Eingeweide angreift, mit einem starken Fieber verknüpft. —

Um aber dem Leser einige Mittel an die Hand zu geben, die bey Entzündungsgeschwülsten applicirt werden, so merke man folgendes: Die allgemeine Heilmethode geschieht in den ersten drey Tagen durch die Zertheilung, besonders wenn die Entzündung nicht zu groß und das Geblüt flüßig genug ist, oder die entzündeten Theile weder zu sehr gespannt, noch zu sehr erschlaffet sind, und der Zufluß der Säfte weder zu stark, noch zu schwach ist. Zu dieser Absicht dienen Aderlässe, Leibesöfnungen, durch gelinde Laxirmittel, temperirende und zertheilende Mittel mit Kampher, wenn Schweiß vorhanden ist; äußerlich aber trockene Kräuterküssen mit Kampherumschlägen oder Oxycrato, Kräutersäcke mit warmen rothen Wein, verschiedene Arquebusaden, ölichte Embrokationen, in manchen Fällen auch ▽ vegeto — mineralis. — Bey größern Entzündungen hingegen werden erweichende Kataplasmen mit zertheilenden Umschlägen abgewechselt. Nach der mehreren oder wenigern Härte der Geschwulst sind bald gelind zusammenziehende und spirituöse Mittel, bald erweichende Umschläge dienlicher. Erfolgt in 3. oder

„ßen verdoppelt. Wiewohl nun der Bader „oder Chirurgus, den man inzwischen holen „ließ,

4. Tagen die Zertheilung nicht, so geht die Vereiterung vor sich, welche gutartig geschieht, wenn das Blut mit genugsamen fetten Theilen versehen ist. Eine solche eiternde Geschwulst nennt man Abscessus, Apostem, oder Eiterbeule. Man erkennt sie daran, daß die entzündete Geschwulst nach dem vierten Tage bey zunehmenden Fieber mehr schmerzt und klopft, allmählig weich wird, und im Mittelpunkte einen weißen Fleck bekommt, der dem berührenden Finger nachgiebt; welche Umstände sich auch wirklich in unserm oben angeführten Fall zeigten. Die Eiterung muß man befördern durch erweichende Kataplasmen von Fliedermit warmer Milch, von Semmel mit Milch, von Roggenmehl mit Honig, von Honig, Seife, Zwiebeln und ammoniakalischen Gummi, durch erweichende Oele und Pflaster. Oft muß man die Eiterbeule, so bald sie reif ist, zeitig öfnen; zuweilen kann auch der Aufbruch durch kaustische Mittel bewirket werden. Uebrigens merke ich noch an, daß die Vertheilung nicht durch Auflösung eines dicken stockenden Blutes, wie man sonst glaubte, sondern dadurch erfolgt, daß durch die Natur oder Kunst der in den Venen veranlaßte Reiz gehoben wird, durch Auflösung des verstopfenden geronnenen Geblüts, das in seine Wege wieder zurückgehet; denn das reizende Vermögen des fehlerhaften Saftes verursachet in den Theilen, besonders die eine lebhafte Empfindlichkeit besitzen, Schmerz, Entzündung und verstärkten

Zufluß

„ließ, allen möglichen Fleiß anwände; so „haben doch von Tag zu Tag allerhand böse „Zufälle überhand genommen. Endlich, nach„dem ich auch dazu berufen wurde, und nach „Oppenheim zu ihr gekommen bin, habe ich „gefunden, daß die Brust über die Maßen „sehr geschwollen und ganz hart gewesen, wo„bey die gute Frau noch immer überaus gros„sen Schmerzen, auch Stechen, nebst einem „beständigen Fieber hatte. Die Narbe von „der vorigen Wunde konnte man kaum wahr„nehmen; und um die Warze der Brust war „die Haut bleichgelb, jedoch so weich, daß „man das darinnen steckende Eiter leichtlich „fühlen konnte. Ich gab demnach den Rath,

 „man

Zufluß der Säfte, nach dem verletzten Theil, wodurch eben Geschwulst und Verhärtung im Umkreise des Geschwüres, und eine Anfüllung des leicht ausdehnbaren Fetthaut mit Säften, und dadurch das Erwachsen des sogenannten schwammichten Fleisches erzeuget wird. Uebrigens, was die Absonderung der Lymphe dazu beyträgt, findet man genau in chirurgischen Büchern, als Boerhavens, Balthasars, Thedens, Heisters und anderer angezeigt. Auch Hr Meckel zeigt sehr schön in einem Briefe an den Herrn von Haller den ganzen Lauf, welchen die ausgesogene Lymphe in dem System der lymphatischen Gefäße nimmt. —

„man solle das Geschwür aufschneiden *).
„Da nun die Pazientin und die Anwesenden
„auch

*) Einer der neuesten und berühmtesten Männer in dieser Kunst, Karl Siebold, hat auch dieß in seinem chirurgischen Taschenbuch als einen festen Grundsatz behauptet, und durch mehrere Beyspiele erwiesen, (Nr. 7. 35. 72.) wie wichtig es sey, alle Geschwülste, die ein in ihnen enthaltenes Eiter verrathen, bald zu öfnen, und sich zu bemühen, durch die Oefnung zum Grund des Geschwüres zu kommen, auch dergleichen Abscesse nicht zu verkennen, und etwa für lymphatische Geschwülste zu halten. — Alles dieß erhellet aus dem richtigen Axiom der Chirurgie, daß, wie ich schon erwähnte, man eine Wunde ohnmöglich heilen könne, so lange man dieselbe nicht gehörig gereiniget habe: Denn die Heilung geschieht, indem man die fremdartigen Körper wegzubringen, die Heftigkeit der Zufälle zu schwächen, die Wunde zu reinigen, die Eiterung gleichartig, und weder zu stark noch zu schwach zu unterhalten; und endlich die Lefzen der Wunde an einander zu bringen sucht, wodurch gleichsam die Anleimung der getrennten Theile beschleunigt wird. Das Wegnehmen der fremden Theile erfodert oft eine Erweiterung der Wunde, und hier muß man weder zu verwegen, noch zu furchtsam seyn. Man muß gleich im Anfange den Schnitt so machen, daß man keine Wiederholung nöthig hat, weil doch gemeiniglich Fieberbewegungen darauf folgen, und man also dadurch nicht allein diese, sondern auch die Schmer-

„auch darein gewilligt haben, habe ichs mit „einem krummen, hiezu gehörigen Messerlein „geöfnet, woraus alsdann sehr viel Eiter und „zwar mit Geschwindigkeit geflossen ist *);

 „wor-

Schmerzen des Kranken ohne Noth vermehren würde. — Nun aber sage ich, daß das nämliche auch in Wegschaffung aller Unreinigkeiten von den Wunden gelte, wie alle Wundärzte bezeugen. —

*) Kein Wunder, weil viel Blut zuvor da war, und seinen Zufluß dahin hatte, und durch die gähe Zuheilung dort stockend wurde. Denn Home, in einer Abhandlung über die Eigenschaften des Eiters, (welche im Jahr 1789. auch aus dem Englischen übersetzt erschienen ist, und von welcher jedoch auch noch eine Uebersetzung, und zwar eine bessere, in der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte, B. XII. S. 653. steht,) sagt ausdrücklich: „Daß der Eiter eine vom Blut abgesonderte Feuchtigkeit sey, welche aus Kügelchen bestehe, die in einer Flüßigkeit schwimmen, die sich durch Salmiakauflösung zum Gerinnen bringen läßt.„ Es ist aber nicht die Lymphe selbst, aus welcher, wie ein anderer engländischer Schriftsteller, Humpage, irrig annimmt, Eiter gebildet werde, sondern sie ist, wie bekannt, ja nur ein Theil des Geblütes. Von der Natur des letzten erklärt sich sehr deutlich Theden in seinem genannten Werke, Seite 133., und von jener der ersten Seite 266., von

den

„worauf sehr bald der Schmerz, wie auch alle „andre Zufälle, nämlich das Fieber, die Ueb„lichkeiten, das Genick- und Schulterwehe „nachgelassen haben. Auch hat sie die folgen„de Nacht darauf gute Ruhe gehabt. Von „der Zeit an hat dieser aufgeschnittene Eiter„geschwulst sehr stark zu eitern fortgefahren, „und ist hiemit die Härte der geschwollenen „inflammirten Brust nach und nach vergangen. „Unterdessen aber ist die Brust an zwey -an„dern Orten, nicht weit von der Warze, von „sich selbst aufgebrochen. Jedoch ist alles so „beschaffen, daß ich hoffe, sie werde bald „wieder zu ihrer völligen Genesung gelangen.“ Bis hieher Hildanus. Aus diesem und aus andern unglücklichen und nichtigen Kuren mit dieser Salbe, glauben nun unsre Gegner wieder, daß die Falschheit und offenbare Richtigkeit derselben deutlich zu erkennen sey. — Allein auch dieser Einwurf ist so stark nicht, als sie sich einbilden; denn wer weiß nicht, daß auch die allerbesten und köstlichsten Arzneyen

den Geschwüren; Balthasar in seiner Chirurgischen Krankheitslehre, S. 111, Boerhave und andre hierüber mehr. —

neyen oft, gar oft fehlschlagen *), und es nicht immer in der Macht und in den Händen des Arztes stehet, daß der Kranke genese? Entsteht nicht oft eine Krankheit aus

*) Viele Menschen tragen daher kein Bedenken, die Arzneykunst und ihre Verehrer falsch anzuklagen. Sie machen dieser für das menschliche Geschlecht so nützlichen und nothwendigen Wissenschaft den ungerechten Vorwurf, daß sie schwankend in ihren Grundsätzen, und ungewiß in der Ausübung sey. Von jeher hat man diese Wissenschaft vor allen andern von dieser Seite bestritten. Die geschicktesten Aerzte müssen deshalben von ihren Feinden, wenn ein Mittel nicht recht, oder vielleicht gar übel anschlägt, die bittersten Klagen anhören. Die Arzneykunst von der Seite ihrer Gewißheit betrachtet, steht mit der Moral, mit der Staats- und Kriegskunst in gleichem Range und parallelen Vergleiche. Auch diese bestehen aus den besten Grundsätzen, und doch schlägt die Anwendung derselben sehr oft fehl. Die Arzneykunst beruht, wie diese, auf der Erkenntniß der Wahrheiten, welche aus vielen verwickelten, theils gewissen, theils ungewissen Grundsätzen gezogen wird. Nun die Anwendung derselben zur schicklichen Zeit, für gehörige Umstände in diesem oder jenem Krankheiten, gehört für den Arzt, und erfodert einen scharfsinnigen Verstand, und eine feine richtige Beurtheilungskraft. Diese Gewißheit fällt aber nicht so leicht in die Augen des Nichtkenners, weil hiezu Uebung, Erfahrung und

der andern? oder hängt nicht oft die Unwirksamkeit oder Schädlichkeit der Arzneymitteln von

Verstand, mit gehöriger Kenntniß versehen, erfodert wird. Es ist also lächerlich, daß die Menschen über die Arzneywissenschaft urtheilen und spötteln, ohne darüber vielleicht ernsthaft gedacht zu haben, oder gar, wie ich eben erwiesen habe, darüber urtheilen zu können. Die Erfahrung leitete die ersten Aerzte auf die Beobachtung des Nutzlichen und Schädlichen, und befliessen sich, dieselbe zum Besten ihrer Mitmenschen anzuwenden. Wie leicht ist nun geschehen, daß Umstände vorkommen, die der Arzt nicht weiß und oft nicht wissen kann, die die ganze Kraft der Arzney unwirksam oder vielleicht auch schädlich machen? — Dazu ist noch leider, wie die Erfahrung lehrt, das übelste, daß besondere Kurmittel und Methoden, welche sich durch ihre außerordentliche und in die Augen fallende Wirksamkeit, durch die Heilung mancher für unheilbar gehaltenen Krankheit vor andern auszeichnen, gemeiniglich das Schicksal haben, daß man viel zuviel von ihnen erwartet, und auf sie, als auf ein Universalmittel, in hundert Fällen, wo sie nicht passen oder zu unkräftig sind, zuversichtlich bauet, und daß man, wenn man sich alsdenn betrogen sieht, sie bis zur Verachtung unter ihren Werth herunter setzt. Sind sie einmal etwas gesunken, so wird jeder widrige Zufall, der sich unter ihrem Gebrauche und ohne ihr Verschulden ereignet, und der Tod selbst, der ohnehin erfolgt wäre, auf ihre Rechnung gebracht. Wie vielmehr wird man

den

von dem unrechtmäßigen Gebrauch derselben, in Rücksicht der nicht schicklichen Zeit oder der Quantität oder Qualität der Mitteln *),

den fürchterlichen Aufruhr, den sie manchmal zum Heil der Kranken erregen, als die Folge einer gefährlichen Methode angesehen, und die Ursache ihrer Unthätigkeit, die der Unheilbarkeit der Krankheit, der üblen Anwendung, den Ausschweifungen der Kranken zur Last kommt, verkennen? Wie oft kann es sich nicht zutragen, daß einem Hypochendristen sein Wurm, den er beständig mit ängstlichen Grillen, mit dem Gifte der Affekten nährt, nicht sterben will, oder sein Feuer, dem er immer neuen Stoff giebt, nach hundert applizirten Klystierspritzen nicht verlöschen will, und sie deswegen als ein langweiliges, mühseliges und doch unkräftiges Hülfsmittel verdächtig macht? — Dieß sind hierüber die Meynungen einiger der besten Aerzte. —

*) Man kann hierüber vergleichen Dissertat. Francisci Wagner, 1797. unter dem Innhalt: Theoriæ Medicin. pract. fragment. de Dosibus Medicamentorum, & justo, ea propinandi, tempore. — Item Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von C. W. Hufeland, 1796. II B. IV. St. Nr. 1. Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneysubstanzen, ꝛc. von Herrn Hahnemann. Ich will von diesen nur einige Beyspiele, als von China, Arnica, Millefolium, Valeriana, Cicuta, &c. anführen.

Diese

oder endlich von der Indisposition des Kranken *), oder von vielen andern Umständen ab?

Diese und dergleichen wirken spezifisch gegen kalte Fieber, Ruhren, Bluiflüsse, Krämpf, ꝛc. weil diese Mittel in großen Gaben genommen, eben dieselben Krankheiten und Zufälle hervorbringen. Eben so heilt, sparsam genommen, Kaffee Kopfwehe; Bitterfüß rheumatische Schmerzen; ꝛc. weil eben diese Gewächse in starken Dosen bey Gesunden diese Zufälle hervorbringen.

*) Das nämliche, das einem in dieser oder jener Krankheit geholfen hat, wird einem andern an dieser Krankheit leidenden den Untergang bereiten. Es ist eine allgemeine Regel, die besonders hier gilt: „daß alle Arzneymittel den Umständen angemessen seyn müssen, und daß die nämliche Krankheit, unter verschiedenen Umständen, auch verschiedene Mittel zu ihrer Heilung erfodere.„ Dieß gehört dem Arzt zu untersuchen zu. Es ist daher ein kühnes und gefährliches Unternehmen, dergleichen allgemeine Mittel, die von Marktschreyern herumgetragen werden, wenn sie auch noch so allgemein und berühmt sind, eigenmächtig zu verschlucken. Es bleibt wahr, was ein großer Kenner in der medicinischen Wissenschaft sagt, daß diese Arzneyen mehr Menschen wegraffen, als beynah die größten Krankheiten. Man lese hierüber Reyland allgemeinnütziges und zweckmäßiges Handbuch zur Erhaltung und Wiedererlangung der Gesundheit. Doch, da ich das Werk eben

vor

ab? — Daß aber die Wunde dieser Frau durch die Waffensalbe zuerst geheilet worden sey,

vor mir offen habe, so will ich eine schöne Stelle hierüber ausheben, die mit einigen richtigen Beyspielen ins Auge leuchtet. Seite 392. heißt es also: Das Queckſilber hat bekanntlich eine besonders vortrefliche Kraft in den Krankheiten, die von einer venerischen Schärfe herrühren. Sein gehöriger Gebrauch in diesen Uebeln läßt durchgängig die erwünschteste Wirkung hoffen. Allein, so nützlich es in diesen Fällen ist, so schädlich ist es in andern Schärfen des Bluts. Eine skorbutische Schärfe z. B. verträgt die Queckſilbermittel nicht, und wird durch deren Gebrauch immer bösartiger und zerstöhrender. Wie schädlich kann daher der unbedingte und aufs Anrathen elender Charlatans blindlings angewandte Gebrauch solcher Merkurialpillen, und anderer Mittel, die Quackſalber in ihrer Mischung haben, der Gesundheit werden. Selbst die offenbaren vermischten Krankheiten erleiden öfters, so wie alle andre Krankheiten, von der besondern Beschaffenheit des Körpers und mancherley Nebenumständen vielfache Veränderungen, die in der Kur und den Mitteln ebenfalls vielfache Veränderungen erheischen. Um diese aber einzusehen und zu ordnen, wird der gelehrte Scharfsinn des wahren Arztes erfodert. Es müssen also blos aus dieser Ursache auch dergleichen Blutreinigungsmittel, die willkührlich genommen werden, der Gesundheit gefährlich seyn. Mit den antiskorbutischen Mitteln, als eine Präservationskur gebraucht, hat

sey, bezeuget ja Hildanus selbst. Und obschon ein anderer übler Zustand daraus erwachsen ist;

es die nämliche Bewandniß. Man liest vielmal in den Zeitungen von privilegirten und vortreflich wirkenden antiskorbutischen Tropfen, Tinkturen und Essenzen, die das Geblüt von allen Schärfen, besonders den skorbutischen, rein säubern; und daneben noch allerhand Krankheiten gewiß heilen sollen. Und viele Menschen sind so thöricht, diese albernen und lügenhaften Versprechungen zu glauben, und für ihr baares Geld mit dem angerühmten Quark ihre Gesundheit zu vergiften. Gesetzt auch, daß einer mit einer skorbutischen Schärfe im Geblüte behaftet sey, so sind auch in diesem Falle dergleichen Mittel immer höchst gefährlich. Der Skorbut ist eine Krankheit, die verschiedene Grade hat, die bey verschiedenen Menschen von einer verschiedenen Natur und Beschaffenheit ist, die von mancherley Umständen und Verbindung, Veränderungen leidet, und die daher verschiedentliche Mittel nöthig hat; das, was einem in dieser Krankheit geholfen hat, wird einem andern an dieser Krankheit leidenden den Untergang bereiten. — Da es also ausgemacht ist, daß kein Mittel in allen Krankheiten gleich dienlich, oder auch nur seyn kann, ja, da selbst das nämliche Mittel in der nämlichen Krankheit nicht allzeit anwendbar ist, und dessen nützlicher Gebrauch nur von der Einsicht des wahren Arztes bestimmt werden kann; und da es zugleich erwiesen ist, daß der willkührliche Gebrauch der Arzneyen in gesunden Ta-

gen

ist; so folget doch daraus nicht, daß die Waffensalbe unkräftig, und das erste Uebel, nämlich die Wunde, nicht von derselben geheilet worden sey. Ja, weil vielleicht dieselbe zu geschwind zugeheilet wurde, ist gedachter Zustand daraus entsprungen *). Woraus also nicht

gen die Gesundheit so leicht zerstört, so folgt von selbst der Schluß, daß man die auch noch so sehr ausposaunte Mittel der Arzneykrämer in keinem Falle nehmen dürfe, und die Quacksalber und Arzneykrämer selbst als Leute verachten soll, die aus Geldsucht, mittelst eines Avertissements voller groben Lügen, mit dem Publikum einen schändlichen Spott treiben und selbiges der Gesundheit und des Geldes berauben —

Es werden weit mehr Kranke von den Heilmitteln, (unpassenden) als von der Stärke und Heftigkeit der Krankheiten selbst dahin geraubet.

Baglivi.

*) Dieß alles giebt zu erkennen, wie wahr diese Fundamentalregel in der Chirurgie ist, daß man keine Wunde zuheilen soll, bis alles ausgetretene Blut fortgegangen, weil es sonsten in der zugeschlossenen Wunde verfault und schädliche Folgen hat, zum wenigsten aber böse Geschwüre daraus entstehen, (siehe Balthasars Chirurg. S. 117. 2c. Theden von den Geschwüren, S. 266. und andere,) die alsdann müssen aufgeschnitten und gereinigt, und alsdann erst das

Ges

nicht die Nichtigkeit und Unwirksamkeit, sondern vielmehr die Vortreflichkeit und Wirkung dieser Salbe, die so geschwind und wunderbar heilet, zu erkennen ist. Ich will den ganz-

Geschwür als eine frische Wunde muß behandelt werden, wie auch wirklich in unsern Beyspiel der Fall war. Oft sind deswegen Anfangs gleich Erweiterungen und Einschnitte in den Wunden nöthig — Vorzüglich bey den Schußwunden und alten Geschwüren, weil man dadurch nicht allein eine frische Wunde erhält, sondern auch die Abstossung der gequetschten Theile erleichtert. Ueber den Verband selbst aber sind die chirurgischen Schriftsteller uneinig. Einige verbinden sie mit rektifizirtem Spiritus; und dieses ist gerade die schlechteste Methode; andere hingegen mit trockner Charpie, und diese hat keinen Nutzen. Theden hat sie im Anfange mit Digestiven, als Unguent. Basilic., oder andern fetten und öligten Salben, um die Eiterung zu befördern, und den Schorf, so bald als möglich, wegzuschaffen, verbunden. Herr Goulard empfiehlt sein Aquam vegeto-mineral. Mehr hierüber, nämlich über die Behandlung der Wunden, ehe man sie zuheilet, siehe genannte chirurgische Schriftsteller, Balthasar, Theden, Heister, Boerhave und andere, besonders auch Gescher (D. van) Wundarzneykunst des Hippokrates, aus dem Holländischen übersetzt; womit man endlich noch auch vergleichen kann Bell in seinem Werk von den Geschwüren, S. 28. — 32., der jedoch zwar Geschwüre, auch alte, ohne

Be-

ganzen Handel doch noch zum Ueberfluß durch einige Beyspiele faßlicher und klärer machen: Wenn man den Vitriol an die Nase hält, so stillt er das Blut von Stunde an, woraus aber auch etwa, wenn die Geister und Kräfte des Blutes zu gähe in das Hirn schlagen, eine Wahnsinnigkeit oder auch ein Schlag entstehen kann. Sollte also deswegen der Vitriol ein untüchtiges, oder gar schädliches Mittel, das Blut zu stillen seyn *)? Keineswegs; sondern es bleibt dabey, daß er hierinn sehr kräftig und vortreflich ist. — Die Nachwelt wird es noch dem großen Herrn Stolle danken, daß er die Brechmittel, zum Heile der Menschen gemeinnütziger, oder, wenn man will, zur Mode gemacht, dabey aber die Umstände genau bestimmt hat, wo sie schädlich und tödtlich werden; und dennoch konnte er die Mordthaten mancher unüberlegten Halbärzte dadurch nicht verhüten.

Die

Bedenken zu heilen läßt, wenn nur vorher ein neuer Reiz angebracht ist. Jedoch die allgemeine Meynung über eine Sache, ist der Meynung weniger Autoren hier gewiß vorzuziehen. —

*) Opera chymic. Angeli Salæ, Tract II. pag. 385 - 393. Zwinger Compend. Medicin. Schroder Pharmacop. Medic. & alii. —

Die nun fast unentbehrlichen modischen Polychrestmittel, die China, das Eisen, und die kalten Bäder und dergleichen *), sind bey unserm durch Luxus und Weichlichkeit verdorbenen Jahrhundert als eine Morgenröthe der goldenen Zeiten erschienen, und haben wirklich viele — ja unzählige Elende und Trostlose mit dem fröhlichen Genusse des Lebens versöhnt, und manche aus dem nahen Grabe zurücke gebracht. Welch einen allgemeinen Jammer verursachte aber nicht ihr unsinniger Mißbrauch! Gleiche Bewandschaft hat es mit dem so nützlichen und schädlichen Aderlassen, Purgieren, Schröpfen und Schwitzen **); und endlich nur noch ein einziges Beyspiel anzuführen, — mit dem wahren Gesundheitsmittel,

*) Kämpf in seiner Abhandlung derjenigen Krankheiten, so ihren Sitz im untern Leibe haben.

**) Siehe Allgemeines und zweckmäßiges Handbuch zur Erhaltung und Wiedererlangung der Gesundheit, nebst einer Anleitung zur Erwerbung der einem jeden nützlichen Kenntniß von der Arzneywissenschaft und den Aerzten, von Bernard Reyland, 1. Theil, 1794. —

tel, aber auch der wahren Schädlichkeit des Kaffees *). Demnach wird nun derjenige, der dieses etwas genauer betrachtet, leicht und offenbar einsehen, wie vergeblich man sich mit der Anmerkung des Hildanus behelfe, und folglich wie seicht diese ganze Einwendung sey. —

Aber ungeachtet aller dieser gründlichen Widerlegungen, fahren dennoch einige Gegner und Spötter über diese Salbe zu deklamiren fort,

*) Ob der Kaffee der menschlichen Natur mehr schädlich, oder nützlich, oder gleichgültig sey, darüber kann man vorzüglich folgende Werke nachlesen, wie auch von seinem guten Gebrauch und Mißbrauch: Donndorfs Anti-Pandora, III. Band, S. 500. Camerarius, de Usu & Abusu potuum Theé & Coffeé. Hieron. Ludolff de fabis Coffeé, earumque sub infuso Usu & Abusu. Marcus Mappus in seiner Dissertation de Potu Caffeé. Neumann in seinen Prælectionibus chymic. Part. III. Cap. 26. p. 593 - 628. und mehrere andre; vorzüglich aber Behr in seiner Materia medica, wo er zugleich Seite 211. fast alle Autores anführt, die davon geschrieben haben. —

fort, und wenden endlich noch hämisch ein, es seye unwahrscheinlich und könne nicht möglich seyn, daß ein so geringer Theil und so wenig von dieser Salbe, als womit das blutige Tuch, der Degen oder ein anders Instrument bestrichen worden, so viele Kräfte in sich haben könne, eine Wunde, als einen oft so gefährlichen Schaden, zu heilen. — Ohe! jam satis est. Wie sehr ins Kleine fällt dieser Einwurf? Weiß man dann nicht, daß Brechweinstein, Tartarus emeticus *), auch nur zu einem oder zwey Granen gegeben, das Brechen erreget; Opium, in der nämlichen Quantität oder einer Erbsen groß **), Schlaf

und

*) Siehe die Dispensatorien.

**) Ich will hierüber einen gelehrten Schriftsteller, Venette redend anführen, der aus eigner Beobachtung in seiner Abhandlung von Erzeugung des Menschen, 2ten Theil, VIII. Kap. also spricht: „Eine kleine Dosis (vom Opium) durch den Mund eingenommen, ermuntert die Dünste, welche dann in das Gehirn steigen, und die Einbildungskraft gar gelinde erregen, wie der Wein thut; (aber eine übermäßige Dosis macht, daß unsre natürliche Wär-

me

und Wohllustsgefühl erwecket, — nur auch ein einziges Körnchen Weyhrauch bey dem

Ofen me ganz verrauchet, und alle unsre Geister zerstreuet werden, wie der Safran, wenn man denselben zuviel gebrauchet. Ich hatte es nicht so bald zu mir genommen, als ich fühlte, gleich als durch ein Wunderwerk, daß ich wieder genesen, und einen ganzen Tag empfand ich ein solches Vergnügen, welches ich nicht aussprechen kann. — Ein kleiner angenehmer und kitzelnder Dunst zoge sich unvermerkt, wie ich mir es einbilde, durch die Nerven und auswendigen Häutlein meines ganzen Leibes; dieser Dunst erweckte mir eine ungewöhnliche Wolluft; denn von dem Genicke an, bis an den Hals, und von den Schultern bis an die Lenden, fühlete ich eine Kitzelung, so mir ein vollkommenes Vergnügen erweckte; hernach gieng dieser angenehme Dampf fort bis in die Füße und Beine, da ich denn noch vornehmlich um die Kniescheibe unbeschreibliche Kitzelung empfunde. Diese Ergötzlichkeit ließ sich den Tag über unterschiedlichemal, wenn ich nicht schlummerte, vermerken, dergestalt, daß ich mich nicht betrübte, daß ich krank gewesen, dieweil ich solche Lust genossen, welche einen Schatten der himmlischen Lüste, und das Bild einer wohleingebildeten Glückseligkeit an sich hatte.“

Man

Ofen angezündet, sogleich seinen balsamischen Geruch bis ans Fenster im ganzen Zimmer verbreitet; — und auch eine kleine, unscheinliche Portion des Arsenicums Menschen und Thiere tödtet? Oder man sage mir, was Großes dazu erfodert werde, daß Krankheiten, Epidemien ansteckend seyen *)? oder ob der

Man kann hier auch vergleichen Tralles de usu Opii salubri & noxio, und andere. —

*) Mehr hierüber sagte ich schon anderswo oben; unterdessen sey mir erlaubt, nur einige Stellen, die, weil sie hieher ganz passend sind, und ich sie so eben vor mir liegen habe, aus einigen scharf- und richtigdenkenden Schribenten hier anzuführen. Man könnte nämlich hier vorzüglich auf die unreine Luft, auf das Zusammenwohnen der Menschen in großen Städten einen Fingerzeig und Warnung geben, wo es physisch unmöglich ist, daß ein Mensch, der in der Mitte wohnt, einen Athemzug von Luft thun sollte, die nicht schon kurz vorher in den Lungen eines andern verweilt hätte, und wo dieses eine allgemeine schleichende Vergiftung giebt; sagt Hufeland in seinem gelehrten Buche, die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, 1ter Theil, S. 5. — Ueber die

der Blatternstoff, der inokulirt wird †), und

die Mittheilung des Giftes der Lustseuche läßt sich ein anderer, eben so angesehener Kunstrichter, also heraus: Es wird unvermerkt, auch nur im Kleinsten, durch vorhergegangene Ansteckung eines andern, dem andern mitgetheilt. Dieses kann auf verschiedene Art bewirkt werden; vorzüglich aber durch den Beyschlaf, sogar durchs bloße Küssen, Berühren der Angesteckten, durch Säugen der Säuglinge an einer angesteckten Amme, und durchs Säugen eines angesteckten Kindes bey der Amme, so wie auch durchs bloße Zusammenliegen mit einer angesteckten Person, auf dem Abtritte sogar, wo man auch die Ruhr erben kann, u. s. w. Wie leicht auch die Lungen- und Schwindsucht könne geerbet werden — durch gering scheinende Umstände, — beweisen und bezeugen auch die Aerzte. Ich will nur einen der besten hierüber anführen: Zwinger, in seinem Compendio Medicinæ universæ, sagt mit deutlichen Worten: Phthisis pulmonalis hæreditarium malum est, quod per traducem propagatur. Si ulcus confirmatum est, fermentum ejus corruptum aut per halitum expiratum, aut per saniem exsectoratum, Conjugem, Medicumve sputa olfacientem, aliosque inficit; quin & vestes Phthisicorum post biennium contagium prepagarunt; nec mirum,

mehrere andre Dinge in der Natur, die den

Anfang

mirum, cum teſte Panarolo, ſputum excretum malignitate ſua muſcas inſtar Arſenici interimat. — Endlich ſcheint mir auch die Frage hieher zu gehören: ob nach ſolchen Umſtänden die Peſt, Krankheiten und andre ähnliche üble Umſtände nur auch durch das Sehen andern mitgetheilet werden können? Athanaſius Kircherus ſcheint mir dieſelbe in ſeinem Scrutinio phyſiomedico contagioſæ Luis, Sectione II. p. 89. richtig beantwortet zu haben. Ich will die Stelle herſetzen, wie ſie mit ſeinen eigenen Worten lautet: Utrum, heißt es, peſtis viſu, audito, odoratu contrahi poſſit, recte a Medicis quæri ſolet. Et de odore quidem nulla prorſus difficultas eſt, cum odor nil aliud ſit, quam effluvium corpuſculorum teterrimo fœtore imbutorum, qui tunc vere & proprie percipitur, cum effluvium virulentum nares oppleverit, quod quidem effluvium peſtis neceſſario, ſi nil aliud obſtiterit, conſequitur. De viſu & auditu major eſt difficultas. Dico itaque contagionem contrahi non poſſe, niſi per modum faſcini: quemadmodum enim mulier menſes patiens inficit ſpeculum, & lippi oculorum radiantium virulentia & vitiliginea humorum colluvie polluti purulento halitu ſuo ſolo oculorum fixo intuitu alium contaminare poſſe, nihil dubito

(und

Anfang im Kleinen nehmen, oder vielmehr

(und so sehen wir es ja auch an Gelbsüchtigen, daß durch das bloße feste und unverhoffte Anschauen die Gelbsucht auch andern manchmal mitgetheilt wird;) cujus quidem ratio alia non assignatur, nisi quod subtiles quidam spiritus, qui e virulenta sanguinis massa exhalantes, uti in Lippis fieri assolet, nervorum visu alium concitatione per hirquos in vicinum objectum vibrati, virus nativum vicino communicant; aut uti in Leprosis exhalationes purulentæ & putrilaginosæ; sic in pestiferis spiritus excellenti putredine infecti, in disito quoque aliequousque spatio contagionis fabricam moliuntur. — Mehr hierüber über Ansteckungen des Gifts- und der Krankheitenmiasma siehe Franke System einer medicinischen Polizey; Balthasars chirurgische Anmerkungen und Lehren; Hufelands Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, vorzüglich II. Thl. Nr. 11. Gifte, sowohl physische als kontagiöse; item Desselben Ideen über Pathogenie und Einfluß der Lebenskraft auf Erstehung und Form der Krankheiten, Abschn. III. Die Art, wie die perzipirten Krankheitsursachen die Wirkungen und Krankheiten hervorbringen. Endlich einen Ungenannten, unter dem Titel: Ueber Ansteckungen.

in Kleinem *) auch unmerklich auf andre Dinge wirken, etwas Großes seyen? Ferner möch-

†) (Zur 389. S.) Bekanntlich wird ja nur etwas weniges Pockengift von Blattern, in eine, z. B. am Arme oder anderswo gemachte, verwundete kleine Oefnung eingestrichen, welches schon genug ist, die Blattern dem ganzen Menschen mitzutheilen. Unterdessen auf die Art und Methode der Inokulirung selbst, will ich mich hier nicht einlassen; ich verweise die Leser auf jene Bücher, die besonders hievon handeln. Doch nur eine Frage sey mir erlaubt: Soll oder kann die Inokulirung der Blattern mit trockner oder ganz frischer Pockenmaterie geschehen? Ewald rathet zwar nebst andern in seinem Hand- und Hausbuch, für Bürger und Landleute, das letztere. Allein Williamson, der in diesem Fache so berühmt, und in Schottland, mit Verlust weniger, viele Tausend inokulirte, hielt die frische Materie nicht für so heilsam; sondern trocknete sie in Topfrauche, vergrub sie mit Kampfer in die Erde, und brauchte sie auch sogar erst nach sieben bis acht Jahren. Uebrigens siehe Hufelands Journal der praktischen Heilkunde, II. Bd. 3tes St. Nr. V. Ueber Masern, Blattern und Inokulation zu Jena; und IV. Bd. 2tes Stück, Nr. IX. Ueber die Einimpfung der

Blat-

möchte ich doch von den Gegner dieser Salbe wissen, und die Antwort hören: was doch

Großes Blattern, nach eignen Erfahrungen, von Herrn D. Kortum zu Stollberg. — Schlesische Provinzialblätter, 1797. 5tes St. May, Litterarische Beylage; Revision einer Kritik zweyer Schriften, über die Blattern und das Blatternpfropfen, in einem Sendschreiben an den Hrn. Professor Junker, Herausgeber des Archivs für die Pockennoth, von D. E. Henschel. — Ferner Specimen medicum Historiam sistens insitionis variolarum in comitatibus Tecklaburgensi atque Lingensi exercitæ, a Leonardo Ludovico Finke, 1792. — Uebrigens den Nutzen der Inokulirung beweiset die Erfahrung hinlänglich; indem von den inokulirten Kindern, gegen die nicht inokulirten gerechnet, an den Blattern die allerwenigsten sterben; woraus also die entgegengesetzte Hypothese, oder vielmehr Vertheidigung, daß die Einimpfung schade, sich von selbst widerlegt; worüber man jedoch vergleichen kann: Franz Maria Scuderi vom Ursprung und der Ursache der ansteckenden Krankheiten und besonders der Blattern, und deren leicht zu bewerkstelligenden Ausrottung, 1794. Deswegen hat man auch mit großen Nutzen im

Großes auch nur ein wenig Geifer eines wüthigen Hundes in sich hat, welches vermögend ist, so gräßliche und schröckliche Zustände und Uebel bey einem Menschen hervorzubringen — nämlich die sich in der Wasserscheue zeigen, oder worüber sich noch mehr zu verwundern ist, daß dieselbe schon sogar auch durch den Stich eines fliegenden Insektes verursacht wurde **)? Gleiche Betrachtung ver-

vorigen Jahre die grassirende leidige Viehseuche dem gesunden Viehe eingeimpfet, worüber folgendes Buch sehr zu empfehlen ist: Richtige und gewissenhafte Belehrung für den Landmann über die Rindvieh-Seuche, und die Inokulation derselben, von Gottfr. Chr. Reich, Dokt. und Prof. der Arzneykunde in Erlangen, 1797. Nürnberg.

*) (Zur 392 S.) Welche Wirkung oft Sachen, die im Anfange gering scheinen, hervorbringen; hierüber siehe unter andern auch Reinhard de vi qua parvæ res afficiunt, &c. Parva res, sed initium non parvæ; nam pleraque tacta tantum & omnino commota latissime serpunt. — Plinius Epist. L. V. Ep. 4. S. Essai sur les grands evénements par les petits causes, Ant. Richer. —

**) S. Italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek, oder Uebersetzung und Auszüge

verdienen hier auch die giftigen und tödtlichen Bisse oft der kleinsten Insekten und Thierchen, z. B. der Schlangen, Vippern, Skorpionen, Tarantuln, ꝛc. wovon ich anderswo schon geredet habe. Ueberhaupt bedenke man, um nicht zu weitläuftig zu seyn, daß oft die kleinsten unbedeutendsten Sachen, Umstände und Ursachen, die wichtigsten und größten Wirkungen und Folgen haben *), und man wird auch diesen Einwurf gegen die Würkung und Realität unserer sympatherischen Waffensalbe schwach und widerleget finden.

Ueberhaupt muß gewiß ein jeder über diese in diesem Buche angeführten und noch hundert und abermal hundert andern eben so wunderbaren Naturphänomenen höchstens erstaunt

züge aus den neueren Schriften italienischer Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von Dr. C. Weigel, III Bd. II. Stück, Nr. 8. —

*) Usus ipse & experientia docent, e rebus minimis suspensos esse eventus maximos & omnia fere, quæ unquam grandia visa sunt, a tenui profecta initio & aucta sensim parvis incrementis ad magnitudinem suam perveniisse. Reinhard de vi parvarum rerum &c. Vergl. Essai sur les grands evénements par les petits causes, Ant. Richer. —

staunen, ohne sie gründlich erklären zu können. Allein, sollte man deswegen, weil wir sie (viele davon) mit unserm eingeschränkten Verstande und Sinnen nicht begreifen können, sagen, daß sie unmöglich oder unnatürlich und unglaublich seyen? Kein Philosoph, — ja niemand, dessen Vernunft über das Kinderalter hinaus ist, wird dieß behaupten.

Es ergiebt sich demnach aus allen diesen das Hauptresultat, daß, da sowohl die Vernunft als Erfahrung lehren, daß die sympathetische Waffensalbe möglich und natürlich sey, weil auch die Natur und Kunst eben so wunderbare, ja noch weit wundersamere Dinge hervorbringt, — daß, sage ich, man sie für unwirksam, unnatürlich und unmöglich schlechterdings nicht halten und ausschreyen könne; weil die Erfahrung sowohl ihre Realität, als ihre Vortreflichkeit und höchstheilsame Wirkung und Kraft hinlänglich bezeuget. — Und so viel von den Wundern der Kunst und Natur, aus welchen wir die Größe des Schöpfers einigermaßen erkennen können, und stets anbeten müssen. —

Alles zur Ehre des Schöpfers!

Register

der

sonderbarsten und hauptsächlichsten Materien,

die in diesem Buche enthalten sind.

A.

Aberglauben (über) Seite 9. 12.

Aeschynomene (der schamhafte Baum) 46.

Abndungen (von den) 209.

Ansteckung (über) verschiedener Krankheiten — — 316. 321.

Antipathie-Phänomene gegen manche Sachen oder Menschen — 70.

Anziehung und Affinität verschiedener Sachen — — 41. 119.

Asbestisches Papier und Leinwand 62.

Arzneymittel (Kräfte und Wirkungen verschiedener einfachen) — 119. 155.

B.

Blackfisch (von dem) 130.

Blattern (über die) und deren Ansteckung 315.

— — deren Inokulirung 402

Blindgebohrnen (wunderbare Geschicklichkeit einiger) — — 114.

Blitz (von dem) und dessen wunderbaren Wirkungen — — 25. 28.

Blut (über den Umlauf des) 291.

Blut des ermordeten Menschen reget sich oft, wenn der Thäter dazu kommt 68.

Blutregen, wie läßt er sich erklären? Seite 52.
Blutstillende Mittel — 250.
Blutstillung ist vor allen bey großen Wunden nöthig — — 249. 252.
Bolus (von dem) — — 280.
Brennspiegel (über die) — 101.

C.

Catel's bewegliche Erdkugel — 94.

D.

Dintenfisch (von dem) — 54.

E.

Ebbe und Fluth des Meeres — 30.
Einbildungskraft (von der Wirkung der) der Schwangern 78. 180-183.
Electrum und electrischer Apparat 29.
Entzündungstheorie bey den Wunden 224.
— — Mittel gegen die Entzündung 262.
Epidemien (über) — 217.
Erdbeben (bey) wunderbare Begebenh. 89. 92.
Erkenntnißvermögen (über das) und Wissen des Menschen — 343.
Erkenntnisse (unsere) sind sehr eingeschränkt — — 196. 349.

F.

Feuersalamander (von dem) 65.
Firmament (dessen Einfluß auf die Erde und Menschen 34. 197. 201. ꝛc. 299.

Fleiß

Fleiß vermag alles Seite 117.
Frühlingszeit (Wirkung der angenehmen) 300.

G.

Gemählde (über) von großen Meistern 104.
Geschmacksäfte (über) bey Schwangern, und woher sie kommen — 174. ꝛc.
Geschwüre (von den) 244. 401.
Gewitter können viele Menschen lange vorher empfinden — 38. 307.
— — Was giebt es für Zeichen von denselben? — — 39.
Giftbaum (der macassarische) 45.
Giftpflanzen (über) — — 143.

H.

Heilkraft der Natur überhaupt 13. 240.
— und besonders auch bey Wunden 239. 242.

J.

Infusionsthierchen (über) — 50.

K.

Kitzeln (Wirkungen von dem) 73.
Klapperschlange (von der) 56.
Kolossus (Rhodischer) 108.
Kröte (eine) wurde lebendig in Marmorsteinen eingeschlossen gefunden 83.
Kuckuck (von dem Rufe und der Naturgeschichte des) — 39. 41.

Kunstmaschinen und Kunstsachen 94. 97. 107. ꝛc.
Kupferne Gefäße sind gefährlich 121.

L.

Lebenskraft (von der) Seite 294.
Leuchten (das) des Meerwassers 55.
Luftballon und Luftschiffe (über) 103.

M.

Magnet (von dem) 21. 24.
Magliabechius, ein sonderbarer Mann 115.
Metamorphosis verschiedener Dinge in der Natur — 45. ꝛc.
Mißgeburten, wie und woher entstehen sie? — — 78. ꝛc.
Mumien (von den) 281. 219. 222.
Muttermäler (über die) 78. 174. 177. 185.
— — verändern sich oft jährlich 176. 186.
Myrmecides (des) künstliches Schiff in Kleinem — 109.

N.

Naturbegebenheiten (wunderbare) 25. 84. 208.
Natur hülf (von der) 13. 240.
Nerven (die) haben unter sich eine gewisse Sympathie — 72. ꝛc.
Neßtfells Kunstmaschine — 94.
Noli me tangere — 44.
Norhingher's Kunststück — 108.

O.

Opium (von dem) Seite 303. 331.

P.

Pendeluhren (von den) 42.
Polypen (etwas von den) 351.
Pyrrhus (eine Sage von dem König) 60.

Q.

Queckſilber (von dem) 123.

R.

Raupen verwandeln ſich in Schmetterlinge — — 45 - 47.
Regiomontanus — deſſen Kunſtmaſchine 95.

S.

Schierling (deſſen tödtliche Wirkung) 141.
Schlangenhöhle in Italien. 88.
Schluchzen (Mittel gegen das) 73.
Schußwunden (Bemerkungen und Mittel über die) — 268. ꝛc.
Schwefelregen (von dem) und deſſen Erklärung — — 52.
Schwüle, worinn beſteht ſie? 38.
Stachelſchweinmann (von dem) 79.
Symbol (ein ſonderbares) ſo in Aethiopien ausgegraben wurde 199.

Sym-

Sympathie gegen manche Menschen Seite 70.
Sympathiewirkung verschiedener Leibesfachen von einem Menschen 339.
Sympathetisches Pulver 1 - 7.
— — Dessen Zubereitung und Gebrauch 4. 7.
Sympathetische Mittel überhaupt 68. 167. ꝛc.
— — gegen das Zahnwehe 167.
— — gegen das Rothlauf 168.
— — gegen das Gicht 169.
— — gegen Fieber und Gelbsucht 169. 170.
— — die Warzen zu vertreiben 171.
— — wider den Wurm an den Finger — — 61. 171.
— — Schmerzen an den Gliedern zu vertreiben — — 171.

T.

Tarantel (von dem Bisse der) 189.
Transfusionsmethode (von der) 172.

U.

Unsterblichkeit (über) der Seele 49.

V.

Vereiterung (von der) bey Wunden 241. ꝛc.

Viehseuche (von der) im vorigen Jahre
— — — — Seite 324.
— — Mittel dagegen — 325.
Vögel bemerken genau ihre Zeit 39. 40.

W.

Waffensalbe (von der) 8. 16. 217. ꝛc.
— — — Recepte derselben 216. ꝛc.
— — — Gebrauch derselben 213.
— — — Lösung der Einwürfe dage-
gen — 215. bis ans Ende.
Wärme (von der) des Gebläs 290. ꝛc.
Weltsystem (künstliches) des Copernikus 94.
Witterung (Einfluß der) 37. 307.
Wunden leiden sehr durch Luftverände-
rung — 307. 311.
— — müssen immer rein gehalten wer-
den — — 255.
— — es müssen alle heterogene Theile
vor allem aus denselben geschaft wer-
den — — 247. 266.
Wundenheilung (von dem Naturprozeß
der) — — 240. ꝛc.
— — Was thut die Kunst dabey? 223.

— — Sie erfodert oft auch innerliche Mittel — Seite 230. 236.

— — Item Diät und Gemüthsruhe ꝛc. — — — 232. 238.

Wundmittel (einfache) — 247. 275.

Wundtränke — — 258.

Wundöle, Wundsalbe, Wundpflaster, ꝛc. — — 221. 247. 271. 274. ꝛc.

Wünschelruthe (von der) 22 - 26.

Z.

Zahnpulver (Recepte zu) 132.

Zauberey (über die Vorurtheile der) 9 - 12.

Zitteraal (von dem) — 52.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

Druckfehler.

Seite 10. statt Sittenlehrungen lese man Sittenlehren. — S. 12. erste Zeile, item S. 191. Z. 6. und S. 277. Z. 16. muß es heißen Mutter Natur — S. 14. Z. 6. lese man st. Naeur Natur. — S. 20. statt: auf der 13ten Seite, lese man 16ten - S. 24. l. Gilbertus - S. 33. in der vorletzten Zeile nach Lexicon muß das , wegbleiben. S. 34 Z. 23. lies mutuatis. - S. 35. Z. 5. und 6. verbessere also: des Firmaments und der größeren Himmelskörper. Von der menschl. Laune so wohl ꝛc. S. 37. Z. 15. l. von anderen näheren Umständen. - S. 36. Z. 12 streiche aus: schon einigemal angeführte - S. 42. st. Riwald l. Biwald. S. 45. Z. 5. st. in den l. in die - S. 46. Z 7. l. leget. S. 48. Z. 22. l. Schillervogel. S. 50. Z 14 l. physico. S. 51. Z. 28. l. perculserit. - S. 62. Z 25. l. Asbestus. S. 68. Z 20 l. sanguis. S 73. Z. 20. l. gegen das - S. 86. Z. 11, l. Lusitanus. S. 96. Z 11. l. heil. Dominicus, und Z. 15. l. nach dieselbe. S. 98. Z. 2. l. anzuführen. Z. 15 und 18. l. Chladni - S. 106 Z 4. l. ricercata, und Z. 12. concerne. S. 120. Z. 10. l. Minsicht. S 132. vorletzte Z. l. Lign. S. 153. Z. 8 l. Kräuter. S. 177. Z. 9. l. Scarpa's. S. 199. Z. 3. l. Proclus. S. 206. Z. 18. l (Geistes der Welt, der alles ꝛc. S. 219. Z. 17. l. einerley ist, dann - S. 221. Z. 16. l. solv. - S. 232. Z 4 bleibt nach dem Worte Gesundheit das , weg. -- S. 237. Z 3. l. sind; statt seyn. -- S. 238. Z. 2. statt , theils die l. und zwar ꝛc. S. 259. letzte Z. l. für stott vor. S. 276. Z. 1. l. consolidæ. S. 282. Z. 9. lies Zwinger. S. 313 Z. 18. l. Apologet. S. 321. Z. 28. 29. l sicherer. S. 331. Z. 26. l Menth. S. 339 Z. 21. l. fiat. - S. 342. Z. 12. l. aucune. Z. 14 l. ses. S. 350. Z. 12. l. originem trahat, causamque, und Z. 15. l. at statt ad. &c.

Die übrigen Fehler wird der gütige Leser selbst verbessern, da sie wegen Kürze der Zeit nicht konnten angemerkt und eingeschickt werden. —

SBB013401993685

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stöhr, Cölestin

Neues Kunst- und Wunderbuch der Natur

1798

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Nat.41(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11696809-0
VD18 12530565-001